



**Familienformen und
Familienleben
nach Trennung und Scheidung**

Anna Dechant und Harald Rost (Hrsg.)

ifb-MATERIALIEN 4-2016

© 2016 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*)
96045 Bamberg
Hausadresse: Heinrichsdamm 4, 96047 Bamberg

Leiterin: Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler
Stellv. Leitung: Dr. Marina Rupp und Dipl.-Soz. Harald Rost

Tel.: (0951) 96525-0
Fax: (0951) 96525-29
E-Mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Inhaltsverzeichnis

1 Fragestellung und Zielsetzung (Harald Rost/Anna Dechant)	5
1.1 Gesellschaftlicher Hintergrund zu Scheidungen und Trennungen von Partnerschaften in Deutschland	5
1.2 Zielsetzung des Berichts	11
2 Forschungsstand zum Familienleben nach Trennung bzw. Scheidung, mit dem Schwerpunkt auf Stieffamilien (Valerie Heintz-Martin/Harald Rost).....	12
2.1 Einleitung.....	12
2.1.1 Häufigkeit unterschiedlicher Familienformen nach einer Trennung oder Scheidung	13
2.1.2 Historischen Veränderungen bei Stieffamilien	20
2.1.3 Veränderungen der sozioökonomischen Situation nach einer Trennung bzw. Scheidung.....	21
2.2 Betrachtung der Elternebene nach einer Trennung oder Scheidung	25
2.2.1 Konflikte zwischen den ehemaligen Partnern	26
2.2.2 Coparenting: Aufteilung der Erziehungsaufgaben zwischen den getrennten Eltern und zwischen den leiblichen Eltern und neuen Partnern der Eltern.....	27
2.2.3 Neue Partnerschaften nach Trennung und Scheidung	28
2.3 Ausgewählte Aspekte aus der Sicht der Kinder	34
2.3.1 Wo wohnen die Kinder nach einer Trennung bzw. Scheidung?	35
2.3.2 Wie ist die Kontakthäufigkeit und -intensität zu beiden Elternteilen ausgestaltet?.....	36
2.3.3 Wie gehen Kinder mit Trennung bzw. Scheidung der Eltern um?	36
2.4 Zusammenfassung.....	37
3 Datenbasis und methodisches Vorgehen (Anna Dechant/Jessica Schreyer)	39
3.1 Beschreibung der verwendeten Datensätze	39
3.1.1 pairfam und DemoDiff	39
3.1.2 Familien in Deutschland.....	44
3.2 Die Datensätze im Vergleich	48
3.2.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede	48
3.2.2 Auswirkung auf die Interpretation und Vergleichbarkeit der Ergebnisse.....	50
3.3 Methodisches Vorgehen.....	51
4 Ergebnisse ausgewählter soziodemographischer und sozialstruktureller Merkmale im Vergleich (Harald Rost/Anna Dechant/Jessica Schreyer).....	53
4.1 Vergleich der Trennungs- und Scheidungsfälle mit der Vergleichsgruppe zum ersten Befragungszeitpunkt.....	53
4.2 Vergleich der Situation vor und nach der Trennung bzw. Scheidung.....	60
5 Partnerschaftsbiografien zum Zeitpunkt der ersten Befragung (Anna Dechant)	64
6 Beziehungsqualität vor der Trennung und Umgang mit der Trennung (Anna Dechant)	68
6.1 Beziehungsqualität vor der Trennung	68
6.2 Konflikte im Jahr vor der Trennung	74
6.3 Verarbeitung der Trennung	76
7 Was begünstigt Trennungen? (Désirée Bender/Anna Dechant)	81

8	Finanzielle Transferleistungen im Gruppenvergleich sowie vor und nach der Trennung (Anna Dechant)	92
8.1	Bezug sozialstaatlicher Leistungen	92
8.2	Unterhalt	99
8.2.1	Empfang von Unterhaltszahlungen	100
8.2.2	Leisten von Unterhaltszahlungen	108
9	Auswirkungen einer Trennung auf den Wohnort der Kinder und ihren Kontakt zu beiden Elternteilen (Anna Dechant)	112
9.1	Wohnort der Kinder nach der Trennung	112
9.2	Kontakt zu beiden Elternteilen nach der Trennung	116
10	Zusammenfassung (Anna Dechant/Harald Rost)	120
	Literaturverzeichnis	126
	Abbildungsverzeichnis	135
	Tabellenverzeichnis	137
	Tabellen- und Abbildungsanhang	139

1 Fragestellung und Zielsetzung (Harald Rost/Anna Dechant)

Zum Verständnis der Fragestellung und der Zielsetzung des Forschungsprojektes wird zunächst auf den gesellschaftlichen Hintergrund zu Scheidungen und Trennungen von Partnerschaften in Deutschland und auf die Facetten des Wandels familialer Lebensformen eingegangen. Daran anschließend werden die Zielsetzung des zugrundeliegenden Projekts und die daraus abgeleiteten Forschungsfragen dargelegt.

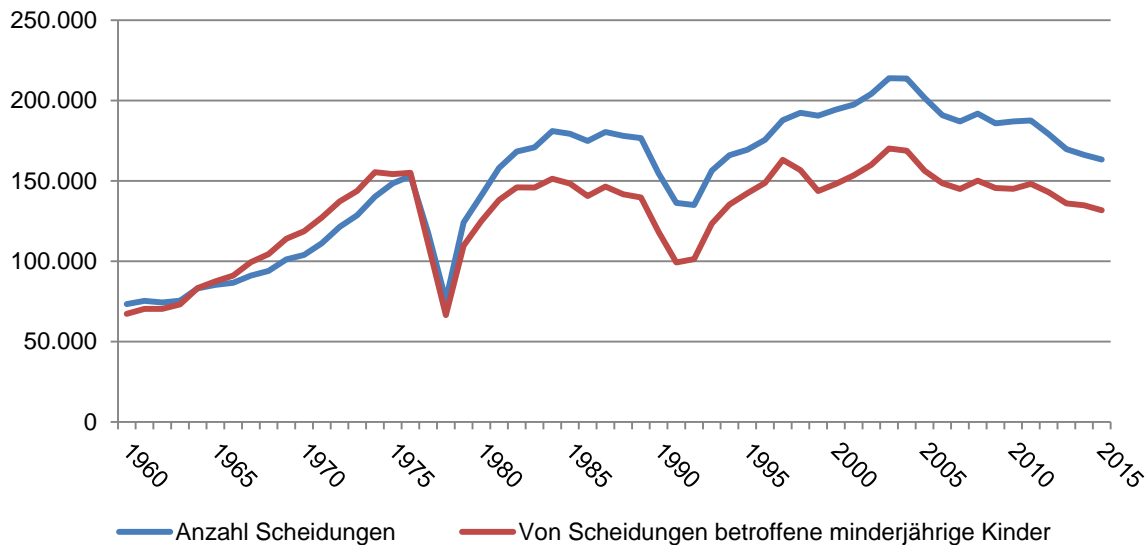
1.1 Gesellschaftlicher Hintergrund zu Scheidungen und Trennungen von Partnerschaften in Deutschland

Seit ca. Mitte der 1960er Jahre lässt sich in Deutschland eine Pluralisierung von familialen Lebensformen beobachten, die in einer Zunahme des Anteils von Alleinerziehenden, nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern und anderen nichtkonventionellen Lebensformen (z. B. Stief- und Patchworkfamilien, gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit Kindern) sichtbar wird. Diese Entwicklung ist in der Vergangenheit unter Familiensoziologen häufig unter den Schlagwörtern „Bedeutungsverlust“ bzw. „Destabilisierung“ von Ehe und Familie diskutiert worden oder wurde als „Krise der Familie“ etikettiert (Nave-Herz 1988).

Die oft thematisierte Krise der modernen Kleinfamilie wird dabei häufig an der Zunahme der Ehescheidungen festgemacht (Peuckert 2012, S. 301). Seit vielen Jahren kann anhand der zusammengefassten Scheidungsziffer eine relativ große Instabilität von Ehen in Deutschland beobachtet werden. Die Anzahl der Ehescheidungen ist in den alten und neuen Bundesländern insbesondere im Zeitraum von 1960 bis 1980 stark angestiegen. Der in der Zeitreihe der Abbildung 1 zunächst erkennbare Einschnitt bei den Scheidungszahlen Mitte der 1970er Jahre zeigt den großen Rückgang der Scheidungszahlen in der Bundesrepublik Deutschland durch die Einführung des Ehereformgesetzes im Jahre 1977, welches eine Veränderung im Scheidungsrecht beinhaltete. Durch das Ersetzen des sogenannten Verschuldungsprinzips durch das Zerrüttungsprinzip wurde die Auflösung einer Ehe erleichtert. Nach der neuen Rechtslage und der Einführung eines Trennungsjahres folgte zunächst ein drastischer Rückgang der Scheidungen in Deutschland. Allerdings war dieser Einschnitt relativ kurzfristig, da fünf Jahre später die Scheidungszahlen wieder das gleiche Niveau wie vor der Reform erreicht hatten.

Nach der Wiedervereinigung gab es zunächst einen erneuten Anstieg bis zum Jahr 2003, seit 2005 ist die Zahl der Scheidungen leicht rückläufig. Im Jahr 2015 wurden in Deutschland 163.335 Ehen geschieden. Parallel zur Entwicklung der Scheidungen ist auch die Zahl der von Ehescheidung betroffenen Kinder gestiegen. Ihre Zahl hat sich seit 1960 mehr als verdreifacht, im Jahr 2015 waren in Deutschland 131.749 minderjährige Kinder von der Scheidung ihrer Eltern betroffen. Damit ist das Thema Trennung und Scheidung nicht nur für Partnerschaften relevant, sondern auch für Familien.

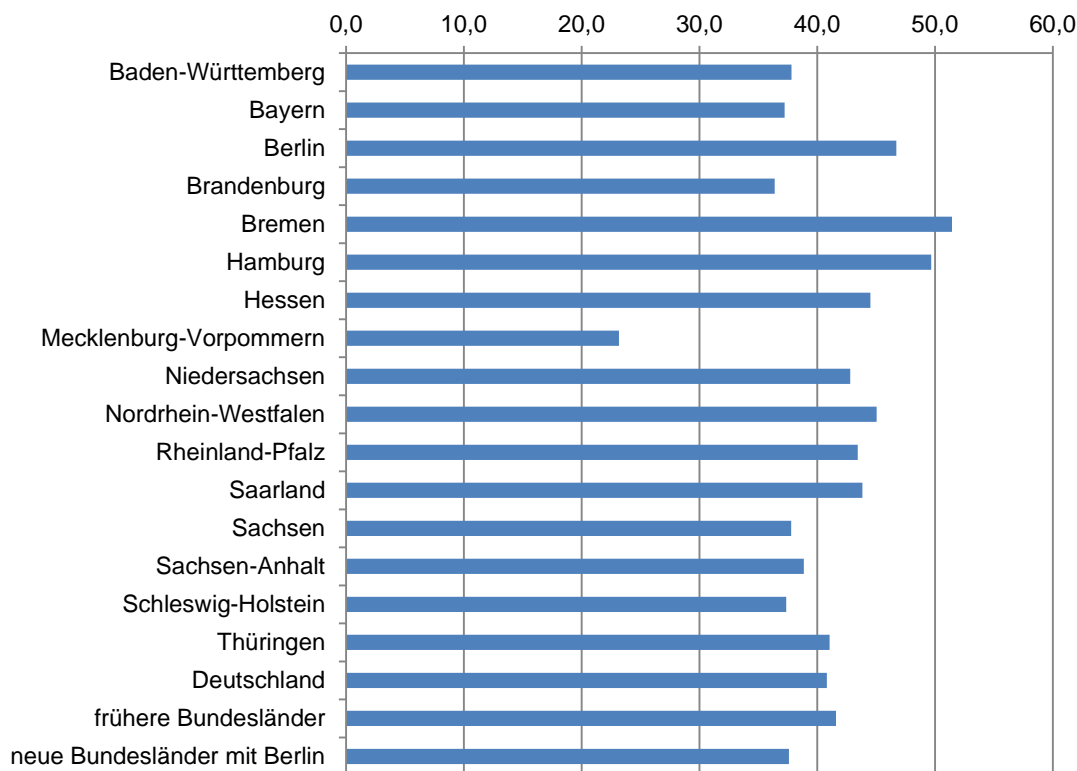
Abbildung 1: Anzahl der Scheidungen und Zahl der betroffenen minderjährigen Kinder in Deutschland (1960 – 2015)



Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 1 Reihe 1.4, Statistik der rechtskräftigen Beschlüsse in Eheauflösungssachen (Scheidungsstatistik) 2014;
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Ehescheidungen/Tabellen/EhescheidungenKinder.html> (14.12.2016)

Für Vergleichszwecke geeigneter als die absoluten Scheidungszahlen ist die zusammengefasste Scheidungsziffer, anhand derer auch regionale Unterschiede innerhalb Deutschlands aufgezeigt werden können. Nimmt man die Zahl der Scheidungen eines Jahres in Bezug auf 100 Eheschließungen, zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Bundesländern. Im Jahr 2015 wies Bremen die höchste Scheidungsquote auf, während in Mecklenburg-Vorpommern die wenigsten Scheidungen pro 100 Eheschließungen registriert wurden (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Scheidungen pro 100 Eheschließungen nach Bundesländern (2015)



Quelle: Statistisches Bundesamt, Datenbank Genesis, eigene Berechnungen

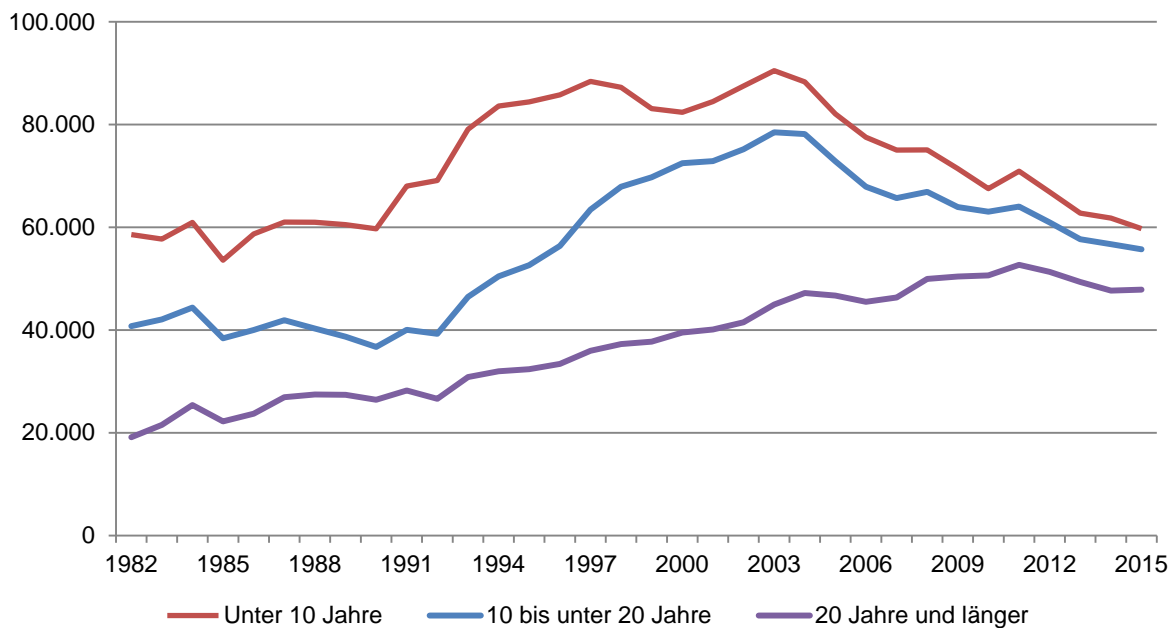
Als weiterer Trend bei den Scheidungszahlen ist aus den Daten der amtlichen Statistik ersichtlich, dass auch im zunehmenden Maße langjährige Ehen geschieden werden. Die Anzahl an Scheidungen mit einer Ehedauer von 20 Jahren oder länger hat seit 1982 mehr als verdoppelt (vgl. Abbildung 3). Zwar zeigt sich im Detail, dass die höchste Scheidungshäufigkeit in Deutschland heute bei einer Ehedauer zwischen fünf und neun Jahren liegt, mit einem Scheidungsgipfel im sechsten Ehejahr¹, jedoch hat die durchschnittliche Dauer geschiedener Ehen in Deutschland von 11,3 Jahren im Jahr 1982 auf 14,9 Jahren im Jahr 2015² zugenommen.

Entsprechend dieser Entwicklung und dem gestiegenen Alter bei der Eheschließung ist das durchschnittliche Alter bei der Scheidung sowohl bei Männern als auch bei Frauen in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen. Im Jahr 1990 lag es bei Männern noch bei 39 und bei Frauen bei 36 Jahren. Bei den im Jahr 2015 registrierten Scheidungen waren die Männer im Durchschnitt bereits 46,3 und die Frauen 43,3 (siehe Fußnote 2) Jahre alt. „Scheidung ist demnach kein Phänomen, das typischerweise im jüngeren Erwachsenenalter auftritt, sondern ein Ereignis, mit dem immer häufiger auch Menschen in der zweiten Lebenshälfte konfrontiert sind“ (Peuckert 2012, S. 311). Konsequenz der späten Trennungen und Scheidungen ist, dass auch das Risiko für Familien in der „Empty-Nest“-Phase deutlich angewachsen ist. Forschungsergebnisse zeigen, dass sich mit dem Eintritt in diese Phase, nach dem Auszug der Kinder aus dem Elternhaus, das Trennungsrisiko bei Eltern beträchtlich erhöht (vgl. Peuckert 2012; Grünheid 2013).

¹ Statistisches Bundesamt, Datenbank Genesis.

² <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Ehescheidungen/Tabellen/MasszahlenEhescheidungen.html> (14.12.2016).

Abbildung 3: Anzahl der Scheidungen nach der Ehedauer in Deutschland (1982 – 2015)

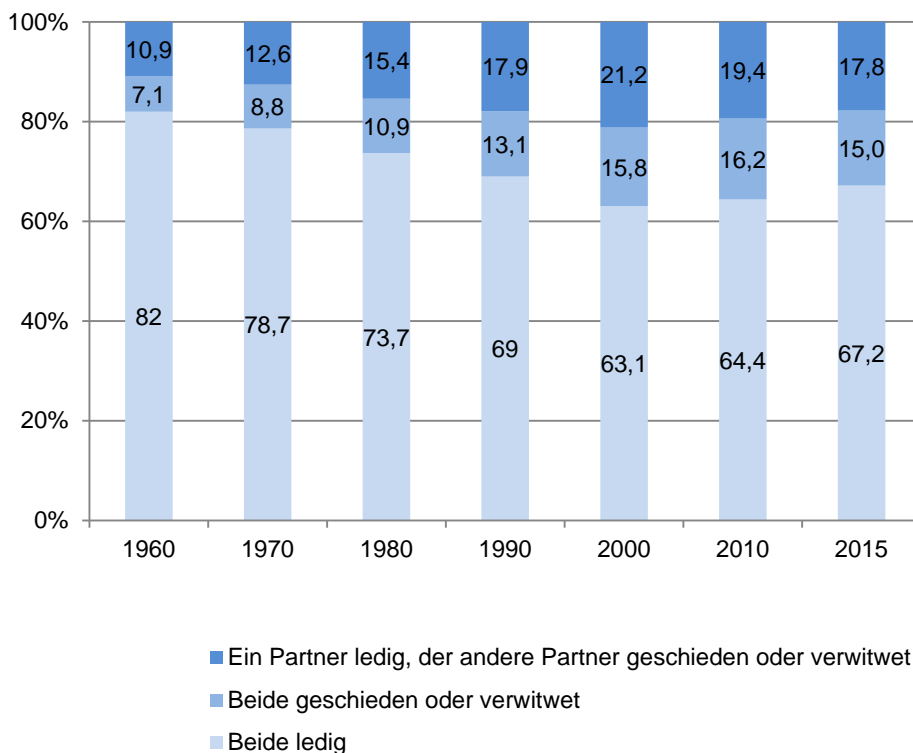


Quelle: Statistisches Bundesamt, Datenbank Genesis. Anmerkung: Bis 1990 früheres Bundesgebiet; eigene Berechnungen

Neben der zunehmenden Instabilität von Ehen gibt es auch Hinweise darauf, dass die Beziehungen unverheirateter Paare häufiger gelöst werden. Hohe Trennungsraten bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften und zunehmende Partnerschaftserfahrungen bei jüngeren Geburtsjahrgängen deuten darauf hin, dass die „Fluktuation von Beziehungen von Generation zu Generation gestiegen ist“ und ein Trend in Richtung multipler Partnerschaften (im Lebensverlauf) und Partnerlosigkeit besteht (zusammenfassend vgl. Peuckert 2012, S. 313). Durch die steigende Zahl nichtehelicher Lebensgemeinschaften mit Kindern sind im Trennungsfall – ähnlich wie bei Scheidungen – auch immer häufiger nichteheliche Kinder betroffen.

Mit der Entwicklung bei den Scheidungen bzw. zunehmenden Trennungen bei nicht verheirateten Paaren steigt auch die Zahl der Wiederverheiratungen. Während im Jahr 1990 in Deutschland noch bei 73,7 % aller Eheschließungen beide Ehepartner ledig waren, lag diese Quote im Jahr 2013 bei 65,7 %. Dies bedeutet, dass 2015 bei einem Drittel aller Eheschließungen mindestens ein Ehepartner bereits verheiratet gewesen war (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4: Eheschließungen nach Familienstand in Deutschland (1960 – 2015)



Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 1 Reihe 1.1 – Natürliche Bevölkerungsbewegung 2013; <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Eheschliessungen/Tabellen/ErstEhenWiederverheiratung.html> (14.12.2016)

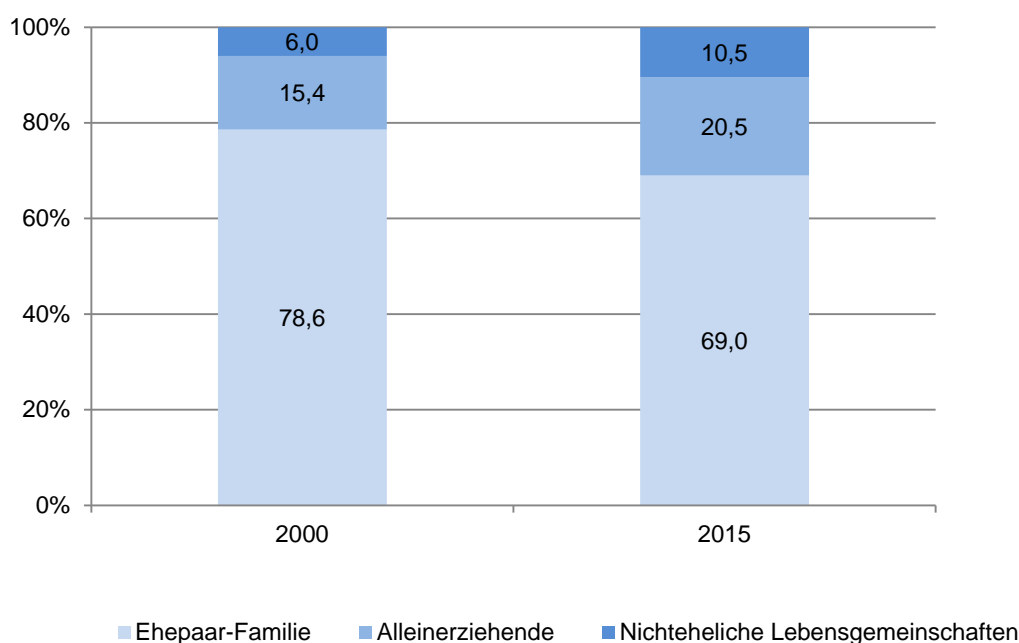
Die relativ hohe Instabilität von Ehen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften trägt dazu bei, dass die Zahl der Alleinerziehenden in Deutschland in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich zugenommen hat. Insgesamt gab es in Deutschland 2,740 Mio. Alleinerziehende im Jahr 2015. Darunter waren 39,8 % geschieden, 29,3 % ledig, 17,7 % verwitwet und 13,2 % verheiratet getrennt lebend.³

Die Zahl der Alleinerziehenden mit minderjährigen Kindern ist von 1,304 Mio. im Jahr 1996⁴ auf 1,644 Mio. im Jahr 2015 gewachsen (siehe Fußnote 3). Das entspricht einem Anstieg von rund 26 %. Diese Entwicklung führt dazu, dass der Anteil der Alleinerziehenden unter allen Familienhaushalten mit Kindern unter 18 Jahren auf 20,5 % angestiegen ist, bei 69,0 % der Familien handelt es sich um Ehepaar-Familien und 10,5 % von ihnen sind nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern (vgl. Abbildung 5).

³ Statistisches Bundesamt, Fachserie 1 Reihe 3 – Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus 2015 (S.72, 84).

⁴ Erst seit 1996 wird im Mikrozensus die Frage nach einem Lebenspartner bzw. einer Lebenspartnerin im Haushalt gestellt, deren Beantwortung freiwillig ist. Die zusätzlich gewonnenen Informationen zu Lebenspartnerschaften ermöglichen die Umsetzung des so genannten Lebensformenkonzeptes. Danach können neben Ehepaaren und Alleinerziehenden auch nichteheliche (gemischtgeschlechtliche) und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften als Familienform erfasst werden. Vorher waren Alleinerziehende und Lebensgemeinschaften mit Kindern in einer Kategorie zusammengefasst.

Abbildung 5: Formen von Familienhaushalten mit Kindern unter 18 Jahren in Deutschland



Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 1 Reihe 3 – Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus 2014, 2015

Es kann anhand der hohen Scheidungszahlen und dem gleichzeitig wachsenden Anteil an Wiederverheiratungen davon ausgegangen werden, dass die Zahl der Stieffamilien (Fortsetzungsfamilien) zunimmt. In der amtlichen Statistik fehlen exakte Daten über die Verbreitung von Stieffamilien, da die biologische Herkunft der Kinder eines Haushaltes nicht dezidiert abgefragt wird. Nach Hochrechnungen auf der Basis des DJI-Familiensurvey gab es in Deutschland Ende der 1990er Jahre unter den Familien mit Kindern unter 18 Jahren rund 7 % Stieffamilien (Teubner 2002b). Schätzungen auf der Basis des GGS (Generations and Gender Survey 2005) weisen für Deutschland ca. 14 % Personen mit Kindern unter 18 Jahren aus, die in einer Stieffamilie leben (Steinbach 2008; Kreyenfeld und Martin 2011). Neuere Berechnungen mit dem AID:A-Survey (Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten 2009, Survey des Deutschen Jugendinstituts) ergaben, dass in Deutschland im Jahr 2009 ca. 10 % der Personen über 18 Jahren in Stieffamilien lebten (Heintz-Martin und Entleitner 2011). Auch wenn sich diese Studien teilweise auf unterschiedliche Bezugsgrößen (Familienhaushalte mit minderjährigen Kindern bzw. Personen) beziehen, ist davon auszugehen, dass derzeit in ca. jeder zehnten Familie Stiefkinder leben. Neben den Alleinerziehenden (ca. 18 % aller Familien) bilden Stieffamilien somit die zweithäufigste familiäre Lebensform nach einer Trennung bzw. Scheidung.

Obwohl Stieffamilien eine wachsende und sozialpolitisch relevante Gruppe darstellen, die auch hinsichtlich des Familienrechts neuen Regelungsbedarf nach sich zieht (z. B. in der aktuellen Gesetzgebungsdebatte über die Gewährung von Umgang für biologische Väter, die jedoch nicht die rechtliche Vaterschaft haben), ist diese Lebens- und Familienform in Deutschland immer noch wenig erforscht. Dies gilt insbesondere für den Entstehungskontext und das komplexe Beziehungsgefüge, beispielsweise wenn leibliche Kinder in der neuen Partnerschaft, in der bereits Stiefkinder leben, geboren werden und Patchworkfamilien entstehen. Vor der Gründung einer Stieffamilie stand in jedem Falle zunächst die Auflösung mindestens einer Familie der beiden neuen Elternteile, meist aufgrund von Trennung bzw.

Scheidung (seltener aufgrund des Todes eines Elternteils) (Kreyenfeld und Martin 2012). Somit ist, anders als beim Übergang zur Erstelternschaft, die familiäre Vergangenheit einer Stieffamilie bereits vorgeprägt und ein vollkommener Neubeginn als Familie nicht möglich.

1.2 Zielsetzung des Berichts

Vor dem Hintergrund des beschriebenen familialen Wandels und angesichts der bislang nur sehr lückenhaften empirischen Forschungsbefunde zu Familien nach der Trennung der Eltern in Deutschland hat der vorliegende Bericht verschiedene Fragestellungen, die mittels Analysen der zwei Paneldatensätze „Beziehungs- und Familienpanel (pairfam)“ und „Familien in Deutschland (FiD)“ (vgl. Kapitel 3.1) bearbeitet werden.

Die erste Fragestellung zielt darauf ab, festzustellen, welche Personen besonders davon betroffen sind, dass ihre Paarbeziehungen aufgelöst werden. Hierfür werden alle Personen, die in der ersten Befragung mit Kind(ern) und einem Partner bzw. einer Partnerin im Haushalt leben und an mindestens einer weiteren Befragung teilnehmen, betrachtet. Befragte, die in diesem Zeitraum eine Trennung berichten, werden mit Befragten, die keine Beziehungsauflösung erfahren haben, verglichen. Dies erfolgt zum einen deskriptiv hinsichtlich wichtiger soziodemographischer Merkmale (Kapitel 4.1), hinsichtlich der Partnerschaftsbiographien und -geschichten (Kapitel 5) und hinsichtlich der Beziehungsqualität (Kapitel 6.1). Zum anderen wird überprüft, welchen Einfluss verschiedene Faktoren auf die Trennungswahrscheinlichkeit haben (Kapitel 7).

Das *zweite Erkenntnisinteresse* ist, Auswirkungen der Beziehungsauflösung auf die Lebenssituation und die folgenden Familienformen zu betrachten. Im Rahmen dieser Fragestellung werden deskriptiv soziodemographischen Merkmale, wie das Einkommen, die Erwerbssituation oder die Anzahl der Kinder im Haushalt (Kapitel 4.2) und finanzielle Aspekte wie sozialstaatliche Leistungen und Unterhaltszahlungen bzw. -empfang vor und nach der Trennung bzw. Scheidung miteinander verglichen (Kapitel 8). Neben diesen Merkmalen wird auch untersucht, wie die Trennung verarbeitet wird (Kapitel 6.3) und welche Auswirkungen eine Trennung auf die Kinder hat im Hinblick auf ihren Wohnort und auf den Kontakt zum außer Haus lebenden Elternteil (Kapitel 9).

Es zeigte sich in den Analysen, dass die ursprünglich anvisierten Forschungsfragen aufgrund der Eigenschaften und Restriktionen der zugrundeliegenden Datensätze nicht vollständig aufgegriffen werden konnten. Insbesondere aufgrund geringer Fallzahlen gelang die Weiterverfolgung einer bestimmten Fragestellung oftmals nur bedingt. So sind häufig die Aussagen für den dritten oder vierten Zeitpunkt nach der Trennung nur sehr vorsichtig zu betrachten, da diese Auswertungen oft auf einer sehr geringen Fallzahl beruhen. Teilweise war auch die Datenerhebung ungünstig für die Beantwortung von Fragestellungen; so liegen beispielsweise in pairfam Informationen über den Bezug von sozialstaatlichen Leistungen nur auf Haushaltsebene vor, nicht auf individueller Ebene. Ursprünglich war auch geplant, die Auswirkungen auf die Kinder stärker in den Blick zu nehmen – jedoch liegen solche Informationen in FiD nicht aus Kinderperspektive vor. In pairfam liegen diese Informationen zwar vor, aufgrund der Altersstruktur der von der Trennung der Eltern betroffenen Kinder ist jedoch auch hier die Fallzahl so gering, dass keine verlässlichen Aussagen möglich waren. Dennoch wurde versucht, dem ursprünglichen Erkenntnisinteresse zumindest in realisierbaren Teilaspekten nachzugehen.

2 Forschungsstand zum Familienleben nach Trennung bzw. Scheidung, mit dem Schwerpunkt auf Stieffamilien (Valerie Heintz-Martin/Harald Rost)

2.1 Einleitung

Das folgende Kapitel hat zum Ziel, den aktuellen Forschungsstand zum Thema „Familienleben nach Trennung und Scheidung“ mit dem Schwerpunkt auf Stief- und Patchworkfamilien darzustellen. Auf die Darstellung der Lebenssituation von Alleinerziehenden wird hier verzichtet, da diese Lebensform bereits seit längerer Zeit in Deutschland empirisch erforscht wird (Schneider et al. 2001) und mittlerweile ein gut dokumentierter Forschungsstand (Brand und Hammer 2002; Peuckert 2012) vorhanden ist. Zunächst wird ein Überblick über das Vorkommen von Stieffamilien und über deren sozioökonomische Situation gegeben. Eine kurze Übersicht über die historischen Veränderungen zeigt, dass Stieffamilien kein neues Phänomen sind, sich jedoch die Art ihrer Formierung und somit auch die sozialstrukturelle Situation grundlegend geändert hat.

Stieffamilien kann man aus mehreren Perspektiven betrachten und je nachdem, welches Familienmitglied man befragt, wird man ein anderes Bild bekommen. Deshalb soll im Folgenden den verschiedenen Ebenen, soweit es möglich ist, Rechnung getragen werden. Kapitel 2 befasst sich mit der Elternebene und versucht darzustellen, wie die ehemaligen Partner, aber auch die neuen Partner mit der neuen, also der Stieffamiliensituation, umgehen. Leider gibt es hierzu nur sehr wenige (deutsche) empirische Studien. Im Anschluss daran folgt ein Überblick über die Wege in die Stieffamilie aus Sicht der Paare und die sich anschließende Frage, ob die neuen Partner sich dazu entscheiden, gemeinsame Kinder zu bekommen. Letzteres ist ein gerade mit Beginn des 21. Jahrhunderts sehr gut erforschtes Gebiet, welches sich immer weiter entwickelt. Inzwischen spricht man beispielsweise in der englischsprachigen Forschungsliteratur nicht mehr von der Fertilität in Stieffamilien, sondern von der „multi-partnered fertility“ (Carlson und Furstenberg 2006; Guzzo und Furstenberg 2007a, 2007b) oder, wie Thomson et al. (2014) es formulieren, vom „childbearing across partnerships“.

Auf die Elternperspektive folgend schließt sich ein Kapitel an (Kapitel 3), welches die Kinder Ebene betrachtet. Die Beziehung zu den beiden Elternteilen steht hier im Vordergrund. Auch zu diesem Kapitel muss angemerkt werden, dass es leider zu einigen Fragestellungen keine ausreichenden empirischen Befunde gibt, um diese hinlänglich zu beantworten, so beispielsweise, was den Wohnort nach der Trennung betrifft.

Das Thema Stieffamilien, welches in den Medien oft recht klischeehaft mit der bösen Stiefmutter oder als „glückliche Patchworkfamilie“ dargestellt wird, ist für die Familienforschung aus vielerlei Gründen interessant. Hervorzuheben ist sicher die Komplexität der Familienstruktur und die sich daraus ergebenden Fragen, da man – wie oben bereits erwähnt – jeweils ein anderes Bild bekommt, je nachdem, welches Familienmitglied man befragt. Für den einen Partner ist es vielleicht das erste Mal überhaupt, dass er mit Kindern zusammenlebt, für den anderen ein erneuter Versuch, nach einer Trennung noch einmal von vorne anzufangen. Die Kinder arrangieren sich mit einem neuen Partner des Elternteils und gegebenenfalls mit dessen Kindern oder bekommen noch neue Geschwisterkinder hinzu, wenn sich die neuen Partner für weitere, gemeinsame Kinder entscheiden. Trotz des großen Interesses am

Thema und seiner Aktualität sind die Daten zu Stieffamilien oft unzureichend. In der amtlichen Haushaltsstatistik werden Stieffamilien nicht ausgewiesen, der Mikrozensus erlaubt keine Aussagen über die Häufigkeit von Stieffamilien. Es werden zwar alle Kinder, d. h. auch Stief-, Adoptiv- und Pflegekinder, die im Haushalt leben, erhoben. Aber es wird keine Unterscheidung zwischen diesen Kindern vorgenommen. Somit können auf Basis der amtlichen Daten leider keine verlässlichen Aussagen zur Verbreitung von Stieffamilien getroffen werden und somit die Befunde, die für einzelne Studien vorliegen, nicht extern validiert werden. Aufgrund des Fehlens von Daten für Stieffamilien in der amtlichen Statistik gibt es für Deutschland nur Auswertungen zur Verbreitung von Stieffamilien, die mit Hilfe der sozialwissenschaftlichen Befragungsdatensätze berechnet wurden. Hier sind folgende Datensätze zu nennen: die Daten des DJI-Familienveys, des Fertility and Family Surveys, des Generations and Gender Surveys und der AID:A-Befragung. Es ist anzunehmen, dass Stieffamilien bei einem gleich gebliebenen hohen Trennungs- und Scheidungsrisiko und steigenden Wiederverheiraturquoten als Familienform eine wachsende Bedeutung erfahren. Die hier präsentierten Befunde beruhen hauptsächlich auf Auswertungen mit dem AID:A-Survey (Aufwachsen in Deutschland, AID:A), da dieser die neuesten Daten zum Thema bietet, sowie auf früheren Erhebungen mit dem GGS (Gender and Generation Survey) und pairfam (Beziehung und Familienpanel). Die Ergebnisse zur Prävalenz von Stieffamilien mit den unterschiedlichen Datensätzen in Deutschland liefern allerdings kein einheitliches und repräsentatives Bild.

Es sei hier noch zur Begrifflichkeit von Stief- und Patchworkfamilien angemerkt, dass in der Arbeit der letztere Begriff nicht verwendet wird. Die Bezeichnung Patchworkfamilie ist eine deutsche Bezeichnung für diese Stieffamilien und im Englischen nicht bekannt. In Deutschland wird Patchworkfamilie eher im populärwissenschaftlichen Rahmen gebraucht, im wissenschaftlichen Zusammenhang wird der Begriff der Stieffamilie und somit die englische Übersetzung von *stepfamily* verwendet. Im Englischen hat der Begriff „step“ (also „Stief“) allerdings nicht die negative Konnotation wie bei uns, sondern meint, dass ein neuer Partner in die Schuhe des leiblichen Elternteils steigt: „The new spouse entered the household and, figuratively speaking, stepped into the shoes of the [dead] parent“ (July 2003-2004, S. 5).

2.1.1 Häufigkeit unterschiedlicher Familienformen nach einer Trennung oder Scheidung

Um ein genaues Bild davon zu erhalten, wie häufig die unterschiedlichen Familienformen nach einer Trennung oder Scheidung vorkommen, ist es zunächst notwendig, die Begrifflichkeiten der Familienformen zu klären und zu definieren, ob man von einem Haushaltsbegriff ausgeht oder von einer haushaltsübergreifenden Struktur.

Definition von Alleinerziehenden

Der umgangssprachliche und auch familienpolitisch weit gebräuchliche Begriff „Alleinerziehende“ wird in der Familienforschung häufig durch den Begriff „Ein-Eltern-Familie“ ersetzt, der diese Familienform weitgehend neutral beschreibt. „Unter einer Ein-Eltern-Familie versteht man Mütter und Väter, die ohne Ehe- oder Lebenspartner mit mindestens einemminderjährigen Kind, für das sie die alltägliche Erziehungsverantwortung besitzen, eine Haushaltsgemeinschaft bilden. Der Begriff der Ein-Eltern-Familie hat die älteren, wertgeladenen Begriffe ‚unvollständige Familie‘ und ‚broken home‘ weitgehend, wenn auch nicht vollständig, abgelöst“ (Peuckert 2012, S. 346). Die häufigste Ursache für das Zustandekommen einer

Ein-Eltern-Familie ist eine Trennung oder Scheidung, wobei rechtlich gesehen nur die Beziehung zwischen den Partnern beendet wird, nicht aber die Beziehung zwischen Eltern und Kind. Die betroffenen Kinder haben weiterhin – außer im Falle der Verwitwung – zwei Eltern, wohnen aber überwiegend mit einem Elternteil zusammen. Insofern wäre der Begriff Ein-Eltern-Haushalt korrekter. „Außerdem suggeriert der Begriff Ein-Eltern-Familie, dass der nicht mit dem Kind zusammenwohnende Elternteil (in 9 von 10 Fällen ist dies der Vater) aus dem Familienleben verschwunden und völlig bedeutungslos geworden ist“ (Peuckert 2012, S. 346).

Definition von Stieffamilien

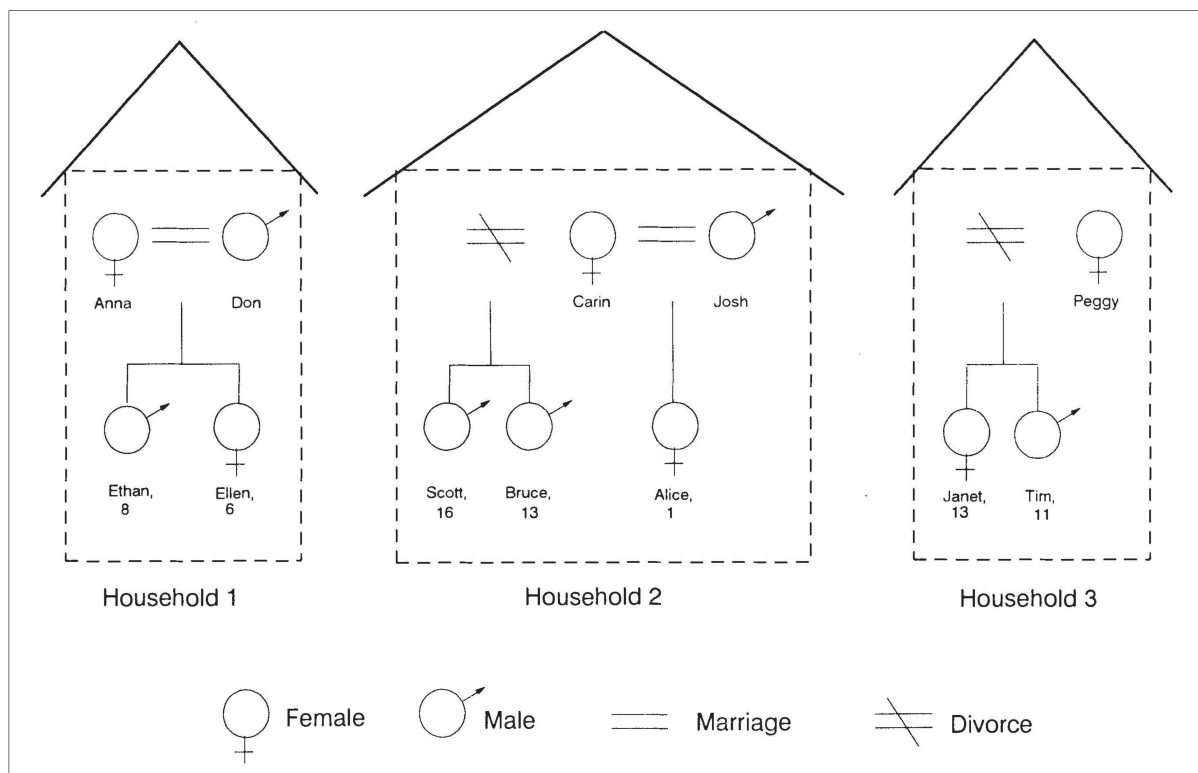
In der Regel werden Stieffamilien als Familien verstanden, in denen Kinder im Haushalt leben, die aus früheren Partnerschaften stammen. Die „Kernfamilie“ andererseits wird als Familie definiert, in der nur gemeinsame Kinder vorhanden sind. Berücksichtigt werden dabei die Kinder, die im Haushalt der Familie leben und unter 18 Jahre alt sind. Stieffamilien werden zudem danach unterschieden, ob es sich um Stiefmutter-, Stiefvater-, Stiefvater-/Stiefmutter- oder um komplexe Stieffamilien handelt:

- Stiefmutterfamilien sind Familien, in denen der Vater seine leiblichen Kinder mit in eine neue Partnerschaft bringt und die Partnerin die Stiefmutter wird.
- Stiefvaterfamilien sind Familien, in denen die Mutter ihre leiblichen Kinder mit in eine neue Partnerschaft bringt und der Partner der Stiefvater wird.
- Stiefvater-/Stiefmutterfamilien sind Familien, in denen beide Erwachsene eigene Kinder haben, die im Haushalt leben, jedoch keine gemeinsamen Kinder vorhanden sind. Das heißt, jedes Elternteil ist leibliches Elternteil und Stiefelternteil.
- Komplexe Stieffamilien sind Familien, in denen sowohl gemeinsame wie auch Kinder aus vorhergehenden Partnerschaften vorhanden sind.

Die herkömmliche Stieffamilienforschung zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich auf den Haushaltskontext bezieht. Mit dieser Sichtweise sind einige Probleme verbunden, die vor allem mit dem vermehrt geteilten Sorgerecht und der stärker engagierten Vaterschaft zusammenhängen. Es stellt sich beispielsweise die Frage, wie Kinder zugeordnet werden können, die nur phasenweise bei der befragten Person leben (Coleman et al. 2008, S. 372). Um Doppelzählungen zu vermeiden ist es sinnvoll, das Kind eindeutig einem Haushalt zuzuordnen, denn würden die Kinder zwei Haushalten zugeordnet, müsste man von zwei Stieffamilienhaushalten ausgehen (Martin und Le Bourdais 2008; Teubner 2002a). Ein Nachteil dieser Fokussierung auf den Haushaltskontext besteht darin, dass die haushaltsübergreifenden Strukturen ausgeblendet werden, die aber gerade bei Stieffamilien sehr komplex sind (Teubner 2002a).

Eine Festlegung auf den Haushalt hat zur Folge, dass die Lebenswirklichkeit von Stieffamilien oftmals nur unzureichend dargestellt werden kann. Ferner ist es schwierig, Stief- und Kernfamilien voneinander abzugrenzen. Stieffamilien, in denen die Kinder des Partners nicht im Haushalt leben, werden nach dieser Definition wie Kernfamilien behandelt. Dies soll in Abbildung 6 verdeutlicht werden.

Abbildung 6: Schematische Darstellung der haushaltsübergreifenden Strukturen von Stieffamilienhaushalten



Quelle: *Kinship ties due to divorce and remarriage in a network* Reported by Anne C. Bernstein (1988). Drawing extended and adapted by Cherlin und Furstenberg (1994) (Cherlin und Furstenberg 1994).

Erklärung zu Abbildung 1:

Ethan und Ellen leben bei ihrer Mutter Anna und deren neuem Partner Don. Don hat zwei Kinder, Scott und Bruce, mit Carin, die bei ihr und ihrem neuen Freund Josh wohnen. Josh und Carin haben noch eine gemeinsame Tochter Alice. Josh hat aus einer früheren Ehe mit Peggy noch die beiden Kinder Janet und Tim, die bei ihrer Mutter Peggy leben. Janet und Tim kommen alle zwei Wochen zu ihrem Vater, damit sie auch einen Kontakt zu ihrer Halbschwester Alice bekommen. An diesen Wochenenden sind Bruce und Scott bei ihrem Vater Don, wo sie wiederum in Kontakt mit ihren Halbgeschwistern Ethan und Ellen kommen.

Haushalt 1 würde, wenn man die klassische Definition einer Stieffamilie anwendet, als Kernfamilie bezeichnet, da alle Kinder im Haushalt leben und leibliche Kinder der beiden Erwachsenen sind. Aber einer der beiden Erwachsenen hat Elternschaftsbeziehungen, die über diesen Haushalt hinausgehen. Hier zeigt sich, dass die Pluralität von Familienformen tendenziell unterschätzt wird und der Anteil von Kernfamilien eher überschätzt, wenn man die herkömmliche Definition der Stieffamilie anwendet. Paare, die eine sogenannte Living-Apart-Together-Beziehung (Paare mit getrennter Haushaltsführung) leben, die vor allem bei Stieffamilien einen relevanten Teil der Lebens- und Familienformen ausmacht, werden per Definition ignoriert (Stewart 2007). Einige dieser Kritikpunkte wurden bereits vielfach thematisiert, trotzdem ist ein umfassender Stieffamilienbegriff bislang nur selten in der empirischen Forschung verwendet worden (siehe jedoch: Feldhaus und Huinink 2011; Kreyenfeld und Konietzka 2012; Martin und Le Bourdais 2008; Teubner 2002a).

Die multilokale Familie

In der jüngeren Zeit hat sich das Konzept der multilokalen Nachtrennungsfamilie in der wissenschaftlichen Diskussion etabliert. Dieses Konzept versucht dem Umstand Rechnung zu tragen, dass Familien heute vermehrt an mehreren Orten leben (Stewart 2007; Jacobson 1987; Schier und Hubert 2015). Vor dem Hintergrund, dass sich das Sorgerecht geändert hat⁵, Väter nach einer Trennung an einem intensiven Kontakt mit ihren Kindern interessiert sind (Bjarnason und Arnarsson 2011) und sich die Eltern das Sorgerecht oftmals teilen, ist anzunehmen, dass der Anteil der multilokalen Familien zukünftig steigen wird (Statistisches Bundesamt 2015). Derzeit liegt der Anteil dieser Familien nach Daten des AID:A-Surveys bei ca. 15,6 % an allen Familien mit mindestens einem minderjährigen Kind, die hier als Nachtrennungsfamilien bezeichnet werden (Schier und Hubert 2015). Was aus dieser Angabe aber nicht hervorgeht ist, wie viele dieser Familien als Stieffamilien, als Alleinerziehende im herkömmlichen Sinn und als wirklich multilokale Familien angesehen werden können, d. h. Familienkonstellationen, in denen die Kinder regelmäßig und in gehäuftem Umfang an zwei Orten leben (siehe auch Kapitel 3.2).

In folgenden Darstellungen wird die Haushaltsperspektive eingenommen, da für diese Definition eine größere Zahl empirischer Ergebnisse vorliegt und die angegebenen Zahlen beziehen sich auf die im Haushalt lebenden Personen, d. h. es wird von Kernfamilien, Stieffamilien und Alleinerziehenden ausgegangen.

Verteilung der verschiedenen Familienformen

Die hier dargestellten Häufigkeiten von Familienformen beruhen hauptsächlich auf Berechnungen mit dem AID:A-Survey 2009 (Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten 2009). Der AID:A-Survey ist eine repräsentative Querschnittsbefragung, die vom Deutschen Jugendinstitut betreut wird und im Jahr 2009 erstmalig durchgeführt wurde (Rauschenbach und Bien 2012). Um die Ergebnisse zu validieren, werden auch die des GGS⁶ und pairfam⁷ dargestellt.

Berechnungen mit dem AID:A-Survey 2009 ergeben, dass es sich in Deutschland im Jahr 2009 bei ca. 10 % der Familienformen um Stieffamilien handelte (Heintz-Martin et al. 2015) (siehe Tabelle 1). Das wäre im Vergleich zu Hochrechnungen, die auf der Basis des DJI-Familienurvey durchgeführt wurden, eine Zunahme von rund 3 Prozentpunkten (es gab in Deutschland Ende der 1990er Jahre rund 7 % Stieffamilien mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt, vgl. Teubner 2002b).

⁵ Die rechtliche Lage der Väter hat sich mit dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom 21. Juli 2010 grundlegend geändert. Nichtehelichen Vätern ist es damit auch gegen die ausdrückliche Zustimmung der Mutter jetzt erstmalig möglich, die gemeinsame Kindessorge über eine gerichtliche Anordnung zu erlangen und so auch rechtlich Verantwortung für das gemeinsame Kind zu übernehmen.

⁶ Der GGS ist eine repräsentative familienbezogene Befragung, die in mehreren europäischen Ländern, darunter auch in Deutschland, durchgeführt wurde. Im Rahmen des GGS werden detaillierte Informationen zu allen im Haushalt lebenden Personen erfragt, somit lässt sich auch auf Basis dieser Daten die Bedeutung von Stieffamilien quantifizieren.

⁷ Pairfam ist eine repräsentative Panelstudie, die die Geburtskohorten 1971-1973, 1981-1983 und 1991-1993 enthält und seit 2008 jährlich durchgeführt wird (Huinink et al. 2011). Pairfam beinhaltet eine ostdeutsche Zusatzstichprobe, die weiterführende Ost-West-Analysen ermöglicht (Kreyenfeld et al. 2011). Da es sich bei dem Beziehungs- und Familienpanel um eine Kohortenstudie handelt, ist es auf Basis dieser Daten nur begrenzt möglich, repräsentative Aussagen zur Verbreitung von Stieffamilien zu machen. Außerdem sind die Befragten im Beziehungs- und Familienpanel noch relativ jung und haben zum Teil noch keine Kinder. Aus diesem Grund beschränken sich die hier präsentierten Ergebnisse auf Personen der Jahrgänge 1971-73, die bis zum Zeitpunkt der ersten Befragung etwa 38 Jahre alt waren und zumeist schon eine Familie gegründet hatten.

Tabelle 1: Befragte nach Region und Familienformen, AID:A, Spaltenprozent

Familienform	West-Deutschland	Ost-Deutschland	Deutschland
Kernfamilie	80	74	79
Stieffamilie	10	12	10
Alleinerziehend	10	15	11
Insgesamt	100	100	100
Fallzahlen	3,191	432	3,623

Quelle: AID:A 2009, eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse

Schätzungen auf der Basis des GGS (Generations and Gender Survey 2005), die als weitere Quelle für Analysen zu Stieffamilien herangezogen werden kann, weisen für Deutschland ca. 14 % Personen mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt als Stieffamilien aus (Tabelle 2) (Kreyenfeld und Martin 2011)⁸. Die Verbreitung von Stieffamilien in Ostdeutschland ist etwas höher und steht im Einklang mit den Ergebnissen auf Basis der AID:A-Befragung, jedoch sind die Ost-West-Unterschiede mit den GGS-Daten etwas ausgeprägter.

Tabelle 2: Befragte nach Region und Familienformen, GGS, Spaltenprozent

Familienform	West-Deutschland	Ost-Deutschland	Deutschland
Kernfamilie	77	68	75
Stieffamilie	13	18	14
Alleinerziehend	10	14	11
Insgesamt	100	100	100
Fallzahlen	2,533	539	3,072

Quelle: Kreyenfeld und Martin (2011) sowie ergänzende Analysen auf Basis des GGS 2005 für Gesamtdeutschland, gewichtete Ergebnisse

Mit den Daten der ersten Welle des pairfam-Panels ergibt sich eine Häufigkeit von ca. 9 % für die westdeutschen Befragten der Kohorten 1971-73, die Kinder im Haushalt haben und in einer Stieffamilie leben, für Ostdeutschland sind es 13 % (Tabelle 3). Für das gesamte Bundesgebiet ergeben sich 9 %, was somit im Wesentlichen mit den Berechnungen des AID:A-Survey übereinstimmt. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass im Beziehungs- und Familienpanel (pairfam) relativ junge Befragte erfasst werden, die noch relativ kleine Kinder haben. Es ist deshalb davon auszugehen, dass ein Teil der Befragten im weiteren Lebenslauf den Übergang in eine Stieffamilie vollziehen wird, sodass die hier berechneten Werte vielmehr als eine Untergrenze in Bezug auf die Verbreitung von Stieffamilien in den jüngeren Kohorten verstanden werden sollten.

⁸ Es sind ausschließlich heterosexuelle Paare mit Stiefkindern in die Berechnungen einbezogen.

Tabelle 3: Befragte der Kohorten 1971-73 nach Region und Familienformen, pairfam, Spaltenprozent

Familienform	West-deutschland	Ost-Deutschland	Deutschland
Kernfamilie	83	75	81
Stieffamilie	9	13	9
Alleinerziehend	9	13	10
Insgesamt	100	100	100
Fallzahlen	2,269	1,057	3,326

Quelle: Erste Welle pairfam 2008/2009 und DemoDiff 2009/2010, gewichtete Ergebnisse

Stieffamilienform

Wie bereits oben erwähnt wurde, sind Stieffamilien an sich eine sehr heterogene Gruppe, die wiederum in Stiefvaterfamilien, Stiefmutterfamilien und „komplexe“ Stieffamilien unterteilt werden kann. Da es sehr wenige Fälle gibt, in denen sowohl der Mann als auch die Frau Kinder aus früheren Partnerschaften haben und zusammenleben, werden diese zu den komplexen Stieffamilien gezählt, also zu denjenigen, in denen ein gemeinsames Kind vorhanden ist.

Wie zu erwarten, sind Stiefvaterfamilien die größte Gruppe (vgl. Tabelle 4)⁹. Dies spiegelt wider, dass die meisten Kinder nach einer Trennung bei ihrer Mutter wohnhaft bleiben. Stiefmutterfamilien und komplexe Stieffamilien sind mit jeweils etwa 25 % vertreten. Es sei allerdings darauf hingewiesen, dass dieser Befund nicht mit bisherigen Studien in Einklang steht, in denen eine Dominanz von komplexen Stieffamilien konstatiert wurde und in denen gezeigt wurde, dass Stiefmutterfamilien nur selten vertreten sind (Kreyenfeld und Martin 2011; Kreyenfeld und Konietzka 2012).

Tabelle 4: Befragte nach Region und Stieffamilienformen, AID:A, Spaltenprozent

Familienform	West-Deutschland	Ost-Deutschland	Deutschland
Stiefvaterfamilie	48	44	47
Stiefmutterfamilie	26	28	27
Komplexe Stieffamilie	25	28	26
Insgesamt	100	100	100
Fallzahlen	298	47	345

Quelle: AID:A 2009, eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse

Kinderzahl nach Familienform

Tabelle 5 stellt die Kinderzahl in Kernfamilien und Stieffamilien dar. Es zeigen sich Unterschiede zwischen beiden Familienformen. Der Anteil an Personen mit nur einem Kind ist in Stieffamilien für Gesamt- und Westdeutschland höher als in Kernfamilien. Der Anteil der Stieffamilien mit drei und mehr Kindern ist häufiger verbreitet als unter den Kernfamilien. Dieser Befund gilt für Ost- wie für Westdeutschland gleichermaßen. Der höhere Anteil an Personen mit drei und mehr Kindern in Stieffamilien erklärt sich vor allem dadurch, dass

⁹ Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Berechnungen des AID:A-Survey.

nicht nur die eigenen Kinder, sondern auch die Kinder des Partners in die Berechnungen der Kinderzahl eingehen (sofern diese im Haushalt leben). Die Ergebnisse passen zu den Ergebnissen aus anderen europäischen Ländern, die gezeigt haben, dass die Fertilitätsrate in Stieffamilien erhöht ist, was durch Henz und Thomson (2005) mit „union commitment“ erklärt wurde, d. h. der Neigung, eine neue Partnerschaft durch gemeinsame Kinder zu festigen. Dieses gemeinsame Kind stellt den biologischen Link zwischen allen Familienmitgliedern dar und ihm wird ein „bonding factor“ zugeschrieben (Juby et al. 2006) (siehe auch Kapitel 2.3.2).

Tabelle 5: Kinderzahl von Personen in Stieffamilien und Kernfamilien, AID:A, Spaltenprozent

Kinderzahl	Kernfamilie	Stieffamilie
Deutschland		
1 Kind	38	44
2 Kinder	49	38
3 und mehr Kinder	13	18
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	2,886	345
Westdeutschland		
1 Kind	36	43
2 Kinder	51	38
3 und mehr Kinder	14	19
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	2,563	298
Ostdeutschland		
1 Kind	49	41
2 Kinder	42	44
3 und mehr Kinder	9	15
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	323	47

Quelle: AID:A 2009, eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse

Familienstand nach Familienform

Nichteheliche Lebensgemeinschaften sind auch in Deutschland längst etabliert, wobei ein Großteil der Paare oftmals nach der Geburt des ersten Kindes doch noch heiratet (Langmeyer 2015). In Stieffamilien waren nichteheliche Lebensgemeinschaften schon länger verbreiteter, da oftmals einer der Partner noch verheiratet war und somit nicht wieder heiraten konnte. Tabelle 6 spiegelt diesen Trend zur nichtehelichen Lebensgemeinschaft in Stieffamilien wider. Bei den Stieffamilien leben 25 % in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft, bei den Kernfamilien sind es nur 5 %. Betrachtet man die Analysen für Ost- und Westdeutschland, bleiben die Unterschiede für Westdeutschland hinsichtlich der nichtehelichen Lebensgemeinschaften bestehen. Betrachtet man die Analysen für Ost- und Westdeutschland, bleiben die Unterschiede hinsichtlich der nichtehelichen Lebensgemeinschaften bestehen, wobei jedoch der Anteil von nichtehelichen Lebensgemeinschaften in Ostdeutschland insgesamt höher ist.

Tabelle 6: Familienstand von Personen in Stieffamilien und Kernfamilien, AID:A, Spaltenprozent

Familienstand	Kernfamilie	Stieffamilie
Deutschland		
Ehelich	95	75
Nicht ehelich	5	25
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	2,886	345
Westdeutschland		
Ehelich	96	78
Nicht ehelich	4	22
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	2,563	298
Ostdeutschland		
Ehelich	85	62
Nicht ehelich	15	38
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	323	47

Quelle: AID:A 2009, eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse

2.1.2 Historischen Veränderungen bei Stieffamilien

Stieffamilien an sich stellen keine neue Familienform dar. Es hat sich jedoch, historisch gesehen, die Art ihres Zustandekommens und ihre Zusammensetzung verändert. Einhergehend damit haben sich auch die Elternrollen in Stieffamilien gewandelt. Um diesen Veränderungsprozess nachvollziehen zu können, ist ein Rückblick auf den Wandel der Ehe sinnvoll.

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts ändert sich die Funktion der Ehe. Familien werden nun häufiger auf Grund von Konsens und Zuneigung zusammengehalten als auf Grund von formalen Institutionen (Cherlin 1978). Seit den 1970er Jahren kann in den modernen Industrieländern ein Wandel der Familie sowie der Geschlechterrollen beobachtet werden. Effektiverer Verhütungsmittel erlaubten eine bessere Familienplanung und führten zu einem Rückgang der Familiengröße, Frauen traten vermehrt in die formale Erwerbsarbeit ein. Mit ihrer neu gewonnenen (finanziellen) Freiheit begannen viele Frauen, sich erst mit zunehmendem Alter für eine Ehe zu entscheiden und nichteheliche Lebensgemeinschaften gewannen an Bedeutung. Diese Abkehr von der Ehe wird von Thery als *démariage* bezeichnet (2001). Die Lockerung der Scheidungsgesetze in den 1970er Jahren in den meisten westlichen Ländern machte es zudem möglich, eine unbefriedigende Ehe zu beenden¹⁰, was sich in steigenden Scheidungsziffern niederschlug. Hinzu kamen das gestiegene Bildungsniveau sowie eine stärkere Beteiligung der Frauen am Arbeitsmarkt seit den späten 1960er Jahren (Peuckert 2012). Für Frauen eröffnete dies neue Möglichkeiten einer eigenständigeren Existenzsicherung und erleichterte eine selbst initiierte Scheidung.

¹⁰ In Deutschland wurde 1977 das Schuldprinzip durch das Zerrüttungsprinzip abgelöst, was Scheidungen prinzipiell vereinfachte (vgl. Peuckert 2012).

Mit der Schwächung der Ehe als sozial normative Lebensform geht ein Anstieg von nichtehelichen Lebensgemeinschaften einher, die als eher instabile Familienform gelten bzw. transitorische Lebensformen sind (Marcil-Gratton et al. 2003). Die steigende Anzahl von Scheidungen und Trennungen führt zu einer starken Zunahme an alleinerziehenden Elternteilen, bei denen wiederum die Möglichkeit einer Wiederheirat oder der Eintritt in eine nichteheliche Lebensgemeinschaft besteht (Juby et al. 2006). So kann von einer Renaissance der Stieffamilien gesprochen werden, wobei nicht Stieffamilien an sich sind etwas Neues sind, sondern die Art ihres Zustandekommens. War früher der Tod eines Partners der Hauptgrund für eine Wiederverheiratung, so ist es heute eine Scheidung oder Trennung. Somit müssen sich die betroffenen Kinder mit einer Trennung auseinandersetzen, oftmals in zwei Haushalten leben und einen Stiefelternteil und eventuell Stiefgeschwister annehmen. Ebenso sind die Eltern häufig mit verschiedenen Aufgaben konfrontiert, den Kontakt zu dem getrennt lebenden Partner aufrechtzuerhalten (Swiss und Le Bourdais 2009), sich an den neuen Partner zu gewöhnen und eventuell auch an den neuen Partner des Ex-Partners sowie an Kinder des neuen Partners (King 2009; Hakvoort et al. 2011; Schrodtt 2011). Durch diese Situation ergeben sich vielfältige interdependente Familienkonstellationen. Viele Entscheidungen, wie zum Beispiel Wochenend- oder Urlaubsplanungen, können nicht mehr unabhängig von der anderen Familie getroffen werden; alle Familienmitglieder, getrennt oder nicht, sind miteinander verbunden (Cherlin und Furstenberg 1994; Schier und Proske 2010). Die Kinder sind das Verbindungsglied zu und zwischen den betroffenen Haushalten (Cherlin und Furstenberg 1994). Thery (1987) schrieb hierzu, dass die Stieffamilie nicht die alte Familie ersetzt, vielmehr wird diese durch neue Mitglieder erweitert und umstrukturiert, was die Komplexität und Heterogenität wie auch die Gefahr von möglichen Konflikten steigert.

2.1.3 Veränderungen der sozioökonomischen Situation nach einer Trennung bzw. Scheidung

Während die wirtschaftliche Lage von Alleinerziehenden vor allem in jüngerer Zeit gut analysiert und dargestellt wurde (vgl. Lenze 2014), ist dies für Stieffamilien bisher kaum erfolgt, da Daten hierzu weder in der amtlichen Statistik (Mikrozensus) noch in repräsentativen Bevölkerungsumfragen (wie z. B. im Sozio-oekonomischen Panel) erhoben werden und dadurch nicht gesondert analysiert werden können. Im Folgenden wird daher auf die wirtschaftliche Situation von Stieffamilien eingegangen.

Studien aus den USA und Kanada (Holden und Smock 1991; Le Bourdais et al. 1995) und Europa (Jansen et al. 2009) zeigen, dass sich für manche Alleinerziehende die wirtschaftliche Situation verbessert, wenn ein Partner hinzukommt, da dann wieder zwei Einkommen zur Verfügung stehen. In Deutschland macht es die immer noch schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie Alleinerziehenden nicht leicht, finanziell unabhängig zu sein. Eine neue Partnerschaft einzugehen, kann demzufolge wirtschaftlichen Druck von den Frauen nehmen (Kreyenfeld und Martin 2011).

Zur ökonomischen Lage von Stieffamilien lassen sich zunächst drei Dinge festhalten. Erstens sind diese Familien oft größer, z. B. wenn beide Elternteile Kinder aus vorherigen Partnerschaften mitbringen und weitere, gemeinsame Kindern geboren werden (vgl. Thomson 2004; Buber und Prskawetz 2000; Prskawetz et al. 2003; Heintz-Martin et al. 2014). Zweitens kann ein Elternteil (in der Regel der Vater) noch finanzielle Verpflichtungen gegenüber seiner Vorgängerfamilie haben und hat deshalb weniger Ressourcen für die neue Familie zur Verfügung. Drittens brauchen Stieffamilien oft mehr Raum, um beispielsweise auch den Kin-

dem ein Zimmer zur Verfügung zu stellen, die nicht die ganze Zeit mit in der Familie wohnen, oder weil sich Stiefgeschwister nicht unbedingt ein Zimmer teilen wollen. Der ökonomische Druck auf Stieffamilien scheint also größer zu sein als der auf Kernfamilien (Teubner 2002a).

Angesichts der Datenlage ist es, wie oben beschrieben, schwierig, eine Auskunft über deren sozioökonomische Situation zu erhalten. Einige Surveys erlauben jedoch, Rückschlüsse auf die sozioökonomische Situation zu ziehen, wie beispielsweise der Gender and Generation Survey (GGS) oder auch in Teilen Aufwachsen in Deutschland Alltagswelten (AID:A). Jedoch gibt es bis heute so gut wie keine Publikationen zu diesem Thema. Kreyenfeld und Martin (2011) konnten zeigen, dass es Stieffamilien wirtschaftlich etwas schlechter geht als Kernfamilien. Die Auskunftspersonen wurden danach gefragt, ob ihnen die zur Verfügung stehenden monatlichen Einkünfte bzw. finanziellen Mittel für den Haushalt ausreichen. Sie konnten auf einer Skala von 1 „mit großen Schwierigkeiten“ bis 6 „sehr gut“ antworten. In Westdeutschland lag der Wert für Kernfamilien bei 4,0 („wir kommen gut zurecht“) und bei Stieffamilien bei 3,6. In Ostdeutschland lag der Wert für beide Familien bei 3,5. Alleinerziehende schnitten in beiden Landesteilen schlechter ab (3,2 in Westdeutschland und 2,8 in Ostdeutschland). Das Interessante ist, dass, auch wenn die Anzahl der Kinder kontrolliert wird, der Unterschied zwischen Kernfamilien und Stieffamilien bleibt, was die wirtschaftliche Lage angeht. Jedoch gelten diese Ergebnisse hauptsächlich für Westdeutschland, in Ostdeutschland war der statistische Zusammenhang nicht signifikant. Warum es den westdeutschen Stieffamilien schlechter geht, ist nach Aussage der Autorinnen schwer zu beantworten, eine mögliche Ursache könnte aber darin liegen, dass gerade in Stieffamilien der männliche Partner noch Zahlungen an seine Exfrau leisten muss und somit der Familie weniger Geld zur Verfügung steht.

Analysen mit dem AID:A-Survey 2009 (eigene Berechnungen) ergaben, dass 37,32 % der Kinder, die in Familien mit nur einem Elternteil aufwachsen, im SGB II-Bezug leben. Bei den Stieffamilien sind es 13,3 % und bei den Kernfamilien 10,01 %. Auch hier kann man sehen, dass Kinder, die in der Familienform „Alleinerziehend“ aufwachsen, am häufigsten mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten konfrontiert sind.

Erwerbsstatus und Familienform

Die folgenden beiden Tabellen (Tabelle 7 und Tabelle 8) zeigen das Erwerbsverhalten der erwachsenen Personen nach Familienform. Da sich die Erwerbsmuster von Frauen und Männern in Deutschland weiterhin sehr unterscheiden, ist es sinnvoll, hier eine Differenzierung nach Geschlecht durchzuführen¹¹. Tabelle 7 stellt den Erwerbsstatus des Mannes nach Familienform dar. Demzufolge sind, bezogen auf Gesamtdeutschland, Stieffamilien etwas häufiger als Kernfamilien von Erwerbslosigkeit betroffen. In Kernfamilien sind es nur 5 % der Befragten, die in einem Haushalt leben, in dem der Mann von Erwerbslosigkeit betroffen ist, in Stieffamilien sind dies jedoch 8 % der Befragten. Wie zu erwarten, findet man eine höhere Betroffenheit von Erwerbslosigkeit in Ostdeutschland, betrachtet man Ost- und Westdeutschland getrennt. Hier sind es allerdings nicht die Stieffamilien, sondern die Kernfamilien, die in höherem Maße von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Die Fallzahlen für Ostdeutschland sind jedoch sehr gering, sodass die Aussage statistisch nicht belastbar ist.

¹¹ Bei der Berechnung des Erwerbsstatus der Frau sind bei männlichen Befragten die Angaben zum Erwerbsstatus der Partnerin verwendet worden. Vice versa ist bei der Berechnung des Erwerbsstatus des Mannes vorgegangen worden.

Tabelle 7: Erwerbsstatus des Mannes, Personen in Stieffamilien und Kernfamilien, AID:A, Spaltenprozent

Erwerbsstatus des Mannes	Kernfamilie	Stieffamilie
Deutschland		
Erwerbslos/nicht erwerbstätig	5	8
Erwerbstätig	95	93
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	1,032	133
Westdeutschland		
Erwerbslos/nicht erwerbstätig	3	7
Erwerbstätig	97	93
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	902	114
Ostdeutschland		
Erwerbslos/nicht erwerbstätig	12	9
Erwerbstätig	88	91
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	130	19

Quelle: AID:A 2009, eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse

Tabelle 8: Erwerbsstatus der Frau, Personen in Stieffamilien und Kernfamilien, AID:A, Spaltenprozent

Erwerbsstatus der Frau	Kernfamilie	Stieffamilie
Deutschland		
Erwerbslos/nicht erwerbstätig	35	25
Erwerbstätig Vollzeit	19	28
Erwerbstätig Teilzeit	47	47
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	1,716	201
Westdeutschland		
Erwerbslos/nicht erwerbstätig	37	28
Erwerbstätig Vollzeit	14	24
Erwerbstätig Teilzeit	49	48
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	1,533	174
Ostdeutschland		
Erwerbslos/nicht erwerbstätig	18	11
Erwerbstätig Vollzeit	48	50
Erwerbstätig Teilzeit	34	39
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	183	27

Quelle: AID:A 2009, eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse

Frauen mit minderjährigen Kindern sind mehrheitlich in Teilzeit beschäftigt (Tabelle 8). Bezogen auf Gesamtdeutschland sind Frauen in Stieffamilien häufiger in Vollzeit erwerbstätig (28 %) als Frauen in Kernfamilien (19 %). Beim Vergleich von Ost- und Westdeutschland fällt auf, dass in Ostdeutschland alle Frauen, unabhängig von der Familienform, mehrheitlich in Vollzeit erwerbstätig sind.

Bildung und Familienform

Tabelle 9 und Tabelle 10 geben Aufschluss über die Bildungsstruktur von Personen in Kern- und Stieffamilien. In der Bildungsverteilung zwischen den beiden Familientypen gibt es bei den Männern kaum Unterschiede (Tabelle 9). In Ostdeutschland ist der Anteil an Männern mit einer höheren Bildung (Abitur oder Fachhochschulabschluss) in den Kernfamilien etwas höher als in Stieffamilien.

Bei den Frauen (Tabelle 10) zeigen sich zwischen den beiden Familienformen Unterschiede. Frauen in Kernfamilien sind etwas höher qualifiziert als die in Stieffamilien. Interessanterweise gilt dieser Befund für Ost- und Westdeutschland, wobei der Unterschied im Osten etwas stärker ausgeprägt ist. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich Stieffamilien sozialstrukturell von anderen Familien unterscheiden. Dies wurde auch für andere Länder beobachtet (Mignot 2008; Parker 2011).

Tabelle 9: Bildungsstatus des Mannes, Personen in Stieffamilien und Kernfamilien, AID:A, Spaltenprozentage

Bildungsstatus des Mannes	Kernfamilie	Stieffamilie
Deutschland		
Hauptschule/kein Abschluss	20	21
Realschulabschluss	28	32
Abitur/ Fachhochschulabschluss	52	47
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	<i>2,850</i>	<i>341</i>
Westdeutschland		
Hauptschule/kein Abschluss	22	24
Realschulabschluss	25	25
Abitur/ Fachhochschulabschluss	53	51
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	<i>2,531</i>	<i>295</i>
Ostdeutschland		
Hauptschule/kein Abschluss	6	3
Realschulabschluss	45	65
Abitur/Fachhochschulabschluss	49	32
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	<i>319</i>	<i>46</i>

Quelle: AID:A 2009, eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse

Tabelle 10: Bildungsstatus der Frau, Personen in Stieffamilien und Kernfamilien, AID:A, Spaltenprozent

Bildungsstatus der Frau	Kernfamilie	Stieffamilie
Deutschland		
Hauptschule/kein Abschluss	11	13
Realschulabschluss	37	48
Abitur/Fachhochschulabschluss	51	39
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	2,858	337
Westdeutschland		
Hauptschule/kein Abschluss	13	16
Realschulabschluss	36	43
Abitur/Fachhochschulabschluss	51	41
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	2,537	290
Ostdeutschland		
Hauptschule/kein Abschluss	4	0
Realschulabschluss	42	69
Abitur/Fachhochschulabschluss	54	31
Insgesamt	100	100
<i>Fallzahlen</i>	321	47

Quelle: AID:A 2009, eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse

2.2 Betrachtung der Elternebene nach einer Trennung oder Scheidung

Im Folgenden wird die Elternebene nach einer Trennung oder Scheidung betrachtet, da die Ausgestaltung der elterlichen Beziehungen erhebliche Auswirkungen auf die Kinder hat.

In der internationalen Scheidungsforschung gibt es eine große Übereinstimmung hinsichtlich der Befunde zu den Folgen einer Scheidung für Kinder auf deren späteren Lebensweg. Eine der wohl bekanntesten ist die Transmissionshypothese, die besagt, dass Kinder, die eine Scheidung erlebt haben, sich später oftmals selbst trennen, früher das Elternhaus verlassen, jünger eine Familie gründen und die nichteheliche Lebensgemeinschaft gegenüber einer Ehe bevorzugen (siehe z. B. Diekmann und Engelhardt 1999; Amato 1996; Martin et al. 2005; Feldhaus und Heintz-Martin 2015).

In der jüngeren Zeit hat sich die Scheidungsforschung vermehrt damit befasst, wie eine Trennung aussehen sollte, damit die Kinder weniger belastet sind, bzw. welche Faktoren es sind, die dazu führen, dass Kinder eine Trennung als weniger belastend und nachhaltig beeinflussend erleben. Dabei wird der elterlichen Konfliktfähigkeit eine große Rolle zugeschrieben und der Art, wie die Eltern vor und nach einer Trennung miteinander umgegangen sind. Im angelsächsischen Raum wird hier von der „good divorce“-Hypothese (Amato et al. 2011) gesprochen. Es wird davon ausgegangen, dass je nachdem, wie die Zeit nach der Trennung gestaltet wird, die Kinder besser oder schlechter auf die Trennung reagieren. Zum einen richtet sich der Fokus der Untersuchungen auf das Verhältnis der Kinder zu dem getrennt lebenden Elternteil und zum anderen auf die Qualität der elterlichen Beziehung (Amato et al.

2011). Verschiedene Studien konnten zeigen, dass Kinder davon profitieren, wenn die Eltern regelmäßig miteinander sprechen, die gleichen Regeln aufrechterhalten und der Elternteil, bei dem das Kind wohnt, die Autorität des getrennt lebenden Elternteils unterstützt (vgl. auch Kapitel 2.3). Kinder scheinen darunter zu leiden, wenn die Eltern sich häufig streiten, Regeln nur inkonsequent einhalten oder versuchen, ihre Autorität gegeneinander auszuspielen oder zu untergraben (Buchanan et al. 1996; Harper und Fine 2006; Sandler et al. 2008). Außerdem scheint es für Kinder schwierig zu sein, wenn sie für eine Seite Partei ergreifen sollen (Buchanan et al. 1996). Ein gutes Verhältnis der früheren Partner zueinander wirkt sich außerdem positiv auf die Kontakthäufigkeit der Kinder mit dem getrennt lebenden Elternteil aus (Amato et al. 2011). Alles in allem weisen diese Studien darauf hin, dass es wichtig ist, nach einer Trennung einen partnerschaftlichen Umgang zu haben, bei dem das Wohlergehen der Kinder im Mittelpunkt steht. Interessanterweise konnten Amato et al. (2011) in einer großen amerikanischen Studie nur zum Teil Anhaltspunkte für die „good divorce“-Hypothese finden. Sie schreiben dies nur zu einem Teil methodischen Schwierigkeiten zu, sondern argumentieren vielmehr, dass die Wissenschaft zu sehr auf signifikante Ergebnisse fokussiert sei und dabei nichtsignifikante Ergebnisse vernachlässige. Im Fall der „good divorce“-Hypothese argumentieren sie, dass vielleicht gerade in der Scheidungsforschung gute Ergebnisse erwartet würden, die vermitteln, dass eine Scheidung „nicht so schlimm sei“, wenn man sie richtig angehe. Die Autoren weisen darauf hin, dass es selbstverständlich sei, vor und nach einer Trennung einen vernünftigen Umgang miteinander zu haben, und, dass dieser den Kindern zugutekommt. Es sei jedoch ein Fehler, den Eltern weiszumachen, Mediations- oder andere Kurse seien ein Allheilmittel gegen die Folgen, die eine Scheidung für Kinder mit sich bringt.

Im folgenden Kapitel soll kurz dargestellt werden, wie häufig es Konflikte zwischen den ehemaligen Partnern gibt und welcher Art diese Konflikte sind bzw. welche Bereiche besonders betroffen sind.

2.2.1 Konflikte zwischen den ehemaligen Partnern

Studien über die Art und Häufigkeit von Konflikten zwischen ehemaligen Partnern sind rar. Viele amerikanische Studien zeigen zwar, dass das Verhältnis zu den Kindern abhängig ist vom Verhalten der Eltern nach einer Trennung, aber im Fokus steht generell das Eltern-Kind-Verhältnis, weniger die Streitthemen zwischen den ehemaligen Partnern. Viel Streit und eine schlechte Kommunikation wirken sich negativ auf die Kinder und auf das Verhältnis der Kinder zu den Eltern aus (siehe z. B. Favez et al. 2015; Dunn et al. 2005). Wie die Eltern konkret miteinander umgehen, ist wenig erforscht. Langmeyer und Walper (2013a, 2013b, 2013c) konnten in einer großen Studie zum Sorgerecht einige Ergebnisse auf das Konfliktverhalten von getrennt lebenden Eltern gewinnen. Demzufolge schreiben Eltern, die getrennt sind, dem anderen Elternteil ein weniger positives Erziehungsverhalten und ein niedrigeres elterliches Engagement zu als sich selbst (Langmeyer und Walper 2013a, 2013b, 2013c).

2.2.2 Coparenting: Aufteilung der Erziehungsaufgaben zwischen den getrennten Eltern und zwischen den leiblichen Eltern und neuen Partnern der Eltern

Das sogenannte Coparenting, also die Erziehung gemeinsam und partnerschaftlich zu gestalten, hat in jüngerer Zeit immer mehr an Bedeutung gewonnen, da sich die Eltern die Erziehungsaufgaben häufiger teilen und die Väter heute stärker in das Familienleben involviert sind. Andererseits sind im Zuge vermehrter Trennungen und Scheidungen auch getrennt lebende Eltern als kooperierende Partner gefragt, die sich gemeinsam um die Erziehung der Kinder kümmern. Bereits 1974 definierte Minuchin „coparenting“ als das ausführende Familien-System, genauer gesagt als den Prozess, um den herum das Funktionieren der Familie organisiert ist und der für den Familienzusammenhalt über die Jahre verantwortlich ist. Störungen in der kooperativen Beziehung haben eine negative Auswirkung auf die soziale und kognitive Entwicklung der Kinder, vor allem in der frühen Kindheit (vgl. Teubert und Pinquart 2009).

Maccoby und Mnookin (1992) identifizierten vier verschiedene Stile des Coparenting nach einer Trennung:

Kooperatives Coparenting: Die Eltern verfügen über eine gute Kommunikation, sie versuchen Konflikte gemeinsam zu vermeiden bzw. zu lösen und handeln im Interesse der Kinder;

Entkoppeltes Coparenting: Die Eltern haben nicht mehr viel miteinander zu tun, unterstützen sich nicht wirklich, Konflikte treten jedoch wenig auf;

Konflikthaftes Coparenting: Die Eltern bleiben miteinander verbunden, haben aber viele Konflikte und gegensätzliche Meinungen;

Gemischtes Coparenting: Es gibt sowohl viele Konflikte als auch Kooperation.

Über die genaue Art der Aufteilung der Erziehungsaufgaben sowohl zwischen den getrennten Eltern als auch zwischen den leiblichen Eltern und den neuen Partnern ist wenig bekannt. Die Schwierigkeit mag darin liegen, dass man in Umfragen im Grunde genommen immer die Antwort von beiden Partnern bräuchte, um Aussagen darüber zu treffen, wie die Erziehungsarbeit geregelt ist. Da üblicherweise aber immer nur ein Elternteil antwortet (und dies dann für den anderen), ist es oft schwer, eine Einschätzung zu bekommen. Neuere Surveys versuchen vermehrt auf die Situation von Familien nach der Trennung einzugehen und auch Fragen zur Erziehung nach einer Trennung zu stellen. Trotzdem bleibt festzuhalten, dass das Gebiet noch wenig erforscht ist, was große empirische Studien angeht.

In Stieffamilien gestaltet sich das Coparenting als eine besondere Herausforderung. Zum einen muss der leibliche Elternteil, bei dem die Kinder (überwiegend) leben, in gewissen Erziehungsfragen mit dem anderen leiblichen Elternteil und zusätzlich noch mit dem neuen Partner Rücksprache halten. Hier können dann drei unterschiedliche Auffassungen aufeinandertreffen, die ausgehandelt werden müssen. Zum anderen hat der neue Partner vielleicht keine eigenen Kinder und somit keine Erfahrung. Da er das Kind nicht von Geburt an kennt, muss er erst generell eine Beziehung bzw. einen Bezug zu dem Kind herstellen und seine Rolle als Stiefelternteil finden. Hat der neue Partner eigene Kinder, so muss der eigene Erziehungsstil mit dem des neuen Partners ausgehandelt bzw. angepasst werden, damit die Kinder nicht mit völlig diametralen Erziehungsstilen aufwachsen.

Entleitner-Phleps und Walper (2014) konnten mit neuen Daten aus dem AID:A-Survey (2014) einige Fragen zur elterlichen Erziehung in Stieffamilien beantworten.

Im AID:A-Survey wurden die folgenden Punkte zum Coparenting abgefragt:

1. Ob ein Partner nachsichtig ist, der andere eher streng;
2. ob es grundsätzlich unterschiedliche Vorstellungen von Kindererziehung gibt;
3. ob Diskussionen über die Erziehung der Kinder häufig im Streit enden
4. und ob sich die Eltern gegenseitig in den Rücken fallen.

Interessanterweise konnte an den Antworten auf die erste Frage, die die Inkonsistenz der elterlichen Erziehung abbildet, beobachtet werden, dass sogenannte komplexe Stieffamilien die größten Probleme haben. Das mag daran liegen, dass ein Elternteil nun ein Stiefkind und ein leibliches Kind hat, welche zudem einen gewissen Altersunterschied haben, und dass es hier für Eltern schwierig ist, eine Linie zu beiden Kindern zu finden.

In den drei anderen Bereichen, die abgefragt wurden (unterschiedliche Vorstellungen von Kindererziehung, konflikthafte Diskussionen über die Erziehung der Kinder, Konsens zwischen den Eltern), hatten jeweils die Stieffamilien und die komplexen Familien die größeren Schwierigkeiten als die Kernfamilien.

Die Eltern wurden zudem danach gefragt, inwieweit sie Fragen nach der Erziehung gemeinsam entscheiden. Hier zeigte sich, dass Stieffamilien und komplexe Familien dies wesentlich seltener tun als Kernfamilien. Dies kann aber, wie oben skizziert, auch daran liegen, dass in solchen Fragen statt des aktuellen Partners der Ex-Partner mit einbezogen wird und die Frage deshalb von den Stiefeltern verneint wird.

Die Eltern sollten ferner bewerten, ob sie sich als gutes Team verstehen. Diese Frage wurde von Stieffamilien seltener bejaht als von komplexen Familien. Dies mag darauf hindeuten, dass das gemeinsame Kind in diesen Familien doch ein Bindeglied zwischen allen darstellt und den Zusammenhalt in der Familie stärkt. Fraglich bleibt, inwiefern die Kausalität auch anders herum sein könnte bzw. ein Selektionseffekt vorliegt. Evtl. entscheiden sich Paare, die wenige Probleme in der Stieffamilien-situation haben, eher für ein gemeinsames Kind.

2.2.3 Neue Partnerschaften nach Trennung und Scheidung

Im Folgenden wird dargestellt, wie es zu der Formierung einer Stieffamilie kommt, und ob die Partnerwahl ähnlichen Mustern folgt wie bei der ersten Partnerschaft oder nicht. Ferner wird ein zentraler Punkt in der Stieffamilienforschung aufgezeigt: die Fertilität in Stieffamilien.

Eintritt in die Stieffamilie

Eine häufig gestellte Frage in der Scheidungsforschung ist die nach der Wiederverpartnerung. Damit ist die Gründung einer Stieffamilie gemeint.

Das Thema der Fertilität in Stieffamilien ist seit Beginn des neuen Millenniums relativ gut erforscht worden. Die voranstehende Frage, ob getrennt lebende Mütter und Väter wieder einen Partner finden und sich hieraus Muster zur vorherigen Beziehungshistorie ableiten lassen, ist weniger gut belegt.

Ott et al. Ott et al. haben 2011 eine umfassende Längsschnittstudie zu Alleinerziehenden durchgeführt, in der sie sich unter anderem mit der Dauer der Phase des Alleinerziehens, des Wiedereingehens einer Partnerschaft und der sozioökonomischen Lage befasst haben.

Ihre Angaben zur Dauer des Alleinerziehens sind aufgrund von Rechts- und Linkszensierungen in den Daten nach deren Angaben vorsichtig zu interpretieren. Die Autoren zeigen jedoch deutlich, dass die Phasen des Alleinerziehens nur relativ kurz sind. 35 % der ungewichteten Fälle hatten nach weniger als zwei Jahren wieder eine Partnerschaft, eine längere Dauer von bis zu 10 Jahren des Alleinerziehens war bei ca. 15 % zu beobachten. Bei den gewichteten Fällen reduzieren sich die Anteile auf 20 % bei einer Dauer des Alleinerziehens von unter 2 Jahren und die Dauer von mindestens 10 Jahren steigt auf ca. 35 % (Ott et al. 2011).

Frauen aus der Mittelschicht mit einem mittleren Äquivalenzeinkommen bilden/stellen die größte Gruppe derer, die den Übergang in eine Elternschaft erleben. In der Genderforschung teilte man lange die Ansicht, dass es Frauen, die ein eigenes Einkommen haben, leichter fällt, sich zu trennen, da sie schon vor der Trennung auf eigenen Füßen standen und somit auch in der Phase des Alleinerziehens unabhängiger sind (England und Farkas 1986). Es ist interessant zu sehen, dass das Risiko, nach einer Trennung arm zu werden oder in wirtschaftliche Schwierigkeiten zu geraten, trotzdem sehr hoch ist. Das liegt zum einen an den gestiegenen Kosten, die eine doppelte Haushaltsführung mit sich bringt, zum anderen auch daran, dass Frauen, die in Vollzeit oder in Teilzeit arbeiten wollen, auf eine zuverlässige Kinderbetreuung angewiesen sind. Wenn diese nicht gewährleistet ist, ist es schwer, im gewünschten Umfang einer Erwerbstätigkeit nachzugehen und finanzielle Schwierigkeiten sind die Folge.

Mehr als die Hälfte der Alleinerziehenden beendet diese Phase durch eine Wiederheirat oder durch den Eintritt in eine nichteheliche Lebensgemeinschaft. Interessanterweise haben getrennt lebende Alleinerziehende oder Geschiedene eine größere Wahrscheinlichkeit, wieder eine Partnerschaft einzugehen, als Ledige (Frauen, die die Kinder ohne festen Partner bekommen haben) oder Witwen. England und Farkas (1986) begründen diese Unterschiede zu den Ledigen mit unterschiedlichen Lebensentwürfen oder Erwartungen an eine Partnerschaft, d.h. dass die Frauen, die getrennt oder geschieden sind, dem Familienmodell der Vater-Mutter-Kind-Konstellation nicht abgeneigt sind, sonst würden sie sich nicht für eine neue Familie entscheiden. Inwieweit der Gedanke eine Rolle spielt, wirtschaftlich Unterstützung zu erfahren, bleibt in dieser Studie ungeklärt.

Frauen, die in Vollzeit erwerbstätig sind, haben die größte Wahrscheinlichkeit, einen Partner zu finden. Die Autoren (Ott et al. 2011) geben an, dass dies daran liegen mag, dass man in der Arbeit eher eine Chance hat, jemanden kennenzulernen, als wenn man keiner Beschäftigung nachgeht. Interessanterweise haben andererseits Frauen mit einem höheren Äquivalenzeinkommen eine geringere Chance, eine neue Partnerschaft einzugehen. Die Autoren vermuten, dass Frauen mit einem eigenen hohen Einkommen weniger auf jemanden angewiesen sind, der sie in ihrer wirtschaftlichen Lage unterstützt.

Eine Frage, die sich hier anschließt, wäre, ob es Mütter, die sich die Sorge und Pflege der Kinder mit dem Ex-Partner eins zu eins teilen, auch leichter haben, einen neuen Partner zu finden, da sie mehr freie Zeit ohne die Kinder zur Verfügung haben, in der sie jemanden kennenlernen können.

Zwei jüngere europäische Studien – eine in Russland und Estland, eine in Belgien – haben sich damit befasst, wie die vorherigen Partner dem neuen Partner gleichen.

Ivanova und Begall (2015) konnten für Russland und Estland herausfinden, dass niedrig gebildete Männer im Vergleich zu ihren höher gebildeten Geschlechtsgenossen eine geringere Wahrscheinlichkeit haben, wieder eine Partnerschaft einzugehen, dass aber interessanterweise bei Frauen Bildung keinen Einfluss auf die Wiederverpartnerung hat. Die Autorinnen konnten feststellen, dass es einen generellen Trend zur Bildungshomogamie in der Wiederverpartnerung gibt. Sie fanden auch Bestätigung dafür, dass die Wiederverpartnerung einem ähnlichen Muster folgt wie die vorgehende Partnerschaft, d. h. die Menschen bleiben bei ihren Präferenzen (Ivanova und Begall 2015).

Bei beiden Studien stand die Bildung der Partner im Vordergrund. Eine Sache ist gegeben: Der Partnermarkt für die „zweite Runde“ ist restriktiver als für die „erste Runde“. Das heißt, dass gängige Auswahlkriterien, wie beispielsweise, dass Frauen meist einen Partner suchen, der mindestens den gleichen Bildungsstand oder einen höheren hat als sie, aufgrund der veränderten Partnermarktsituation weniger Gewicht haben. In der Forschung über Wiederverpartnerung gibt es zwei divergierende Hypothesen. Die eine besagt, dass die Menschen in der „zweiten Runde“ bei ihrer Suche so vorgehen wie beim ersten Mal, das heißt einen Partner suchen, der dem „vorhergehenden“ Partner ähnelt. Die Leute „lernen nicht aus ihren Fehlern“ oder passen ihre Suche an, sondern suchen einen Partner mit ähnlichen Merkmalen (Dean und Gurak 1978). Die andere Hypothese besagt, dass die Menschen aus ihrer Erfahrung lernen und nach einem Partner suchen, der sich vom ersten grundlegend unterscheidet (Gelissen 2004; Shafer 2004).

Studien aus Nordamerika und Westeuropa konnten für beide Hypothesen keine klaren Belege finden (siehe Dean und Gurak 1978; Gelissen 2004; Jacobs und Furstenberg 1986).

Zu etwas anderen Schlüssen kommen die Autoren einer belgischen Studie (Theunis et al. 2015). Ihre Ergebnisse legen nahe, dass die Bildungshomogamie bei der Wiederverpartnerung schwächer ausgeprägt ist als in der ersten Partnerschaft. Frauen neigen auch in der zweiten Partnerschaft dazu, sich einen Partner zu suchen, der ein ähnliches Bildungsniveau hat wie der erste Partner. Frauen, die in der ersten Ehe bereits mit einem weniger gebildeten Mann zusammen waren, tendieren dazu, dies beim zweiten Mal zu wiederholen. Männer tendieren dazu, in der zweiten Partnerschaft eine Frau mit einem höheren Bildungsniveau zu suchen. Diese Auswahl begründen die Autoren damit, dass der Single-Markt an hochgebildeten Frauen gestiegen ist und es somit einfacher ist eine hochgebildete Frau zu finden. Hiermit erklären die Autoren auch die gesunkene Bildungshomogamie in den zweiten Partnerschaften. Alles in allem zeigen die Autoren, dass Frauen eher dem Muster ihrer ersten Partnerwahl folgen als Männer (Theunis et al. 2015).

Letztendlich ist die Partnerwahl immer noch eine Sache der Gelegenheiten jemanden kennenzulernen. Dies ist sicherlich für diejenigen leichter, die nicht völlig alleine mit den Kindern sind und wirtschaftlich unter Druck steht, so dass sie auch „den Kopf frei“ haben, sich wieder auf jemanden einzulassen.

Fertilität in Stieffamilien

Wie in Kapitel 1.1.2 bereits angedeutet, spielt Fertilität in der Stieffamilienforschung eine große Rolle. Zum einen hat das Thema aufgrund gesunkener Geburtenraten an Bedeutung gewonnen, da die Frage auftaucht, ob Frauen, die eigentlich gerne noch mehr Kinder gehabt hätten, sich dann aber getrennt haben, diese nun nicht mehr bekommen. Es kann jedoch auch sein, dass sie in einer neuen Partnerschaft die Gelegenheit haben, weitere Kinder zu bekommen oder vielleicht sogar Kinder bekommen, die sie nicht bekommen hätten, da der neue Partner gerne gemeinsame Kinder hätte. Letzteres würde man mit einer ansteigenden Fertilität verbinden.

Griffith et al. (1985) haben in einer für die Fertilitätsforschung wegweisenden Untersuchung gezeigt, welche Motive Paare in Stieffamilien haben, Kinder zu bekommen. Sie haben dabei gängige Hypothesen der Fertilitätsentscheidung bei Kernfamilien auf Stieffamilien angewandt beziehungsweise reinterpretiert. Die Studie weist auf drei Hypothesen hin, die Paare dazu veranlassen, sich in einer Stieffamilie für Kinder zu entscheiden. Diese Hypothesen wurden von zahlreichen amerikanischen und europäischen Forschern untersucht und zum Teil bestätigt (vgl. Vikat et al. 1999; Thomson 2004; Thomson et al. 2000; Stewart 2002).

Die erste Hypothese besagt, dass Paare, die sich für ein gemeinsames Kind entscheiden, dadurch ihr Commitment für die Partnerschaft zeigen und, wie die zweite Hypothese besagt, den „Erwachsenenstatus“ bestätigen. Vikat et al. (1999) argumentieren, dass es in Stieffamilien in der Regel nur für einen Partner das erste Mal ist, biologische Elternschaft zu erlangen – der andere ist dies bereits –, dass es also in Stieffamilien eher darum geht, die Beziehung zu festigen bzw. zu bestätigen. Einige Studien konnten auch zeigen, dass die Trennungswahrscheinlichkeit in Stieffamilien mit einem gemeinsamen Kind niedriger ist als ohne (vgl. Wineberg 1992; Martin et al. 2011).

Die dritte Hypothese ist die Geschwisterhypothese, die besagt, dass sich Paare in Stieffamilien für ein gemeinsames Kind entscheiden, um dem (den) anderen Kind(ern) ein Geschwisterkind zu ermöglichen, was einen biologischen Link zu allen Familienmitgliedern herstellt. Aufgrund dessen wurde diesem gemeinsamen Kind oft ein „bonding factor“ zugeschrieben (Juby et al. 2006).

Für Stieffamilien ist es interessant zu untersuchen, ob ein gemeinsames Kind erwartet wird oder nicht, denn diese Familien sind an sich sehr komplex und ein gemeinsames Kind erhöht einerseits zusätzlich die Komplexität. Andererseits verschafft dieses Kind der Familie oft den Status der „Normalfamilie“. Viele Stieffamilien scheinen sich zu wünschen, diesem Ideal zu entsprechen.

Bisherige Untersuchungen konnten zeigen (vgl. Heintz-Martin et al. 2014), dass für die Entscheidung zu einem gemeinsamen Kind meist hauptsächlich das Alter der Frau und das Alter der bereits vorhandenen Kinder ausschlaggebend ist. Je jünger die Kinder, desto eher bekamen die Frauen noch eines. Dies mag zum einen daran liegen, dass der Abstand zu den anderen Kindern dann nicht zu groß ist, zum anderen daran, dass die Frauen ihre Arbeit ggf. unterbrochen haben und somit nicht länger warten wollen, um dann wieder „von vorne“ anzufangen. (Juby et al. 2006). Die Ergebnisse sind hinsichtlich des Einflusses der Anzahl der bereits vorhandenen Kinder auf die Wahrscheinlichkeit, weitere Kinder zu bekommen, jedoch nicht eindeutig, teilweise hat dies in vielen Studien auch keinen gravierenden Einfluss. Dies ist insofern überraschend, als man annehmen könnte, dass Überlegungen zur bereits vorhandenen Kinderzahl maßgeblich sind, da jedes weitere Kind Zeit, Raum und

Kosten bedeutet. Andererseits kann man auch davon ausgehen, dass die Personen, die sich bereits für Kinder entschieden haben, diesen Punkten weniger Bedeutung beimessen als Personen, die vor der Entscheidung stehen, ob sie Kinder haben möchten oder nicht.

Einige Punkte sind aber in dieser jüngeren Fertilitätsforschung immer noch unberücksichtigt geblieben. Zum einen ist es teilweise aufgrund der Daten nicht immer möglich, die genaue Kinderzahl von beiden Elternteilen vor Eintritt in die Stieffamilie zu ermitteln, bzw. wurde dieser Aspekt in einigen Untersuchungen vernachlässigt (siehe für eine Diskussion Juby et al. 2006). Zum anderen haben vor allem amerikanische Studien lange Zeit nichteheliche Lebensgemeinschaften aus ihren Analysen für die Fertilitätsforschung in Stieffamilien ausgeschlossen (Allen Li 2006) und somit einen Großteil der Stieffamilien nicht berücksichtigt oder haben nur solche Familien untersucht, die sich nach einer Scheidung wiederverheiratet haben, aber nicht nach einer Trennung (Brown 2000; Jefferies et al. 2000). (Für eine Diskussion zur amerikanischen Forschung siehe Stewart 2002)

Außerdem wurde oft nur die weibliche Fertilitätshistorie in Betracht gezogen. Die männliche Perspektive wurde mit einigen Ausnahmen außer Acht gelassen (Stewart 2002; Thomson und Li 2002). Zudem wurde oft der berufliche Status der Frauen nicht berücksichtigt, welcher aber mitentscheidend für das Fertilitätsverhalten ist (Brewster und Rindfuss 2000), vor allem wenn man in Betracht zieht, dass gerade Frauen in Stieffamilien häufig einer Beschäftigung nachgehen (Lapierre-Adamcyk und Le Bourdais 2008).

Alles in allem kommen die meisten Studien zu dem Schluss, dass Stieffamilien eine höhere Fertilität haben als Kernfamilien mit derselben Anzahl an biologischen Kindern. Demzufolge scheint die Commitment-Hypothese recht gut belegt zu sein: Eltern in Stieffamilien festigen durch ein gemeinsames Kind ihre Partnerschaft (Griffith et al. 1985; Henz 2002; Thomson 2004).

In jüngerer Zeit ist der Ansatz, die Fertilität beider Partner genauer unter die Lupe zu nehmen, vermehrt angewendet worden und unter dem sogenannten „multipartnered fertility“-Ansatz verortet. Wegweisend für diesen Ansatz sind die Arbeiten von Carlson und Furstenberg (2006), Guzzo und Furstenberg (2007a, 2007b) und Thomson et al. (2014). Die Idee dahinter ist, genauer zu untersuchen, wie Eltern, allen voran Männer, weil Kinder nach Trennungen meist bei den Frauen verbleiben, ihre Kinder über mehrere Partnerschaften hinweg bekommen und wie viele Kinder sie am Ende haben. Untersucht wird hierbei meist die Wahrscheinlichkeit, ein zweites Kind zu bekommen, da der Wunsch nach zwei Kindern der am meisten verbreitete zu sein scheint (Kreyenfeld und Heintz-Martin 2015). Das Neue am „multipartnered fertility“-Ansatz im Vergleich zur reinen Fertilitätsforschung in Stieffamilien ist, dass man sich hier nicht nur auf die Kinderzahl im Haushalt beschränkt, sondern die gesamte Fertilitätshistorie beider Partner in Betracht zieht (ähnlich wie bei Heintz-Martin et al. 2014 geschehen).

Zu diesem Forschungsansatz muss gesagt werden, dass sich die Datenlage verbessert hat und es mit den neueren Surveys nun erst möglich ist, solche Fertilitätshistorien für beide Partner zu erheben und auszuwerten, da die Fertilitätshistorien beider Partner heute besser in den Surveys abgefragt werden.

Die bisherige Forschung konnte zeigen, dass, egal, in welchem wohlfahrtstaatlichen Arrangement die Untersuchung stattfand, weniger gebildete Frauen, die ihr erstes Kind in jüngeren Jahren bekamen, eine höhere Wahrscheinlichkeit für ein zweites Kind mit einem neuen Partner haben. Dieses Ergebnis gilt auch für Deutschland (Kreyenfeld und Heintz-Martin 2015).

Für Deutschland lassen sich, was die Wahrscheinlichkeit angeht, ein zweites Kind zu bekommen (in einer Kernfamilie oder mit einem neuen Partner), folgende Ergebnisse festhalten: Männer und Frauen haben ungefähr dieselbe Wahrscheinlichkeit, ein zweites Kind mit dem ersten Partner zu bekommen. Ca. 67 % der Frauen und 69 % der Männer hatten ein zweites gemeinsames Kind, wenn das erste Kind 10 Jahre alt war. Jedoch gibt es große Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Wahrscheinlichkeit, ein zweites Kind mit einem neuen Partner zu bekommen. Zehn Prozent der Frauen hatten ein zweites Kind mit einem neuen Partner, wenn das erste Kind 10 Jahre alt war, bei den Männern waren es nur 5 %. Dies deutet darauf hin, dass Männer eine geringere Wahrscheinlichkeit haben, ein zweites Kind zu bekommen als Frauen. An dieser Stelle sei noch darauf hingewiesen, wie die Verteilung der Kinderzahl in Stieffamilien im Vergleich zu Kernfamilien ist. Generell liegt die Anzahl der Kinder nach Berechnungen mit dem AID:A-Survey in komplexen Stieffamilien bei 2,58 im Vergleich zu Kernfamilien mit 1,82 und Stiefvaterfamilien (1,46) sowie Stiefmutterfamilien (1,85) (Heintz-Martin et al. 2015).

Arbeitsteilung in Stieffamilien

Eine interessante Fragestellung in der Stieffamilienforschung ist die Analyse der Arbeitsteilung. Zum einen fällt aufgrund der oftmals größeren Anzahl von Familienmitgliedern im Haushalt mehr Arbeit bei Haushaltsroutinen und der Kinderbetreuung an, zum anderen müssen sich alle Familienmitglieder neu sortieren und überlegen, wie die Aufgaben bewältigt werden können. Für den Partner, der keine Kinder mit in den Haushalt bringt, ist es vielleicht das erste Mal, dass er mit einer Person zusammenlebt und zusätzlich noch mit Kindern. Es stellt sich also die Frage, wie die Arbeitsteilung unter den Eltern geregelt ist. In jüngerer Zeit wurde der „doing family“-Ansatz mehrfach verwendet, um zu untersuchen, wie Familien und insbesondere Stieffamilien Familie herstellen, bzw. zu einer Form finden, sich als Familie zu verstehen, festlegen, wer zur Familie gehört und welches Verhalten damit einhergehend erwartet wird und welche Pflichten und Aufgaben damit verbunden sind (Nelson 2006).

In diesem Kontext bietet es sich an, drei Dimensionen zu untersuchen: die Zeit und Aktivitäten mit den Kindern, die Arbeitsteilung im Haushalt und die Zufriedenheit in der Partnerschaft sowie das Familienklima (Heintz-Martin et al. 2015).

In Bezug auf die Zufriedenheit sind oder fühlen sich Frauen in Stieffamilien oftmals stärker belastet als Männer, da an sie höhere Erwartungen gestellt werden, was die Mutterrolle angeht (gerade bei Stiefmüttern). Es gibt Anzeichen dafür, dass die Überfrachtung der Erwartungen eher als die tatsächlich an sie gestellten Aufgaben zu einem niedrigeren Wohlbefinden führt (Hecht 2001).

Betrachtet man die Aktivitäten mit den Kindern scheint es, dass Väter in Stieffamilien etwas weniger in Aktivitäten mit ihren Stiefkindern involviert sind als Väter mit ihren biologischen Kindern (Robertson 2008).

Betrachtet man die Arbeitsteilung, tragen Frauen im Allgemeinen immer noch die Hauptlast, was die Hausarbeit und Kindererziehung angeht, unabhängig von der Familienform und ihrer eigenen beruflichen Tätigkeit (Coltrane 2000; Hawkins et al. 2006). Interessant ist es nun zu fragen, ob sich in Stieffamilien etwas an der Haushaltsaufteilung ändert, da diese Familien von vornherein „in Verhandlung“ treten, wie sie ihr Leben gestalten wollen. Dabei scheint es in Stieffamilien weniger normative Erwartungen an das Familienleben zu geben (Ishii-Kuntz

und Coltrane 1992). In der Tat konnten einige Studien zeigen (vgl. Snoeckx et al. 2008), dass in Stieffamilien eine eher egalitäre Aufgabenteilung zu finden ist.

Heintz-Martin et al. (2015) gingen der Frage nach, welcher Typ von Stieffamilie nun die meisten Herausforderungen hinsichtlich des „doing family“ zu leisten hat, da jeder Typ von Stieffamilie andere Eingangsvoraussetzungen mitbringt. Die Elternrolle ist qua Geburt des Kindes erworben oder muss erlernt werden. Dies ist für Männer und Frauen unterschiedlich. Familien mit zusätzlichen gemeinsamen Kindern müssen beispielsweise die Anforderung meistern, dass ein Elternteil nun die Rolle des leiblichen und des Stiefelternteils ausüben muss.

Die Ergebnisse hinsichtlich der Hausarbeit¹², ähnlich wie die von Snoeckx et al. (2008), zeigen, dass Stiefmutterfamilien das egalitärste Modell leben, vor allem Männer in diesen Familien berichteten von einer fast gleichberechtigten Aufgabenteilung, von den Frauen wurde die Aussage in dieser Form nicht so stark gestützt. Väter und Mütter in dieser Familienform fühlten sich jedoch insgesamt stark durch die Haushaltsaufgaben belastet. In den anderen Dimensionen wie der des Familienklimas unterschieden sich die Stieffamilien nicht wesentlich von den Kernfamilien, jedoch war das Familienklima von Stiefmutterfamilien und komplexen Stieffamilien etwas schlechter. Hinsichtlich der Aktivitäten mit den Kindern konnten die Autoren feststellen, dass Stiefväter und Stiefmütter mehr unter Zeitmangel leiden als andere Eltern und somit seltener Aktivitäten mit ihren Kindern nachgehen als Eltern in Kernfamilien. Ein interessanter Befund ist allerdings der, dass Männer in Stieffamilien und Mütter in Stiefmutterfamilien mehr Aktivitäten draußen (wie z. B. Sport, Ausflüge und „Nach-draußengehen“) nachgehen als die biologischen Eltern in Kernfamilien. Dies mag daran liegen, dass solche Aktivitäten vielleicht gerade in Stieffamilien eine gute Gelegenheit sind, um mit den Kindern in Kontakt zu kommen. Solche Aktivitäten mit den (Stief-)Kindern zu unternehmen könnte auch den anderen Elternteil entlasten und zu einem guten Familienklima beitragen.

Alles in allem bleibt zu sagen, dass, egal welche Familienform man sich anschaut, die Frauen (immer noch) den Dreh- und Angelpunkt in den Familien bilden, dass sie somit auch die Hauptlast der Familienverantwortung tragen und deshalb vielleicht am ehesten von schlechten Erfahrungen, negativen Erlebnissen und Erschöpfung berichten. Für die Stieffamilienforschung bleibt deshalb festzuhalten, dass es wichtig ist, nicht nur nach der Familienform zu unterscheiden, sondern auch nach dem Geschlecht, da dies den größeren Einfluss auf die untersuchten Merkmale zu haben scheint. Ferner würde die Stieffamilienforschung insbesondere davon profitieren, wenn Väter und Mütter befragt werden (multi-actor design), da die Sichtweisen gerade hier so unterschiedlich sind.

2.3 Ausgewählte Aspekte aus der Sicht der Kinder

Im folgenden Kapitel sollen noch einige Aspekte aus Kindersicht beziehungsweise Aspekte, die die Kinder betreffen, dargestellt werden. Leider muss darauf hingewiesen werden, dass die Datenlage bzw. Forschungsergebnisse zu vielen Aspekten des Sorgerechts, des Wohnortes nach einer Trennung etc. sehr dürftig sind und es kaum große Studien gibt, die hier Auskunft geben können. Jüngere Auswertungen mit dem AID:A-Survey (Entleitner-Phleps und Langmeyer 2015) können auf einige der Fragen Antworten geben. Befragt wurden Kinder unter 17 Jahren (n=12.865), wobei die meisten Kinder mit beiden Eltern zusammenle-

¹² Untersucht wurden die Dimensionen Putzen, Waschen, Kochen und Einkaufen. Vorwiegend von Männern übernommene Aktivitäten wie z. B. Reparaturen wurden leider nicht im Survey abgefragt.

ben. 9 % der unter 6-jährigen Zielkinder wachsen in einer Trennungsfamilie auf, bei den 6- bis 11-Jährigen sind es 13 % und in der Altersgruppe der 12- bis 17-Jährigen sind es 19 %.

Im Jahr 1998 gab es eine umfassende Reform des Kindschaftsrechts¹³, die besagt, dass die elterliche Sorge auch nach einer Scheidung gemeinsam erhalten bleibt. Bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften bleibt das Sorgerecht bei beiden Eltern, wenn sie vorher eine gemeinsame Sorgerechtserklärung abgegeben haben (Entleitner-Phleps und Langmeyer 2015).

Das Statistische Bundesamt hat für das Jahr 2013 errechnet, dass bei 96 % aller Scheidungsverfahren das Sorgerecht an beide Eltern ging. Weder der Vater noch die Mutter hatten einen Antrag auf alleinige Sorge gestellt. (Statistisches Bundesamt 2015).

Entleitner-Phleps und Langmeyer (2015) konnten mit Daten des AID:A-Survey 2014 zeigen, dass ca. zwei Drittel der Kinder aus Scheidungsfamilien getrennte Eltern haben, die das gemeinsame Sorgerecht haben, beim anderen Drittel hat die Mutter das alleinige Sorgerecht, in ein paar wenigen Fällen liegt das alleinige Sorgerecht beim Vater.

2.3.1 Wo wohnen die Kinder nach einer Trennung bzw. Scheidung?

Für Deutschland gibt es keine stichhaltigen Daten zu der Frage, wo die Kinder nach einer Trennung wohnen. In den skandinavischen Ländern ist die Forschung hierzu schon weiter (vgl. Jensen 2009; Bjarnason und Arnarsson 2011; Sodermans und Matthijs 2014; Berman 2015). Bergström et al. (2015) haben für Schweden beispielsweise festgestellt, dass zwischen 30 und 40 % der Kinder im Wechselmodell leben, d. h. heißt die Hälfte der Zeit bei der Mutter verbringt und die andere Hälfte beim Vater. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass das Wechselmodell für die Kinder weniger belastend ist, als wenn die Kinder nur bei einem Elternteil leben. Jedoch hatten die Kinder größere psychosomatische Probleme als Kinder in Kernfamilien. Sünderhauß (2013) hat für Deutschland eine umfassende Arbeit zum Wechselmodell vorgelegt, jedoch sind auch hier keine konkreten Zahlen zur Häufigkeit zu finden. In Deutschland liegt eine Quote von 11 % bis 16 % für das Wechselmodell vor (Sünderhauß 2013).

Die dünne empirische Datenlage zeigt, wie wichtig für die Zukunft empirische Studien sind, die sich mit der genauen Erhebung von solchen Fragestellungen befassen, gerade vor dem Hintergrund, dass sich das Sorgerecht (1998) und das Scheidungsrecht (2009) geändert haben. Väter sind heute zweifelsohne engagierter und die Fragen, wo die Kinder nach einer Trennung wohnen und zu welchen Zeiteinheiten, werden besonders spannend. Qualitative Arbeiten auf dem Gebiet gibt es bereits (z. B. Schier und Proske 2010), aber es fehlen große empirische Studien. Sofern es Befunde hinsichtlich der Folgen der jeweiligen Wohnarrangements für die Kinder gibt, ob sie beispielsweise gut damit zurechtkommen an zwei Orten zu leben oder nicht, so sind sie nicht eindeutig (Walper 2015). Ein gerichtlich verordnetes Wechselmodell, welches rigide angewandt wird, scheint die Kinder zu belasten (Walper 2015). Das Wohnarrangement scheint aber im Vergleich zur Wichtigkeit einer guten elterlichen Kooperation nur eine untergeordnete Rolle zu spielen.

¹³ Mit der im Juli 1998 in Kraft getretenen Reform des Kindschaftsrechts wurde die bis dahin strikte Unterscheidung des deutschen Kindschaftsrechts zwischen nichtehelichen und ehelichen Kindern – als notwendige Konsequenz des verfassungsrechtlichen Gleichstellungsgebots in Art 6 V GG – beseitigt: Im Kindesunterhaltsrecht, beim Umgangsrecht, im Abstammungsrecht, Namensrecht und Erbrecht. Für nichteheliche Eltern wurde erstmals ein gemeinsames Sorgerecht ermöglicht.

2.3.2 Wie ist die Kontakthäufigkeit und -intensität zu beiden Elternteilen ausgestaltet?

Die Kontakthäufigkeit der Kinder zu ihren Eltern lässt sich wie folgt darstellen (Entleitner-Phleps und Langmeyer 2015): Kinder, bei denen die Mutter das alleinige Sorgerecht hat, haben wesentlich seltener Kontakt zu ihrem extern lebenden Vater (ein Drittel der Kinder gibt an, selten oder häufig Kontakt zu haben, ein Drittel gibt an, gar keinen Kontakt mehr zu haben). Im Vergleich hierzu haben von den Kindern, bei denen die Eltern das gemeinsame Sorgerecht haben, 70 % häufig Kontakt zum externen Elternteil und nur in 6 % der Fälle gibt es keinen Kontakt zum Kind trotz gemeinsamer Sorge.

Betrachtet man den Kontakt der Kinder zu ihren Eltern, ist es interessant zu untersuchen, wie der Kontakt der getrennten Eltern untereinander ist. 68 % der Auskunftspersonen gaben an, dass sie selbst und die Kinder Kontakt zum anderen Elternteil haben. Geht man vom hohen Anteil des gemeinsamen Sorgerechts aus, ist diese Zahl allerdings nicht verwunderlich, da die Eltern weiterhin Erziehungsaufgaben gemeinsam besprechen müssen. 16 % der Befragten berichteten, dass sie selbst keinen Kontakt zum Ex-Partner haben, das Kind aber schon, und in 14 % der Fälle gaben sowohl das Kind als auch die Eltern an, keinen Kontakt mehr zu haben. Es gibt auch Fälle, wo nur noch die Eltern miteinander Kontakt haben und die Kinder und das extern lebende Elternteil keinen mehr (2 %).

Die Art des Kontakts, die abgefragt wurde, bezieht sich auf persönlichen, telefonischen oder sonstigen Kontakt. Zwei Drittel gaben an, mindestens ein- bis zweimal pro Woche Kontakt zu haben, ein Drittel gab an, seltener Kontakt zu haben (Entleitner-Phleps und Langmeyer 2015).

2.3.3 Wie gehen Kinder mit Trennung bzw. Scheidung der Eltern um?

In Kapitel 2 wurde die sogenannte „good divorce“-Hypothese dargestellt, die besagt, dass eine Trennung im Grunde genommen für die Kinder immer schwierig ist, es jedoch darauf ankommt, wie die Trennung beziehungsweise Scheidung verläuft und vor allem, wie der Kontakt der Eltern ausgestaltet wird. Die Scheidungsforschung hat im Wesentlichen dazu beigetragen zu zeigen, dass ein differenzierter Blick auf die Folgen für die Kinder erforderlich ist, da die Entwicklung im Kontext zahlreicher Faktoren gesehen werden muss (Walper 2015). Walper gibt an, dass gerade Konflikte zwischen den Eltern als zentrale Belastungsfaktoren für die Kinder gelten. Die Eltern-Kind-Beziehung kann dadurch gestört werden und den Kindern entstehen Nachteile (Walper 2015). Vor allem Loyalitätskonflikte, Allianzen und Kontaktprobleme sind für die Kinder von Nachteil (Buchanan et al. 1991), wobei insbesondere die kindliche emotionale Sicherheit unterminiert wird (Cummings und Davies 1994; Walper und Gerhard 2003). Sicher ist jedoch, dass es für Kinder besser ist, die Eltern trennen sich, als wenn sie zu Hause ständigen Streitereien ausgesetzt sind. Das heißt, die Trennung kann in manchen Bereichen als Entlastung wahrgenommen werden (Walper 2015). Was die Trennung für die schulischen Folgen der Kinder bedeutet, so gibt es Anzeichen dafür, dass in Deutschland die Effekte geringer sind als beispielsweise in den USA (Baumert und Schümer 2001; Francesconi et al. 2006). Francesconi et al. (2006) konnten mit Daten des SOEP methodisch zuverlässig zeigen, dass es bei Kindern, die zwischen 1966 und 1986 geboren wurden, keinen nachweisbaren Einfluss der Familienform auf die Wahrscheinlichkeit gibt, einen höheren Bildungsabschluss oder das Abitur zu erlangen. Die Langzeitfolgen einer Scheidung wurden in Kapitel 2 mit der Transmissionshypothese kurz besprochen. Hier gilt als gut belegt, dass Scheidungskinder in ihren eigenen Beziehungen ein höheres Trennungsrisiko ha-

ben als Kinder, die keine Scheidung oder Trennung erlebt haben. Ferner neigen Kinder, die eine Trennung oder Scheidung erlebt haben, eher dazu, eine nichteheliche Lebensgemeinschaft einzugehen als eine Ehe (siehe Martin et al. 2005).

2.4 Zusammenfassung

Kapitel 2 hat sich mit dem Thema „Familienleben nach Trennung/Scheidung mit dem Schwerpunkt auf Stief- und Patchworkfamilien“ befasst. Es wurden dabei drei verschiedene Themen betrachtet. Erstens wurden allgemeine Daten und Befunde zur derzeitigen Stieffamilienforschung dargestellt. Zweitens wurde die Ebene der Eltern betrachtet mit einem Schwerpunkt auf dem sogenannten Coparenting, auf der anderen Seite wurde untersucht, welche Mechanismen bei der Wahl eines neuen Partners auftreten bzw. wirksam sind, und anschließend wurde erörtert, was Paare in Stieffamilien dazu bewegt, weitere Kinder zu bekommen. Im dritten Teil der Expertise wurde die Kinderebene in Betracht gezogen und Themen wie das Sorge- und Umgangsrecht, die Kontakthäufigkeit sowie das kindliche Wohlbefinden nach einer Trennung skizziert.

Im ersten Teil des Kapitels wurde dargelegt, dass Stieffamilien schon lange existieren und das Thema durch steigende Trennungs- und Scheidungszahlen sowie eine längere Lebenserwartung der Frauen an Bedeutung gewonnen hat. Zudem konnte durch verschiedene Datensätze gezeigt werden, wie viele Stieffamilien in Deutschland ungefähr leben (derzeit sind es ca. 10 % aller in Deutschland lebenden Familien). Die Daten, die bislang zur Erforschung von Stieffamilien zur Verfügung stehen, sind aufgrund der Stichprobengröße nur bedingt repräsentativ. Sie können auch nicht durch Daten der amtlichen Statistik oder großen Bevölkerungsumfragen wie beispielsweise dem Sozio-oekonomischen Panel abgesichert werden, da dort keine Analysen zu Stieffamilien möglich sind.

Weiterhin wurde die Situation von Stieffamilien hinsichtlich ökonomischer Lage, Scheidungs- und Trennungswahrscheinlichkeit und Erwerbstätigkeit der Frauen beschrieben. Es bleibt festzuhalten, dass sich Stieffamilien etwas in ihrer sozioökonomischen Lage von Kernfamilien unterscheiden, jedoch nicht gravierend. Alleinerziehende sind es, die nach einer Trennung am meisten wirtschaftlich zu kämpfen haben, und somit sind auch die in dieser Familienform aufwachsenden Kinder einem größeren Risiko ausgesetzt arm zu werden, als dies Kinder in anderen Familienformen sind. Ferner ist die bevorzugte Lebensform in Stieffamilien die nichteheliche Lebensgemeinschaft und nicht die Ehe. Für Deutschland gibt es keine Statistik zur Scheidungs- bzw. Trennungswahrscheinlichkeit von Stieffamilien. Aus der bisherigen Forschung ist bekannt, dass Familien in nichtehelichen Lebensgemeinschaften ein höheres Trennungsrisiko haben. Dies betrifft auch Stieffamilien (Martin et al. 2011). Es wäre interessant, dies für Deutschland zukünftig verstärkt zu erforschen. Frauen in Stieffamilien sind eher in Vollzeit erwerbstätig als Frauen in Kernfamilien. Dies könnte damit erklärt werden, dass diese Frauen vielleicht während ihrer Phase des Alleinerziehens schon eine hohe Erwerbsbeteiligung hatten und diesen Status beibehalten, wodurch sie sich auch in der neuen Partnerschaft ein Stück ökonomische Unabhängigkeit erhalten.

Anhand der bisherigen Forschungsergebnisse zeigt sich, dass ein gutes Verhältnis der Eltern nach einer Trennung für die Kinder wichtig zu sein scheint, auch wenn Amato et al. (2011) die „good divorce“-Hypothese sehr kritisch relativiert haben. Wir wissen jedoch sehr wenig darüber, wie die leiblichen Eltern nach einer Trennung miteinander umgehen und welche Konflikte vorherrschen bzw. wie die Ausgestaltung und Aufteilung der Erziehungsaufga-

ben ist. Es konnte ebenso gezeigt werden, dass das Thema Fertilität in Stieffamilien nicht nur für die Stieffamilie an sich Bedeutung hat, sondern für die gesamte Fertilitätsforschung interessant ist. Hauptentscheidungsfaktoren für ein gemeinsames Kind scheinen das Alter der Mutter und das Alter des jüngsten Kindes zu sein. Der Wunsch nach einem gemeinsamen Kind scheint *nicht* von der bereits vorhandenen Kinderzahl geprägt zu sein, was dafür spricht, dass ökonomische Argumente den Paaren weniger wichtig zu sein scheinen als der Wunsch, ein gemeinsames Kind zu haben. Diesem Kind wird oft ein „bonding factor“ zugeschrieben.

Abschließend ging es in diesem Kapitel um die Kinder. Auch hier gibt es zu aktuellen Themen wie dem Umgangs- und Sorgerecht, dem Wohnort etc. nur sehr wenige Studien, die verlässliche Ergebnisse liefern. Es ist aber anzunehmen, dass durch das veränderte Sorgerecht und die stärker engagierten Väter die Zahl derjenigen Kinder, die vermehrt an zwei Orten wohnen, zunehmen wird. Wie sich ein solches Pendelleben auf Kinder auswirkt, ist in Deutschland quantitativ weitgehend unerforscht. Einige qualitative Studien gibt es. Festzuhalten ist, dass ein Großteil der Eltern die gemeinsame Sorge beantragt und diese auch nach einer Trennung beibehält. Es zeigt sich: Je besser die Eltern miteinander umgehen, desto weniger scheinen die Kinder unter einer Trennung zu leiden.

Das Thema Stieffamilien bleibt weiterhin ein spannendes Forschungsfeld, da es so viele Facetten der Familienforschung beinhaltet. Es kann zum einen von demographischer Sicht aus untersucht werden (wenn beispielsweise Themen wie Fertilitätsentwicklung, Scheidungsstatistik und Wahrscheinlichkeit der Wiederverheiratung im Zentrum stehen). Aus psychologischer Sicht ist vor allem die Frage nach dem Wohlergehen der Kinder nach einer Trennung interessant und aus soziologischer Sicht unter anderem die Frage, wie ein Familienleben in einer Stieffamilie gelingt und wie die Paare mit den verschiedenen Rollen klarkommen, die sie (gleichzeitig) ausfüllen (Elternteil sein, Stiefelternteil werden, Partner sein, Ex-Partner sein etc.).

Ferner ist es in der Stieffamilienforschung immer spannend, die Familie aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten, da dies zu unterschiedlichen Ergebnissen führen kann, z. B. bei der Frage, wie eine Trennung oder eine neue Partnerschaft erlebt wird. Ein Stiefelternteil ist mit anderen Fragen konfrontiert als der biologische Elternteil, der eine neue Partnerschaft eingeht.

Um einige der hier aufgeworfenen Fragen gut zu beantworten, bräuchte es in den Surveys die Perspektive von mehr als nur einem Befragten. Auch der/die Ex-Partner/in und der/die neue Partner/in müssten über das Leben nach einer Trennung Auskunft geben. Derartige Surveys gibt es vereinzelt, aber da sie sehr teuer und aufwändig sind, wird solchen Fragen wohl eher in qualitativen Studien nachgegangen werden.

Es bleibt zu hoffen, dass es zukünftig mehr große Surveydaten geben wird, die in ihren Auskünften immer präziser auf die aktuellen Themen wie beispielsweise das Sorgerecht und den Wohnort der Kinder sowie die praktische Ausgestaltung des „Pendellebens“ eingehen, um dieses Thema mit all seinen Facetten weiter auszuleuchten.

3 Datenbasis und methodisches Vorgehen (Anna Dechant/Jessica Schreyer)

Aus den Fragestellungen ergeben sich hohe Anforderungen an die Daten: Sie müssen im Längsschnitt vorliegen, damit Entwicklungen, die sich nach einer Trennung oder Scheidung ergeben, beobachtet werden können. Darüber hinaus müssen ausreichend Familien in den Daten enthalten sein; denn nur so liegen auch genügend Trennungen bzw. Scheidungen vor, um die Prozesse, die auf diesen Übergang im Familienleben folgen, analysieren zu können. Dies impliziert auch, dass die Daten Informationen über Trennungen und Scheidungen enthalten müssen und diese möglichst genau (Monat und Jahr) erfassen sollten. Für Analysen von Wiederverpartnerungen nach einer Trennung bzw. Scheidung müssen die Daten zudem Informationen über weitere Beziehungen und Charakteristika der neuen Partnerinnen bzw. Partner enthalten. Da die auf eine Trennung bzw. Scheidung folgenden Veränderungen der Familienform betrachtet werden sollen, ist es zudem notwendig, dass ausreichend detaillierte Informationen über die Kinder vorliegen. Dazu gehören neben dem Alter etwa auch der Aufenthaltsort oder die Beziehungen zu biologischen und sozialen Elternteilen.

Diese Anforderungen erfüllen das *Beziehungs- und Familienpanel* (pairfam [„Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics“]) sowie *Familien in Deutschland* (FiD). Im Folgenden¹⁴ werden diese beiden Datensätze mit ihren Charakteristika beschrieben sowie aufgezeigt, wie aus den Datensätzen die betrachteten Fälle selektiert wurden.

3.1 Beschreibung der verwendeten Datensätze

3.1.1 pairfam und DemoDiff

Beschreibung der pairfam- und DemoDiff-Daten

Für die Analyse des Familienlebens nach einer Trennung oder Scheidung wurden Daten der ersten fünf Wellen des Beziehungs- und Familienpanels pairfam sowie der ersten vier Wellen von DemoDiff, einer Zusatzerhebung für Ostdeutschland, Release 5.0 (Nauck et al. 2014), verwendet. Eine ausführliche Darstellung des Forschungsdesigns des Beziehungs- und Familienpanels findet sich für die seit 2008/2009 jährlich erhobene pairfam-Studie in Huinink et al. (2011) und für die seit 2009/10 jährlich erhobene DemoDiff-Studie in Kreyenfeld et al. (2012). DemoDiff wurde ursprünglich in Anlehnung an pairfam als eigenständige Erhebung vom Max-Planck-Institut für demografische Forschung durchgeführt. Es wurden ausschließlich Personen ausgewählt, die zum Zeitpunkt der ersten Befragung in Ostdeutschland lebten, um die empirische Grundlage speziell für Vergleichsanalysen zwischen Ost- und Westdeutschland zu erweitern. DemoDiff wurde in die fünfte pairfam-Erhebungswelle integriert und seither ebenso wie pairfam durch die DFG gefördert¹⁵.

Das Ziel von pairfam ist es, Daten für Längsschnittanalysen über Familien- und Beziehungsprozesse zur Verfügung zu stellen. Aus diesem Grund ist das pairfam-Team interdisziplinär aufgestellt und die Fragebögen enthalten Konzepte aus Soziologie und Psychologie. Pairfam zeichnet sich durch die Kombination eines Kohortenansatzes, eines Multi-Akteur-Ansatzes

¹⁴ Dieses Kapitel ist weitgehend aus dem Zwischenbericht (siehe Dechant et al. 2015) übernommen.

¹⁵ Im Folgenden wird zur Vereinfachung nur der Begriff pairfam verwendet; er bezieht sich zugleich auch auf DemoDiff. Sollten bestimmte Aspekte nur für eine der beiden Panelstudien zutreffen, wird im Text darauf hingewiesen.

sowie eines Panelansatzes aus. Gemäß des Kohortenansatzes werden für pairfam ausschließlich Personen ausgewählt, die in den Jahren 1991-93, 1981-83 oder 1971-73 geboren wurden. In DemoDiff wurden nur Personen der beiden älteren Geburtskohorten befragt. Diese Personen werden als Ankerpersonen bezeichnet, da weitere Personen aus ihrem sozialen Umfeld bei Zustimmung ebenfalls befragt wurden: Partner, Eltern sowie Kinder. Die Befragung der Eltern und Kinder fand in pairfam ab der zweiten Welle statt, in DemoDiff erst ab der vierten Befragung als DemoDiff vollständig in pairfam integriert wurde. Das Paneldesign sieht vor, dass die Akteure jedes Jahr befragt werden, um Veränderungen innerhalb von Beziehungen und Familien möglichst genau abbilden zu können.

Die pairfam- und DemoDiff-Stichproben

Für die erste pairfam-Panelwelle wurden aus 343 zufällig ausgewählten Kommunen Adressen gezogen und 12.402 Ankerinterviews durchgeführt. Diese verteilen sich gemäß dem Stichprobenplan etwa zu gleichen Teilen auf die drei ausgewählten Geburtskohorten – was nicht exakt der Verteilung der Gruppen in der Bevölkerung entspricht, aber differenziertere Vergleiche der Kohorten ermöglicht (Fuß und Keller 2013).

Für die erste DemoDiff-Panelwelle wurden in 60 zufällig ausgewählten Kommunen in Ostdeutschland, unter Ausschluss Westberlins, Adressen gezogen. Dabei war der Wohnort zum Zeitpunkt des ersten Interviews ausschlaggebend, nicht der Geburtsort. In der ersten Welle wurden 1.489 Ankerinterviews durchgeführt (Kreyenfeld et al. 2012). Auch hier sind die beiden Geburtskohorten (1981-83 und 1971-73) etwa zu gleichen Anteilen vertreten.

Mit dem fünften Release wurde DemoDiff komplett in pairfam integriert, so dass insgesamt 7.248 Ankerpersonen in der fünften Welle befragt wurden (Fuß et al. 2014). Von diesen waren ursprünglich 6.261 für pairfam ausgewählt worden und 987 für DemoDiff.

Zu beachten ist, dass in pairfam keine komplett neuen Fälle nachgezogen werden, das heißt, dass alle Hauptbefragungspersonen an der ersten Welle teilnahmen. Manche dieser Befragten waren jedoch in der ersten Welle noch nicht selbst Ankerpersonen, sondern Kinder von Ankerpersonen, die im Laufe der Befragungen selbst so alt wurden, dass sie nicht mehr in die Kinderbefragung fielen. Dies war der Fall, sobald sie älter als 15 Jahre wurden; seither werden sie ebenfalls als Ankerpersonen geführt (Brix et al. 2013).

Befragung

Die Hauptbefragungspersonen werden jährlich mittels CAPI (Computer-Assisted Personal Interview) befragt. Zusätzlich werden bestimmte sensible Themenbereiche, etwa zur Sexualität, mittels CASI (Computer-Assisted Self-Administered Interview) erfasst. Für die pairfam-Befragten fand die erste Erhebung 2008 und 2009 statt; die DemoDiff-Interviews wurden erstmalig 2009 und 2010 durchgeführt.

Die Befragungen der Ankerpersonen beinhalten unterschiedliche Bestandteile. Zum einen werden immer bestimmte Kernelemente erfasst, das sind zentrale Informationen, etwa zu romantischen Beziehungen, Fertilität, intergenerationalen Beziehungen oder der Soziodemographie. Darüber hinaus gibt es reguläre und irreguläre Zusatzmodule. Reguläre Zusatzmodule werden in regelmäßigen Abständen, aber nicht in jeder Befragung erfasst; dazu gehören etwa Einstellungen zu Geschlechterrollen, soziale Netzwerke oder spezifische Fragen zu Beziehungen. Irreguläre Zusatzmodule werden zum Teil nur einmal erfasst, etwa die Kindheitsgeschichte, oder in unregelmäßigen Abständen. Hierzu gehören auch Themenblö-

cke, die nur in die Befragung aufgenommen werden, wenn bestimmte Ereignisse aufgetreten sind. Ein solches Ereignis ist die Auflösung einer bis zur Befragung bestehenden Partnerschaft. Liegt diese vor – und nicht zu lange in der Vergangenheit, weil dann Erinnerungsfehler (siehe für eine Diskussion zu Erinnerungsfehlern zum Beispiel: Dex 1995) auftreten können – werden die Ankerpersonen gebeten, spezifische Fragen zur erlebten Trennung, etwa zu ihrem Verlauf oder zu ihren Auswirkung auf das bzw. die Kind(er) zu beantworten (Huinink et al. 2011).

Gewichtung

Das Stichprobendesign der pairfam-Erhebung sieht eine disproportionale Stratifizierung vor, da für alle drei Kohorten etwa gleich große Stichproben anvisiert wurden, während die Kohorten in der Bevölkerung in unterschiedlichen Anteilen vorkommen. Dieses Vorgehen wurde gewählt, um für jede der drei befragten Kohorten differenzierte Aussagen zu ermöglichen. Jedoch erfordert dieses Vorgehen auch, dass bei der Auswertung der Daten Gewichtungsfaktoren berücksichtigt werden, die das Stichprobendesign ausgleichen. Durch die Nutzung der ostdeutschen Zusatzerhebung ergibt sich ein zusätzlicher Bedarf an Gewichtung. Denn durch die Kombination von pairfam und DemoDiff ist insgesamt der Anteil der Personen, die in Ostdeutschland wohnen, im Vergleich zur Gesamtheit zu hoch. Auch dies muss durch eine angemessene Gewichtung berücksichtigt werden.

Deshalb werden verschiedene Gewichtungsfaktoren mitgeliefert (vgl. Brüderl et al. 2014, S. 48–51). Für die Analysen auf Basis der pairfam- und DemoDiff-Daten wird eine Kombination von Gewichten verwendet, die einen Ausgleich für die Proportionen der Kohorten in der Gesamtheit, für bestimmte Bevölkerungsmaße in der Gesamtheit¹⁶ sowie für Ausfälle aus der Befragung im Laufe der Zeit¹⁷ schafft.

Datensatzaufbereitung und Auswahl der Fälle in pairfam

Die folgenden Ausführungen und Ergebnisse beruhen auf dem pairfam Release 5.0 (Nauck et al. 2014). Für die Auswahl der Fälle und die Analysen wurden die Datensätze der fünf (bzw. vier für DemoDiff) Befragungswellen miteinander kombiniert. Zum ersten Beobachtungszeitpunkt nahmen 13.891 Ankerpersonen teil. Von diesen Personen sind für die Untersuchung von Trennungs- bzw. Scheidungsverläufen nur jene relevant, die zum Zeitpunkt der ersten Befragung mit einer Partnerin bzw. einem Partner und mindestens einem Kind im Haushalt lebten. Von diesen Personen werden dann einige eine Trennung bzw. Scheidung erleben, während die anderen keines dieser Ereignisse erleben und somit als Vergleichsfälle dienen. Es ist wichtig, dass die Trennung bzw. Scheidung erst nach der ersten Befragung stattfindet, da nur dann zentrale Informationen für mindestens einen Zeitpunkt davor existieren. Daraus ergibt sich die Bedingung, dass alle Befragten aus der Analyse ausgeschlossen

¹⁶ Das sogenannte Poststratifizierungsgewicht wird in einem iterativen Prozess gebildet, in dem die unterschiedlichen für die Bildung des Gewichts herangezogenen Variablen immer wieder so angepasst werden, dass sie den Verteilungen der Gesamtheit entsprechen. Für die Bildung werden die Bundesländer, das Geschlecht, das Alter, der BIK-Agglomerationstyp, der Familienstand sowie das Vorhandensein von Kindern berücksichtigt. Aus diesen sechs Merkmalen werden bis zu drei kombiniert und insgesamt sieben Randverteilungen berechnet, die dann an die Verteilung der kombinierten Merkmale aus dem Mikrozensus 2008 angepasst werden (Brüderl et al. 2014, S. 49).

¹⁷ Es ist normal für Panelbefragungen, dass nicht alle Befragungspersonen an allen Befragungswellen teilnehmen und dass Personen nicht mehr für weitere Befragungen gewonnen werden können. Auf der Basis von Merkmalen der vorherigen und aktuellen Befragung können Gewichtungsfaktoren gebildet werden, die für Ausfälle korrigieren (Brüderl et al. 2014, S. 50).

werden müssen, die nur an einem Interview teilnahmen. Dies schließt 3.064 Personen aus, von denen nur eine Befragung vorliegt – es verbleiben also 10.827 Personen.

Werden von diesen Befragten nur diejenigen ausgewählt, die mit einer Partnerin bzw. einem Partner leben, so können noch 4.473 Personen betrachtet werden. Jedoch leben nur 3.140 Befragte zugleich auch mit mindestens einem Kind im Haushalt. Von diesen Fällen müssen neun ausgeschlossen werden, da die Beziehung durch den Tod der Partnerin bzw. des Partners beendet wurde. Es verbleiben also 3.131 Personen, die potenziell eine Trennung bzw. Scheidung erleben können¹⁸.

Bestimmung der Trennungs- und Scheidungsfälle und der Vergleichsfälle

In pairfam werden Veränderungen hinsichtlich Partnerschaften und Kindern seit dem letzten Interview mit Hilfe eines Ereignisanalysekalenders erfasst. Dieser Kalender enthält jeweils die Informationen, die im letzten Interview aktuell waren, also beispielsweise, dass und mit wem eine Beziehung bestand. Die Befragten werden dann gebeten, Veränderungen seit dem zuletzt erfassten Status quo monatsgenau anzugeben. Relevante Informationen zu Beziehungen, wie etwa Beginn und Ende einer Beziehung oder Beginn und Ende einer Ehe, werden von pairfam in einem extra Datensatz¹⁹ zusammengefasst. Dieser wird für die Selektion der Fälle, in denen eine Trennung bzw. Scheidung vorliegt, herangezogen. In diesem Datensatz werden alle Informationen ausgeschlossen, welche sich auf Partnerschaften beziehen, (1) die vor der ersten Welle beendet wurden, (2) die erst nach der ersten Befragung begannen oder (3) in denen es nie bzw. erst nach dem ersten Interview zu einer Kohabitation kam.

Durch das Zusammenfügen dieses Datensatzes mit dem Datensatz, der die Informationen zum Zusammenleben mit einer Partnerin bzw. einem Partner und Kind(ern) zum ersten Interviewzeitpunkt und mindestens einer weiteren Befragung enthält, konnte festgestellt werden, welche Personen im Laufe der Befragung eine Trennung, eine Scheidung oder beides angeben. Durch das Zusammenfügen der Datensätze muss ein Fall aufgrund von Inkonsistenzen ausgeschlossen werden, da zwar in der ersten Befragung eine Partnerschaft angegeben wird, rückwirkend das Ende der Beziehung aber auf vor dem ersten Interview datiert wurde. Es verbleiben demnach für die Analyse des Familienlebens 3.130 Personen.

Von diesen 3.130 nennen 261 Personen eine Trennung. Es wurde überprüft, ob es sich um tatsächliche Trennungen handelte, oder ob Unterbrechungen in der Beziehung und die Wiederaufnahme der Beziehung mit derselben Partnerin bzw. demselben Partner berichtet wurden. Unter Beachtung dieser Prämisse handelt es sich in allen Fällen um tatsächliche Trennungen – soweit das berichtbar ist²⁰.

¹⁸ Die Fallselektion schließt explizit alle Paarhaushalte mit Kinder ein, also sowohl gegen- als auch gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Insgesamt können in der ersten Befragung vier Personen in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung, die mit dem Partner bzw. der Partnerin und mit Kind(ern) im Haushalt leben, identifiziert werden. Von diesen berichtet keine von einer Trennung oder Auflösung der eingetragenen Lebenspartnerschaft.

¹⁹ Nähere Informationen zum Datensatz „biopart“ finden sich in Brüderl et al. (2014, S. 53–59).

²⁰ Es ist möglich, dass durch die Rechtszensurierung der Daten manche Fälle, für die zum jetzigen Zeitpunkt eine Trennung bzw. Scheidung festgestellt wurde, in einer der folgenden Befragungen angeben werden, wieder mit dem früheren Partner bzw. der früheren Partnerin eine Beziehung zu haben. Dann wären diese Fälle keine Trennungs- bzw. Scheidungsfälle mehr, sondern Bestandteil der Vergleichsfälle.

103 Personen geben eine Scheidung an. Auch für diese muss überprüft werden, ob die Scheidung dauerhaft ist oder es zur Wiederaufnahme der Beziehung kommt. 98 Personen geben neben der Scheidung auch ein Ende der Beziehung an. Sie wurden bereits bei der Betrachtung der Trennungen als Trennungs- bzw. Scheidungsfälle ausgewählt. Fünf Personen hingegen sind weiterhin in einer Beziehung mit der Partnerin bzw. dem Partner für die bzw. für den eine Scheidung berichtet wird. In keinem dieser fünf Fälle wird in zeitlicher Nähe zur Scheidung eine Unterbrechung der Beziehung berichtet. Diese fünf Fälle sind somit keine Trennungs- bzw. Scheidungsfälle in dem Sinne, wie sie hier Gegenstand der Untersuchung sind, da die Beziehung und das Zusammenleben mit der Partnerin bzw. dem Partner und Kind(ern) bis zur letzten Befragung besteht. Die bisher bestimmte Zahl von 261 Trennungs- bzw. Scheidungsfällen bleibt also ebenso konstant wie die Anzahl der Fälle, die bis zur letzten Befragung keine Trennung oder Scheidung erleben ($n=2.869$).

Aufgrund der monatsgenauen Erfassung von Ereignissen im Beziehungsverlauf in dem Datensatz, der alle relevanten Informationen zu Beziehungen enthält, musste sichergestellt werden, dass Trennungen bzw. Scheidungen, die für den gleichen Monat berichtet wurden, in dem auch das erste Interview stattfand, tatsächlich nach dem Interview erfolgten. Wenn sich Trennungen bzw. Scheidungen bereits vor dem ersten Interview ereignet haben, sollen diese Personen aus der Untersuchung ausgeschlossen werden. Von den 3.130 Personen, die zum ersten Zeitpunkt der Befragung mit Partnerin bzw. Partner und Kind(ern) im Haushalt lebten, berichteten 45 Personen eine Trennung bzw. Scheidung für den gleichen Monat wie das erste Interview. 23 dieser Personen berichteten zudem, dass sie im gleichen Monat wie die erste Befragung auch geschieden wurden. Zwei Personen, die eine Scheidung für den Monat des ersten Interviews angeben, gaben an, dass ihre Beziehung erst ein bzw. zwei Monate nach der Scheidung beendet wurde. Alle 47 Personen, die eine Trennung bzw. Scheidung für den gleichen Monat wie das erste Interview nannten, gaben in der ersten Befragung an, mit der aktuellen Partnerin bzw. dem aktuellen Partner in einer Beziehung zu sein bzw. mit ihr bzw. ihm verheiratet zu sein. Somit können alle 261 Fälle, für die eine Trennung bzw. Scheidung beobachtet wurde, beibehalten werden.

Die meisten Personen, die verheiratet waren und sich scheiden lassen, nannten zuerst eine Trennung und danach eine Scheidung. 44 Personen gaben an, dass Trennung und Scheidung auf den gleichen Monat fallen. In fünf Fällen wird jedoch zunächst eine Scheidung genannt und dann im Abstand von einem bis fünfzehn Monaten danach erst die Trennung. In keinem dieser Fälle wurde eine Unterbrechung der Beziehung genannt, die diese Differenz erklären könnte. Da das Ende der Ehe jeweils auf das letzte Interviewdatum vor der Trennung bzw. Scheidung datiert ist, aber die Befragten zum jeweiligen Interview noch angaben, verheiratet zu sein, kann von einem Datenfehler ausgegangen werden²¹. Daher werden die Fälle beibehalten und für die Betrachtung von Vergleichen vor und nach der Trennung bzw. Scheidung für diese Fälle der Zeitpunkt der Trennung ausgewählt.

²¹ Dieser Datenfehler kann evtl. durch die Art der Erfassung der Ereignisanalysekalender zustande kommen. Dieser Kalender ermöglicht nicht nur das Fortschreiben der Informationen aus der Vorwelle, sondern auch das Löschen bereits vorhandener Informationen. Im Falle von gelöschten Informationen etwa zur Ehe wird als Ende der Ehe der Monat eingetragen, zu dem zuletzt das Bestehen der Ehe bekannt war.

3.1.2 Familien in Deutschland

Beschreibung der Daten

Für die Analyse des Familienlebens nach einer Trennung oder Scheidung werden ergänzend zu den Daten des Beziehungs- und Familienpanels pairfam auch Daten der vier bisher verfügbaren Wellen der Erhebung „Familien in Deutschland“ (FiD) verwendet. Bei dieser Studie handelt es sich um ein Teilprojekt der Gesamtevaluation ehe- und familienbezogener Leistungen in Deutschland. Eine ausführliche Darstellung der seit 2010 jährlich erhobenen FiD-Studie findet sich in Schröder et al. (2013).

Die Studie wurde im Hinblick auf die Erhebungsinstrumente und die Datenaufbereitung an das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) angelehnt. FiD ist hierbei als Ergänzungstichprobe zum SOEP zu sehen, die zusätzliche Beobachtungen für familienpolitisch und wissenschaftlich relevante Teilpopulationen liefert. Im Speziellen handelt es sich bei den Familientypen in FiD um Familien mit niedrigem Haushaltseinkommen, Haushalte mit einem alleinerziehenden Elternteil, Haushalte mit mindestens drei minderjährigen Kindern sowie Haushalte, in denen mindestens ein Kleinkind lebt. Der Anteil dieser spezifischen Familientypen ist beispielsweise in SOEP oder pairfam zu klein, um statistisch belastbare Ergebnisse zu produzieren, die zur Beurteilung familienpolitischer Maßnahmen für diese Gruppen geeignet wären (vgl. Schröder et al. 2013, S. 1). Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung beziehen sich demnach auf alle Haushalte und deren Haushaltsmitglieder in Deutschland, die zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung in einer der oben genannten Familienkonstellation gelebt haben.

Weil sich FiD und SOEP in Inhalt und Struktur der längsschnittlichen Daten ähneln, wird die Datenerhebung des FiD schrittweise in das SOEP eingebaut. Über die sozioökonomischen Merkmale im SOEP hinaus, bietet FiD detaillierte Infos über biologische Kinder und die Partnerschaftsbiographie.

FiD-Stichproben

Die Beobachtungen setzen sich aus drei verschiedenen Stichproben zusammen. Sie werden Screening-Stichprobe 2010, Kohorten-Stichprobe 2010 und Screening-Stichprobe 2011 genannt.

Bei der Screening-Stichprobe 2010 erfolgte die Stichprobenauswahl (das Screening) der Alleinerziehenden mit mindestens einem minderjährigen Kind im Haushalt, der Niedrig-einkommens-Haushalte²² und der Familien mit mindestens drei minderjährigen Kindern im Haushalt aus Personen, die Bestandteil einer TNS Infratest Omnibus Studie²³ sind. Per Telefon wurde zunächst erfragt, ob und zu welchem Haushaltstyp die Befragten zugeordnet werden können und anschließend ihre Bereitschaft zur Teilnahme bei der Studie Familien in Deutschland erfragt.

²² Wenn das monatliche Haushaltsnettoeinkommen in Haushalten mit mindestens zwei Erwachsenen und mindestens zwei Kindern weniger als 2.500 €, in Haushalten mit mindestens zwei Erwachsenen und einem Kind weniger als 2.000 € und in Alleinerziehenden-Haushalten mit mindestens einem Kind weniger als 1.500 € betrug.

²³ Die TNS-Omnibus-Studien werden monatlich durchgeführt und erfragen jedes Mal die Bereitschaft zur Teilnahme an einer weiteren Befragung. Diese Haushalte wurden repräsentativ gezogen und bilden die Bruttostichprobe für den Screeningprozess in FiD.

Bei der Kohorten-Stichprobe 2010 ist nicht die Methode zur Auswahl der Befragten namensgebend, sondern ein Stichprobenmerkmal. Dabei handelt es sich um Haushalte mit Kindern, die zwischen Januar 2007 und März 2010 geboren sind. Die Kinder dieser Haushalte wurden über die Einwohnermelderegister ermittelt und aus 160 Gruppen (sample points) – stratifiziert nach Bundesland, Regierungsbezirk und Einwohnerzahl bzw. BIK-Region – ausgewählt. Weil geringere Antwortquoten von Haushalten mit Migrationshintergrund erwartet wurden, wurden diese überrepräsentiert.

Da Anfang 2010 noch nicht klar war, ob ausreichend Alleinerziehende und kinderreiche Familien in der Stichprobe sein werden, wurde das Screening in 2011 wiederholt.

Befragung

Die unmittelbar in FiD gezogenen Einheiten sind Haushalte. Stellvertretend für den Haushalt wird eine Person als „Hauptauskunftsperson“ („who is defined as the person most suited to answer financial questions in the household“ (Schröder et al. 2013, S. 4)), auch Haushaltsvorstand genannt, ausgewählt und interviewt. Alle Mitglieder der befragten Haushalte werden erfasst, jedoch nicht alle befragt: Personeninterviews finden für Erwachsene, Jugendliche und Eltern statt. Erwachsene sind Personen, die im Befragungsjahr 18 werden oder bereits über 18 Jahre alt sind; alle Jugendliche eines Haushalts werden in sog. Jugendinterviews befragt, wenn sie im Befragungsjahr 17 Jahre alt sind; und Elterninterviews werden mit jenen Haushaltsmitgliedern, die junge Kinder²⁴ haben, geführt. Die Befragung erfolgt hauptsächlich über CAPI (Computer-Assisted Personal Interviewing).

2010 startete Welle 1 und 2013 fand die bisher letzte Befragung in Welle 4 statt. Die Haushalte werden jährlich befragt, wobei der Erhebungszeitraum das ganze Kalenderjahr umfasst.

Abgesehen von der Nacherhebung im Rahmen der Screening-Stichprobe 2011 kam es zu Nachbefragungen in den Jahren 2011 und/oder 2012, wenn in der Welle zuvor keine Teilnahme vorlag. Um Lücken in den Informationen aufzufüllen, erhielten die betroffenen Befragten demnach nicht nur den Fragebogen für das aktuelle Jahr, sondern auch einen Auszug aus dem Fragebogen des Vorjahrs. Die Lückenauffüllung erfasst zwar nur einen reduzierten Fragenumfang, beinhaltet aber jene Fragen, die zur Bestimmung der Trennungs- und Scheidungsfälle notwendig sind (siehe auch Bestimmung der Trennungs- und Scheidungsfälle und der Vergleichsfälle, S. 47).

Gewichtung

Um zu repräsentativen Aussagen zu gelangen, ist eine Hochrechnung und Gewichtung der FiD-Daten notwendig. Eine ausführliche Darstellung der Berechnung und zur Nutzung der Gewichte in FiD findet sich in Siegers (2014). Die Nutzung der Hochrechnungsfaktoren basiert auf der Idee, dass jede Beobachtung der Stichprobe einen Teil der Grundgesamtheit repräsentiert. Die Grundgesamtheit in FiD sind alle Haushalte und deren Haushaltsmitglieder in Deutschland, die zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung in einer der oben genannten Familienkonstellation gelebt haben. Aufgrund des spezifischen Ziehungsdesigns (d.h. keine Zufallsziehung von Haushalten) und der unterschiedlichen Verweigerungsquoten kommt es zu Unterschieden in der Wahrscheinlichkeit, Teil der Stichprobe zu sein, die über individuelle

²⁴ Dabei handelt es sich um Kinder bestimmter Altersgruppen, die zwischen 0-1, 1-2, 2-3, 5-6, 7-8, und 9-10 Jahren alt sind.

Hochrechnungsfaktoren (= Kehrwert der Ziehungswahrscheinlichkeit) Beachtung finden. Zudem werden die geschätzten Hochrechnungsfaktoren unter Zuhilfenahme externer Informationen über ausgewählte Randverteilungen der Grundgesamtheit (Randverteilung der Bundesländer, Gemeindegrößenklasse, Bezug von Arbeitslosengeld II, Haushaltseinkommen, Haushaltsgröße, Anzahl der Kinder verschiedenen Alters, spezifische FiD-Haushaltstypen) kalibriert. Durch eine weitere iterative Randanpassung werden aus den Gewichten auf Haushaltsebene die Gewichte auf Personenebene abgeleitet. Dafür werden die Randverteilungen für Alter, Geschlecht, Erwerbsstatus, Bildung und Zugehörigkeit zu den spezifischen FiD-Haushaltstypen verwendet.

Datensatzaufbereitung und Auswahl der Fälle

In den Analysen wird mit FiD v4.0 gearbeitet. Aus insgesamt 5.498 Haushalten und 21.702 Haushaltsmitgliedern werden schrittweise die Fälle ausgewählt.

Unter der Bedingung, dass eine Panelteilnahme an mindestens zwei Wellen erfolgte (um familiäre Veränderungen seit der letzten Befragung feststellen zu können) und im jeweiligen Jahr nicht nur ein gültiges Haushaltsinterview sondern auch ein Personeninterview stattfand (damit für die Analysen Informationen auf Personen- und Haushaltsebene vorliegen), reduziert sich die ursprüngliche Fallzahl auf 4.613 Haushalte und 8.044 Personen.

Die Haushaltszusammensetzung kann von Welle zu Welle variieren. Daher werden die Fälle zunächst auf jene Personen beschränkt, die während ihrer Panelteilnahme immer im gleichen Haushalt leben. Jedes erwachsene Haushaltsmitglied nimmt an den Personeninterviews teil, so dass zum Beispiel auch erwachsene Kinder, Enkel oder Onkel etc. des Haushaltsvorstands Befragte sind. Deshalb wird die Auswahl auf den Haushaltsvorstand selbst oder die Partnerin bzw. den Partner des Haushaltsvorstands begrenzt. Entweder erfüllt nur eine interviewte Person pro Haushalt diese Bedingung oder beide. Die Auswahl nur einer Person pro Haushalt wird komplexer durch unterschiedlich lange Teilnahmezeiträumen (eine Person, z. B. der Partner des Haushaltsvorstands, zieht nach der Trennung aus dem Haushalt aus) und durch einen Wechsel des Haushaltsvorstands von Welle zu Welle (z. B. ist die Ehepartnerin des Haushaltsvorstands in der letzten Welle selbst der Haushaltsvorstand). Folgende Regeln wurden für die Auswahl getroffen:

- Bei gleich langer Wellenteilnahme beider Personen wird die Person ausgewählt, die immer der Haushaltsvorstand ist (und nicht immer die Partnerin bzw. der Partner).
- Bei gleich langer Wellenteilnahme und einer Person mit gleicher Stellung (d. h. immer Haushaltsvorstand) sowie einer Person mit wechselnder Stellung (d. h. der Wechsel zwischen Partnerin bzw. Partner und Ehepartnerin bzw. Ehepartner des Haushaltsvorstands) wird die Person ausgewählt, die immer der Haushaltsvorstand ist.
- Bei gleich langer Wellenteilnahme und wechselnder Stellung beider Personen (d. h. Wechsel zwischen Haushaltsvorstand und Partnerin bzw. Partner des Haushaltsvorstands im Panelverlauf) wird die erste der beiden Person (zufällig) ausgewählt.
- Bei gleich langer Wellenteilnahme, aber unterschiedlicher Anordnung der Wellen (z. B. wenn eine Person erst eine Welle später zum ersten Mal interviewt wird und dafür eine Welle länger als die andere Person) wird die Person ausgewählt, die immer der Haushaltsvorstand ist.
- Bei unterschiedlich langer Wellenteilnahme wird die Person mit der längsten Panelteilnahme ausgewählt und das unabhängig von der Stellung im Haushalt.

Nach diesem Vorgehen reduziert sich die Fallzahl auf 4.597 Befragte. Wird zusätzlich berücksichtigt, dass zum ersten Befragungszeitpunkt mindestens ein Kind im Haushalt lebt, sinkt die Gesamtzahl der gültigen Fälle im Datensatz auf 4.583 Personen. Vorausgesetzt, dass wellenspezifische Hochrechnungsfaktoren auf der Personenebene vorliegen²⁵, sind es noch 4.572 Beobachtungen.

Bestimmung der Trennungs- und Scheidungsfälle und der Vergleichsfälle

Für die Analyse des Familienlebens nach einer Beziehungsauflösung beschränken sich die Fälle auf Personen, die zum Zeitpunkt der ersten Befragung mit Kind(ern) und einer Partnerin bzw. einem Partner im Haushalt zusammengelebt haben, also auf insgesamt 3.008 Befragte.

Personen, die als Trennungs- oder Scheidungsfälle bezeichnet werden, werden folgendermaßen identifiziert: Ab der zweiten Panelteilnahme, zum Beispiel im Jahr 2011, wird in den Personeninterviews die Frage gestellt: „Hat sich an Ihrer familiären Situation nach dem 31.12.2009 etwas verändert? Geben Sie bitte an, ob einer der folgenden Punkte zutrifft, und wenn ja, wann das war.“ Anhand der Nennung „habe mich von Ehepartner/Lebenspartner getrennt“ und „wurde geschieden“ wird pro Wellenteilnahme festgestellt, ob eine Trennung oder Scheidung stattgefunden hat.

Durch die zusätzliche Angabe des Monats für das aktuelle Jahr bzw. das Vorjahr wird das Timing der Trennung oder Scheidung in Abhängigkeit von der Wellenteilnahme, d. h. nach der ersten, zweiten oder dritten Befragung, bestimmt.

Des Weiteren wird anhand der Datumsangabe kontrolliert, ob die Auflösung der Beziehung noch vor dem ersten Interview (durch Abgleich zwischen Monat des ersten Interviews und dem genannten Monat der Trennung oder Scheidung) und damit außerhalb des Beobachtungszeitraums (n=9) stattfand.

Ob es sich tatsächlich um eine Auflösung der Beziehung handelt, wird mit Hilfe der einmaligen ID für Partnerschaften überprüft. Bei einer Beziehungspause (n=2) taucht die Partnerschafts-ID aus der Welle vor der Trennung bzw. Scheidung wieder auf und die Beziehung bleibt auch weiterhin bestehen. Diese auszuschließenden Fälle sind zu unterscheiden von Sonderfällen, in denen die Ex-Partnerin bzw. der Ex-Partner nach der Trennung noch eine Welle im Haushalt bleibt (d. h. die Partnerschafts-ID ist die gleiche wie in der vorhergehenden Befragung), jedoch anschließend eine neue Partnerschaft oder eine Single-Phase folgt.

Die meisten Befragten nannten zuerst eine Trennung, in zwei Fällen wurde zuerst eine Scheidung angegeben (bei 15 Scheidungen insgesamt). Wenn sich diese nicht auf die Partnerschaft zur ersten Befragung bezog, sondern noch auf eine Beziehung davor, wird diese Nennung von den gültigen Ereignissen ausgeschlossen (n=3).

In 25 Fällen wurde im kompletten Panelverlauf mehr als eine Trennung oder Scheidung genannt. In diesen Fällen wird das Ereignis für weitere Analysen ausgewählt, welches zeitlich als erstes stattfand. Da 13 Befragte zuerst die Trennung von der Partnerin bzw. dem Partner

²⁵ In 11 Fällen liegen keine gültigen Gewichtungsfaktoren vor, weil diese Haushalte doch nicht die Kriterien der FiD-Zielpopulation erfüllt haben, in der Welle kein Haushaltsinterview realisiert wurde und demnach auch kein Personengewicht generiert werden konnte oder weil für sie fälschlicherweise kein Hochrechnungsfaktor mitgeliefert wurde.

nennen und anschließend auch noch die Scheidung, kann der zeitliche Abstand zwischen beiden Ereignissen ermittelt werden.

Insgesamt können 167 Fälle identifiziert werden, die sich zum Zeitpunkt ihrer ersten Befragung in einer Partnerschaft befinden, sich während des Panels von dieser Partnerin bzw. diesem Partner trennen oder scheiden lassen und noch mindestens eine Welle danach befragt werden. Ihnen stehen 2.807 Personen der Vergleichsgruppe gegenüber, die bis zum Ende ihres Beobachtungszeitraums in der Beziehung mit der Partnerin bzw. dem Partner verbleiben und mit mindestens einem Kind im Haushalt leben.

Inhaltliche Besonderheiten und Restriktionen

Die Beschränkung auf Haushaltsmitglieder, die während ihrer Panelteilnahme u. a. immer die gleiche Haushaltsnummer haben, führt dazu, dass sich unter den Trennungs- und Scheidungsfällen wesentlich mehr Frauen befinden, da diese nach einer Beziehungsauflösung im Haus(halt) verbleiben. Die im Panelverlauf getrennten bzw. geschiedenen Männer verlassen häufiger den Haushalt (d. h. sie bekommen eine neue Haushaltsnummer oder verlassen das Panel) und sind demnach in der Gruppe der Trennungs- und Scheidungsfälle unterrepräsentiert.

3.2 Die Datensätze im Vergleich

3.2.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Gemeinsamkeiten von pairfam und FiD

Sowohl das deutsche Beziehungs- und Familienpanel (pairfam) als auch Familien in Deutschland (FiD) sind Panelstudien mit jährlichen Befragungen der immer gleichen Personen. In beiden Studien liegt der Schwerpunkt darauf, die familialen Konstellationen der Befragungspersonen abzubilden. Auch wenn sich die Anzahl der Beobachtungswellen zwischen den beiden Datenquellen leicht unterscheidet, liegt bei beiden ein bisher relativ kleines Zeitfenster von vier bis fünf Jahren vor, um Trennungen bzw. Scheidungen und das Familienleben nach diesen Ereignissen beobachten zu können.

Für die vorliegenden Analysen erfolgt die Auswahl der Befragungspersonen anhand derselben Kriterien. Die Interviewten müssen an mindestens zwei Panelwellen teilnehmen und zum Zeitpunkt der ersten Befragung mit einer Partnerin bzw. einem Partner und mindestens einem Kind im Haushalt zusammenleben. Bei den Befragungspersonen mit einer Beziehungsauflösung muss nach dem Trennungs- bzw. Scheidungsereignis noch mindestens eine Befragung stattgefunden haben, damit das Ereignis und potenziell daraus resultierende Veränderungen beobachtet werden können. Die Personen der Vergleichsgruppe leben auch zum Zeitpunkt ihrer letzten Teilnahme am Panel noch mit derselben Partnerin bzw. demselben Partner wie zur ersten Befragung (auch wenn Beziehungsunterbrechungen zwischenzeitlich möglich sind) und mindestens einem Kind im Haushalt.

Inhaltlich bieten beide vorliegenden Panelstudien die Möglichkeit, die Auflösung von Partnerschaften mit Kindern zu beobachten und zu analysieren, wie sich das Familienleben nach diesem Ereignis entwickelt.

Unterschiede zwischen pairfam und FiD

Die vorliegende Untersuchung bezieht sich aufgrund der beiden Datenquellen auf zwei unterschiedliche Grundgesamtheiten. Die Befragten in pairfam wurden aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu den drei spezifischen Geburtskohorten der Jahre 1991-93, 1981-83 und 1971-73 ausgewählt und zu etwa gleichen Teilen gesampelt. In FiD fand keine Beschränkung auf spezifische Geburtskohorten statt. Hier war hingegen die Zugehörigkeit zu spezifischen Haushaltstypen, namentlich Niedrigeinkommenshaushalte, Haushalte mit jungen Kindern, Familien mit vielen Kindern und Alleinerziehende, entscheidend. Diese Haushaltstypen sind häufig in sozialwissenschaftlichen Studien unterrepräsentiert – und es ist auch zu erwarten, dass dies in pairfam so ist.

Darüber hinaus ergibt sich ein Unterschied hinsichtlich der Aussagekraft der FiD-Befunde, der sich durch die Datenaufbereitung ergibt. Die aus pragmatischen Gründen durchgeführte Beschränkung der Auswahl auf Personen, die während der Panelteilnahme immer die gleiche Haushaltsnummer haben, führt dazu, dass sich unter den Trennungs- und Scheidungsfällen wesentlich mehr Frauen befinden, da diese nach einer Beziehungsauflösung im Haus(halt) verbleiben. Die im Panelverlauf getrennten bzw. geschiedenen Männer verlassen häufiger den Haushalt und sind hier demnach in der Gruppe der Trennungs- und Scheidungsfälle unterrepräsentiert. Diese Einschränkung ergibt sich in pairfam nicht, da hier immer die sogenannte Ankerperson weiter befragt wurde – dementsprechend ist hier der Anteil der Männer und Frauen an den Trennungs- bzw. Scheidungsfällen etwa entsprechend dem Anteil an der Grundgesamtheit aller Befragungspersonen.

Aus der größeren maximalen Anzahl der Befragungen in pairfam (5 Wellen im Vergleich zu 4 Wellen in FiD), resultiert ein längerer Beobachtungszeitraum als in FiD. Das erklärt vermutlich zum einen die höhere Anzahl an Personen mit einer Trennung bzw. Scheidung (261 zu 167). Zum anderen können die Trennungs- und Scheidungsfälle hier auch über einen längeren Zeitverlauf weiter beobachtet und das Familienleben nach einer Beziehungsauflösung dargestellt werden.

Hinsichtlich der Fragebogengestaltung beinhalten die Daten des pairfam ein größeres Spektrum an spezifischen Informationen zu Familie, Kindern, Beziehungen und Trennungserfahrungen, die im sogenannten Trennungsmodul²⁶ weitere Beachtung finden. Dahingegen werden in FiD weniger „weiche“ Fakten erfasst und sozioökonomische Merkmale ausführlicher erhoben. Beispielsweise werden sozialstaatliche Transferleistungen detaillierter erfragt oder fehlende Aussagen der Befragten zum Einkommen mittels Imputationsverfahren aufgefüllt.

²⁶ Das sogenannte Trennungsmodul ist Bestandteil der Befragung ab der zweiten Welle. Für Befragungspersonen, die in der Vorwelle von einer Partnerin bzw. einem Partner und in der Zeit zwischen den beiden Befragungen von einer Trennung berichtet haben, gab es ein besonderes Fragebogenmodul. Dieses erfasst Informationen zum Ablauf der Trennung, zu Auswirkungen auf die Kinder, zum Sorgerecht, zu Unterhaltszahlungen, zur Qualität der Partnerschaft vor der Trennung sowie zur Verarbeitung der Trennung. In der dritten Befragungswelle wurden nicht alle Personen nach ihren Trennungen befragt, sondern nur Befragte, deren Trennung maximal zwölf Monate zurücklag. Hieraus folgt, dass nicht alle Befragten, die sich vor der dritten Welle getrennt haben, Angaben zum Trennungsmodul machen konnten. Des Weiteren haben nicht alle Befragungspersonen, die eine Trennung angaben, das Trennungsmodul erhalten.

3.2.2 Auswirkung auf die Interpretation und Vergleichbarkeit der Ergebnisse

Die parallele Analyse von pairfam und FiD führt zu einem größeren Erkenntnisspektrum als es nur ein Datensatz liefern könnte. Denn zum einen sind die Fallzahlen an Trennungs- und Scheidungsfällen in beiden Datensätzen eher klein, so dass durch die Kombination der beiden insgesamt über mehr Personen, die eine Trennung bzw. Scheidung erleben, berichtet werden kann. Und zum anderen bieten die beiden Panelstudien unterschiedliche Informationen, so dass die Auswertungen in Ergänzung zueinander stehen. Dies trifft vor allem auf die eher „weicheren“ Faktoren zu, die in pairfam erhoben werden, während FiD detaillierter sozioökonomische Merkmale erhebt.

Der Vergleich der Ergebnisse von weitgehend parallel durchgeführten Analysen und in gleicher Weise dargestellten Befunden ist dennoch spannend, da die Zusammenschau über beide Datensätze validere Befunde liefert. Bei der Interpretation ist es besonders wichtig, dass die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Datenquellen und deren Konsequenzen für die Aussagekraft der Ergebnisse beachtet werden. Pairfam und FiD befragen beide jährlich Personen zu ähnlichen Themen des Familienlebens. Die pairfam-Studie erlaubt es, die Familienverläufe der ausgewählten Befragungspersonen für fünf Jahre zu analysieren, während FiD dies für vier Jahre ermöglicht. Beide Panelstudien fokussieren bestimmte Gruppen der Bevölkerung; pairfam erlaubt die Analyse vor allem eher jüngerer Befragungspersonen aus den spezifischen Geburtskohorten und FiD erlaubt gezielt Familientypen in den Blick zu nehmen, die häufig unterrepräsentiert sind: Niedrigeinkommenshaushalte, Haushalte mit jungen Kindern und Familien mit mehr als drei Kindern. Zudem ergeben sich aus der Fallselektion unterschiedliche Geschlechterzusammensetzungen der Trennungs- bzw. Scheidungsfälle in beiden untersuchten Stichproben. In den ausgewählten Fällen ist der Anteil der Frauen in FiD wesentlich höher als in pairfam.

Aus diesen Unterschieden ergeben sich Restriktionen der Vergleichbarkeit:

- Die unterschiedliche Anzahl an Befragungszeitpunkten erlaubt es, die pairfam-Befragten länger zu beobachten; daraus resultiert womöglich, dass hier mehr Personen zum letzten Befragungszeitpunkt wieder in einer Partnerschaft leben als in FiD.
- Die Fokussierung auf bestimmte Geburtskohorten in pairfam und die Befragung aller Geburtskohorten in FiD hat zur Folge, dass die Befragten aus beiden Stichproben unterschiedlich alt sein können. Mit dem Alter der Befragungsperson hängt vermutlich auch die Anzahl sowie das Alter der Kinder, aber auch die bis zum Zeitpunkt der Trennung bzw. Scheidung zu beobachtende Beziehungs- und Ehedauer zusammen.
- Durch die Auswahl von besonderen Haushaltstypen in FiD und der Auswahl aller Haushalte in pairfam werden wahrscheinlich neben dem Einkommen und der Erwerbssituation der Befragungspersonen auch die Chancen, nach der Auflösung einer Beziehung eine neue Partnerschaft einzugehen, betroffen sein.
- Die Selektion der Fälle mit identischer Haushaltsnummer in FiD führt zu einem größeren Frauenanteil an Trennungs- bzw. Scheidungsfällen als in pairfam. Dieser hat eventuell Auswirkungen auf die Kinderzahl im Haushalt nach der Trennung bzw. Scheidung, da Kinder nach solchen Ereignissen häufiger bei ihren Müttern als ihren Vätern leben.

Dennoch liegt auch gerade in den Unterschieden der beiden Panelstudien ein besonderer Erkenntnisgewinn über die Lebenssituation von Familien, die von einer Trennung bzw. Scheidung betroffen sind.

3.3 Methodisches Vorgehen

Im Folgenden wird beschrieben, welche Analyseschritte und welche Analyseverfahren genutzt werden, um anhand von pairfam und FiD zu untersuchen, welche Personen besonders von der Auflösung ihrer Paarbeziehung betroffen sind (erstes Erkenntnisinteresse) und welche Auswirkungen diese Beziehungsauflösung auf die Lebenssituation und auf das weitere Familienleben sowie die Kinder hat (zweites Erkenntnisinteresse). Die Analyseschritte werden parallel auf beide Datensätze angewendet und auch die Darstellung der Ergebnisse erfolgt in gleicher Weise, um die Gegenüberstellung der Befunde in pairfam und FiD dort zu erleichtern, wo die Auswertung mit beiden Datensätzen möglich ist. Teilweise sind Teilfragestellungen nur mit einem der beiden Datensätze zu beantworten. Alle statistischen Tests beruhen auf einer maximal tolerierten Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % ($p=0,05$).

Deskription: Zustände und Verläufe

Die Analysen beider Erkenntnisinteressen erfolgen zunächst anhand deskriptive Beschreibungen. In diesen Analysen werden verschiedene Merkmale aus der Soziodemographie, der aktuellen Beziehung, dem Familienleben und der Erwerbstätigkeit der Befragungspersonen untersucht. Für diese Darstellungen werden Häufigkeitsverteilungen, Mittelwert mit Standardabweichung, Median sowie Zusammenhangsanalysen genutzt.

Die Ergebnisse werden zum einen im Vergleich der Personen, die bis zur letzten Befragung eine Trennung bzw. Scheidung erleben, mit jenen Befragten, welche bis zum Ende des Beobachtungszeitraums in der Beziehung aus der ersten Befragung und mit mindestens einem Kind im Haushalt leben, dargestellt. Hierfür werden vorrangig die Merkmale vom Zeitpunkt ihrer jeweils ersten Befragung verwendet. Teilweise wird hier auch ein Vergleich der unterschiedlichen Zeitpunkte vor und nach der Trennung für Personen mit Beziehungsauflösung mit den unterschiedlichen Befragungszeitpunkten für Personen in stabilen Paarbeziehungen angestellt. Zum anderen erfolgt für die Personen mit Trennung oder Scheidung ein Vergleich der Situation vor der Beziehungsauflösung mit der Situation danach.

Analyse von Verläufen mit dem Verfahren der Sequenzanalyse

Neben der Analyse von Verläufen auf Basis der Gegenüberstellung von Zuständen zu bestimmten Befragungszeitpunkten, werden zum Teil auch Sequenzanalysen vorgenommen. Diese finden Anwendung in der Betrachtung der Partnerschaftsbiographien und der Veränderungen des Wohnorts der Kinder nach der Trennung. Die Sequenzanalyse ist ein statistisches Verfahren, das Prozesse modelliert (Gauthier et al. 2014). Dabei ist das Ziel, zu erkennen, ob bestimmte Prozesse oder Ereignisse typischerweise in einer bestimmten Reihenfolge beobachtbar sind (Abbott und Tsay 2000). Hierfür wird etwa für die Beziehungshistorie der Befragungspersonen für jeden Monat festgehalten, ob und mit welcher Partnerin bzw. Partner eine Beziehung oder Kohabitation bestand. Diese „Zustände“ werden anhand der Biographie geordnet und mit allen anderen Befragungspersonen verglichen. Anhand einer Clusteranalyse mittels Optimal Matching (siehe zur Diskussion etwa: Gauthier et al. 2009) wird dann analysiert, welche Gruppen von Personen ähnliche bzw. unähnliche Partnerschaftsbiographien haben.

Logistische Regression

Für die Einschätzung, welche Faktoren eine Trennung begünstigen, wird das Verfahren der logistischen Regression (Backhaus et al. 2016) angewandt. Die logistische Regression ist eine Spezialform der Regressionsanalyse, in der die abhängige Variable häufig dichotom vorliegt. Das Ziel ist es, die Wahrscheinlichkeiten für das Auftreten eines Ereignisses zu prognostizieren – hier etwa für das Eintreten einer Trennung im Vergleich zum weiteren Bestehen der Paarbeziehung.

4 Ergebnisse ausgewählter soziodemographischer und sozialstruktureller Merkmale im Vergleich (Harald Rost/Anna Dechant/Jessica Schreyer)

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der deskriptiven Auswertungen der pairfam- und FiD-Daten zu ausgewählten Merkmalen der Trennungs- und Scheidungsfälle und der Vergleichsgruppe (Paare, die sich nicht getrennt haben) in einer Kurzfassung²⁷ dargestellt. Der Vergleich dieser beiden Gruppen erfolgt zunächst anhand der Daten zum ersten Befragungszeitpunkt. Zunächst wird der Frage nachgegangen, inwieweit sich diese beiden Gruppen bereits bevor die Trennung bzw. Scheidung beobachtet werden konnte hinsichtlich soziodemographischer und sozialstruktureller Variablen und Merkmale der Paarbeziehung unterscheiden haben. Anschließend werden die Veränderungen dieser ausgewählten Merkmale zu den Zeitpunkten vor und nach dem Ereignis (Trennung bzw. Scheidung) miteinander verglichen und zentrale Unterschiede der Ergebnisse beschrieben.

4.1 Vergleich der Trennungs- und Scheidungsfälle mit der Vergleichsgruppe zum ersten Befragungszeitpunkt

a) Familienform zum ersten Befragungszeitpunkt

Sowohl in den pairfam- als auch in den FiD-Daten hat sich gezeigt, dass sich die Trennungs- und Scheidungsfälle von den Vergleichsfällen zum ersten Befragungszeitpunkt im Hinblick auf die familiäre Lebensform signifikant unterscheiden (vgl. Tabelle 11):

- Trennungs- bzw. Scheidungsfälle waren seltener mit der Partnerin bzw. dem Partner verheiratet. Jedoch variiert der Anteil der verheirateten Trennungs- und Scheidungsfälle zwischen pairfam (73,1 %) und FiD (54,6 %) deutlich. Nichteheliche Lebensgemeinschaften weisen in beiden Datensätzen demnach eine höhere Instabilität der Partnerschaft auf.
- Personen mit späterer Trennung oder Scheidung lebten zum ersten Befragungszeitpunkt häufiger in einer Stieffamilienkonstellation. Der Anteil an Stiefkindern in nichtehelichen Lebensgemeinschaften beträgt bei Personen mit Beziehungsauflösung bei pairfam 36,2 % und bei FiD 28,2 % und ist damit höher als in der jeweiligen Vergleichsgruppe (pairfam: 23,3 %, FiD 18,2 %) und auch ebenfalls höher als in Ehen (pairfam: 17,6 %, FiD 7,8 %).

²⁷ Eine ausführliche Darstellung findet sich bei: Dechant, Anna; Schreyer, Jessica; Rost, Harald (2015): Familienleben und Familienformen nach Trennung und Scheidung. Zwischenbericht. Unter Mitarbeit von Gregor Czerner und Désirée Jakob. Hg. v. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg. Bamberg (ifb-Materialien 2-2015).

Tabelle 11: Familienform zum ersten Befragungszeitpunkt (Anteil in %); Vergleich von pairfam zu FiD

Familienform	pairfam		FiD	
	Befragte mit Trennung bzw. Scheidung (n=253)	Befragte in Paarhaushalten mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.876)	Befragte mit Trennung bzw. Scheidung (n=167)	Befragte in Paarhaushalten mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.807)
Ehe	73,1	87,3	54,6	87,0
davon:				
nur leibliche Kind(er)	82,4	91,8	92,2	95,2
Stiefkind(er) vorhanden	17,6	8,2	7,8	4,8
nur Pflegekind(er)	0,0	0,0	0,0	0,1
NEL	26,9	12,7	45,4	13,0
davon:				
nur leibliche Kind(er)	63,8	75,9	68,3	81,6
Stiefkind(er) vorhanden	36,2	23,3	28,2	18,2
nur Pflegekind(er)	0,0	0,9	3,4	0,1
Fehlende Werte	n=1	n=0	n=0	n=0

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design- und Poststratifizierungsgewicht gewichtete Analysen; FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede zwischen Befragten mit Trennung bzw. Scheidung und der Vergleichsgruppe pro Datensatz mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

b) Soziodemographische Merkmale zum ersten Befragungszeitpunkt

Beim Vergleich zum ersten Befragungszeitpunkt wird ersichtlich, dass sich manche Unterschiede zwischen den Trennungs- und Scheidungsfällen und den Vergleichsfällen nur in einem Datensatz zeigen (vgl. Tabelle 12):

- Eine Ausnahme bildet hier das Alter: Befragte mit Beziehungsauflösung sind jünger. Der signifikant höhere Anteil der pairfam-Befragten in der Geburtskohorte 1981-1983 geht dabei mit dem höheren Anteil der FiD-Befragten in der Altersgruppe der unter 30-Jährigen einher.
- Sie leben nur in der FiD-Stichprobe häufiger in Ostdeutschland (23,2 % zu 15,1 %). Trennungs- bzw. Scheidungsfälle und Vergleichsgruppe leben in pairfam etwa gleich häufig in den neuen Bundesländern.
- Weiterhin zeigt sich für den FiD-Datensatz, dass Befragte mit Trennung bzw. Scheidung ein signifikant niedrigeres Bildungsniveau aufweisen.
- Sie unterscheiden sich auch nur in den FiD-Daten im Hinblick auf das Alter der Kinder im Haushalt. Die Kinder der Trennungs- und Scheidungsfälle sind in FiD signifikant häufiger im Grundschulalter oder zwischen 11 und 18 Jahre alt.

Tabelle 12: Gegenüberstellung zentraler soziodemographischer Merkmale von Trennungs- bzw. Scheidungsfällen und Vergleichsfällen; Vergleich von pairfam und FiD

Merkmale	pairfam		FiD	
	Befragte mit Trennung bzw. Scheidung (n=253)	Befragte in Paarhaushalten mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.876)	Befragte mit Trennung bzw. Scheidung (n=167)	Befragte in Paarhaushalten mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.807)
<i>Anteil Altersklassen²⁸ in %</i>				
unter 30 Jahre	32,0	18,5	26,0	11,0
30 bis unter 40 Jahre	68,0	81,6	49,5	47,4
40 bis unter 50 Jahre	-	-	18,9	34,2
50 Jahre und älter	-	-	5,7	7,5
<i>Durchschnittsalter in Jahren (SD)²⁹</i>	-	-	34,6 (7,5)	38,3 (7,4)
<i>Wohnregion Ostdeutschland in %</i>	10,4	8,5	23,2	15,1
<i>Bildungsniveau in %</i>				
Niedrig (CASMIN 1a, 1b, 1c, 2b)	26,9	25,6	50,6	37,1
Mittel (CASMIN 2a, 2c)	54,1	47,7	40,0	40,0
Hoch (CASMIN 3a, 3b)	18,0	25,5	9,4	22,8
noch in Ausbildung	1,1	1,2	0,0	0,1
Fehlende Werte	n=0	n=13	n=1	n=8
<i>Anzahl Kinder im Haushalt in %</i>				
1 Kind	42,5	37,3	32,4	35,0
2 Kinder	40,0	43,9	43,7	41,6
3 und mehr Kinder	17,5	18,8	23,9	23,4
Fehlende Werte	n=0	n=2	n=0	n=0
<i>Alter des jüngsten Kindes in % der Haushalte</i>				
0-3 Jahre	48,7	46,6	33,1	43,3
3-6 Jahre	26,0	25,4	21,5	26,0
6-10 Jahre	11,8	18,1	26,6	15,0
10-18 Jahre	11,9	9,7	18,8	15,7
> 18 Jahre	1,7	0,3	0,0	0,0
Fehlende Werte	n=2	n=8	n=0	n=0

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design- und Poststratifizierungsgewicht gewichtete Analysen; FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede zwischen Befragten mit Trennung bzw. Scheidung und der Vergleichsgruppe pro Datensatz mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

²⁸ Da die Stichprobe bei pairfam nach dem Kohorten-Design gezogen wurde, gibt es hier nur bestimmte Altersgruppen. Die Kohorten sind Personen, die zwischen 1981-83 bzw. 1971-73 geboren wurden. Diese sind also zum Zeitpunkt der ersten Befragung in den Jahren 2008/2009 25-28 bzw. 35-38 Jahre alt.

²⁹ Die Bildung eines Durchschnittsalters ist bei pairfam aufgrund des Kohorten-Designs nicht sinnvoll.

Hinsichtlich der Anzahl der Kinder gibt es weder in den pairfam- noch in den FiD-Daten signifikante Unterschiede zwischen den Befragten mit und ohne Trennung bzw. Scheidung zum ersten Befragungszeitpunkt: Die meisten leben mit einem Kind oder zwei Kindern im Haushalt. Zwischen den Datensätzen ergeben sich die aufgrund der überproportional hohen Auswahl von kinderreichen Familien in FiD zu erwartenden Unterschiede; die Befragten in pairfam haben seltener mindestens drei Kinder als die Interviewten in FiD.

c) Merkmale der Paarbeziehung zum ersten Befragungszeitpunkt

Betrachtet man zentrale Merkmale der Paarbeziehung (Beziehungsdauer, Altersdifferenz der Partner, Bildungskonstellation), zeigen sich folgende signifikante Unterschiede zwischen den Trennungs- und Scheidungsfällen und den Vergleichsfällen zum ersten Befragungszeitpunkt (vgl. Tabelle 13):

- Paare mit Trennung bzw. Scheidung hatten zum ersten Befragungszeitpunkt kürzere Beziehungsdauern als Paare, die sich nicht getrennt haben. Der mittlere Unterschied beträgt bei pairfam 2,3 und bei FiD 2,5 Jahre.
- Trennungs- bzw. Scheidungsfälle weisen nur in pairfam signifikant kürzere Ehedauern auf. Die Ehedauer in FiD fällt in beiden Gruppen länger aus und unterscheidet sich kaum.
- Personen mit Trennung bzw. Scheidung weisen nur in FiD eine signifikant verschiedene Bildungskonstellation im Paar auf. Die Partner in beiden Datensätzen verfügen in mehr als der Hälfte der Fälle über das gleiche Bildungsniveau. Während dies in pairfam vor allem ein mittleres Bildungsniveau ist, sind die sich trennenden Paare in FiD signifikant häufiger niedrig bildungshomogam (32,1 %).

Es gibt auch Bereiche ohne signifikanten Unterschiede zwischen den Befragten mit und ohne Trennung bzw. Scheidung zum ersten Befragungszeitpunkt, die sich sowohl in den pairfam- als auch in den FiD-Daten zeigen: Es finden sich beispielsweise keine Unterschiede beim mittleren Altersabstand zwischen den Partnern.

Tabelle 13: Gegenüberstellung zentraler Merkmale der Paarbeziehung der Trennungs- bzw. Scheidungsfälle und Vergleichsfälle

Merkmale	pairfam		FiD	
	Paare mit Trennung bzw. Scheidung (n=253)	Paare mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.876)	Paare mit Trennung bzw. Scheidung (n=167)	Paare mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.807)
Beziehungsdauer in Jahren (Ø/SD)	9,5 (0,5)	11,8 (0,1)	10,0 (6,6)	12,5 (6,4)
Fehlende Werte	n=1	n=13	n=1	n=16
Ehedauer in Jahren (Ø/SD)	6,9 (0,5)	8,2 (0,1)	9,8 (5,6)	9,2 (6,3)
Fehlende Werte	n=0	n=7	n=59	n=379
Altersdifferenz in Jahren (Mann zu Frau)				
Mittelwert (SD)	2,6 (0,5)	2,8 (0,1)	3,2 (5,0)	3,4 (4,9)
Minimum – Maximum	-10,0 – 31,0	-18,0 – 30,0	-10 – 18	-13 – 44
Fehlende Werte	n=5	n=17	n=1	n=3
Bildungskonstellation in %				
Beide niedrig (CASMIN 1a, 1b, 1c, 2b)	18,2	15,7	32,1	22,3
Beide mittel (CASMIN 2a, 2c)	33,9	26,6	23,9	23,6
Beide hoch (CASMIN 3a, 3b)	9,7	15,5	3,1	12,9
Frau > Mann	16,5	21,4	21,4	23,1
Frau < Mann	21,7	20,9	19,5	17,8
eine Person noch in Ausbildung	-	-	0,00	0,3
Fehlende Werte	n=10	n=100	n=34	n=210

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design- und Poststratifizierungsgewicht gewichtete Analysen; FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede zwischen Befragten mit Trennung bzw. Scheidung und der Vergleichsgruppe pro Datensatz mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

d) Erwerbssituation der Paare zum ersten Befragungszeitpunkt

Betrachtet man die Erwerbssituation der Paare zum ersten Befragungszeitpunkt, werden folgende Auffälligkeiten sichtbar (vgl. Tabelle 14):

Bei Paaren mit Trennung bzw. Scheidung haben Frau und Mann häufiger eine ähnliche Erwerbsbeteiligung. Es zeigen sich jedoch deutliche Niveauunterschiede zwischen den Datensätzen: Paare, in denen beide nicht erwerbstätig sind, kommen in FiD doppelt so häufig vor wie in pairfam. Die Trennungs- und Scheidungsfälle leben jeweils häufiger in Paarkonstellationen, in denen beide etwa den gleichen Erwerbsumfang haben und in denen beide nicht erwerbstätig sind, als in der Vergleichsgruppe. Insgesamt haben Männer und Frauen in den meisten Paaren eine unterschiedliche Erwerbsbeteiligung. Bei Vergleichsfällen der FiD-Daten kommt dies noch häufiger vor als bei den Trennungs- und Scheidungsfällen.

Nur die männlichen Befragten in FiD, die eine Beziehungsauflösung erleben, sind signifikant seltener erwerbstätig oder in Vollzeit beschäftigt. In der Gegenüberstellung mit pairfam fällt

die Erwerbsbeteiligung der männlichen und weiblichen FiD-Befragten wesentlich geringer aus.

Tabelle 14: Vergleich der Erwerbssituation der Paare mit Trennung bzw. Scheidung und der Vergleichsfälle

Erwerbssituation	pairfam		FiD	
	Paare mit Trennung bzw. Scheidung (n=253)	Paare mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.876)	Paare mit Trennung bzw. Scheidung (n=167)	Paare mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.807)
<i>Erwerbstätigkeit der Frau in %</i>				
Vollzeit	14,4	13,4	11,6	8,8
Teilzeit	40,2	42,5	30,9	40,0
Nichterwerbstätigkeit	45,4	44,1	57,5	51,3
Fehlende Werte	n=3	n=32	n=7	n=56
<i>Erwerbstätigkeit des Mannes in %</i>				
Vollzeit	85,0	87,5	67,7	79,8
Teilzeit	2,9	4,1	10,2	6,0
Nichterwerbstätigkeit	12,4	8,4	22,0	14,2
Fehlende Werte	n=2	n=41	n=32	n=250
<i>Erwerbskonstellation in %</i>				
Mann und Frau Vollzeit o. Teilzeit	11,1	10,7	16,1	9,9
Mann Vollzeit, Frau Teilzeit	40,7	39,2	25,1	33,5
Mann Vollzeit o. Teilzeit, Frau nicht erwerbstätig	35,1	39,1	35,6	42,4
Mann Teilzeit, Frau Vollzeit/Mann nicht erwerbstätig, Frau Vollzeit o. Teilzeit	2,0	5,1	3,6	5,4
Beide nicht erwerbstätig	10,0	4,6	20,0	8,9
Anderes	1,1	1,3	-	-
Fehlende Werte	n=2	n=23	n=67	n=304

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design- und Poststratifizierungsgewicht gewichtete Analysen; FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede zwischen Befragten mit Trennung bzw. Scheidung und der Vergleichsgruppe pro Datensatz mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

e) Einkommenssituation der Paare zum ersten Befragungszeitpunkt

Analysiert man die Einkommenssituation zum ersten Befragungszeitpunkt, ergeben sich nur in FiD signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen (vgl. Tabelle 15). Die männlichen Trennungs- bzw. Scheidungsfälle verfügen über ein signifikant geringeres monatliches Erwerbseinkommen. Auch fällt das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen in FiD unter den Trennungs- und Scheidungsfällen (Mittelwert 952 Euro) signifikant niedriger aus als in der Vergleichsgruppe (Mittelwert 1.304 Euro).

In beiden Datensätzen verdienen Frauen signifikant weniger als Männer, was aufgrund der Unterschiede im Erwerbsumfang zu erwarten war. Darüber hinaus befinden sich die pairfam-Befragten in einer etwas besseren finanziellen Situation.

Tabelle 15: Vergleich der Einkommenssituation der Paare mit Trennung bzw. Scheidung und der Vergleichsfälle

Einkommenssituation	pairfam		FiD	
	Paare mit Trennung bzw. Scheidung (n=253)	Paare mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.876)	Paare mit Trennung bzw. Scheidung (n=167)	Paare mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.807)
<i>Monatliches individuelles Nettoeinkommen der Frau in €</i>				
Minimum – Maximum	0 – 3.500	0 – 7.000	100 – 3.700	10 – 7.500
Mittelwert (SD)	870(63)	875(23)	619 (500)	825 (685)
Median	750	750	400	648
Fehlende Werte	n=114	n=1.333	n=96	n=1.585
<i>Monatliches individuelles Nettoeinkommen des Mannes in €</i>				
Minimum – Maximum	0 – 8.000	0 – 32.500	150 – 6.000	1 – 20.000
Mittelwert (SD)	2.071 (114)	2.236 (93)	1.555 (921)	2.114 (1415)
Median	1.700	1.800	1.450	1.800
Fehlende Werte	n=105	n=998	n=58	n=553
<i>Monatliches Haushaltsäquivalenzeinkommen in €</i>				
Minimum – Maximum	60 – 7.692	78 – 6.897	250 – 3.077	167 – 14.583
Mittelwert (SD)	1.277 (60)	1.362 (17)	952 (399)	1.304 (739)
Median	1.056	1.214	905	1.111
Fehlende Werte ³⁰	n=12	n=299	n=0	n=0

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design- und Poststratifizierungsgewicht gewichtete Analysen; FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede zwischen Befragten mit Trennung bzw. Scheidung und der Vergleichsgruppe pro Datensatz mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

³⁰ Für fehlende Werte des Einkommens werden den Nutzern von FiD die Ergebnisse einer multiplen Imputation mitgeliefert, wobei für die Beschreibung der Einkommenssituation die Ergebnisse aus dem ersten Implicate der fünfstufigen Imputation verwendet werden. Für weitere Informationen siehe Schröder 2014.

4.2 Vergleich der Situation vor und nach der Trennung bzw. Scheidung

Vergleicht man die Veränderungen bei soziodemographischen und sozialstrukturellen Merkmalen zu den Zeitpunkten vor und nach der Trennung bzw. Scheidung miteinander, ergeben sich signifikante Unterschiede hinsichtlich der Anzahl der Kinder im Haushalt, in Bezug auf die Erwerbssituation und, korrespondierend hierzu, bei der Veränderung der Einkommenssituation.

Wie die folgende Übersicht (Tabelle 16) veranschaulicht, verschiebt sich nur für Männer in pairfam die Kinderzahl im Haushalt. Demnach leben nach der Trennung bzw. Scheidung 39,8 % dieser befragten Männer ohne Kinder im Haushalt und der Anteil bei einem Kind bzw. bei zwei und mindestens drei Kindern sinkt. Bei den Angaben zur Kinderanzahl im Haushalt zwischen den beiden Zeitpunkten finden für Frauen in pairfam und Frauen und Männer in FiD kaum Veränderungen statt.

Tabelle 16: Anzahl und Alter der Kinder im Haushalt vor und nach Trennung bzw. Scheidung

Anzahl und Alter der Kinder	pairfam		FiD	
	Vor Trennung bzw. Scheidung	Nach Trennung bzw. Scheidung	Vor Trennung bzw. Scheidung	Nach Trennung bzw. Scheidung
<i>Anzahl der Kinder im Haushalt, Frauen in %</i>				
0 Kinder	0,0	1,5	-	0,0
1 Kind	39,0	35,3	32,7	33,7
2 Kinder	45,4	48,7	38,4	37,5
3 und mehr Kinder	15,6	14,5	29,0	28,8
Mittelwert (SD)	1,8 (0,0)	1,8 (0,0)	2,1 (1,0)	2,1 (1,1)
Fehlende Werte	n=1	n=3	n=0	n=0
<i>Anzahl der Kinder im Haushalt, Männer in %</i>				
0 Kinder	0,0	39,8	-	5,6
1 Kind	45,2	25,5	33,8	33,8
2 Kinder	35,1	17,5	47,7	42,2
3 und mehr Kinder	19,7	17,2	18,4	18,4
Mittelwert (SD)	1,9 (0,2)	1,3 (0,3)	1,9 (0,8)	1,8 (0,9)
Fehlende Werte	n=0	n=1	n=0	n=0
<i>Alter des jüngsten Kindes im Haushalt (Ø/SD)</i>	5,4 (0,4)	6,5 (0,4)	6,1 (4,5)	7,2 (4,3)
Fehlende Werte	n=3	n=48	n=0	n=1

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design- und Poststratifizierungsgewicht gewichtete Analysen; FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede zwischen Befragten mit Trennung bzw. Scheidung und der Vergleichsgruppe pro Datensatz mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

Auch hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung unterscheiden sich die Befunde (vgl. Tabelle 17). Insgesamt bleibt die berufliche Situation zwischen den beiden Zeitpunkten häufig konstant. Es gibt jedoch deutliche Niveauunterschiede zwischen pairfam und FiD: Über 90 % der Männer und drei Viertel der Frauen in pairfam, jedoch nur knapp drei Viertel der Männer und weniger als drei Viertel der Frauen in FiD haben konstante Erwerbsbeteiligungen. Verändert sich die berufliche Situation, so reduzieren eher die befragten Frauen in pairfam und die befragten Männer in FiD ihre Erwerbstätigkeit oder geben sie auf. Die befragten Frauen in FiD hingegen nehmen häufiger erst nach der Trennung oder Scheidung eine Erwerbstätigkeit auf oder erhöhen den Umfang ihrer Beschäftigung. Die in pairfam befragten Männer reduzieren und erhöhen ihren Umfang gleich selten.

Tabelle 17: Veränderungen der Erwerbssituation vor und nach Trennung bzw. Scheidung getrennt nach Geschlecht

Veränderung des Status der Erwerbstätigkeit, in %	pairfam		FiD	
	Männer (n=89)	Frauen (n=164)	Männer (n=33)	Frauen (n=126)
<i>Reduktion/Aufgabe</i>				
Vollzeit → Teilzeit	0,0	4,1	5,3	2,7
Vollzeit → Nichterwerbstätigkeit	2,9	5,8	11,1	0,0
Teilzeit → Nichterwerbstätigkeit	0,0	3,0	0,0	3,7
<i>Konstanz</i>				
Vollzeit	88,4	9,0	63,7	6,8
Teilzeit	0,5	36,4	4,1	33,0
nicht erwerbstätig	3,7	30,6	6,0	30,5
<i>Erhöhung/Aufnahme</i>				
Teilzeit → Vollzeit	0,0	2,7	0,0	7,0
Nichterwerbstätigkeit → Teilzeit	2,7	8,4	4,3	15,7
Nichterwerbstätigkeit → Vollzeit	1,8	0,1	5,6	0,5
Fehlende Werte	n=0	n=5	n=0	n=8

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design- und Poststratifizierungsgewicht gewichtete Analysen; FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede zwischen Befragten mit Trennung bzw. Scheidung und der Vergleichsgruppe pro Datensatz mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

Im Vergleich der Situation vor und nach der Trennung bzw. Scheidung zeigen sich sowohl in den pairfam- als auch in den FiD-Daten zunächst keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Mittel- und Medianwerte des individuellen Erwerbseinkommens und des Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens. Die Unterschiede im mittleren Einkommen zwischen Männern und Frauen sind in beiden Datensätzen und zu beiden Zeitpunkten statistisch signifikant (vgl. Tabelle 18).

Tabelle 18: Einkommenssituation vor und nach Trennung bzw. Scheidung

Einkommenssituation	pairfam		FiD	
	Vor Trennung bzw. Scheidung	Nach Trennung bzw. Scheidung	Vor Trennung bzw. Scheidung	Nach Trennung bzw. Scheidung
<i>Monatliches individuelles Nettoeinkommen, Frauen in €</i>				
Minimum – Maximum	0 – 3.500	100 – 5.000	110 – 3.600	40 – 2.800
Mittelwert (SD)	877 (81)	1.106 (113)	774 (644)	798 (601)
Median	888	900	527	550
Fehlende Werte	n=70	n=63	n=67	n=53
<i>Monatliches individuelles Nettoeinkommen, Männer in €</i>				
Minimum – Maximum	14 – 15.000	0 – 5.000	170 – 5.500	100 – 4.600
Mittelwert (SD)	2.136 (212)	1.842 (168)	1.608 (833)	1.657 (915)
Median	1.900	1.800	1.500	1.535
Fehlende Werte	n=18	n=17	n=4	n=6
<i>Monatliches Haushalts-äquivalenzeinkommen in €</i>				
Minimum – Maximum	60 – 10.000	53 – 4.672	150 – 3.095	362 – 3.652
Mittelwert (SD)	1.305 (73)	1.335 (76)	1.064 (460)	1.039 (495)
Median	1.111	1.063	952	952
Fehlende Werte ³¹	n=20	n=17	n=0	n=0

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design- und Poststratifizierungsgewicht gewichtete Analysen; FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede zwischen Befragten mit Trennung bzw. Scheidung und der Vergleichsgruppe pro Datensatz mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

Im Vergleich der Situation vor und nach der Trennung zeigen sich jedoch Unterschiede zwischen den beiden Datensätzen bei der Betrachtung der prozentualen Veränderung im Nettoeinkommen: Etwa 81 % der FiD-Befragten verfügen nach der Beziehungsauflösung über ein ähnlich hohes oder ein höheres Einkommen wie zuvor. In pairfam beträgt dieser Anteil bei den Frauen ca. 87 % und bei den Männern nur ca. 54 %. Die deutlichen Unterschiede in der Veränderung des Einkommens zwischen Männern und Frauen in pairfam sind statistisch signifikant (vgl. Tabelle 19).

³¹ Für fehlende Werte des Einkommens werden den Nutzern von FiD die Ergebnisse einer multiplen Imputation mitgeliefert, wobei für die Beschreibung der Einkommenssituation die Ergebnisse aus dem ersten Implicate der fünfstufigen Imputation verwendet werden. Für weitere Informationen siehe Schröder 2014.

Tabelle 19: Veränderung der Einkommenssituation von vor zu nach einer Trennung bzw. Scheidung, getrennt nach Geschlecht

Prozentuale Veränderung im Nettoeinkommen	pairfam		FiD	
	Männer (n=89)	Frauen (n=164)	Männer (n=33)	Frauen (n=134)
≤ 50 %	3,4	2,0	3,7	2,0
50 bis ≤ 90 %	41,8	11,2	13,7	18,0
90 bis ≤ 110 %	43,5	30,5	43,1	35,3
110 bis ≤ 200 %	11,1	48,6	37,1	32,6
> 200 %	0,3	7,7	2,4	12,1
Fehlende Werte gesamt	n=25	n=86	n=8	n=74

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design- und Poststratifizierungsgewicht gewichtete Analysen; FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede zwischen Befragten mit Trennung bzw. Scheidung und der Vergleichsgruppe pro Datensatz mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von ≤ 5 % sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

5 Partnerschaftsbiografien zum Zeitpunkt der ersten Befragung (Anna Dechant)

Wie mit Trennungen umgegangen wird, hängt womöglich auch damit zusammen, ob eine Person in ihrer Vergangenheit schon Trennungserfahrungen hatte. Zudem kann die Erfahrung von bisherigen Trennungen auch einen Einfluss darauf haben, dass eine Trennung von der aktuellen Partnerin bzw. dem aktuellen Partner eher in Betracht gezogen wird. Aus diesem Grund wird betrachtet, welche Beziehungshistorien die befragten Personen mit und ohne berichteter Trennung nach dem ersten Interview haben und ob es Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gibt.

Hierfür wird auf den biopart-Datensatz zurückgegriffen. In diesem Datensatz bietet pairfam für alle berichteten Partnerschaften Informationen, etwa zum Geburtsmonat und -jahr der Partnerin oder des Partners, aber auch zum Beziehungsbeginn und -ende, zum Kohabitationsbeginn und -ende, sowie gegebenenfalls Unterbrechungen in der Beziehung oder im Zusammenwohnen. Die Befragungspersonen konnten Beziehungen und Kohabitationen retrospektiv in der ersten Befragung ab ihrem 14. Lebensjahr berichten. In der Analyse der Beziehungshistorie wurde für jede Ankerperson für jeden Monat seit dem 14. Geburtstag rekonstruiert, ob sie Single war oder sich in einer Beziehung oder Kohabitation befand und gegebenenfalls mit welcher Partnerin bzw. welchem Partner diese bestand. Insgesamt gaben die Befragungspersonen für bis zu 13 Partnerinnen bzw. Partner Beziehungen ab ihrem 14. Lebensjahr an. Dabei fiel auf, dass nicht alle Personen für alle genannten Partnerschaften vollständige oder gültige Angabe zum Beginn und/oder Ende machten. In diesen Fällen ist es nicht möglich, zu wissen, in welchen Monaten welcher Beziehungsstatus gültig war. Daher wurde für Zeiträume, in denen keine sicheren Angaben vorliegen, „fehlende Informationen“ vergeben. Zudem nannten einige Befragungspersonen mehrere Beziehungen oder eine Beziehung und eine Kohabitation parallel. Diese Angaben wurden auch in einer extra Kategorie zusammengefasst. Da die meisten Befragten nicht mehr als drei Beziehungen bzw. das Zusammenwohnen mit mehr als vier Partnerinnen bzw. Partnern angaben, wurden die Informationen für vier und mehr Partnerinnen bzw. Partner zusammengefasst. So wurden insgesamt 10 verschiedene Ausprägungen für den Beziehungsstatus gebildet:

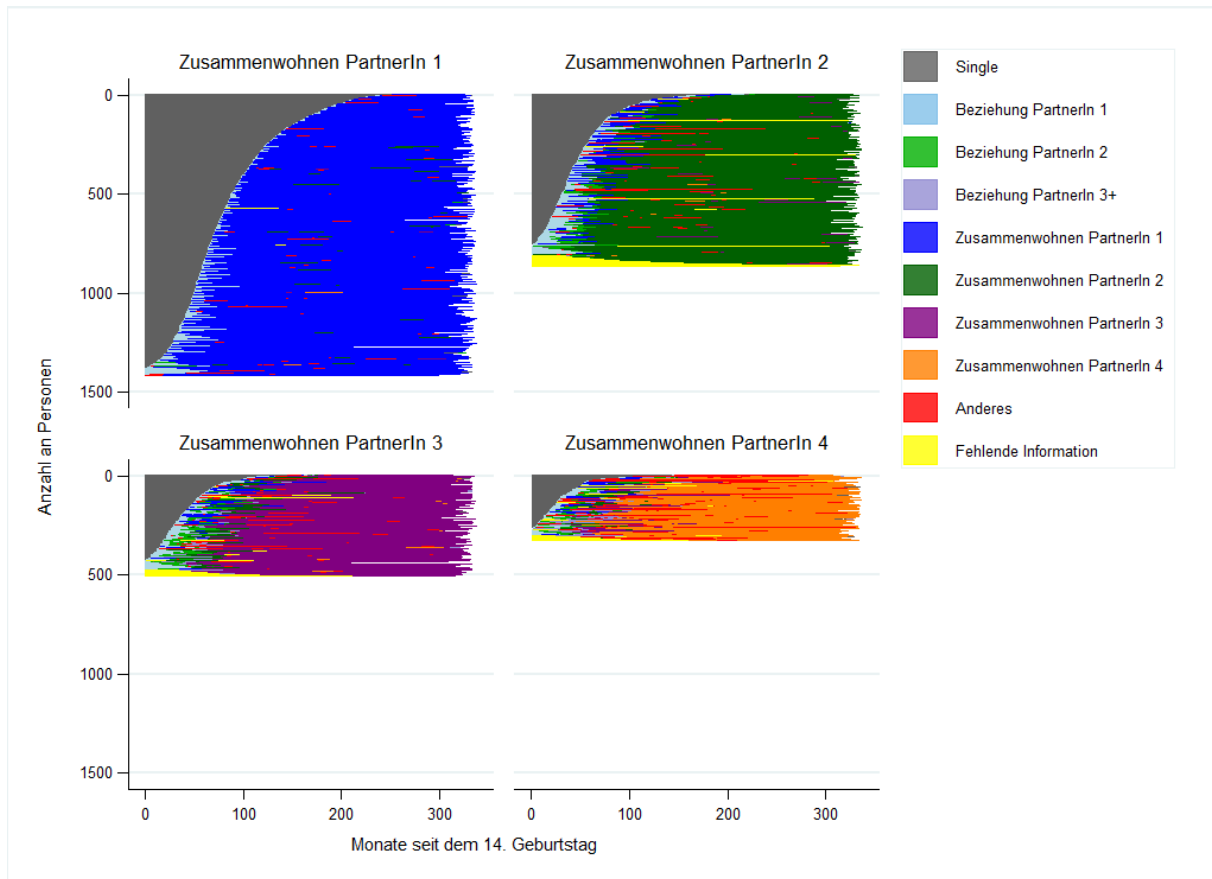
- Single
- Beziehung mit der ersten Partnerin bzw. dem ersten Partner
- Beziehung mit der zweiten Partnerin bzw. dem zweiten Partner
- Beziehung mit mindestens der dritten Partnerin bzw. dem dritten Partner
- Zusammenwohnen mit der ersten Partnerin bzw. dem ersten Partner
- Zusammenwohnen mit der zweiten Partnerin bzw. dem zweiten Partner
- Zusammenwohnen mit der dritten Partnerin bzw. dem dritten Partner
- Zusammenwohnen mit mindestens der vierten Partnerin bzw. dem vierten Partner
- Anderes (etwa zwei Beziehungen parallel)
- Fehlende Informationen (etwa aufgrund fehlender Angaben zu Beginn einer Beziehung)

Auf der Basis dieser monatlichen Angaben zum Beziehungsstatus wurde eine Sequenzanalyse³² durchgeführt. Aus den möglichen Lösungen erscheint eine vier Cluster Lösung am plausibelsten³³. Sie ergibt einen Cluster, der durch das Zusammenwohnen mit der ersten Partnerin bzw. dem ersten Partner gekennzeichnet ist, einen zweiten Cluster, der durch das Zusammenwohnen mit der zweiten Partnerin bzw. dem zweiten Partner gekennzeichnet ist, einen dritten Cluster, der durch das Zusammenwohnen mit der dritten Partnerin bzw. dem dritten Partner gekennzeichnet ist, und einen vierten Cluster, der durch das Zusammenwohnen mit mindestens der vierten Partnerin bzw. dem vierten Partner gekennzeichnet ist (vgl. Abbildung 7). Wie anhand der Abbildung ersichtlich ist, ist der erste Cluster am häufigsten verbreitet. 45,1 % der Befragten (gewichteter Wert) finden sich hier wieder. Im Cluster Zusammenwohnen mit der zweiten Partnerin bzw. dem zweiten Partner befinden sich 26,0 % der Befragten. 17,1 % der Befragungspersonen sind im Cluster Zusammenwohnen mit der dritten Partnerin bzw. dem dritten Partner und 11,9 % befinden sich im vierten Cluster. Insgesamt spiegelt die Beziehungshistorie der Befragungspersonen wider, dass nur Personen ausgewählt wurden, die zum Zeitpunkt des ersten Interviews mit einer Partnerin bzw. einem Partner und mindestens einem Kind zusammenwohnten.

³² Für allgemeine Hinweise zum Verfahren siehe Kapitel 0. Hier wurde die Sequenzanalyse mit STATA 14 und mithilfe des sq-Pakets, das von Ulrich Kohler, Magdalena Luniak und Christian Brzinsky-Fay entwickelt wurde, durchgeführt. Das Optimal Matching-Verfahren wurde mit den Voreinstellungen von Stata durchgeführt, das heißt mit fixen Indel- und Substitutionskosten. Zur Absicherung der Ergebnisse, wurde die Analyse ebenfalls mit einer Substitutionskostenmatrix, in der die Übergänge mit unterschiedlichen Kosten verbunden sind, durchgeführt. Da dies zu keinen substantiellen Änderungen geführt hat, werden im Folgenden die Ergebnisse für die einheitlichen Substitutionskosten dargestellt. Als Clusterverfahren wurde die Methode nach Ward gewählt.

³³ Zur Entscheidung, welche Clusterlösung die Beste ist, um die Datenstruktur zu beschreiben, wurden Calinski und Harabasz's Pseudo-F sowie Duda und Harts $Je(2)/Je(1)$ Index herangezogen. Die beiden Maßzahlen haben unterschiedliche Lösungen vorgeschlagen, weshalb verschiedene Clusterlösungen genauer betrachtet wurden. Die hier beschriebene Lösung war bei keiner der beiden Maßzahlen optimal. Calinski und Harabasz's Pseudo-F hätte eine Aufteilung in nur zwei Cluster nahegelegt. Dies hätte inhaltlich bedeutet, dass Personen, deren Beziehungshistorie dadurch gekennzeichnet ist, dass sie mit einer Partnerin bzw. einem Partner zusammen waren und mit dieser Person auch zusammenwohnten, in einem Cluster waren und alle anderen in einem anderen. Nach Duda und Harts $Je(2)/Je(1)$ Index gab es mehrere mögliche gute Lösungen, nämlich mit 3, 6 und 9 Clustern. In der 3-Cluster-Lösung gab es einen Cluster für Personen mit einer Partnerschaft und Zusammenwohnen mit dieser Partnerin bzw. diesem Partner, einen zweiten für Personen mit zwei Partnerschaften und Zusammenwohnen in dieser Partnerschaft, und einen dritten, in dem sich alle anderen Ankerpersonen wiederfanden. In der Lösung mit 6 Clustern gab es zusätzlich einen Cluster mit Personen, die mit ihrer vierten Partnerin bzw. ihrem vierten Partner zusammenlebten. Außerdem war der Cluster, der durch das Zusammenwohnen mit der ersten Partnerin bzw. dem ersten Partner gekennzeichnet ist, in insgesamt drei Cluster aufgeteilt. Einer dieser Cluster beinhaltete vor allem Sequenzen, die eher kurz waren, also von der Kohorte der 1981-83 geborenen Befragungspersonen stammten. Ein zweiter dieser Cluster enthielt Sequenzen, die durch eine eher längere Single-Zeit vor der ersten Partnerschaft gekennzeichnet waren. Der dritte dieser Cluster war hingegen durch Sequenzen gekennzeichnet, in denen die erste Partnerschaft sehr früh nach dem 14. Geburtstag begann. In der Lösung mit 9 Clustern gab es noch eine weitere Aufteilung der Sequenzen, die durch das Zusammenwohnen mit der ersten Partnerin bzw. dem ersten Partner gekennzeichnet sind, und eine Aufteilung des Clusters der Personen, die mit der zweiten Partnerin bzw. dem zweiten Partner zusammenwohnten. Hier wird nun eine 4 Cluster Lösung dargestellt, die zwar von beiden Maßzahlen nicht als statistisch gut gekennzeichnet wurde, die jedoch inhaltlich plausibel erscheint.

Abbildung 7: Beziehungsverlaufcluster für Trennungsfälle und Vergleichsgruppe



Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen.

Wie Tabelle 20 zeigt, bestehen deutliche und statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Trennungsfällen und der Vergleichsgruppe in der Zuordnung zu den Clustern. Personen der Vergleichsgruppe, d. h. ohne Trennung im Beobachtungszeitraum, finden sich wesentlich häufiger im Cluster Zusammenwohnen mit der ersten Partnerin bzw. dem ersten Partner als Befragte, die im Laufe der Befragung von einer Trennung berichten. Im Gegensatz sind Trennungsfälle häufiger in allen anderen Clustern vertreten als Personen der Vergleichsgruppe. Diese Unterschiede können zum Teil daran liegen, dass von den Trennungsfällen bereits ein höherer Anteil an Personen in einer Stieffamilie lebt als es bei der Vergleichsgruppe der Fall ist.

Die Kinderzahl und die Zugehörigkeit zu einem der Beziehungshistoriencluster hängen ebenfalls statistisch signifikant zusammen: Tendenziell sind Befragte mit mehr Kindern eher in einem Cluster, der auf weniger Beziehungserfahrung verweist, während Befragte mit weniger Kindern häufiger dem Cluster drei oder mehr Beziehungen zugeordnet wurden. Ankerpersonen mit drei und mehr Kindern finden sich deutlich häufiger im Cluster Zusammenwohnen mit der ersten Partnerin bzw. dem ersten Partner als Personen mit einem oder zwei Kindern. Beim Cluster Zusammenwohnen mit der zweiten Partnerin bzw. dem zweiten Partner unterscheiden sich die Anteile kaum. In den Clustern Zusammenwohnen mit der dritten Partnerin bzw. dem dritten Partner und Zusammenwohnen mit mindestens der vierten Partnerin bzw. dem vierten Partner sind die Anteile von Befragten mit einem Kind höher als die von Befragten mit zwei Kindern, die wiederum höher ausfallen als die von Befragten mit drei und mehr Kindern.

Tabelle 20: Zugehörigkeit zu den Beziehungsverlaufs-Clustern nach Personen mit bzw. ohne Trennung im Befragungsverlauf, nach Kinderzahl, nach Geschlecht und nach Geburtskohorte zum ersten Befragungszeitpunkt, in Prozent

	Zusammenwohnen mit erster Partnerin / erstem Partner (n=1418)	Zusammenwohnen mit zweiter Partnerin / zweitem Partner (n=869)	Zusammenwohnen mit dritter Partnerin / drittem Partner (n=510)	Zusammenwohnen mit mindestens vierter Partnerin / viertem Partner (n=332)
Trennungsfälle	29,9	31,8	18,5	19,9
Vergleichsgruppe	46,3	25,5	16,9	11,3
Kinderzahl				
1 Kind	39,0	26,0	18,7	16,4
2 Kinder	45,7	26,6	17,4	10,2
3 und mehr Kinder	55,9	24,7	13,0	6,4
Geschlecht				
Männlich	46,1	24,3	16,5	13,1
Weiblich	44,3	27,3	17,4	11,0
Geburtskohorte				
1981-83	56,1	22,9	13,4	7,6
1971-73	42,4	26,7	17,9	12,9

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Poststratifizierungsgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Zuordnung zu den Clustern sind nicht statistisch signifikant. Zudem sind auch die unterschiedlichen Anteile in den vier Clustern sehr ähnlich. Die Betrachtung der Clusterzugehörigkeit nach der Geburtskohorte zeigt hingegen statistisch signifikante Unterschiede: Die jüngere Kohorte ist häufiger im Cluster mit dem Zusammenwohnen mit der ersten Partnerin bzw. dem ersten Partner zu finden, während die ältere Geburtskohorte in allen anderen Clustern mit höheren Anteilen vertreten ist. Dieser Unterschied könnte darin begründet liegen, dass die ältere Kohorte aufgrund ihrer längeren Lebenszeit mehr Zeit zur Verfügung hatte, mehr Beziehungserfahrung zu sammeln.

6 Beziehungsqualität vor der Trennung und Umgang mit der Trennung (Anna Dechant)

Es kann davon ausgegangen werden, dass Paarbeziehungen, die im Verlaufe des Beobachtungszeitraumes enden, und solche, die im selben Zeitraum bestehen bleiben, sich nicht nur, wie in Kapitel 4 gezeigt, in einigen soziodemographischen Merkmalen unterscheiden, sondern dass es auch Unterschiede in der Qualität der Beziehung gibt. Vermutlich ist die berichtete Beziehungsqualität vor der Beziehungsauflösung in Paaren, die sich im Befragungsverlauf trennen, geringer als die von Paarbeziehungen, die über den gesamten Befragungszeitraum bestehen bleiben. Dies sollte sich auch in der Konflikthäufigkeit vor der Trennung niederschlagen. Im folgenden Kapitel wird deshalb die Beziehungsqualität von Paaren mit und ohne Trennung verglichen sowie Konflikte vor der Beziehungsauflösung betrachtet. Im Anschluss wird die Verarbeitung der Trennung untersucht und im Kontext der Konflikte vor der Trennung beleuchtet.

6.1 Beziehungsqualität vor der Trennung

Pairfam ermöglicht es, zu untersuchen, wie sich die Beziehungsqualität über die Zeit verändert. Hierfür wird eine adaptierte Variante des „Network of Relationships Inventory (NRI)“ verwendet (Thönnissen et al. 2014), das die Beziehungsqualität über vier Dimensionen misst. Für die Dimensionen Konflikt, Intimität, Wertschätzung und Dominanz werden den Befragungspersonen jeweils zwei Items präsentiert; die Antwortskala hat fünf Stufen (von nie bis immer).

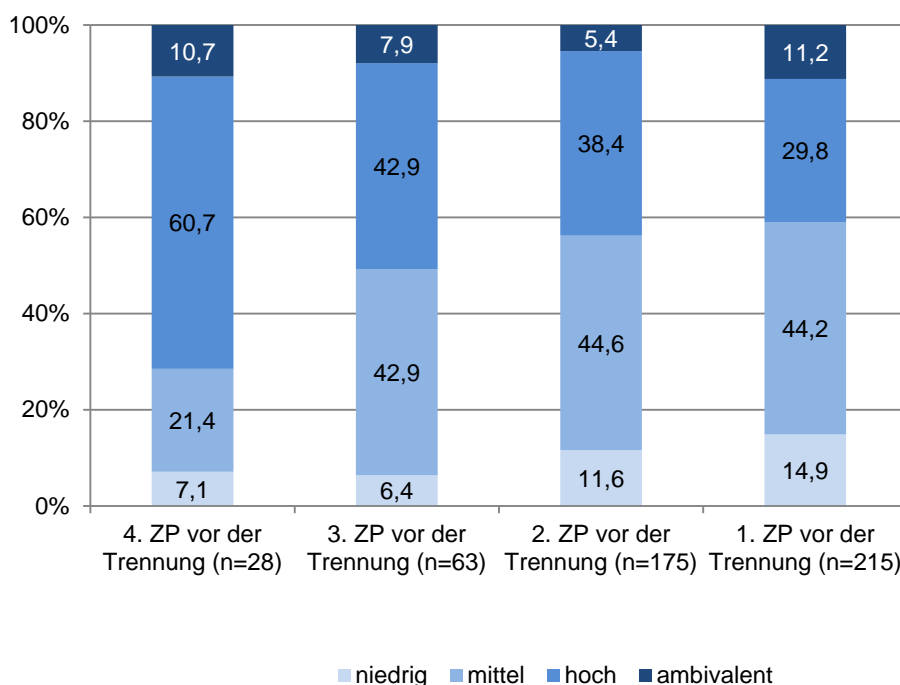
Im Folgenden wird für die Dimensionen Konflikt, Intimität und Wertschätzung gezeigt, wie sich die Beziehungsqualität im Laufe der Zeit verändert. Für die Personen mit Trennung erfolgt die Auswertung für die Befragungen vor der Trennung, während für die Personen, die von der ersten bis zu ihrer letzten Befragungsteilnahme in einer Beziehung mit derselben Partnerin bzw. demselben Partner verbleiben, die Darstellung für die einzelnen Befragungswellen erfolgt. Die Items zur Beziehungsqualität wurden für die in DemoDiff befragten Personen nicht in den ersten beiden Erhebungen erfasst; aus diesem Grund sind die folgenden Darstellungen ungewichtet. Zu beachten ist dabei, dass sich die Fallzahlen daher von den für die übrigen Auswertungen zur Verfügung stehenden Fallzahlen unterscheiden; so liegen zum Zeitpunkt vor der Trennung für 35 Personen keine Angaben vor, weil sie im DemoDiff-Sample enthalten sind. Für 540 der Personen ohne Trennung bis zur letzten Befragung liegen aus demselben Grund für die erste Welle keine Informationen vor.

Die beiden Items jeder Dimension werden nach inhaltlichen Kriterien zusammengefasst. Eine niedrige Ausprägung der Dimensionen liegt dabei vor, wenn auf eines der Items *nie* geantwortet wurde und zugleich auf das andere mit *nie*, *selten* oder *manchmal*. Eine mittlere Dimensionsausprägung ist vorhanden, wenn auf eine Dimension mit *manchmal* geantwortet wurde und auf die andere mit *selten*, *manchmal*, *häufig* oder *immer*. Für eine hohe Dimensionsausprägung liegt für ein Item die Antwort *immer* und für das andere *häufig* oder *immer* vor. Einige Personen haben auf ein Item mit *häufig* oder *immer* und auf das andere mit *nie* oder *selten* geantwortet, diesen wird die Dimensionsausprägung ambivalent zugewiesen.

Intimität wird durch die Items „Wie oft erzählen Sie [Name aktuelle/r Partner/in], was Sie beschäftigt?“ und „Wie oft teilen Sie mit [Name aktuelle/r Partner/in] Ihre Geheimnisse und innersten Gefühle?“ abgefragt.

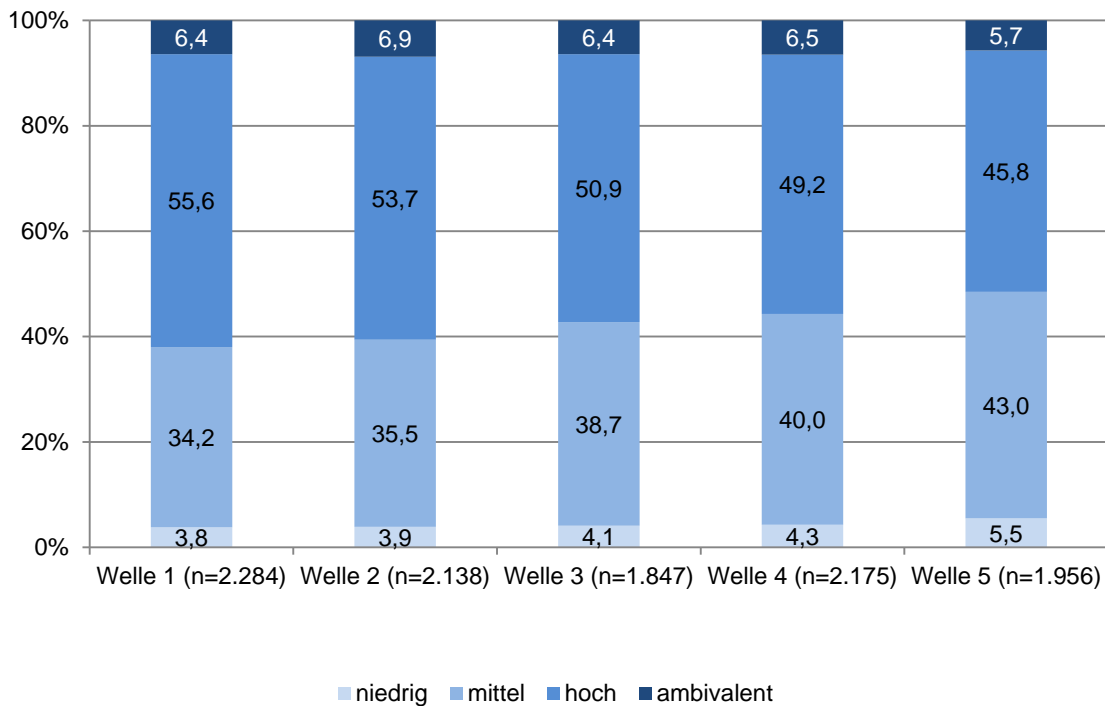
Abbildung 8 zeigt, wie sich so gemessene Intimität in der Beziehung für Personen, die im Laufe weiterer Befragungen von einer Trennung von der Partnerin bzw. dem Partner berichten, über die Zeit verändert. Die zeitliche Dimension wird dabei als Befragungszeitpunkte vor der Trennung abgetragen. Abbildung 9 zeigt diesen Verlauf für die Personen, die bis zu ihrer letzten Befragungsteilnahme in einer Paarbeziehung mit der Partnerin bzw. dem Partner aus der ersten Welle verbleiben; hierbei wird die Entwicklung für die Befragungswellen abgetragen. Im Vergleich der beiden Abbildungen ist daher zu beachten, dass unterschiedliche Zeitdimensionen vorliegen. Es zeigt sich, dass bei den Personen mit Trennung im weiteren Befragungszeitraum die Intimität in der Beziehung abnimmt, vor allem von der hohen zur mittleren Ausprägung der Dimension, wobei auch der Anteil der Befragten, die eine niedrige Intimität angeben steigt. Dieser Eindruck bleibt auch bestehen, wenn man den vierten und dritten Zeitpunkt vor der Trennung außen vor lässt, für den die Fallzahlen sehr gering sind. Im Vergleich dazu zeigt sich für Befragte in stabilen Paarbeziehungen zwar auch eine Abnahme der Dimension Intimität, allerdings ist diese wesentlich schwächer ausgeprägt und insgesamt ist auch der Anteil der Befragten, die eine hohe Intimität angeben, eher höher als bei Personen mit Trennung. Befragte der Vergleichsgruppe geben zudem seltener eine niedrige Intimität an oder machen ambivalente Aussagen. Die Unterschiede zwischen den Messzeitpunkten sind für beide Gruppen signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 0,05.

Abbildung 8: Entwicklung der Dimension Intimität vor der Trennung



Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteile in Prozent;
n: gültige Angaben; Unterschiede sind signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$

Abbildung 9: Entwicklung der Dimension Intimität über Wellen hinweg für Vergleichsfälle

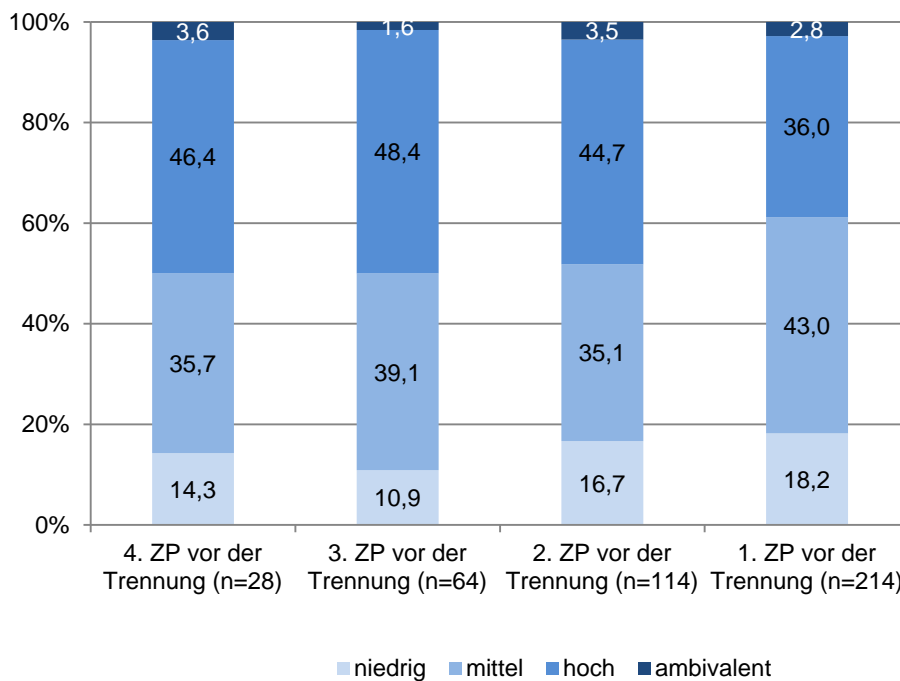


Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteile in Prozent; n: gültige Angaben; Unterschiede sind signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$

Vergleicht man die Intimität zwischen Befragten mit Beziehungsauflösung und solchen ohne zum Zeitpunkt der ersten Befragung, so zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen der wahrgenommenen Intimität: 55,6 % der Befragten aus Paaren ohne Trennung haben eine hohe Ausprägung, während es bei Personen, die von einer Beziehungsauflösung berichten, 37,6 % sind. Personen mit stabilen Beziehungen geben alle anderen Arten der Dimensionsausprägung seltener an (vgl. Abbildung A 1 im Anhang).

Die Dimension Wertschätzung wird durch die Items „Wie oft zeigt [Name aktuelle/r Partner/in] Ihnen Anerkennung für das, was Sie tun?“ und „Wie oft zeigt Ihnen [Name aktuelle/r Partner/in], dass er/sie Sie schätzt?“ abgebildet. Die wahrgenommene Wertschätzung durch die Partnerin bzw. den Partner wird immer geringer, je näher die Trennung kommt: So geben etwa zwei Interviews vor der Trennung 44,7 % der Befragten eine hohe Wertschätzung an, während dies ein Interview vor der Trennung 36,0 % sind. Im Gegenzug steigt der Anteil der Befragten, die von einer mittleren Wertschätzung berichten von 35,1 % auf 43,0 %. Geringere Veränderungen zeigen sich bei der niedrigen Wertschätzung (von 16,7 % auf 18,2 %). Diese Veränderungen über die Zeit sind jedoch nicht signifikant. Die Wertschätzung durch die Partnerin bzw. den Partner scheint weniger ambivalent wahrgenommen zu werden als die Intimität.

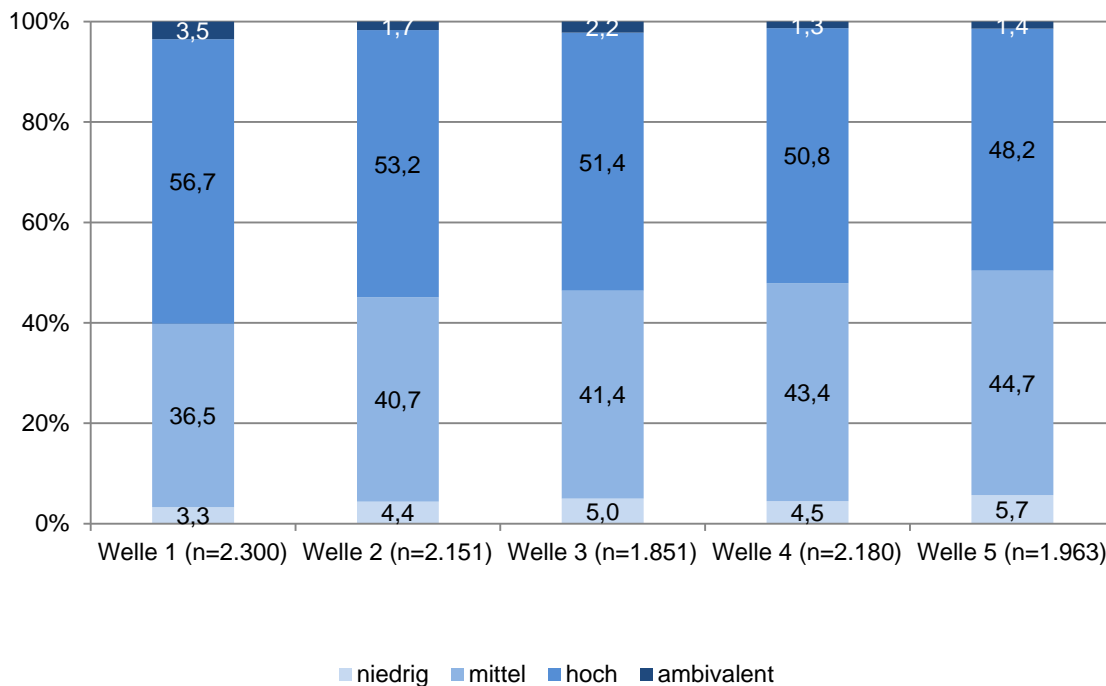
Abbildung 10: Entwicklung der Dimension Wertschätzung vor der Trennung



Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteile in Prozent;
n: gültige Angaben; Unterschiede sind nicht signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$

Personen ohne Beziehungsauflösung bis zu ihrer letzten Befragungsteilnahme geben häufiger eine hohe und mittlere Wertschätzung an (vgl. Abbildung 11). Nur maximal 5,7 % der Befragten geben eine niedrige Ausprägung der Dimension an. Ambivalente Antworten finden sich auch hier kaum. In der Vergleichsgruppe kann ebenfalls eine leichte Verschiebung der Anteile von hoher zu mittlerer Wertschätzung festgestellt werden, wobei diese auf einem anderen Niveau als bei den Paaren mit Beziehungsauflösung stattfindet. Dieser Niveauunterschied zeigt sich auch, wenn die Dimension Wertschätzung von Paaren mit und ohne Trennung zum Zeitpunkt der ersten Befragung miteinander verglichen wird (vgl. Abbildung A 2 im Anhang)

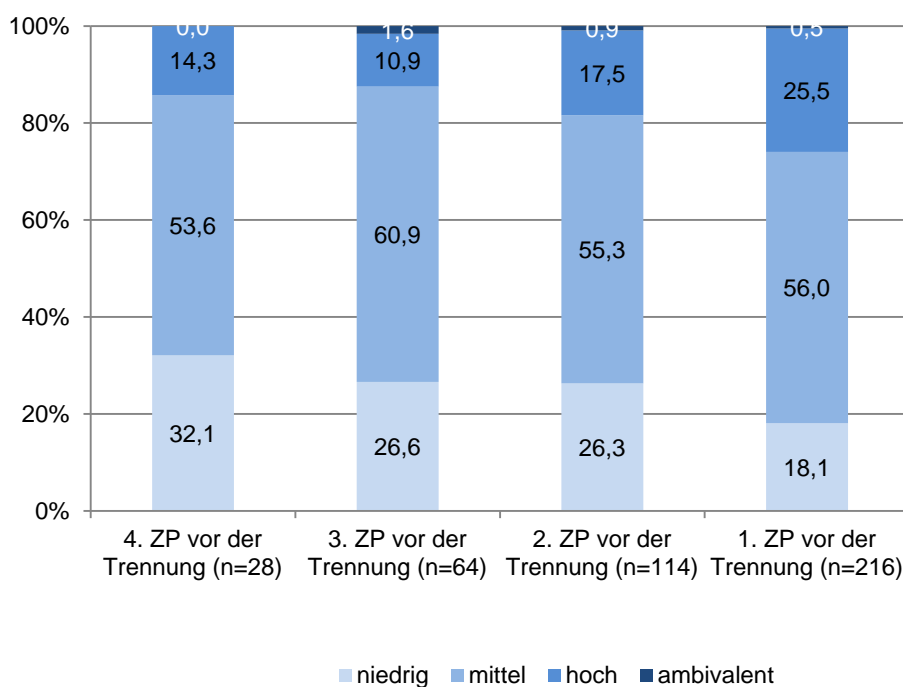
Abbildung 11: Entwicklung der Dimension Wertschätzung über Wellen hinweg für Vergleichsfälle



Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteile in Prozent;
n: gültige Angaben; Unterschiede sind signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$

Die letzte Dimension, auf der die Beziehungsqualität betrachtet wird, ist Konflikt. Diese Dimension wird gemessen über „Wie oft sind [Name aktuelle/r Partner/in] und Sie unterschiedlicher Meinung und streiten sich?“ sowie „Wie oft passiert es zwischen Ihnen und [Name aktuelle/r Partner/in], dass Sie ärgerlich oder wütend aufeinander sind?“. Personen mit Beziehungsauflösung berichten zunehmend von hohen und seltener von niedrigen Ausprägungen der Dimension Konflikt. Nahezu nie werden hier ambivalente Angaben gemacht (vgl. Abbildung 12).

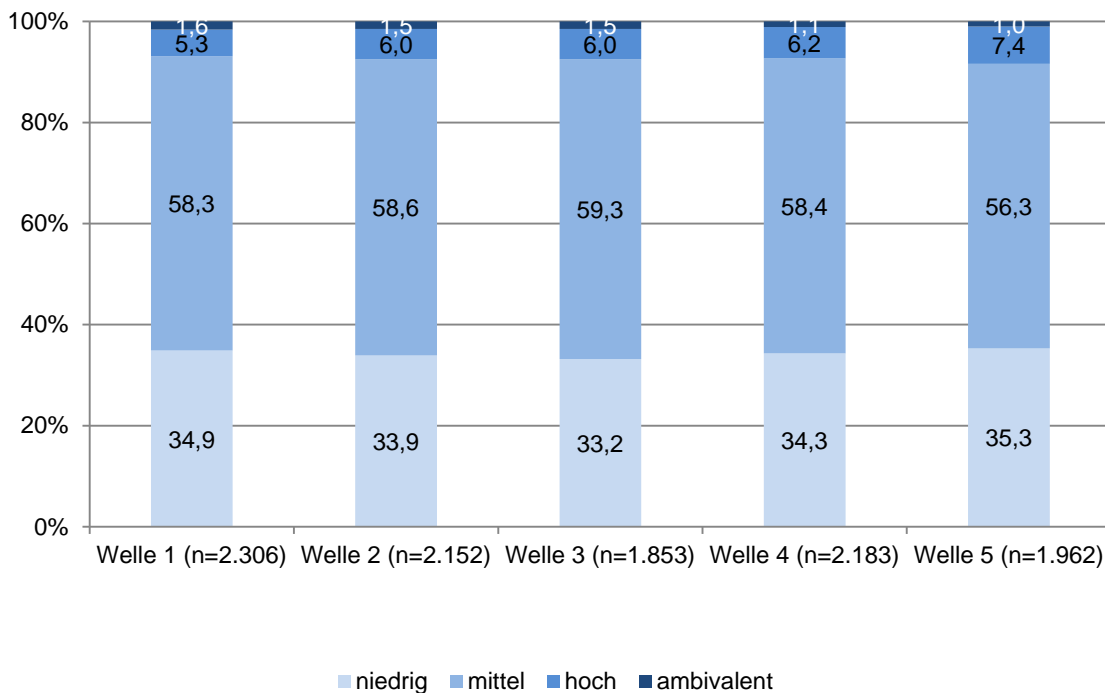
Abbildung 12: Entwicklung der Dimension Konflikt vor der Trennung



Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteile in Prozent;
n: gültige Angaben; Unterschiede sind nicht signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$

Im Vergleich dazu berichten Personen, die in einer über den Beobachtungszeitraum stabilen Partnerschaft leben, deutlich seltener die hohe Ausprägung der Dimension und deutlich häufiger die niedrige Ausprägung – über alle Zeitpunkte hinweg (vgl. Abbildung 13). Diese deutlichen und statistisch signifikanten Unterschiede zeigen sich auch in Abbildung A 3 (im Anhang). Eine hohe Ausprägung der Dimension Konflikt der Beziehung wird von 18,1 % der Befragten mit Trennung im Vergleich zu 5,3 % der Befragten ohne Beziehungsauflösung im Beobachtungszeitraum genannt, während eine niedrige Ausprägung der Dimension bei 24,0 % bzw. 34,9 % vorlag.

Abbildung 13: Entwicklung der Dimension Konflikt über Wellen hinweg für Vergleichsfälle



Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteile in Prozent;
n: gültige Angaben; Unterschiede sind nicht signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$

Es zeigt sich für alle drei betrachteten Dimensionen der Beziehungsqualität, dass diese vor der Trennung abnimmt, auch wenn diese Abnahme nicht immer statistisch signifikant ist. Zudem weisen Personen ohne Beziehungsauflösung zum ersten Befragungszeitpunkt und auch im Zeitverlauf Ausprägungen auf den drei Dimensionen Intimität, Wertschätzung und Konflikt auf, die auf eine höhere Beziehungsqualität verweisen.

6.2 Konflikte im Jahr vor der Trennung

Wie gezeigt, haben Paare, die eine Trennung berichten, eher eine höhere Ausprägung in der Beziehungsqualitätsdimension „Konflikt“ als andere Paare und je näher das Ereignis der Trennung kommt, desto größer wurde der Anteil der Beziehungen, für die höhere Ausprägungen der Dimension Konflikte berichtet wurden. Konflikte und Auseinandersetzungen im Paar gehen also häufig Trennungen und Scheidungen voran. Die pairfam-Daten erlauben es zum Teil abzubilden, welche Arten von Konflikten vor einer Beziehungsauflösung erlebt wurden und wie häufig die im Haushalt lebenden Kinder diese Auseinandersetzungen mitbekommen haben. Für diese Analysen wird das sogenannte Trennungsmodul herangezogen. Es kann nicht auf die normalen Ankerbefragungen zurückgegriffen werden, da dort zwar etwa das Auftreten von Fremdgehen oder handgreiflichen Auseinandersetzungen erhoben wird, diese Erhebung jedoch nicht zu jedem Zeitpunkt (nicht in Welle 4) und nicht für die ersten beiden Befragungen der DemoDiff-Befragten vorliegt. Die Einschränkung auf das Trennungsmodul bedeutet, dass die Konflikte retrospektiv für das Jahr vor der Trennung erhoben werden und somit evtl. durch Erinnerungsfehler beeinflusst sein könnten. Zudem ergibt sich aus dieser Einschränkung, dass kein Vergleich der Konflikthäufigkeit mit Paaren ohne Beziehungsauflösung bis zur letzten Befragung möglich ist.

Tabelle 21 gibt an, welcher Anteil der Ankerpersonen angegeben hat, dass Fremdgehen, handgreifliche Konflikte oder sonstige heftige Konflikte im Jahr vor der Trennung auftraten. Durch die Filterführung haben viele der Befragten mit Trennung seit der Vorwelle das Trennungsmodul nicht erhalten. Somit können nur für einen Teil der Befragten Angaben gemacht werden. Es zeigt sich, dass etwa zwei Drittel der Befragten von sonstigen heftigen Konflikten im Jahr vor der Trennung berichten, fast die Hälfte berichtet von Untreue, weniger als ein Fünftel auch von handgreiflichen Konflikten mit der Ex-Partnerin bzw. dem Ex-Partner.

Tabelle 21: Konflikte in der Beziehung im Jahr vor der Trennung (Trennungsmodul)

	Fremdgehen (n=253)	handgreifliche Konflikte (n=253)	sonstige heftige Konflikte (n=253)
<i>Konflikt genannt in %</i>	43,6	17,1	65,5
Fehlende Werte, davon	n=75	n=73	n=72
Filter	56	56	56
Keine Angabe	9	7	6
Sonstiges	10	10	10

Quelle: *pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.*

Insgesamt berichten etwa 16,4 % der Befragten, die ins Trennungsmodul gefiltert werden und eine Angabe machen, nicht von den abgefragten Konflikten im Jahr vor der Trennung (vgl. Tabelle 22). Die Hälfte der Ankerpersonen berichtet von einer Konfliktart, ein Viertel von zwei und 8,5 % sowohl von Fremdgehen, handgreiflichen Auseinandersetzungen als auch sonstigen heftigen Konflikten.

Tabelle 22: Häufung von Konfliktarten im Jahr vor der Trennung (Trennungsmodul), Angabe in Prozent, n=253

0 Konfliktarten	16,4
1 Konfliktart	50,0
2 Konfliktarten	25,0
3 Konfliktarten	8,5
Fehlende Werte	n=91

Quelle: *pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.*

Laut Einschätzung der Ankerpersonen bekommen die meisten Kinder von den Konflikten nie (23,0 %) oder selten (33,8 %) etwas mit (vgl. Tabelle 23). Nur etwa 15 % der Befragten geben an, dass Kinder oft oder sehr oft die Konflikte zwischen ihnen und ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner mitbekommen. Diese Einschätzung erscheint erstaunlich angesichts der Tatsache, dass die meisten Trennungen nicht konfliktfrei ablaufen.

Tabelle 23: Häufigkeit, mit der Kind(er) Konflikte mitbekommen (Trennungsmodul)

	Häufigkeit: Kind bekommt Konflikte mit in % (n=253)
nie	24,2
selten	33,0
manchmal	24,7
oft	13,2
sehr oft	5,0
Fehlende Werte, davon	n=71
Filter (trifft nicht zu)	56
Keine Angabe	3
Sonstiges	12

Quelle: *pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.*

6.3 Verarbeitung der Trennung

Im Trennungsmodul wurde auch erhoben, wie es den Ankerpersonen zum Zeitpunkt der Befragung mit der Trennung geht (vgl. Tabelle 24). Sie konnten dabei auf einer fünfstufigen Antwortskala ihr Befinden von *sehr gut* bis *sehr schlecht* abstufen. Die Befragten geben überwiegend an, dass es ihnen mit der Trennung sehr gut oder gut geht (64,1 %). Die mittlere Antwortkategorie wählten etwa ein Fünftel der Befragten und dass es ihnen schlecht oder sehr schlecht mit der Trennung geht, berichtete etwa ein Sechstel. Zu beachten bei diesen Einschätzungen ist wieder der große Anteil an fehlenden Werten: 48 Personen, die seit der vorherigen Befragung eine Trennung von der Partnerin bzw. dem Partner erlebt haben, wurden nicht in das Trennungsmodul gefiltert.

Tabelle 24: Allgemeines Befinden nach der Trennung

	Befinden nach der Trennung (n=253)
Sehr gut	37,3
2	26,8
3	21,8
4	8,8
Sehr schlecht	5,3
Fehlende Werte, davon	n=61
Filter	48
Keine Angabe	2
Sonstiges	9

Quelle: *pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.*

Es wurde ebenfalls nach unterschiedlichen Dimensionen der Verarbeitung der Trennung von der ehemaligen Partnerin bzw. vom ehemaligen Partner gefragt. Die Ankerpersonen wurden dabei gefragt, ob sie traurig, erleichtert, verärgert sind und sich schuldig wegen der Trennung fühlen. Ihre Gefühle konnten sie in fünf Stufen von *nein, gar nicht* bis *ja, sehr* angeben. Tabelle 25 zeigt, dass die meisten Befragten die Trennung eher gut verarbeitet haben. Die Anteile der Befragten, die nicht traurig sind (38,6 %), die erleichtert sind (44,9 %), die nicht verärgert sind (49,5 %) und die sich nicht schuldig fühlen (42,3 %), sind am höchsten. Im Vergleich mit den anderen abgefragten negativen Gefühlen scheint Traurigkeit am weitesten verbreitet zu sein. Hier stimmen 28,7 % zumindest tendenziell zu, während dies bei den anderen Fragen immer unter 20 % sind.

Tabelle 25: Verarbeitung der Trennung

	Trauer (n=253)	Erleichterung (n=253)	Verärgerung (n=253)	Schuld (n=253)
Nein, gar nicht	38,6	7,8	49,5	42,3
2	23,1	5,6	13,2	24,9
3	9,6	15,7	18,3	15,2
4	12,5	26,0	9,9	9,2
Ja, sehr	16,2	44,9	9,1	8,5
Fehlende Werte, davon	n=59	n=59	n=58	n=59
Filter	48	48	48	48
Keine Angabe	2	2	1	2
Sonstiges	9	9	9	9

Quelle: *pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.*

Die Antworten der einzelnen Items hängen häufig miteinander zusammen; Befragte, die in einem Item eine eher positive, negative oder mittlere Verarbeitung angeben, machen dies häufig auch in anderen Items. Werden jeweils die beiden zustimmenden beziehungsweise ablehnenden Antwortkategorien zusammengefasst, so dass nur noch prinzipiell Zustimmung, Ablehnung und Unentschiedenheit in den Einzelfragen miteinander verglichen werden, so zeigt sich ein hoher und signifikanter Zusammenhang zwischen allen Einzelitems mit allen anderen (nicht dargestellt): So sind Personen, die traurig wegen der Trennung sind, eher nicht erleichtert, eher verärgert und fühlen sich eher schuldig. Es zeigt sich darüber hinaus, dass Frauen die Trennung eher besser verarbeitet haben als Männer, sie sind eher weniger traurig, eher erleichtert, eher weniger verärgert und eher weniger schuldig; diese Unterschiede sind allerdings nicht statistisch signifikant. Auch mit der Kinderzahl im Haushalt vor der Trennung gibt es keine statistisch signifikanten Zusammenhänge. Das Alter des jüngsten im Haushalt lebenden Kindes vor der Trennung hängt statistisch signifikant mit der Erleichterung nach der Trennung zusammen: Im Vergleich zu allen anderen Alterskategorien sind Anker, die vor der Trennung mit einem jüngsten Kind zwischen 0 und 3 Jahren im Haushalt lebten, am wenigsten erleichtert über die Trennung; etwa ein Viertel von ihnen gibt an, gar nicht oder nicht erleichtert zu sein, in den anderen Altersgruppen sind es weniger als 10 % (ohne Darstellung). Im Hinblick auf die übrigen Indikatoren zur Verarbeitung der Trennung zeigen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Alterskategorien des

jüngsten Kindes. Ebenfalls keine statistisch signifikanten Unterschiede lassen sich hinsichtlich der Beziehungsdauer vor der Trennung feststellen. Unverheiratete sind statistisch signifikant eher häufiger nicht bzw. gar nicht verärgert als Verheiratete; im Hinblick auf die anderen Gefühle zur Trennungsverarbeitung gibt es keinen statistisch signifikanten Einfluss des Familienstandes.

Die Beziehungsqualität vor der Trennung scheint mit der Verarbeitung der Trennung zusammen zu hängen (ohne Darstellung). Je niedriger etwa die Intimität vor der Trennung war, umso eher geben Befragungspersonen im Interview nach der Trennung an, dass es ihnen gut mit der Trennung gehe, sie nicht traurig seien, sie erleichtert seien und sie sich nicht schuldig fühlten. Statistisch signifikant sind die Unterschiede jedoch nur im Hinblick auf die Traurigkeit. Wertschätzung vor der Trennung hat mit keinem Item zur Verarbeitung der Trennung einen statistisch signifikanten Zusammenhang; es scheint aber so, als würde eine hohe Wertschätzung vor der Trennung eher mit einem ambivalenteren Befinden nach der Trennung einhergehen. Personen, die eine hohe Wertschätzung angaben, berichten von eher mehr Traurigkeit, weniger Erleichterung, andererseits aber auch von weniger Ärger und weniger Schuld. Im Hinblick auf Konflikte vor der Trennung zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zur Traurigkeit nach der Trennung; tendenziell geben die Befragten eine geringere Traurigkeit an, je verbreiteter Konflikte waren. Auffällig ist hierbei, dass insbesondere Personen, die eine mittlere Konflikthäufigkeit angaben, zugleich von einer hohen Traurigkeit berichten. Insgesamt scheinen im Hinblick auf Konflikte Personen, die vor der Trennung in der mittleren Konfliktkategorie eingeordnet waren, die Trennungsverarbeitung anders wahrzunehmen als Personen, die niedrige oder hohe Ausprägungen der Dimension Konflikt aufwiesen, wenn diese Unterschiede auch nicht statistisch signifikant sind: es geht ihnen etwas seltener gut oder sehr gut, sie sind seltener erleichtert, eher weniger verärgert und fühlen sich eher schuldig.

Pairfam erfasst aus der Ankerperspektive auch, von wem die Trennung in welchem Ausmaß ausging. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Verarbeitung der Beziehungsauflösung damit einhergeht, wie stark die Befragungsperson die Trennung mitinitiiert oder mitgetragen hat. Es wurde in zwei Items erfragt, wie stark (fünf stufig: überhaupt nicht stark bis sehr stark) die Trennung von der Ankerperson bzw. von der Partnerin oder dem Partner ausging. Aus diesen beiden Fragen wurde ein Indikator gebildet, der angibt, ob die Trennung vor allem von der Befragungsperson, vor allem von der Partnerin bzw. dem Partner, von beiden oder eher von keiner bzw. keinem der beiden ausging. Hierfür wurden die beiden ablehnenden Antworten bzw. die beiden zustimmenden und die mittlere Antwort zusammengefasst und dann die Angaben über die eigene Person und die der Ex-Partnerin bzw. des Ex-Partners zusammengefasst. Das Auslösen der Trennung hängt mit den meisten Items zur Trennungsverarbeitung statistisch signifikant zusammen (ohne Darstellung). Nur für das allgemeine Befinden und das Schuldig-Fühlen hat die Trennungsauslösung keinen statistisch signifikanten Einfluss. Im Hinblick auf Traurigkeit zeigt sich deutlich, dass Personen, die selbst die Trennung initiiert haben, deutlich seltener traurig sind als Personen, deren Partnerin bzw. Partner die Trennung ausgelöst hat. Anker, die angeben, dass die Trennung von beiden ausging, ähneln eher Befragten, die die Trennung initiierten. Erleichterung verspüren Befragte, von denen die Trennung ausging, oder die die Trennung gemeinsam mit ihrer Ex-Partnerin bzw. ihrem Ex-Partner initiiert haben. Diese berichten zu etwa drei Vierteln, dass sie über die Trennung erleichtert sind; umgekehrt sind nur wenige Befragte, von denen die Trennung zumindest mit ausging, nicht erleichtert; Befragte, die angeben, dass die Bezie-

hungsauflösung nicht von ihnen ausging, sind weniger erleichtert und geben auch häufiger mittlere Werte in der Variable, die die Erleichterung misst, an. Verärgerung verspüren vorwiegend Befragte, bei denen die Trennung von der Partnerin bzw. dem Partner ausging. Ankerpersonen, die selbst oder zusammen mit ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner die Entscheidung zur Beziehungsauflösung getroffen haben, sind eher selten verärgert. Auffällig ist, dass Befragte, die angeben, dass die Trennung von beiden ausging, häufiger keine klare Antwort auf die Frage nach der Verärgerung geben als Befragte, die die Trennung initiierten.

Tabelle 26 zeigt, wie viele Befragte auf mindestens drei Items in ähnlicher Weise geantwortet haben. Über drei Viertel der Befragten geben überwiegend ein einheitliches Verarbeiten der Trennung an; 61,3 % haben die Trennung gut verarbeitet. Bei 11,5 % der Befragten kann aufgrund der Antworten auf mindestens drei der vier Fragen darauf geschlossen werden kann, dass sie die Trennung eher schlecht verarbeitet haben. Es zeigt sich, dass Frauen häufiger als Männer bei mindestens drei Items eine positive Verarbeitung angeben, während Männer häufiger ambivalente Angaben machen; dieser Unterschied ist statistisch jedoch nicht signifikant (ohne Darstellung). Personen mit unterschiedlicher Kinderzahl im Haushalt vor der Beziehungsauflösung unterscheiden sich nicht statistisch signifikant voneinander hinsichtlich der zusammengefassten Verarbeitung der Trennung; das trifft auch auf das kategorisierte Alter des jüngsten Kindes im Haushalt zu. Die Beziehungsdauer vor der Trennung hat ebenfalls keinen statistisch signifikanten Einfluss auf die Antwortmuster hinsichtlich der Verarbeitung der Trennung. Verheiratete und Unverheiratete unterscheiden sich nicht statistisch signifikant im Hinblick auf die zusammengefassten Items zur Trennungsverarbeitung; es scheint jedoch so, als würden Verheiratete häufiger ambivalente und seltener in mindestens drei Items positive Angaben machen.

Tabelle 26: Verarbeitung der Trennung – Zusammenfassung der Dimensionen Traurigkeit, Erleichterung, Verärgerung und Schuld

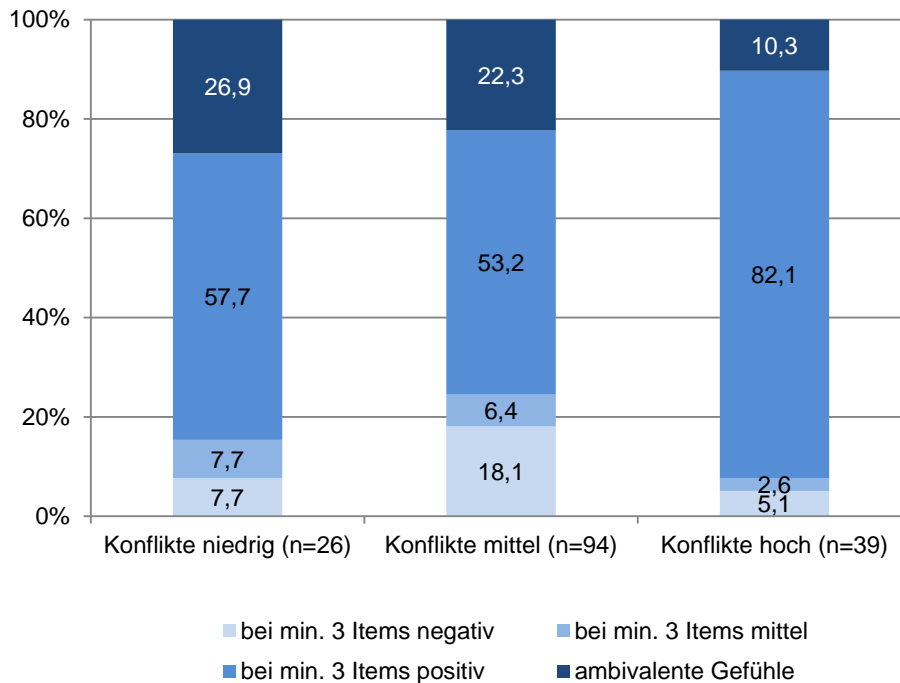
	Verarbeitung der Trennung % (n=253)
bei min. 3 Items negative Verarbeitung ausgedrückt	11,5
bei min. 3 Items mittleres Verarbeitung ausgedrückt	3,3
bei min. 3 Items positive Verarbeitung ausgedrückt	61,3
ambivalente Gefühle	23,8
Fehlende Werte	n=61

Quelle: *pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.*

Auch bei der Zusammenfassung der Items zur Verarbeitung der Trennung scheint – wenn auch nicht statistisch signifikant – ein Zusammenhang mit der Beziehungsqualitätsdimension Konflikt vor der Trennung vorzuliegen (vgl. Abbildung 14). Je häufiger Konflikte vor der Trennung waren, umso seltener geben die Befragten danach ambivalente Gefühle zur Trennung an. Bei hoher Konflikthäufigkeit sind die Gefühle zur Trennung bei 82,1 % der Befragungspersonen (eher) positiv; im Vergleich dazu geben bei niedriger und mittlerer Häufigkeit 57,7 % beziehungsweise 53,2 % Gefühle an, die auf eine (eher) gute Verarbeitung der Trennung schließen lassen. Insbesondere bei Personen, die ein mittleres Konfliktniveau vor der Beziehungsauflösung angaben, finden sich eher negative Gefühle zur Verarbeitung der Trennung. Für die Dimensionen Intimität und Wertschätzung (ohne Darstellung) geben Per-

sonen mit niedrigen Dimensionsausprägungen häufiger mindestens drei Mal positive Gefühle zur Verarbeitung an. Personen mit mittleren Dimensionsausprägungen geben hingegen häufiger negative Gefühle an.

Abbildung 14: Verarbeitung der Trennung nach der Konflikthäufigkeit vor der Trennung



Anteile in Prozent; n: gültige Angaben

Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Unterschiede sind nicht signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$

Die zusammengefasste Einschätzung zur Trennungsverarbeitung hängt deutlich und statistisch signifikant mit der Initiierung der Trennung zusammen (ohne Darstellung). Personen, von denen die Trennung alleine oder zusammen mit der Partnerin bzw. dem Partner ausging, geben sehr häufig für mindestens drei Items positive Gefühle an, während Befragte, die angeben, dass die Trennung nicht von ihnen ausging, eher häufiger in mindestens drei Items negativ oder ambivalent antworten.

7 Was begünstigt Trennungen? (Désirée Bender/Anna Dechant)

Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit der Frage „Wer trennt sich?“ bzw. welche Faktoren dazu führen, dass es zur Trennung eines Paares kommt. Dafür wird zunächst in Bezugnahme auf familienökonomische und soziologische Theorien erläutert, warum es zu Partnerschaftsaufösungen kommen kann. Anschließend wird kurz dargestellt, welche Einflussfaktoren in der bisherigen empirischen Forschung diskutiert wurden. Hiervon ausgehend wird beschrieben, welche Einflussfaktoren in dieser Analyse berücksichtigt werden. Abschließend wird ein statistisches Modell, das untersucht, wie sich die erarbeiteten Faktoren für die betrachteten Personen auf das Trennungs- oder Scheidungsrisiko auswirken, vorgestellt und diskutiert.

Verschiedene Theorieansätze versuchen zu erklären, warum manche Paarbeziehungen in einer Trennung oder Scheidung enden und andere nicht. In der Soziologie sind dies, nach einer Meta-Analyse von Wagner und Weiß (2003), vor allem die Austauschtheorie (Lewis und Spanier 1979; Levinger 1965, 1982) und die Familienökonomie (Becker 1991). Beide theoretische Ansätze führen zu ähnlichen Annahmen bezüglich der Ursachen von Scheidung und Trennung. Beide gehen davon aus, dass Akteure so handeln, dass ihr Nutzen³⁴ maximiert wird. Dementsprechend ist das Verweilen der Personen in einer Partnerschaft oder Ehe nach beiden theoretischen Ansätzen abhängig von verschiedenen Faktoren. Dies sind zum Beispiel die „Ehequalität“ bzw. der „Ehegewinn“, alternative Anreize und Kosten der Trennung oder Scheidung. Das heißt, immer wenn der Nutzen in der aktuellen Beziehung sinkt und vom Nutzen einer Alternative – sei es nicht in einer Paarbeziehung zu leben oder eine neue Paarbeziehung einzugehen – überstiegen wird, ist mit Beziehungsaufösungen zu rechnen. Neben dieser geteilten Grundidee gibt es Unterschiede zwischen den theoretischen Ansätzen hinsichtlich ihrer Annahmen und Modellierungsformen, die sich auch in verschiedenen Begriffsdefinitionen zeigen. Beispielsweise nutzt der austauschtheoretische Ansatz den Begriff „Ehequalität“ und der familienökonomische Ansatz „Ehegewinn“. Ehegewinn ist dabei weiter gefasst als Ehequalität. Ehegewinn beinhaltet jeglichen Nutzen, der aus der Beziehung resultiert, etwa auch das Aufteilen von Hausarbeit, Interaktionen mit Kindern und zwischen der Ehepartnerin bzw. dem Ehepartner. Ehequalität dahingegen bezieht sich vor allem auf die Interaktionen zwischen den Ehepartnern. Diese unterschiedlichen theoretischen Konzeptionen führen auch zu unterschiedlichen statistischen Modellierungen: Gemäß der Austauschtheorie ist die Ehequalität ein zentraler Einflussfaktor auf die Trennungs- bzw. Scheidungswahrscheinlichkeit; Faktoren wie Hausarbeitsteilung oder das Vorhandensein von Kindern würden als separate Indikatoren, unabhängig von der Ehequalität, verwendet. Die Familienökonomie würde diese hingegen zusammenhängend betrachten. Ein weiterer zentraler Unterschied zwischen den Theorien liegt in der Konzeption des Nutzens. Die Austauschtheorie fokussiert den individuellen Nutzen, die Familienökonomie den Gesamtnutzen des Haushalts³⁵. Diese Fokussierung hat entscheidende Auswirkungen auf die erwartete Wahrscheinlichkeit einer Trennung bzw. Scheidung. Bei einer Betrachtung des Gesamtnut-

³⁴ Mit nutzenmaximierendem Handeln ist gemeint, dass Akteure (Individuen, Paare) Handlungsentscheidungen so treffen, dass sich dadurch der größtmögliche Nutzen, wie zum Beispiel eine glückliche Beziehung, Kinder, ideale Hausarbeitsaufteilung etc. ergibt.

³⁵ Für einen genaueren Überblick über Gemeinsamkeiten und Unterschiede des austauschtheoretischen und familienökonomischen Ansatzes siehe zum Beispiel Hill und Kopp 2013.

zens des Haushalts kommt es nur dann zu einer Trennung bzw. Scheidung, wenn der Nutzen aus Sicht von beiden nicht mehr groß genug ist: „A husband and wife would both consent to a divorce if, and only if, they both expected to be better off divorced.“ (Becker 1991, S. 331). Aus dieser Perspektive kommt es zu einer Trennung bzw. Scheidung, die nur für eine Person einen Nutzen hat, nur dann, wenn die Machtverhältnisse sehr ungleich sind und erfolgreich verhandelt werden kann. Wenn also beispielsweise der Mann durch die Trennung einen Verlust hätte, die Summe des Nutzens von beiden aber höher wäre, so muss die Frau dem Mann einen Teil ihres Gewinns aus der Trennung anbieten, damit es zu einer Trennung oder Scheidung kommen kann (Becker 1991). Diese Annahme ist bei einer Betrachtung des individuellen Nutzens, gemäß der austauschtheoretischen Sicht, nicht zu treffen. Hier vergleichen Personen den Nutzen, den ihnen die aktuelle Situation bringt, mit dem Nutzen potentieller anderer Situationen, etwa einer anderen Partnerschaft oder dem Leben als alleinerziehendem Elternteil. Wenn der Nutzen der aktuellen Partnerschaft, der durch die Ehequalität maßgeblich beeinflusst wird, niedriger ist als der erwartete Nutzen von Alternativen, kann mit einer Trennung bzw. Scheidung gerechnet werden. Das bedeutet aber auch, dass eine Ehe mit niedriger Ehequalität nicht automatisch in einer Trennung endet, wenn der wahrgenommene Nutzen von Alternativen für die Partnerin und der Partner geringer sind als das Verbleiben in der Beziehung.

Nave-Herz et al. (1990) fokussieren stärker als die ökonomischen Ansätze auf die soziale Einbettung der Akteure. Dabei haben sie auch gesamtgesellschaftliche Prozesse der Modernisierung im Blick. Es wird davon ausgegangen, dass es im Zuge eines gesamtgesellschaftlichen Wertewandels auch dazu kommt, dass Scheidungen weniger negativ konnotiert werden. Die Annahme ist, dass es eher zu Scheidungen kommt, wenn diese weniger sanktioniert werden bzw. die Ehe als Wert weniger bedeutsam ist als sie es früher war. Allerdings erklärt dieser Ansatz eher den Anstieg der gesamtgesellschaftlichen Scheidungsraten in den letzten Jahrzehnten und weniger das individuelle Trennungs- bzw. Scheidungsrisiko. Gottman (1994) hingegen konzentriert sich auf die Mikroebene der Partnerschaft und das Risiko für eine Scheidung bzw. Trennung, dass sich aus den Interaktionsweisen zwischen der Partnerin und dem Partner ergibt. Demnach führt eine geringere Beziehungsqualität eher dazu, dass eine Auflösung der Partnerschaft in Betracht gezogen wird, diese Überlegungen können wiederum zu einer Trennung führen, die in einer Scheidung enden kann. Die Beziehungsqualität wird hier allerdings eher psychologisch betrachtet, verglichen mit den oben beschriebenen Theorieansätzen. Verschiedene Aspekte der Beziehungsqualität, wie zum Beispiel die Zufriedenheit mit der Ehe oder bestimmte Arten mit der Partnerin oder dem Partner zu interagieren, beispielsweise das Verhalten in Konfliktsituationen, beeinflussen somit sowohl das Risiko, über eine Trennung bzw. Scheidung nachzudenken, als auch das Risiko einer Trennung bzw. Scheidung selbst.³⁶

Die verschiedenen dargestellten theoretischen Perspektiven haben zum Teil gemeinsame Annahmen zu einigen Einflussfaktoren, die in empirischen Studien zur Untersuchung des Scheidungs- und Trennungsrisikos überprüft werden. Wagner und Weiß (2003) geben einen Überblick über Studien zur Trennungs- und Scheidungsforschung in Deutschland, die zwischen 1987 und 2001 publiziert wurden. Dabei unterteilen sie die Einflussfaktoren, die häufig

³⁶ Neben den diskutierten theoretischen Ansätzen, wird in neuerer Forschung auch das von Esser 2002 entwickelte Modell der Frame-Selektion in Bezug auf Trennung und Scheidung verwendet. Allerdings weist dieses Schwierigkeiten bei der Modellierung auf und wurde beispielsweise von Hartmann 2015 kritisiert, weshalb an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen wird.

untersucht wurden, in Gruppen von Determinanten, etwa Suchkosten oder Investitionen in die Ehe und stellen dabei fest, dass keine der von ihnen untersuchten Studien keine der existierenden Theorien vollständig getestet habe. Insbesondere Alternativen zur bestehenden Beziehung seien bislang nicht ausreichend in den statistischen Modellierungen berücksichtigt worden.

An den beschriebenen theoretischen Ansätzen sowie der Meta-Analyse von Wagner und Weiß (2003), Hartmann (2015) und Arránz Becker (2008) orientiert sich die Auswahl der in der folgenden Analyse getesteten Trennungs- und Scheidungsursachen – dabei ist zu beachten, dass auch die vorliegende Studie keine der diskutierten Theorien vollständig modellieren kann. Untersucht werden die folgenden Einflussfaktoren: Beziehungsqualität, Wahrnehmung von Alternativen zur bestehenden Ehe oder Partnerschaft, Barrieren der Trennung, bereits getätigte Investitionen in die Beziehung. Darüber hinaus werden verschiedene Kontrollvariablen wie die Beziehungsdauer, die Bildungs- und Erwerbskonstellation der beiden Partner und ein Indikator, ob die Eltern des Ankers getrennt sind, berücksichtigt.

Obwohl die *Beziehungsqualität* nach dem austauschtheoretischen Modell von Lewis und Spanier (1979) einen der wichtigsten Einflussfaktoren auf das Risiko von Trennung und Scheidung darstellt, findet sie in soziologischen Untersuchungen häufig weniger Beachtung³⁷. Arránz Becker (2008) berücksichtigt sie in seiner Integration von psychologischen und soziologischen Erklärungsansätzen und findet einen signifikanten Einfluss der Beziehungsqualität auf die subjektiv wahrgenommene Partnerschaftsstabilität, untersucht aber nicht das tatsächliche Risiko einer Trennung oder Scheidung.

Zur Messung der Beziehungsqualität werden in der hier vorliegenden Analyse verschiedene Indikatoren verwendet. Erstens wird das sogenannte „Network of Relationships Inventory“ nach Furman und Buhrmester (1985) genutzt (Thönnissen et al. 2014). Pairfam erfasst die Dimensionen Intimität, Wertschätzung, und Konflikt in der Beziehung durch je zwei Items, die mit Hilfe von Summenscores zusammengefasst werden³⁸.

Zweitens wird die allgemeine Zufriedenheit des Ankers mit der Beziehung auf einer Skala von 0 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) miteinbezogen. Die Zufriedenheit der Partnerin bzw. des Partners muss außen vorgelassen werden, da nicht alle Partnerinnen bzw. Partner befragt wurden und dies die Fallzahl deutlich reduzieren würde. Pairfam hat zwar auch aus der Ankersicht erfragt, wie zufrieden die Partnerin bzw. der Partner mit der Beziehung ist, diese Annäherung an die Zufriedenheit über die Ankerangabe scheint aber zum einen als wenig geeignet, gerade da Trennungen analysiert werden sollen, zum anderen wurde diese Frage nicht in DemoDiff gestellt, wodurch in der Analyse diese Fälle wegfallen würden.

Drittens geht die subjektive Einschätzung der Beziehungsstabilität ein; operationalisiert wird sie durch die Frage „Haben Sie seit [dem letzten Interviewzeitpunkt] gedacht, dass Ihre Partnerschaft bzw. Ehe in Schwierigkeiten ist?“. Viertens wird die Beziehungsqualität über das Auftreten von ernsthaften Beziehungsproblemen gemessen. Dabei werden Suchtprobleme des Partners bzw. der Partnerin, Fremdgehen und handgreifliche Auseinandersetzungen berücksichtigt.

³⁷ Beispielsweise wird sie auch in der Meta-Analyse von Wagner und Weiß (2003), die eine Vielzahl soziologischer Untersuchungen analysiert, nicht berücksichtigt, obwohl die Beziehungsqualität in der theoretischen Diskussion dargestellt wird.

³⁸ Genauere Beschreibung der Items siehe Kapitel 6.

Die ersten drei Indikatoren und deren Einzelitems werden mithilfe einer Faktorenanalyse zu zwei Faktoren zusammengefasst. Hinter Faktorenanalysen steckt die Annahme, dass es eine situationsübergreifende Handlungstendenz gibt, die Verhalten oder Meinungen beeinflusst. Diese Handlungstendenz ist jedoch nicht direkt messbar, sondern wird über andere Variablen erfasst, die dann im Verfahren der Faktorenanalyse zu dem dahinterliegenden sogenannten Faktor zusammengefasst werden. Am Beispiel der positiven oder negativen Beziehungsqualität wird etwa angenommen, dass jemand, der mit seiner Beziehung unzufrieden ist, der Partnerin oder dem Partner gegenüber auch weniger Wertschätzung zeigt oder häufiger Konflikte mit dieser oder diesem hat. Im Fall der genannten Variablen – dem Ausmaß von Intimität, Wertschätzung und Konflikten, der Zufriedenheit der befragten Person und der subjektiven Einschätzung der Stabilität – deuten mehrere Kennwerte³⁹ darauf hin, dass hinter diesen Variablen zwei Faktoren stehen, die Aspekte der Beziehungsqualität abbilden. Der eine Faktor beschreibt die Intimität und Wertschätzung in der Partnerschaft und wird gebildet aus den vier Items, die die Kommunikation, die Anerkennung, das Schätzen des Gegenübers und das Gefühle-teilen erfassen. Der zweite Faktor umfasst die Variablen zur Häufigkeit des Wütend-Seins und des Streitens, des Auftretens von ernsthaften Schwierigkeiten und der Zufriedenheit mit der Partnerschaft und wird umschrieben mit Konflikt und Zufriedenheit. Durch das Zusammenfassen der Ausgangsvariablen können die Informationen gebündelt werden. Diese neuen Variablen werden als Summenscore aus den einzelnen Variablen gebildet. Das bedeutet, dass je höher die Werte der Variablen sind, umso mehr Intimität und Wertschätzung bzw. umso mehr Harmonie und Zufriedenheit wird von der Befragungsperson angegeben. Der vierte Indikator, also das Auftreten von ernsthaften Beziehungsproblemen, wie Fremdgehen, Suchtverhalten oder handgreiflichen Konflikten, wurde aus verschiedenen Gründen nicht in den Faktor aufgenommen. Zum einen ist der statistische Zusammenhang dieser Variablen mit den bereits aufgenommenen vergleichsweise gering; auch andere Kennwerte der Faktorenanalyse zeigen, dass die Variablen zu ernsthaften Beziehungsproblemen nicht zu den anderen passen. Ein gewichtigeres Argument ist, dass sie inhaltlich einen anderen Aspekt der Beziehungsqualität abbilden. Während die ersten drei Indikatoren eher abstraktere Aspekte abbilden, bezieht sich der vierte auf konkrete Handlungen. Des Weiteren beziehen sich die im Faktor Beziehungsqualität zusammengefassten Variablen direkt auf die Partnerschaft und beziehen beide Partner mit ein, wohingegen das Auftreten von Schwierigkeiten sich eher auf die Individuen beziehen, die auf eine bestimmte Weise handeln, welche sich auf die Beziehung auswirken kann.

Die *Wahrnehmung von Alternativen zur Ehe bzw. Partnerschaft* (Levinger 1965; Lewis und Spanier 1979) ist ein weiterer wichtiger Einflussfaktor auf das Trennungs- bzw. Scheidungsrisiko. Damit sind nicht unbedingt konkrete potentielle Partnerinnen oder Partner gemeint, sondern auch alternative Lebensmodelle wie das Single-Leben. Im Folgenden wird die Wahrnehmung von Alternativen anhand von fünf Indikatoren operationalisiert. Dies ist zum einen, ob eine Trennung oder Scheidung für die oder den Befragten überhaupt in Betracht kommt und sie oder er im Laufe der Partnerschaft schon ernsthaft daran gedacht hat, eine Beziehungsauflösung vorgeschlagen hat oder diese vom Partner oder der Partnerin vorgeschlagen wurde. Diese Aspekte wurden in zwei separaten Fragen abgefragt, die sich immer auf die seit dem letzten Interview vergangene Zeit beziehen. Diese Antworten werden zusammengefasst zu einer Variablen, mit den Ausprägungen „an Trennung/Scheidung weder gedacht noch vorgeschlagen“, „an Trennung/Scheidung gedacht, aber nicht vorgeschlagen“,

³⁹ Eigenwertkriterium und -plot, Cronbach's alpha.

„an Trennung/Scheidung gedacht und vorgeschlagen“, „an Trennung/Scheidung nicht gedacht, aber vorgeschlagen“. Letztere Kategorie sind Personen, die selbst nicht daran gedacht haben, aber deren Partnerin bzw. Partner die Trennung vorgeschlagen hat.

Vier weitere Indikatoren bilden ab, ob die Befragungsperson eine langfristige Zukunft für die Beziehung möchte, und ob eine Trennung als Option und Ausweg in problematischen Zeiten betrachtet wird. Die langfristige Zukunftsperspektive wird erfasst mit „Ich möchte, dass unsere Beziehung noch sehr lange dauert“ und „Ich rechne mit einer langfristigen gemeinsamen Zukunft mit [Partner(in)]“. Die Einstellung zur Trennung als Option bzw. Ausweg wird erfragt mit den beiden Items „Bei ernsthaften Beziehungsproblemen mit [Partner(in)] könnte ich mir eine Trennung durchaus vorstellen“ und „Wenn die Partnerschaft uns nicht mehr glücklich macht, wäre eine Trennung von [Partner(in)] der einige Ausweg“. Für alle Items werden zusätzlich die fehlenden Werte „weiß nicht“ und „keine Angabe“ in der logistischen Regression berücksichtigt, da davon ausgegangen werden kann, dass diese Art von fehlender Antwort mit der Trennungswahrscheinlichkeit zusammenhängt.

Für die Erwartungen an eine Partnerschaft hat pairfam die sogenannte „Value of Partnership“-Skala entwickelt. In dieser Skala werden positive und negative Erwartungen an Partnerschaften abgefragt, die zu je einer Skala zusammengefasst werden (Thönnissen et al. 2014). In der vorliegenden Analyse wird die Skala zu negativen Erwartungen an eine Beziehung als Indikator für die Wahrnehmung von Alternativen verwendet, da angenommen wird, dass bei einer grundsätzlichen eher negativen Einstellung gegenüber dem Modell „Partnerschaft“ das Single-Leben als Alternative eher infrage kommt, als wenn man diese negativen Erwartungen nicht hat.

Als letzter Indikator zur Messung der „Wahrnehmung von Alternativen zur Ehe bzw. Partnerschaft“ geht die bisherige Partnerschaftsgeschichte mit ein. Die Variable hierzu wurde durch Clusterbildung in Anschluss an eine Sequenzanalyse der Partnerschaftsgeschichte (für eine genauere Beschreibung des Vorgehens und der unterschiedlichen Partnerschaftsmuster siehe Kapitel 5) gebildet. Es wird angenommen, dass Personen, die schon mehrere Partnerwechsel hatten oder auch längere Zeit als Single gelebt haben, eine höhere Neigung zur Trennung oder Scheidung haben, da diese Erfahrungen mit alternativen Lebensformen haben.

Neben Anreizen für das Verlassen einer Beziehung, gibt es aus theoretischer Sicht aus auch *Barrieren*, die das Risiko der Trennung bzw. Scheidung senken können: Levinger (1965) beschreibt drei Arten von Barrieren, und zwar (1) ein Gefühl von Verpflichtung gegenüber Kindern oder der Partnerschaft, (2) mit Religiosität verbundene moralische Vorschriften und (3) externen Druck etwa durch Gesetze oder das soziale Umfeld. Lewis und Spanier (1979) nehmen diese von Levinger diskutierten Barrieren auf und modellieren sie als Einflussfaktor auf den Zusammenhang zwischen Ehe- bzw. Partnerschaftsqualität und deren Stabilität. In der Familienökonomie (Becker 1991) werden Barrieren einer Beziehungsauflösung nicht explizit benannt; Investitionen in die Ehe können aber als Barrieren betrachtet werden, die das Risiko für eine Trennung bzw. Scheidung umso stärker senken sollten, je mehr investiert wurde, da die getätigten Investitionen den Nutzen einer Beziehungsauflösung senken. In vielen Studien sind laut der Metaanalyse von Wagner und Weiß (2003) Indikatoren zu finden, die diese Barrieren abbilden, beispielsweise durch Konfession, Kirchenganghäufigkeit, Art der Trauung oder die Geburt von Kindern.

In dieser Analyse werden Barrieren durch drei Indikatoren operationalisiert. Der erste dieser Indikatoren ist die Einstellung zum „traditionellen“ Ehe- und Partnerschaftskonzept. Die Annahme ist, dass eine „traditionellere“ Einstellung zur Ehe und Partnerschaft zu einer geringeren Scheidungsneigung führt, da diese Einstellungen einer Scheidung entgegenstehen. Die Einstellung wird durch das Zusammenfassen der Antworten auf die Aussagen „Man sollte heiraten, wenn man mit einem Partner auf Dauer zusammenlebt“, „Die Ehe ist eine lebenslange Verbindung und sollte nicht beendet werden“ und „Man sollte spätestens dann heiraten, wenn ein Kind da ist“ abgebildet (Thönnissen et al. 2014).

Als Barriere wird außerdem berücksichtigt, ob und auf welche Art die Befragten verheiratet sind. Es wird dabei zwischen „nicht verheiratet“, „nur standesamtlich“ und „standesamtlich und kirchlich/nur kirchlich“ unterschieden. Die Annahme hierbei ist, dass mit der kirchlichen Heirat eine stärkere moralische Verpflichtung eingegangen wird, als mit dem rein gesetzlichen Akt der standesamtlichen Hochzeit. Eine noch geringere moralische Verpflichtung sollte vorliegen, wenn es sich um eine nichteheliche Beziehung handelt. Da die Häufigkeit des Besuchs von religiösen Veranstaltungen mit der Art der Eheschließung einen relativ starken Zusammenhang aufweist, wird im Folgenden nur die Art der Eheschließung berücksichtigt⁴⁰.

Um die Investitionen in die Partnerschaft und das damit verbundene Verpflichtungsgefühl abzubilden, wird die Anzahl der gemeinsamen Kinder als Indikator herangezogen. Die Anzahl von Stiefkindern wird hingegen nicht berücksichtigt. Levinger (1965) argumentiert, dass bei einer Trennung oder Scheidung einer Partnerschaft ohne Kinder nur die beiden Partner und deren Wohlbefinden eine Rolle spielen. Leben in der Partnerschaft jedoch Kinder, so ist auch deren Wohlbefinden relevant und die Eltern fühlen sich dafür verantwortlich. Wenn also die Eltern davon ausgehen, dass eine Trennung oder Scheidung schlecht für das Kind wäre, wirkt das Kind als Barriere für eine Beziehungsauflösung. Nach Wagner und Weiß (2003) gibt es beispielsweise keinen Einfluss der Geburt eines zweiten oder dritten Kindes auf das Trennungs- bzw. Scheidungsrisiko, jedoch hat die Geburt des ersten Kind einen Einfluss. Daraus folgend kann davon ausgegangen werden, dass der Unterschied am größten ist, wenn in den betrachteten Paarbeziehungen Kinder von beiden vorhanden sind im Vergleich zu Familien, in denen kein Kind das leibliche Kind der Partnerin und des Partners ist. Allerdings werden in der hier analysierten Stichprobe nur Paare mit Kindern betrachtet, weshalb der Einfluss dieses Indikators wahrscheinlich schwächer ausfallen könnte, als wenn auch kinderlose Paare berücksichtigt werden.

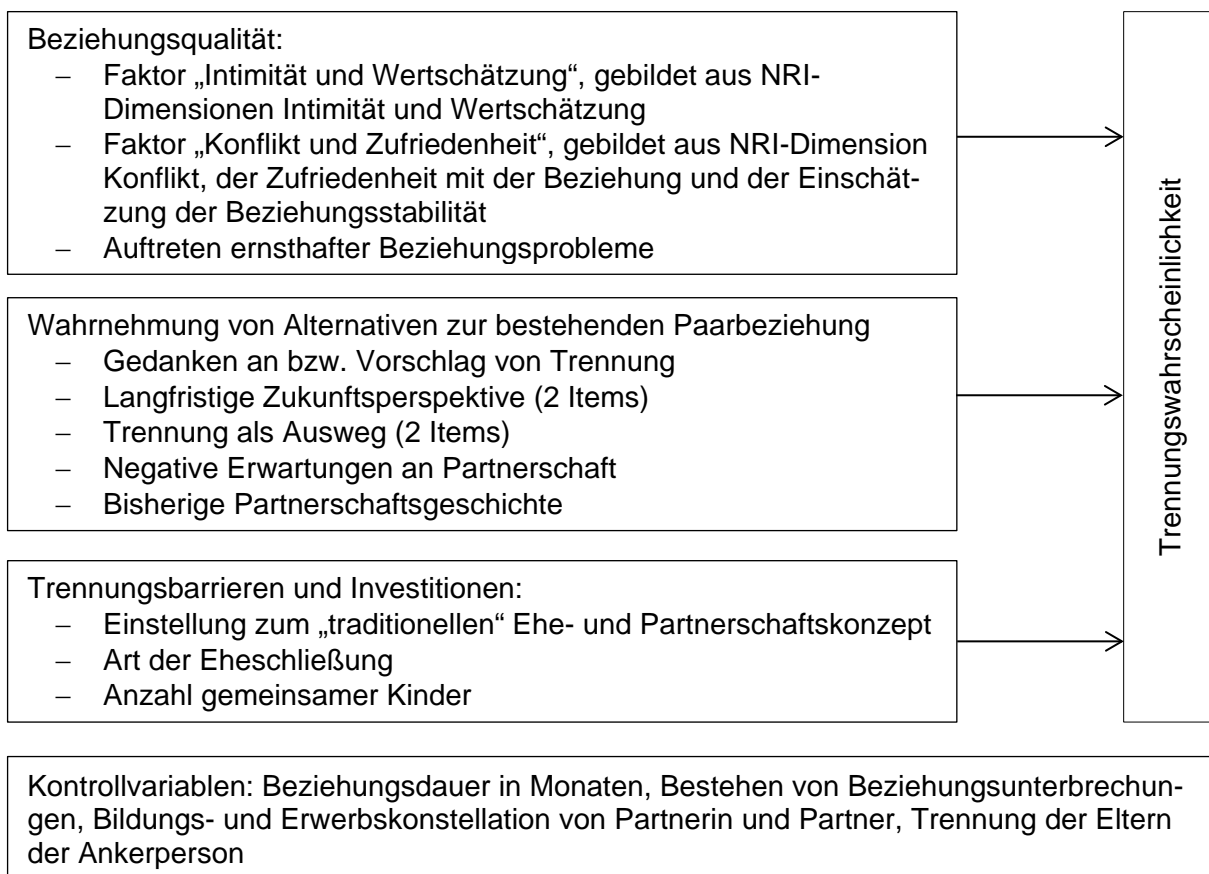
Neben den beschriebenen Erklärungsfaktoren werden verschiedene Kontrollvariablen⁴¹ berücksichtigt: (1) Die Beziehungsdauer, gemessen in Monaten, soll für Beziehungen und Ehen kontrollieren, die sehr bald nach deren Beginn wieder aufgelöst werden, da die Partnerinnen bzw. Partner schnell feststellten, dass sie nicht miteinander harmonieren und das Beziehungsende darauf zurückgeführt werden kann, dass sie sich vorher nicht gut genug kannten, also notwendige Informationen fehlten. (2) Es wird auch berücksichtigt, ob die Partnerschaft

⁴⁰ Diese Entscheidung wurde gefällt, um einerseits das Problem der Multikollinearität – also dass die Variablen, die zur Erklärung herangezogen werden, selbst miteinander zusammenhängen – zu umgehen. Andererseits ist die Information zur Art der Eheschließung für alle Befragten in jeder Befragungswelle vorhanden, während die Häufigkeit, mit der religiöse Veranstaltungen besucht werden, nur in der ersten und der fünften Welle erfasst wurden.

⁴¹ Dabei handelt es sich um Variablen, von denen davon ausgegangen wird, dass sie auch einen Einfluss auf die abhängige Variable, also das Trennungs- bzw. Scheidungsrisiko haben, zu denen allerdings kein konkreter Mechanismus getestet wird. Um die Effekte der zentralen unabhängigen Variablen zu bereinigen werden sie in das Regressionsmodell miteinbezogen.

bereits einmal unterbrochen war und sogenannte Beziehungspausen vorliegen; diese können ein Hinweis auf eine Instabilität der Beziehung sein. (3) Die Bildungs- und Erwerbskonstellation der beiden Partner kontrolliert für Homogamie bzw. Homophilie, die etwa die Alternativen außerhalb der bestehenden Beziehung beeinflussen. (4) Zur Kontrolle der intergenerationalen Transmission des Scheidungsrisikos wird ein Indikator eingefügt, der angibt, ob die Eltern der Ankerperson getrennt sind. Nicht berücksichtigt ist dabei, ob die Eltern der Partnerin oder des Partners getrennt sind, was allerdings auch einen Einfluss auf das Trennungs- bzw. Scheidungsrisiko des Paares hat. Dies zu kontrollieren ist jedoch aufgrund der Datenlage nicht möglich.

Abbildung 15: Einflussfaktoren auf eine Trennung



Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg

Um die Einflussfaktoren zu testen wird mit einer logistischen Regression getestet, ob es schon zum ersten Befragungszeitpunkt signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen (also Personen, die sich im Laufe der Befragungen trennen bzw. scheiden lassen, und Personen, die über die gesamte Befragungsdauer hinweg in einer Beziehung bleiben) gibt. Bei der logistischen Regression wird der Einfluss von mehreren unabhängigen Variablen auf eine abhängige Variable (Trennung bzw. Scheidung: ja – nein) untersucht. Bei den dargestellten Koeffizienten handelt es sich um logit-Koeffizienten, bei denen lediglich das Vorzeichen interpretiert wird und auch keine Vergleiche der Koeffizienten über Modelle hinweg aufgrund von unbeobachteter Heterogenität sinnvoll sind (vgl. zur Diskussion von Interpretationsfallstricken in logistischen Regressionen über Modelle hinweg bspw. Mood 2010). Im Unterschied zur linearen Regression ist der Zusammenhang zwischen der dichotomen

abhängigen Variable, hier Trennung bzw. Scheidung, und mindestens einer unabhängigen Variable nicht-linear. Das bedeutet, dass die Effekte anders interpretiert werden müssen und im Folgenden nur auf die Richtung der Effekte eingegangen wird. Ein negativer Wert bedeutet ein geringeres Scheidungsrisiko und ein positiver ein höheres Scheidungsrisiko. Ob die einzelnen erklärenden Faktoren einen statistisch signifikanten Einfluss haben, wird in Abbildung 16 erkenntlich, wenn sie die vertikale Linie beim Wert 0 nicht schneiden.

Beim Berechnen eines Regressionsmodells wird mit dem list-wise-deletion-Verfahren zum Umgang mit fehlenden Werten gerechnet. Das bedeutet, dass ein Fall, bei dem auf mindestens einer der berücksichtigten Variablen ein fehlender Wert vorliegt, gelöscht wird und nicht in die Regression miteinbezogen wird. Dadurch fallen für die Analyse 934 Fälle weg. Es verbleiben 166 Fälle, die im Laufe der Befragung von einer Trennung bzw. Scheidung berichten, und 2029 Fälle, die bis zu ihrer letzten Befragung mit der Partnerin bzw. dem Partner aus der ersten Befragung zusammenbleiben.

Die Variablen, die die *Beziehungsqualität* abbilden sollen, haben zum Teil einen signifikanten Zusammenhang mit der Wahrscheinlichkeit der Trennung (siehe Abbildung 16). „Konflikte und Zufriedenheit“ haben einen signifikanten, negativen Zusammenhang mit dem Trennungsrisiko, das heißt, dass die Wahrscheinlichkeit für eine Trennung niedriger ist, wenn eine Beziehung als harmonisch beschrieben und mit Zufriedenheit verbunden wird. Suchtprobleme und Fremdgehen weisen einen signifikanten, positiven Zusammenhang zur abhängigen Variable auf, erhöhen also die Wahrscheinlichkeit für eine Trennung. Eine höhere Ausprägung von Intimität und Wertschätzung senkt tendenziell das Risiko einer Beziehungsauflösung, ist aber ebenso wenig statistisch signifikant wie handgreifliche Auseinandersetzungen, die ebenfalls einen negativen Effekt aufweisen⁴². Fehlende Angaben zur Zufriedenheit und zu Schwierigkeiten gehen eher mit einem höheren Trennungsrisiko einher, sind aber auch nicht statistisch signifikant. Somit hat die theoretisch relevante Dimension Beziehungsqualität zumindest teilweise die erwarteten Effekte auf die Trennungswahrscheinlichkeit.

Die *Wahrnehmung von Alternativen zur bestehenden Ehe bzw. Partnerschaft* hat ebenfalls teilweise einen Einfluss auf die Trennungswahrscheinlichkeit. Befragte, die an eine Trennung gedacht haben und sie vorgeschlagen haben, haben ein signifikant höheres Risiko, tatsächlich eine Beziehungsauflösung zu erleben im Vergleich zu Befragten, die weder daran gedacht noch sie vorgeschlagen haben. Die Angabe, dass „der Wunsch, dass die Beziehung noch lange dauert“ gar nicht zutrifft erhöht das Trennungsrisiko signifikant im Vergleich zur Angabe trifft voll und ganz zu. Die anderen Ausprägungen haben einen tendenziell negativen Effekt auf das Trennungsrisiko, sind aber nicht statistisch signifikant. Keine Angabe zu dieser Frage zu machen erhöht die Trennungswahrscheinlichkeit, allerdings nicht statistisch signifikant. Bei der Aussage „Rechne mit einer langfristigen Zukunft“ gehen alle Angaben außer trifft voll und ganz zu mit einem höheren Trennungsrisiko einher, allerdings ist – im Vergleich zu trifft voll und ganz zu – nur die mittlere Angabe signifikant. Keine Angabe auf diese Frage zu machen hat einen nicht-signifikanten, negativen Effekt. Die Vorstellbarkeit einer Trennung bei ernsthaften Beziehungsproblemen hat keinen eindeutigen Zusammenhang mit der Trennungswahrscheinlichkeit, ablehnende Aussagen scheinen die Wahrscheinlichkeit eher zu senken, eine unentschiedene Aussage und eine leichte Zustimmung die Wahrscheinlichkeit eher zu erhöhen – im Vergleich zur Ausprägung trifft voll und ganz zu. All diese Effekte sind

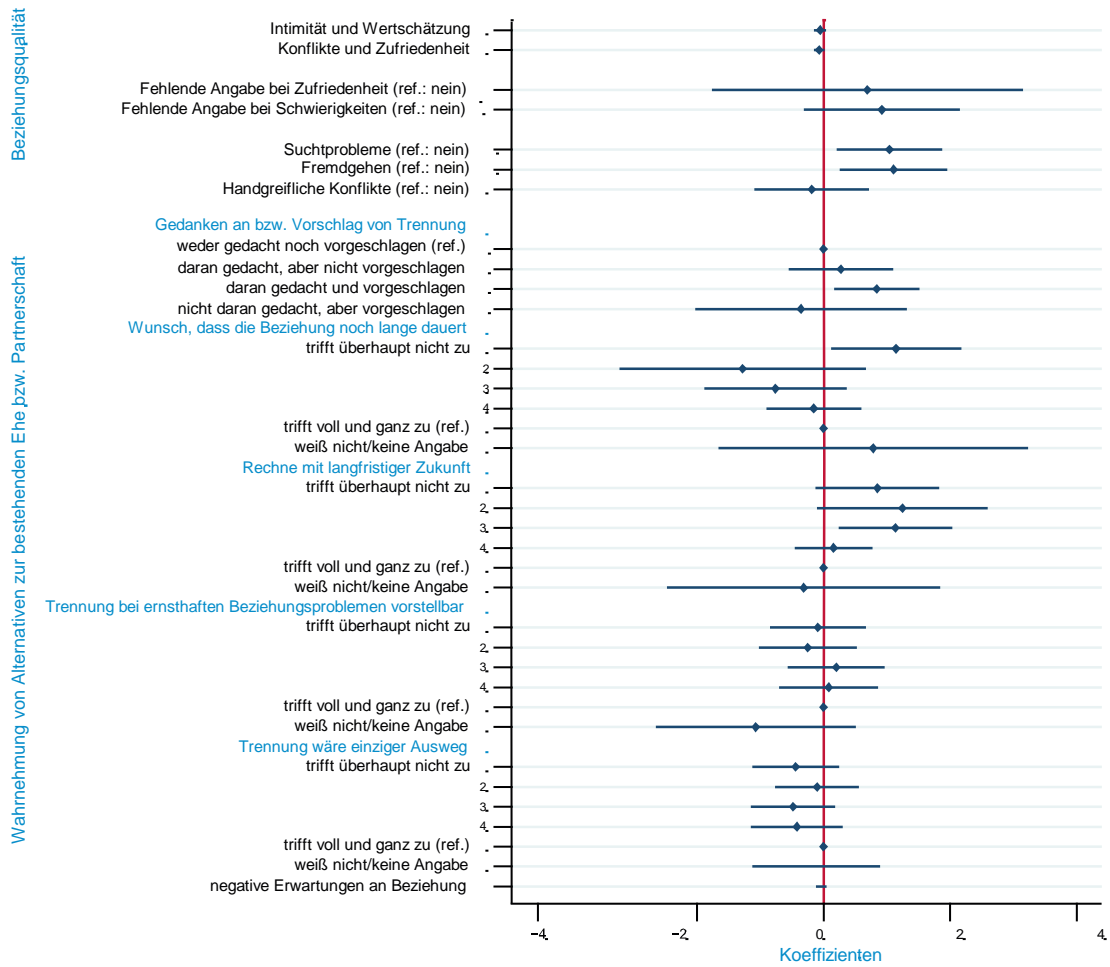
⁴² Dieser Zusammenhang erscheint kontraintuitiv. Womöglich ist er darauf zurück zu führen, dass nur wenige Personen von handgreiflichen Auseinandersetzungen berichten.

nicht-signifikant. Keine Angabe bei dieser Frage zu machen hat einen nicht-signifikanten, negativen Effekt. Im Vergleich zur vollen Zustimmung zum Item, dass eine Trennung der einzige Ausweg wäre, haben alle anderen Ausprägungen nicht-signifikante, negative Koeffizienten, senken also tendenziell die Trennungswahrscheinlichkeit; das gleiche ist für die fehlenden Angaben der Fall. Negative Erwartungen an die Beziehung haben ebenfalls einen negativen, nicht-signifikanten Effekt, was den theoretischen Annahmen widerspricht. Die Partnerschaftsbiographie hat auch keinen signifikanten Einfluss auf die Trennungswahrscheinlichkeit. Im Vergleich zu Personen, die bei der ersten Befragung mit ihrer ersten Partnerin bzw. ihrem ersten Partner eine Beziehung führen, haben Personen mit zwei bzw. vier und mehr Beziehungen tendenziell ein höheres Trennungsrisiko. Befragte mit drei Beziehungen eher ein niedrigeres. Die *Wahrnehmung von Alternativen zur bestehenden Ehe bzw. Partnerschaft* hat somit nur teilweise den theoretisch erwarteten Einfluss auf die Trennungswahrscheinlichkeit.

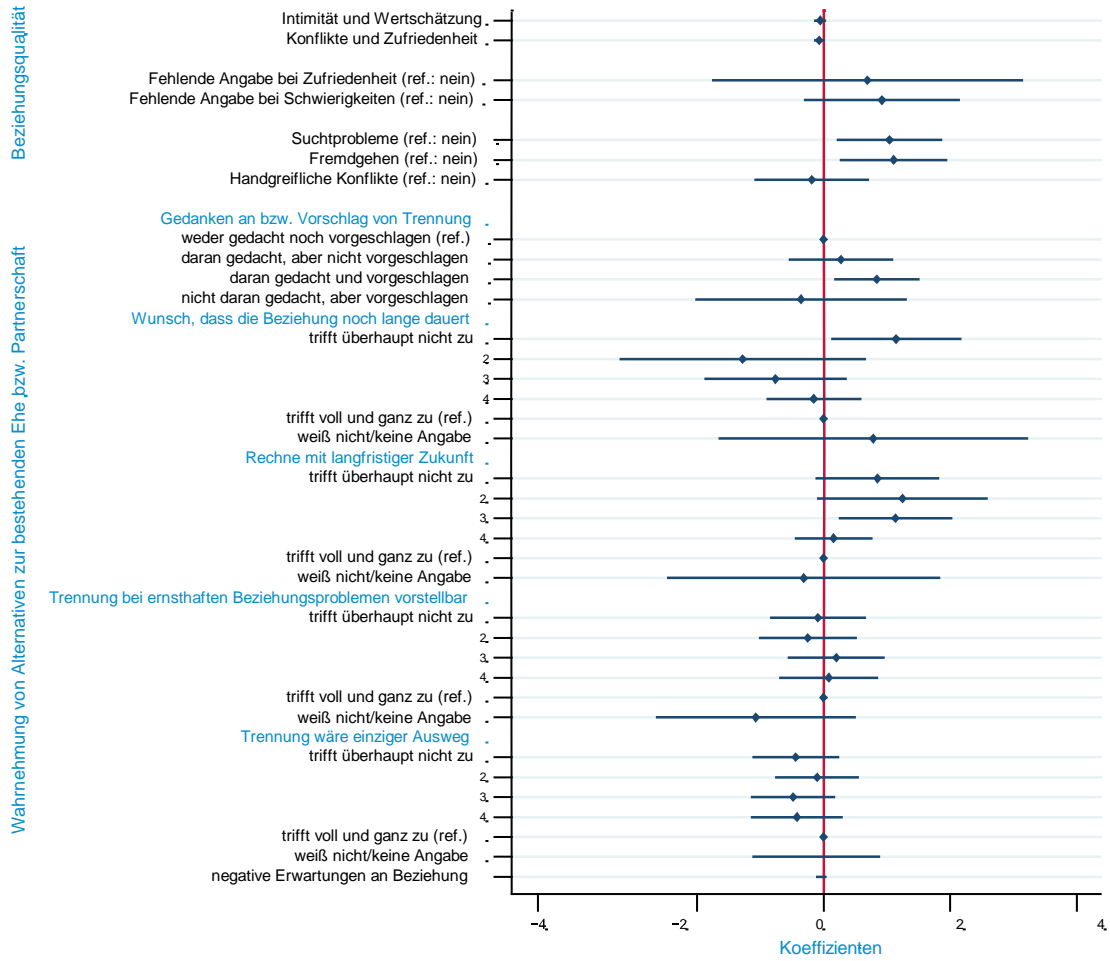
Die *Barrieren* zur Trennung haben teilweise die erwarteten Effekte. Nicht-verheiratete und nur standesamtlich verheiratete Paare haben im Vergleich zu religiös verheirateten Paaren ein höheres Trennungsrisiko. Traditionelle Einstellungen zur Ehe und die Anzahl gemeinsamer Kinder senken die Trennungswahrscheinlichkeit tendenziell, sind aber nicht signifikant.

Bei den *Kontrollvariablen* sind die Effekte für die Beziehungsdauer und teilweise für die Dauer der Beziehungsunterbrechung, der Erwerbskonstellation sowie der Bildungskonstellation im Paar signifikant. Dauert die Beziehungsunterbrechung mindestens 6 Monate bis zu einem Jahr, ist das Trennungsrisiko signifikant höher als bei Personen ohne Beziehungsunterbrechung. Dauert die Pause kürzer oder länger, ist der Zusammenhang nicht statistisch signifikant. Auffällig ist vor allem, dass Paare, in denen beide gleiche Erwerbsumfänge haben, im Vergleich zu männlichen Alleinverdiener-Paaren eine höhere Trennungswahrscheinlichkeit aufweisen. Paare, in denen die Frau eine höhere Bildung hat, haben ein niedrigeres Risiko im Vergleich zu Paaren, in denen der Mann das höhere Bildungsniveau aufweist.

Abbildung 16: Logistische Regression zur Trennungswahrscheinlichkeit, Logitkoeffizienten mit 5%-Konfidenzintervallen⁴³



⁴³ Die Autorinnen danken Ursula Adam für die Hilfe bei der Erstellung der Grafik.



8 Finanzielle Transferleistungen im Gruppenvergleich sowie vor und nach der Trennung (Anna Dechant)

Neben dem eigenen Einkommen spielen für die finanzielle Situation von Familienhaushalten zum Teil auch staatliche Transferleistungen, wie Arbeitslosengeld II, eine Rolle. Darüber hinaus sind gerade für die Personen, die im Verlauf der Befragung von einer Trennung berichten auch Unterhaltszahlungen eine relevante Einnahmequelle bzw. eine relevante Ausgabe.

8.1 Bezug sozialstaatlicher Leistungen

Wie in Kapitel 4.1 gezeigt, leben Personen, die im Verlauf der Befragung eine Trennung bzw. Scheidung angeben, in Haushalten, die im Vergleich zu Paarhaushalten, die bis zur letzten Befragung bestehen, ein etwas niedrigeres Haushaltsäquivalenzeinkommen aufweisen. Auch in der Zusammensetzung der Einkommen finden sich Unterschiede; so beziehen pairfam-Befragte mit Trennung bzw. Scheidung häufiger als Befragte, die bis zu ihrer letzten Befragung in einer Partnerschaft mit der Partnerin bzw. dem Partner aus der ersten Befragung zusammenleben, Wohngeld, Arbeitslosengeld I oder Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe (vgl. Tabelle 27). Insbesondere bei Wohngeld und Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe sind die Unterschiede auffällig und zudem statistisch signifikant. Bei FiD-Befragten beziehen Paare, die sich im Verlauf der weiteren Befragungen trennen, seltener Wohngeld oder Arbeitslosengeld I; sie beziehen jedoch deutlich häufiger Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe. Der Unterschied im Hinblick auf Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe ist statistisch signifikant.

Tabelle 27: Bezug von Sozialleistungen zum Zeitpunkt der 1. Welle, in Prozent

	pairfam		FiD	
	Paare mit Trennung bzw. Scheidung (n=253)	Paare mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.876)	Paare mit Trennung bzw. Scheidung (n=167)	Paare mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.807)
<i>Empfang von Wohngeld</i>	6,5	2,7	8,7	5,6
Fehlende Werte	n=0	n=7	n=3	n=0
<i>Empfang von ALG I</i>	3,7	2,8	2,2	1,9
Fehlende Werte	n=0	n=7	n=0	n=0
<i>Empfang von ALG II / Sozialhilfe</i>	13,3	7,3	31,5	10,5
Fehlende Werte	n=0	n=7	n=0	n=0

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; FiDv4.0; gewichtet; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede in den einzelnen Datensätzen mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

Wird der Bezug der Sozialleistungen Wohngeld, Arbeitslosengeld I und Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe gemeinsam betrachtet, so zeigt sich, dass die meisten befragten Paare in der ersten Befragung keine dieser Leistungen beziehen (siehe Tabelle 28). Paare mit Kind(ern) im Haushalt, die sich im Beobachtungszeitraum nicht trennen, beziehen seltener

überhaupt eine dieser Leistungen als Paare, die im Verlaufe der Befragungen von einer Beziehungsauflösung berichten. Im Vergleich der Datensätze fällt auf, dass FiD-Befragte, die eine Trennung erleben, wesentlich häufiger Sozialleistungen beziehen, als pairfam-Befragte mit Beziehungsauflösung. Über alle Befragten hinweg gilt, dass häufig nur eine der betrachteten Sozialleistungen bezogen wird. Die Unterschiede zwischen den Befragten mit und ohne Trennung sind in den beiden Datensätzen statistisch signifikant. Das bedeutet, dass Paare, die von einer Beziehungsauflösung betroffen sind, vor der Trennung in einer schlechteren finanziellen Situation waren als Paare, die im Befragungsverlauf nicht von einer Trennung berichten.

Tabelle 28: Anzahl der zum Zeitpunkt der 1. Welle bezogenen Transferleistungen, in Prozent

	pairfam		FiD	
	Paare mit Trennung bzw. Scheidung (n=253)	Paare mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.876)	Paare mit Trennung bzw. Scheidung (n=167)	Paare mit Kind(ern) ohne Trennung bzw. Scheidung (n=2.807)
0 Sozialleistungen	77,6	88,3	60,4	82,5
1 Sozialleistung	18,7	10,7	37,1	16,8
2 Sozialleistungen	3,7	1,0	2,5	0,7
Fehlende Werte	n=0	n=7	n=0	n=3

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; FiDv4.0; gewichtet; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede in den einzelnen Datensätzen mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

Durch eine Beziehungsauflösung verändert sich das Haushaltseinkommen der Befragungspersonen – unabhängig davon, ob sie nach der Trennung mit Kind(ern) im Haushalt leben oder nicht. Denn durch die Trennung werden aus einem Haushalt zwei Haushalte, in denen die ehemaligen Partnerinnen bzw. Partner alleine für das Einkommen zuständig sind (angenommen, dass bereits eine neue Partnerschaft besteht oder Kinder, die bereits über ein eigenes Einkommen verfügen, mit im Haushalt wohnen). Alleinerziehende sind überdurchschnittlich häufig von Armut bedroht (vgl. Bauer und Rost 2015, S. 44; Härpfer 2016, S. 25–39) und beziehen häufiger Sozialleistungen (Bahle et al. 2015; Härpfer 2016, S. 32–34; für Effekte von Sozialpolitik auf das Armutsrisiko von Alleinerziehenden in Deutschland, Frankreich, Schweden und UK siehe: Jaehrling 2014).

Die folgende Tabelle 29 zeigt für pairfam und FiD, welcher Anteil der Befragten vor der Trennung bzw. Scheidung sowie zu den Befragungszeitpunkten nach diesem familialen Ereignis Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe bezog. Wie zu erkennen, unterscheiden sich die Anteile des Bezugs für pairfam-Befragte vor und direkt nach der Trennung nur um weniger als 4 Prozentpunkte; vor dem familialen Ereignis bezogen 17,2 % Arbeitslosengeld II oder Sozialhilfe, während es danach 20,6 % waren. Auch im weiteren Zeitverlauf verändert sich dieser Anteil nicht gravierend. Für FiD-Befragte zeigt sich hingegen ein deutlicher Anstieg des Bezugs dieser Sozialleistung. Vor der Trennung bezogen 26,0 % Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe, bei der ersten Befragung nach der Trennung gaben dies 43,4 % an. Hier geht im Zeitverlauf der Anteil zurück; in der dritten Befragung nach der Beziehungsauflösung geben noch 38,3 % der (dann nur mehr 42) Befragten an, diese sozialstaatliche Leistung zu beziehen.

Der Unterschied zwischen den Befragten in pairfam und FiD im Bezug von Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe, der bereits vor der Trennung besteht und sich mit der Beziehungsauflösung noch mal vergrößert, ist vermutlich in den unterschiedlichen Stichprobensamensetzungen begründet. In FiD ist der Anteil an Haushalten mit niedrigen Einkommen höher, was sich auch bei den hier untersuchten Personen mit Beziehungsauflösung widerspiegelt (vgl. Dechant et al. 2015). Zudem fanden sich vor der Beziehungsauflösung auch unterschiedliche Häufigkeiten für Erwerbsmuster, in denen sowohl die Partnerin als auch der Partner einer Erwerbsarbeit nachgingen; in FiD fanden sich häufiger Paarbeziehungen, in denen beide nicht erwerbstätig waren (vgl. Kapitel 4.1).

Tabelle 29: Entwicklung des Empfangs von ALG II inklusive Sozialhilfe vor und nach der Trennung für pairfam und FiD, in Prozent

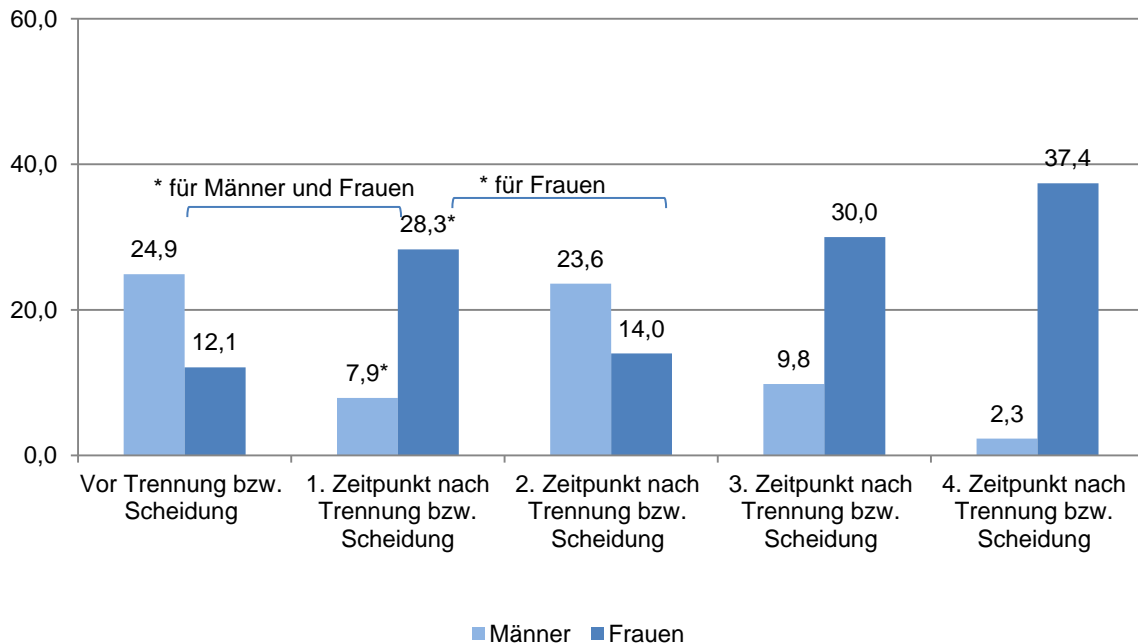
	Vor Trennung bzw. Scheidung	1. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung	2. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung	3. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung	4. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung
<i>pairfam</i>	(n=253)	(n=253)	(n=148)	(n=92)	(n=41)
Anteil Empfang von ALG II / Sozialhilfe	17,2	20,6	18,4	22,1	22,4
Fehlende Werte, davon	n=1	n=19	n=1	n=1	n=1
Ex-Partner/-in im HH	0	19	1	0	0
sonstiges	1	0	0	1	1
Rechtszensiert	n=0	n=0	n=105	n=161	n=212
<i>FiD</i>	(n=167)	(n=167)	(n=86)	(n=42)	
Anteil Empfang von ALG II / Sozialhilfe	26,0	43,4	39,0	38,3	
Fehlende Werte, davon	n=0	n=12	n=0	n=0	
Ex-Partner/-in im HH	0	12	0	0	
sonstiges	0	0	0	0	
Rechtszensiert	n=0	n=0	n=81	n=125	

Quelle: *pairfam* Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; *FiDv4.0*; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

Es zeigen sich Unterschiede im Bezug von Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe im Haushalt nach dem Geschlecht der Befragungsperson nach der Trennung (vgl. Abbildung 17 und Abbildung 18). In beiden Datensätzen ist zu nahezu allen Zeitpunkten nach der Beziehungsauflösung der Anteil der befragten Frauen, die angeben, diese Sozialleistungen zu beziehen höher als der Anteil der befragten Männer. Eine Ausnahme stellt der zweite Befragungszeitpunkt nach der Trennung in pairfam dar; hier geben 23,6 % der befragten Männer aber nur 14,0 % der befragten Frauen an, dass sie Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe beziehen. Dieser Unterschied ist jedoch nicht statistisch signifikant. Der häufigere Bezug von Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe von Frauen nach der Trennung kann damit erklärt werden, dass Frauen in beiden Datensätzen häufiger vor der Trennung nicht Vollzeit erwerbstätig waren als Männer. Nach der Beziehungsauflösung fehlt ihnen also das Einkommen des Partners, während dies für Männer nicht in gleichem Umfang gilt. Im Vergleich der beiden Datensätze

fällt auf, dass in FiD zu allen Zeitpunkten ein höherer Anteil der Befragten die betrachteten Sozialleistungen bezieht als in pairfam. Dies liegt vermutlich daran, dass für FiD gezielt Niedrigeinkommenshaushalte befragt wurden, während dies kein Stichprobenkriterium für pairfam darstellte.

Abbildung 17: Entwicklung des Empfangs von ALG II bzw. Sozialhilfe im Haushalt vor und nach der Trennung nach Geschlecht der Ankerperson, pairfam



Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; gültige Angaben (n):

Vor Trennung/Scheidung: Männer (M): n=88; Frauen (F): n=164

1. ZP: M: n=81; F: n=153

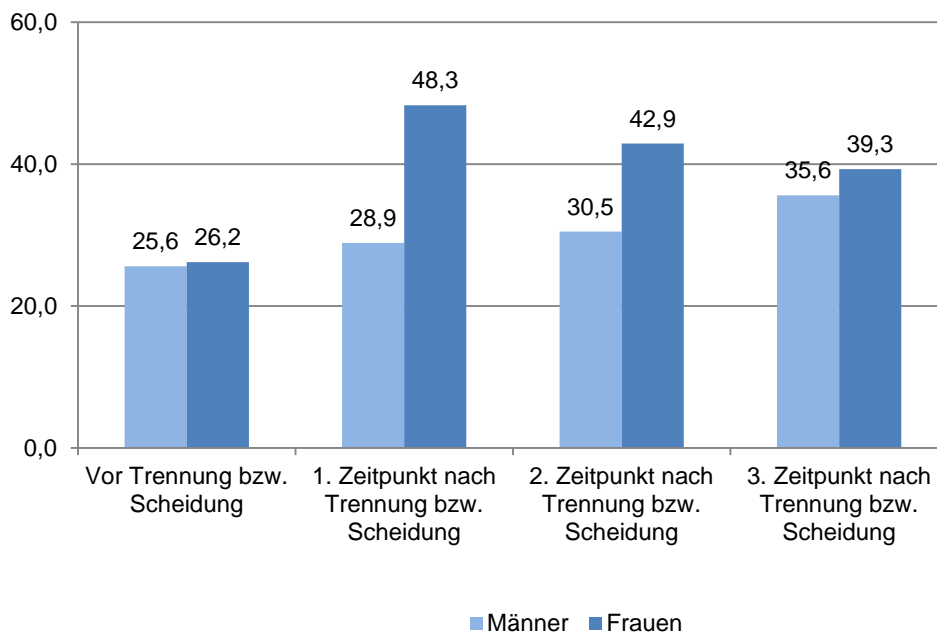
2. ZP: M: n=56; F: n=91

3. ZP: M: n=34; F: n=57

4. ZP: M: n=12; F: n=28

Fehlende Werte zu 1. Zeitpunkt vor allem Ex-Partner, danach rechtszensiert, genauere Aufteilung siehe Tabelle A 1; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind mit * in der Abbildung markiert, zudem ist angegeben für welche Gruppen die Unterschiede signifikant sind.

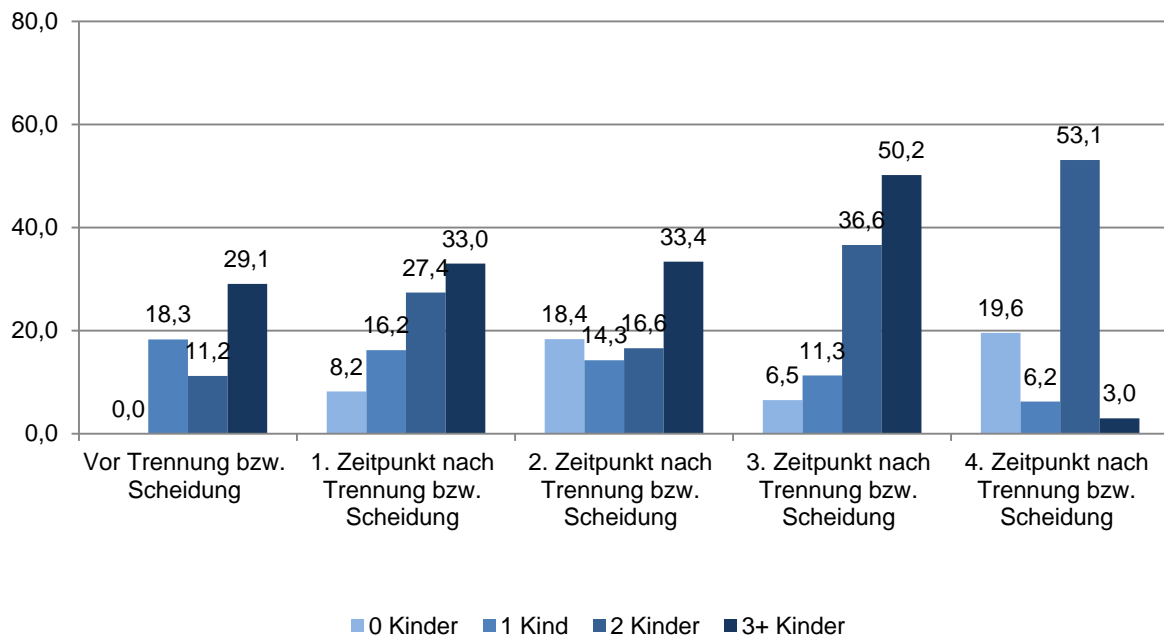
Abbildung 18: Entwicklung des Empfangs von ALG II bzw. Sozialhilfe im Haushalt vor und nach der Trennung nach Geschlecht der Befragungsperson, FiD



Quelle: FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; gültige Angaben (n):
 Vor Trennung/Scheidung: Männer (M): n=33; Frauen (F): n=134
 1. ZP: M: n=30; F: n=125
 2. ZP: M: n=15; F: n=71
 3. ZP: M: n=6; F: n=36
 Fehlenden Werte sind ausschließlich Rechtszensierungen.

Der Bezug von Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe der Haushalte der Befragungspersonen scheint für pairfam mit der Kinderzahl dergestalt zusammenzuhängen, dass mit höherer Kinderzahl im Haushalt häufiger der Bezug der Sozialleistungen angegeben wird (siehe Abbildung 19). In der Tendenz ist das für alle Zeitpunkte vor und nach der Beziehungsauflösung der Fall. Zu beachten ist dabei jedoch, dass die Fallzahlen in den einzelnen Gruppen zum Teil sehr klein sind und nur vorsichtige Interpretationen zulassen; die Unterschiede sind auch nicht statistisch signifikant.

Abbildung 19: Entwicklung des Empfangs von ALG II bzw. Sozialhilfe vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder im Haushalt, pairfam



Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; Anteil der "ja" Angaben in %;

gültige Angaben (n):

Vor Trennung/Scheidung: 0 Kinder: n=1; 1 Kind: n=100; 2 Kinder: n=109; 3+ Kinder: n=4

1. ZP: 0 Kinder: n=46; 1 Kind: n=73; 2 Kinder: n=86; 3+ Kinder: n=27

2. ZP: 0 Kinder: n=28; 1 Kind: n=54; 2 Kinder: n=43; 3+ Kinder: n=20

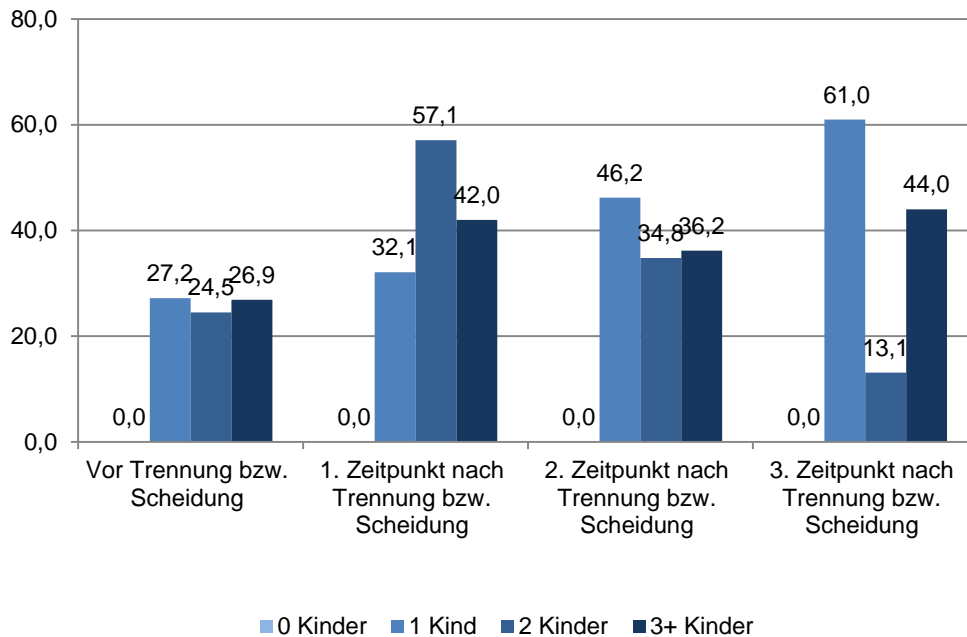
3. ZP: 0 Kinder: n=16; 1 Kind: n=31; 2 Kinder: n=34; 3+ Kinder: n=10

4. ZP: 0 Kinder: n=8; 1 Kind: n=11; 2 Kinder: n=16; 3+ Kinder: n=5

Fehlende Werte zu 1. Zeitpunkt vor allem Ex-Partner, danach rechtszensiert, genauere Aufteilung siehe Tabelle A 3.

Im Vergleich zu den Befunden anhand der pairfam Daten, zeigt sich für FiD ein anderes Bild (vgl. Abbildung 20). Zum Zeitpunkt vor der Trennung gab es nur geringfügige Unterschiede zwischen Haushalten mit einem, zwei oder drei und mehr Kindern. Nach der Trennung können diese Unterschiede festgestellt werden. Anhand der FiD-Daten beziehen Haushalte mit einem Kind bei der zweiten und dritten Befragung nach der Beziehungsauflösung häufiger Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe als Haushalte mit mehr Kindern. Zur ersten Befragung nach der Trennung beziehen Haushalte mit zwei Kindern häufiger diese Leistungen und auch Haushalte mit drei oder mehr Kindern geben häufiger an, diese Leistungen zu erhalten, als Befragte mit einem Kind im Haushalt. Auch für die FiD-Ergebnisse gilt, dass diese Unterschiede nicht statistisch signifikant sind und die Fallzahlen zum Teil sehr gering sind.

Abbildung 20: Entwicklung des Empfangs von ALG II bzw. Sozialhilfe vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder im Haushalt, FiD



Quelle: FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteil der "ja" Angaben in %;

gültige Angaben (n):

Vor Trennung/Scheidung: 0 Kinder: n=0, 1 Kind: n=42, 2 Kinder: n=55, 3+ Kinder: n=70

1. ZP: 0 Kinder: n=1, 1 Kind: n=42, 2 Kinder: n=47, 3+ Kinder: n=65

2. ZP: 0 Kinder: n=0, 1 Kind: n=22, 2 Kinder: n=25, 3+ Kinder: n=38

3. ZP: 0 Kinder: n=0, 1 Kind: n=14, 2 Kinder: n=16, 3+ Kinder: n=12

Fehlende Werte: Rechtszensierungen.

In FiD wurde nicht nur der Bezug von sozialstaatlichen Transferleistungen, sondern auch die Höhe der Leistungen erfragt (vgl. Tabelle 30). Diese Information liegt für pairfam-Befragte nicht vor. Die Angabe in FiD bezieht sich auf die Haushalte. Vor der Trennung bzw. Scheidung lagen für 42 Personen Angaben zur Höhe des bezogenen Arbeitslosengeldes II, Sozialgeldes und der Unterkunftskosten vor; durchschnittlich erhielten die Haushalte 779,80 € (SD: 436,30 €), der Median lag mit 680 € deutlich niedriger als der Durchschnittswert. Die Spannweite ist sehr hoch und reicht von 130 € bis 1740 €. Nach der Beziehungsauflösung bezogen 59 Personen diese sozialstaatliche Transferleistung; im Durchschnitt lag der Betrag etwas niedriger (mit 720,00 €, SD: 334,80 €); der Median ist allerdings leicht gestiegen (auf 700,00 €). Zur zweiten Befragung nach der Trennung nahmen sowohl Mittelwert und Median ab; zur dritten Befragung stiegen beide Werte an, allerdings liegen hier nur mehr für 19 Personen Angaben vor. Die Unterschiede in der Höhe der bezogenen Leistungen zwischen den Befragungszeitpunkten sind statistisch nicht signifikant.

Tabelle 30: Bezugshöhe von Arbeitslosengeld II inklusive Sozialgeld und Unterkunftskosten vor und nach der Trennung bzw. Scheidung für FiD-Haushalte

	Eine Welle vor Trennung bzw. Scheidung	Eine Welle nach Trennung bzw. Scheidung	Zwei Wellen nach Trennung bzw. Scheidung	Drei Wellen nach Trennung bzw. Scheidung
<i>Bezugshöhe ALG II (einschl. Sozialgeld und Unterkunftskosten) im HH in €</i>	(n=167)	(n=167)	(n=86)	(n=42)
Minimum – Maximum	130 -1740	75-1630	70-1500	100-1350
Mittelwert (SD)	779,8 (436,3)	720,7 (334,8)	681,9 (356,7)	888,3 (282,5)
Median	680,0	700,0	568,0	925,0
<i>Fehlende Werte, davon</i>	n=125	n=108	n=50	n=23
<i>Ex-Partner im HH</i>	0	12	0	0
<i>trifft nicht zu (kein Bezug)</i>	125	96	50	23
<i>Rechtszensiert</i>	0	0	81	125

Quelle: FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

8.2 Unterhalt

Neben dem Bezug von Leistungen des Sozialstaates spielen auch Unterhaltszahlungen eine wichtige Rolle für die finanzielle Situation von Personen, die eine Trennung erlebt haben; sie können entweder selbst Unterhalt zahlen oder für sich selbst oder mindestens ein Kind Unterhalt empfangen. Die Unterhaltsrechte und -pflichten sind gesetzlich im BGB geregelt (für Kindesunterhalt siehe BGB ab § 1601, für Partnerunterhalt siehe BGB ab § 1569). Eltern haben eine Verpflichtung, für ihre Kinder bis zu deren Volljährigkeit bzw. deren Abschluss der ersten beruflichen Ausbildung Unterhalt zu leisten. Mit der Trennung der Eltern fällt der Betreuungsunterhalt, das heißt die Betreuung und Versorgung der Kinder, und der Barunterhalt, das heißt die finanzielle Versorgung des Kindes, häufig auseinander, da die Kinder zu meist überwiegend bei einem Elternteil leben. Daraus ergibt sich, dass der nicht mit dem Kind lebende Elternteil unterhaltspflichtig wird, unabhängig davon, ob das Kind in einer Ehe oder nichtehelichen Lebensgemeinschaft geboren wurde (für eine Diskussion von Mindestunterhalt und tatsächlichem Unterhaltsanspruch siehe z. B.: Hartmann 2014). Nach einer Scheidung sind die ehemaligen Partnerinnen bzw. Partner selbst für ihren eigenen Unterhalt durch Erwerbstätigkeit verantwortlich – eine Unterhaltsverpflichtung nach dem Ende einer Ehe für die ehemaligen Partnerinnen bzw. Partner kann aber etwa wegen der Betreuung eines Kindes bestehen. Wird eine nichteheliche Lebensgemeinschaft getrennt besteht kein Recht auf eine Unterhaltsleistung durch die ehemalige Partnerin bzw. den ehemaligen Partner an den ehemaligen Partner bzw. die ehemalige Partnerin.

In den pairfam-Daten liegen Informationen zum Empfang und zu Zahlungen von Unterhalt erst ab der zweiten Welle vor; dies bedeutet, dass für Personen, die bereits nach der ersten Welle eine Trennung von der Partnerin bzw. dem Partner erleben, kein Vergleich von vor zu nach der Beziehungsauflösung möglich ist. Dieser Vergleich ist jedoch relevant, da ein großer Anteil der Personen, die von einer Trennung berichten, bereits vor der beobachteten

Beziehungsauflösung in Stieffamilienkonstellationen leben und deshalb bereits zu dem Zeitpunkt vor der Trennung Unterhaltszahlungen bzw. Unterhaltserhalt eine Rolle für die finanzielle Lage der Befragungspersonen spielen können. Allerdings erlaubt pairfam eine Unterscheidung zwischen Unterhaltszahlungen für die ehemalige Partnerin bzw. den ehemaligen Partner und für Kinder sowie den Erhalt von Unterhalt für die Erziehungsperson und für Kinder auf Ebene der Haushalte⁴⁴.

Für die FiD-Befragten liegen die Informationen zur Zahlung und zum Empfang von Unterhalt für alle Befragungszeitpunkte vor. Erfasst wurde hier der Bezug von Kindesunterhalt, Betreuungunterhalt, nahehelichem Unterhalt bzw. Trennungunterhalt sowie von Unterhaltsvorschuss auf der Ebene der Befragungsperson. Auf der Ebene des Haushaltes wurde zusätzlich erfasst, ob regelmäßige Unterhaltszahlungen an Verwandte oder Angehörige geleistet wurden. Es kann daher für FiD nicht unterschieden werden, ob Zahlungen an Kinder oder ehemalige Partnerinnen bzw. Partner geleistet wurden, oder ob die angegebenen Zahlungen an andere Verwandte oder angehörige Personen, wie Eltern, fließen. Da dieses Item mit erheblicher Unsicherheit hinsichtlich des Aussagegehalts der Antworten behaftet ist, wird es im Folgenden nicht ausgewertet.

Aus den unterschiedlichen Arten, wie Unterhaltszahlungen und Unterhaltsempfang in pairfam und FiD erhoben wurden, folgt, dass sich die Ergebnisse aus pairfam und FiD nicht exakt miteinander vergleichen lassen. Vergleiche werden, wo möglich, angestellt, wobei zu berücksichtigen ist, dass in pairfam Informationen nur auf Haushaltsebene vorliegen, während in FiD Informationen zum Empfang auf Individualebene vorhanden sind.

8.2.1 Empfang von Unterhaltszahlungen

Zunächst wird dargestellt, welche Anteile der Befragten angeben, dass ihr Haushalt (pairfam) bzw. sie selbst (FiD) Unterhalt für Kinder empfangen haben; im Anschluss wird der Empfang von Partnerunterhalt gezeigt. Für pairfam werden Befragte aus der Analyse ausgeschlossen, die mit der ehemaligen Partnerin bzw. dem ehemaligen Partner oder mit einer neuen Partnerin bzw. einem neuen Partner zusammenleben. Dieser Ausschluss erfolgt, da aufgrund der Erfassung der Information auf Haushaltsebene nicht klar ist, ob die Ankerperson oder die neue Partnerin bzw. der neue Partner, Kinder der Ankerperson oder Kinder der neuen Partnerin bzw. des neuen Partners Unterhaltsleistungen beziehen. Für FiD ist diese Einschränkung nicht notwendig, da die Informationen auf Personenebene vorliegen.

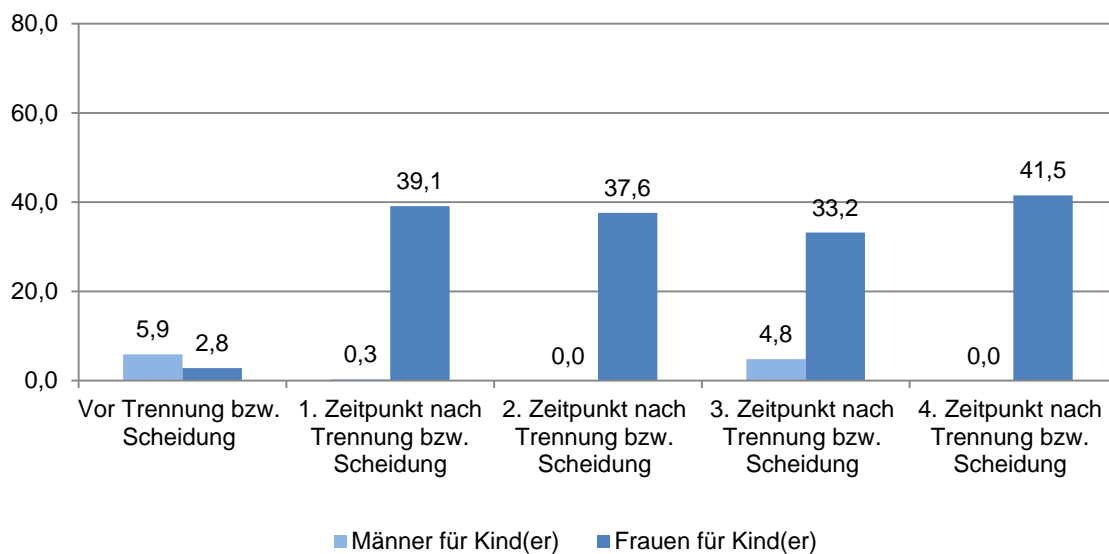
In pairfam gaben weniger als 5 % der Befragungspersonen, für die gültige Angaben vorliegen, vor der Trennung an, dass ihr Haushalt Unterhalt für mindestens ein Kind erhalten hat. Zu Bedenken ist hierbei, dass gut 40 % der Befragten sich nach der ersten Befragung trennen und für diese keine Information zu Unterhaltszahlungen vorliegt, da der Empfang von Unterhaltszahlungen erst ab der zweiten Welle erhoben wurde. Von den FiD-Befragten gaben weniger als 10 % an, dass sie selbst für mindestens ein Kind solche Leistungen vor der Beziehungsauflösung erhielten (je ohne Darstellung). Nach der Trennung geben mehr FiD-

⁴⁴ Im Trennungsmodul wird ab der zweiten Welle jeweils für Personen, die seit der letzten Welle eine Trennung berichtet haben auch erfasst, ob sie persönlich Unterhalt erhalten bzw. leisten. Allerdings liegen Informationen aus dem Trennungsmodul jeweils nur für einen Zeitpunkt nach der Trennung vor und können deshalb hier nicht berücksichtigt werden.

Da die Informationen auf Haushaltsebene vorliegen, wurden Personen ausgeschlossen, die entweder noch mit dem ehemaligen Partner bzw. der ehemaligen Partnerin oder mit einem neuen Partner bzw. einer neuen Partnerin zusammenleben.

Befragte an, dass ihr Haushalt bzw. sie Unterhalt für mindestens ein Kind erhalten. Der Vergleich für die pairfam-Befragten ist wegen der Linkszensierung nicht möglich – werden nur die Angaben der Befragten betrachtet, die sich frühestens nach der zweiten Welle trennten, zeigt sich dieser Befund jedoch auch. Wie in Abbildung 21 und Abbildung 22 zu sehen ist, beziehen Frauen nach der Trennung weit häufiger Unterhalt als Männer. Dies ist für pairfam-Befragte sicherlich zum Teil damit zu erklären, dass nicht in allen Haushalten mit männlicher Ankerperson Kinder wohnen; in FiD sind jedoch nur Befragungspersonen mit Kindern im Haushalt berücksichtigt, daher ist der niedrige Anteil der Männer, die Unterhalt für mindestens ein Kind empfangen, eher überraschend. Die Anteile der Personen, die einen Unterhaltsempfang angeben, unterscheiden sich auch deutlich zwischen den Datensätzen: In pairfam geben zu den unterschiedlichen Zeitpunkten nach der Trennung zwischen etwa einem Drittel und etwa vierzig Prozent der befragten Frauen an, Unterhalt für Kinder zu empfangen. Diese Anteile liegen für die befragten Frauen in FiD mit fast jeder Zweiten bis zu drei Viertel deutlich höher. Die Anteile der weiblichen Befragungspersonen, die Kindesunterhalt empfangen, variieren zu den unterschiedlichen Zeitpunkten, diese Unterschiede sind aber nicht statistisch signifikant.

Abbildung 21: Anteil der Haushalte mit Unterhaltsempfang für Kind(er) vor und nach der Trennung nach Geschlecht der Befragungsperson, pairfam

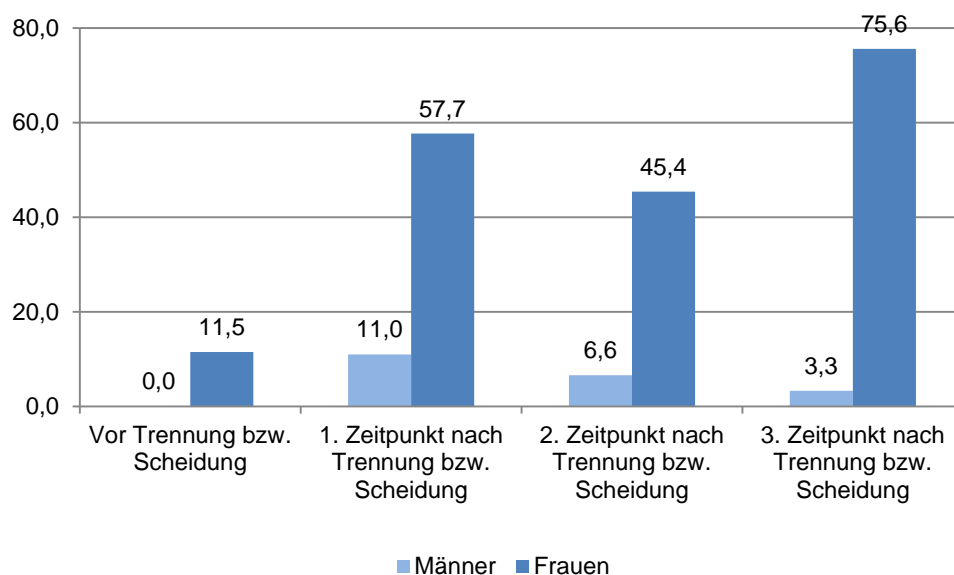


Quelle: pairfam Release 5.0; Anteil der "ja" Angaben in %; gültige Angaben (n):
 Vor Trennung/Scheidung: Männer: n=52; Frauen: n=97; linkszensiert: 36 Männer und 67 Frauen
 1. ZP: Männer: n=71; Frauen: n=137
 2. ZP: Männer: n=39; Frauen: n=69
 3. ZP: Männer: n=18; Frauen: n=40
 4. ZP: Männer: n=3; Frauen: n=19
 Fehlende Werte zu 1. Zeitpunkt vor allem Ex-Partner, danach rechtszensiert bzw. neuer Partner im HH, genauere Aufteilung siehe Tabelle A 1.

In beiden Datensätzen wurden weniger Männer, die nach der Trennung mit Kind(ern) im Haushalt lebten, befragt als Frauen. Daher basieren die Angaben der männlichen Befragungspersonen zum Erhalt von Unterhalt für mindestens ein Kind zum Teil auf sehr geringen Fallzahlen. Der Eindruck, der sich aus den vorhandenen Daten ergibt, ist, dass Männer seltener Unterhalt für Kinder erhalten als Frauen. In FiD befragte Männer geben häufiger an, Unterhalt für Kinder zu beziehen, als männliche Ankerpersonen in pairfam. Dies mag daher

resultieren, dass nicht alle männlichen Befragten in pairfam mit Kindern im Haushalt leben, während alle in FiD Befragten dies tun (vgl. zur Auswahl der betrachteten Fälle auch Kapitel 3).

Abbildung 22: Anteil der Unterhaltsempfängenden für Kind(er) vor und nach der Trennung nach Geschlecht der Befragungsperson, FiD



Quelle: FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteil der "ja" Angaben in %; gültige Angaben (n):

Vor Trennung/Scheidung: Männer: n=33; Frauen: n=134

1. ZP: Männer: n=33; Frauen: n=134

2. ZP: Männer: n=15; Frauen: n=71

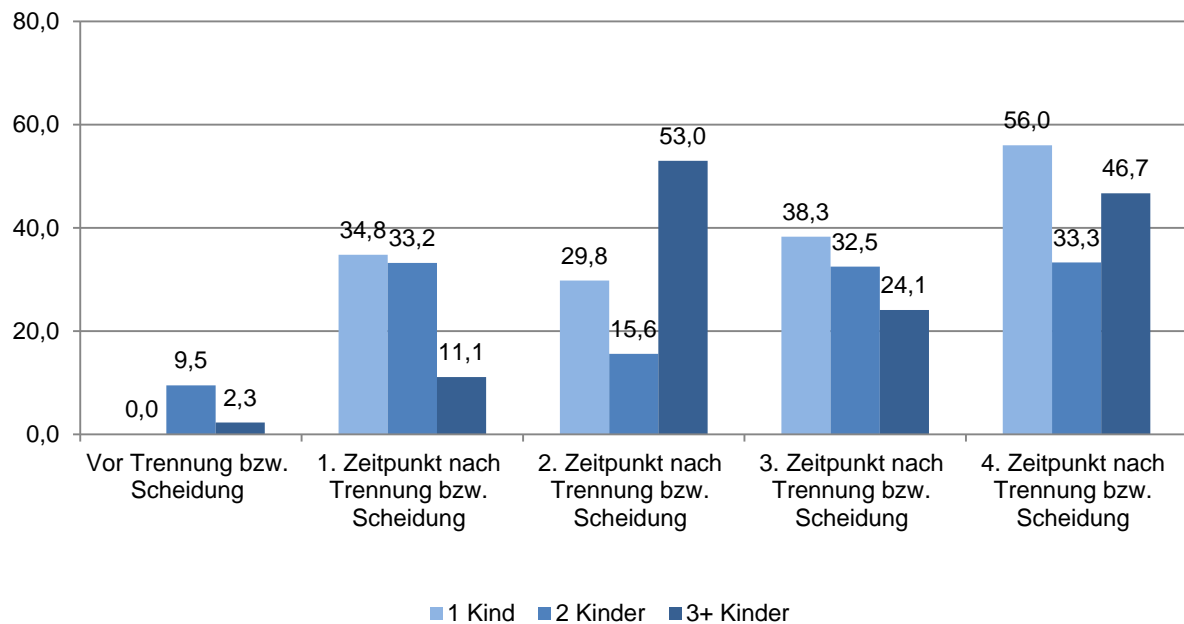
3. ZP: Männer: n=6; Frauen: n=36

Fehlende Werte durch Rechtszensurierung.

Abbildung 23 und Abbildung 24 zeigen für pairfam bzw. FiD, wie der Bezug von Kindesunterhalt über die Zeitpunkte hinweg mit der Kinderzahl zusammenhängt. In der Tendenz scheint es so, dass Befragungspersonen, die mit drei oder mehr Kindern zusammenleben, eher seltener Unterhalt für mindestens ein Kind erhalten als Personen, die nur mit einem Kind zusammenleben. Diese Tendenz ergibt sich nicht für alle Zeitpunkte, jedoch ist zu beachten, dass die Fallzahlen für Befragte mit mindestens drei Kindern zum einen für pairfam zu allen Befragungszeitpunkten sehr gering sind, und zum anderen auch für FiD, wo ja gezielt kinderreiche Familien gesampelt wurden, mit der Zeit seit der Trennung deutlich abnimmt.

Auch in der Betrachtung des Unterhaltsempfangs nach der Kinderzahl im Haushalt zeigt sich, dass FiD-Befragte zu höheren Anteilen angeben, dass sie Unterhalt für Kinder empfangen als pairfam-Befragte.

Abbildung 23: Anteil der Ankerhaushalte mit Unterhaltsempfang für Kind(er) vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder, pairfam



Quelle: pairfam Release 5.0; Anteil der "ja" Angaben in %; gültige Angaben (n):

Vor Trennung/Scheidung: 0 Kinder: n=1; 1 Kind: n=60; 2 Kinder: n=63; 3+ Kinder: n=24

1. ZP: 0 Kinder: n=42; 1 Kind: n=65; 2 Kinder: n=76; 3+ Kinder: n=23

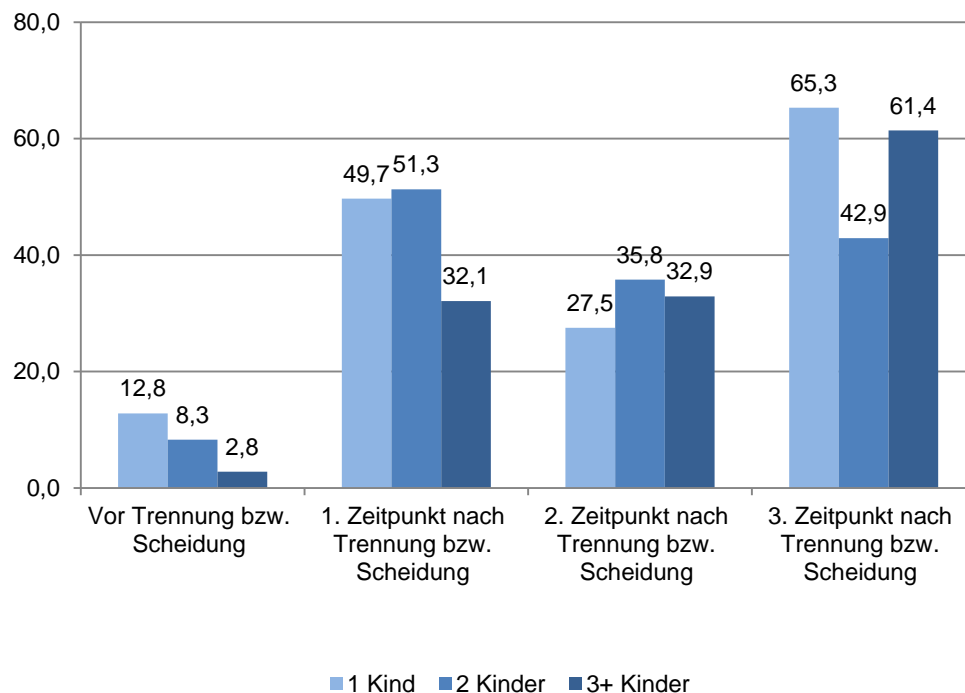
2. ZP: 0 Kinder: n=22; 1 Kind: n=44; 2 Kinder: n=30; 3+ Kinder: n=10

3. ZP: 0 Kinder: n=11; 1 Kind: n=20; 2 Kinder: n=22; 3+ Kinder: n=5

4. ZP: 0 Kinder: n=2; 1 Kind: n=7; 2 Kinder: n=11; 3+ Kinder: n=3

Fehlende Werte vor der Trennung vor allem linkszensiert, zu 1. Zeitpunkt vor allem Ex-Partner, danach rechtszensiert bzw. neuer Partner im HH, genauere Aufteilung siehe Tabelle A 4.

Abbildung 24: Anteil der Befragungspersonen mit Unterhaltsempfang für Kind(er) vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder, FiD



Quelle: FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteil der "ja" Angaben in %; gültige Angaben (n):

Vor Trennung/Scheidung: 0 Kinder: n=0, 1 Kind: n=42, 2 Kinder: n=55, 3+ Kinder: n=70;

1. ZP: 0 Kinder: n=1, 1 Kind: n=44, 2 Kinder: n=50, 3+ Kinder: n=72

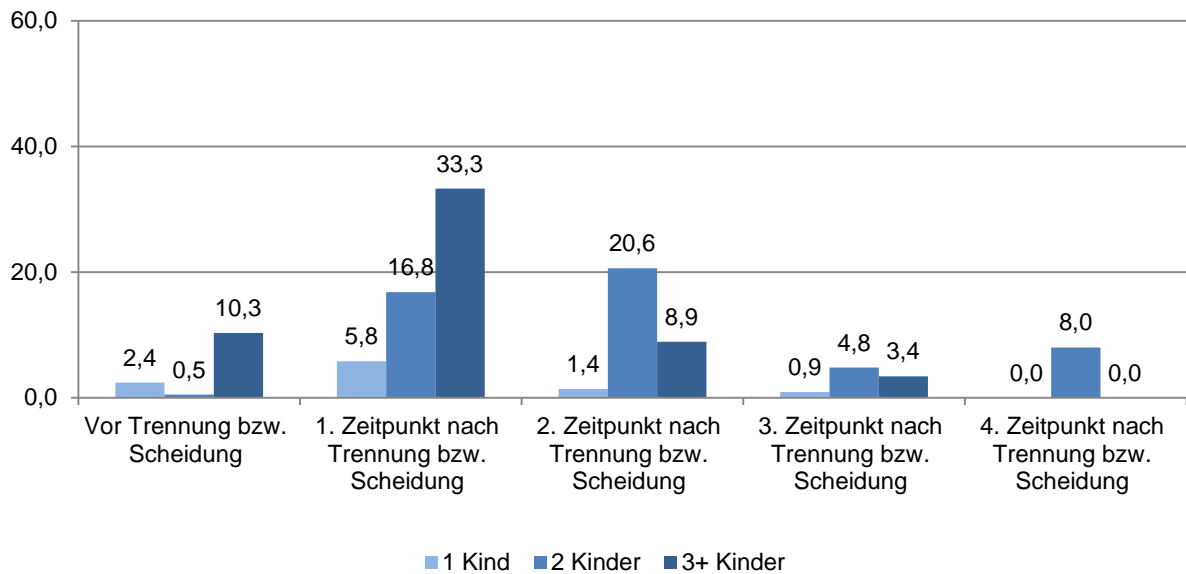
2. ZP: 0 Kinder: n=0, 1 Kind: n=22, 2 Kinder: n=25, 3+ Kinder: n=38

3. ZP: 0 Kinder: n=0, 1 Kind: n=14, 2 Kinder: n=16, 3+ Kinder: n=12

Fehlende Werte nach dem zweiten Zeitpunkt vor allem durch Rechtszensierung. Siehe Tabelle A 5.

Da Personen mit mindestens drei Kindern eher seltener Unterhaltszahlungen vom anderen Elternteil des Kindes zu erhalten scheinen, liegt die Vermutung nahe, dass sie häufiger den Unterhaltsvorschuss beziehen, der für Kinder bis zur Vollendung des 12. Lebensjahres für maximal 72 Monate gezahlt wird. Die folgenden beiden Abbildungen (Abbildung 25 und Abbildung 26) zeigen für beide Datensätze, dass zumindest zum Zeitpunkt vor der Trennung wie auch zum Zeitpunkt nach der Trennung Befragte tendenziell umso häufiger angeben, Unterhaltsvorschussleistungen zu erhalten, mit je mehr Kindern sie zusammenleben. Dennoch summieren sich die erhaltenen Unterhaltszahlungen und der Erhalt von Unterhaltsvorschusszahlungen zu keinem Zeitpunkt und für keine Kinderzahl auf 100 %, das heißt, es gibt zu jedem Zeitpunkt Befragte, die weder von ihrem Ex-Partner bzw. ihrer Ex-Partnerin noch über den Sozialstaat Unterhalt für ihre Kinder erhalten.

Abbildung 25: Entwicklung des Anteils der Personen, die Unterhaltsvorschuss empfangen, vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder, pairfam



Quelle: pairfam Release 5.0; Anteil der "ja" Angaben in %; gültige Angaben (n):
Vor Trennung/Scheidung: 1 Kind: n=60; 2 Kinder: n=63; 3+ Kinder: n=24

1. ZP: 1 Kind: n=65; 2 Kinder: n=76; 3+ Kinder: n=23

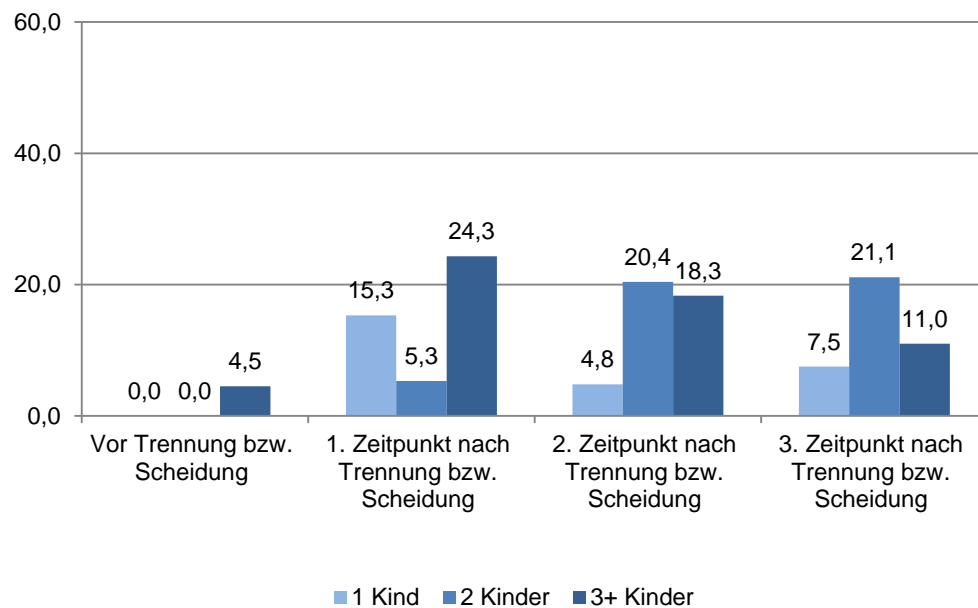
2. ZP: 1 Kind: n=44; 2 Kinder: n=30; 3+ Kinder: n=10

3. ZP: 1 Kind: n=20; 2 Kinder: n=22; 3+ Kinder: n=5

4. ZP: 1 Kind: n=6; 2 Kinder: n=11; 3+ Kinder: n=3

Fehlende Werte vor der Trennung bzw. Scheidung vor allem Linkszensierung, zum 1. Zeitpunkt vor allem Ex-Partner, danach rechtszensiert, genauere Aufteilung siehe Tabelle A 5.

Abbildung 26: Entwicklung des Anteils der Personen, die Unterhaltsvorschuss empfangen, vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder, FiD



Quelle: FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteil der "ja" Angaben in %; gültige Angaben (n):

Vor Trennung/Scheidung: 0 Kinder: n=0, 1 Kind: n=42, 2 Kinder: n=55, 3+ Kinder: n=70

1. ZP: 0 Kinder: n=1, 1 Kind: n=44, 2 Kinder: n=50, 3+ Kinder: n=72

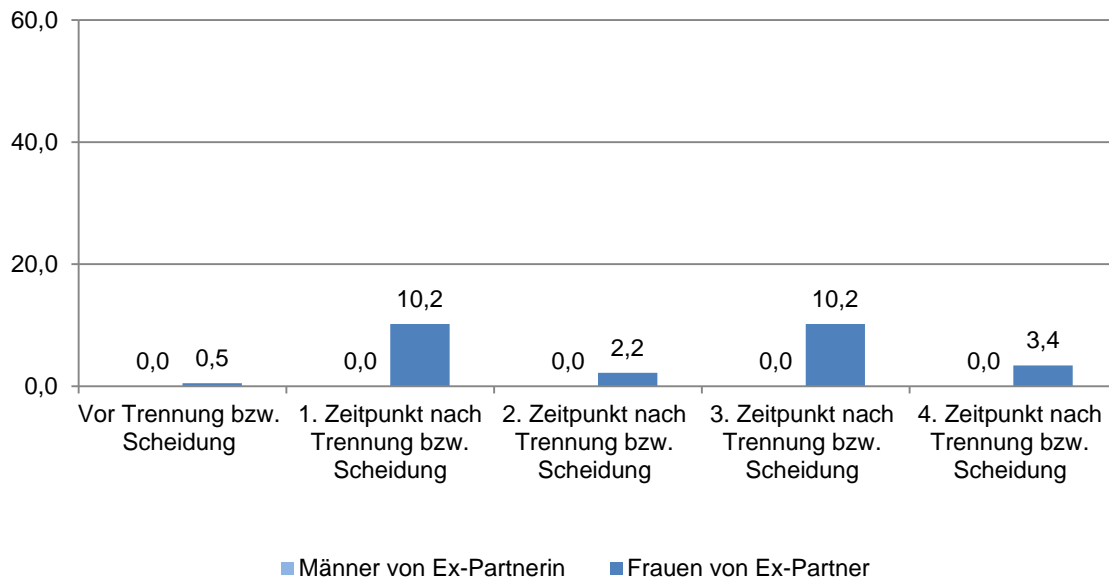
2. ZP: 0 Kinder: n=0, 1 Kind: n=22, 2 Kinder: n=25, 3+ Kinder: n=38

3. ZP: 0 Kinder: n=0, 1 Kind: n=14, 2 Kinder: n=16, 3+ Kinder: n=12

Fehlende Werte hauptsächlich durch Rechtszensierung, siehe Tabelle A 6.

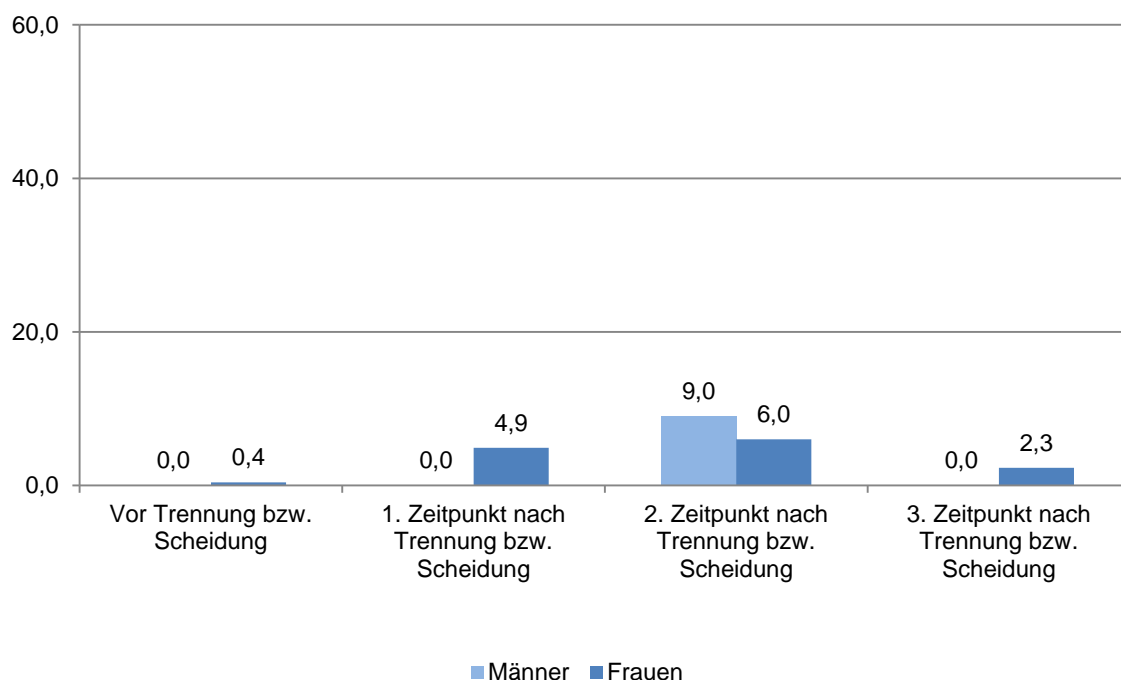
Die meisten Befragten empfangen keinen Unterhalt für die eigene Person von der ehemaligen Partnerin bzw. dem ehemaligen Partner. Dies zeigt sich in beiden Datensätzen und für alle Zeitpunkte. In pairfam nennen zu allen Zeitpunkten nur Frauen den Empfang von Partnerunterhalt, niemals Männer. In FiD geben zum zweiten Zeitpunkt nach der Trennung auch Männer an, Partnerunterhalt zu erhalten. Dieses Ergebnis entspricht der gesetzlichen Lage, dass in den meisten Fällen nach einer Trennung jede Partnerin bzw. jeder Partner selbst für den eigenen Unterhalt verantwortlich ist und Partnerunterhalt nur in Ausnahmefällen gezahlt wird.

Abbildung 27: Empfang von Partnerunterhalt vor und nach der Trennung nach Geschlecht, pairfam



Quelle: pairfam Release 5.0; Anteil der "ja" Angaben in %; gültige Angaben (n):
 Vor Trennung/Scheidung: Männer: n=52; Frauen: n=97; linkszensiert: 36 Männer und 67 Frauen
 1. ZP: Männer: n=71; Frauen: n=137
 2. ZP: Männer: n=39; Frauen: n=69
 3. ZP: Männer: n=18; Frauen: n=40
 4. ZP: Männer: n=3; Frauen: n=19
 Fehlende Werte zu 1. Zeitpunkt vor allem Ex-Partner, danach rechtszensiert bzw. neuer Partner im HH, genauere Aufteilung siehe Tabelle A 7.

Abbildung 28: Empfang von Partnerunterhalt vor und nach der Trennung nach Geschlecht, FiD



Quelle: FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteil der "ja" Angaben in %; gültige Angaben (n):

Vor Trennung/Scheidung: Männer: n=33; Frauen: n=134

1. ZP: Männer: n=33; Frauen: n=134

2. ZP: Männer: n=15; Frauen: n=71

3. ZP: Männer: n=6; Frauen: n=36

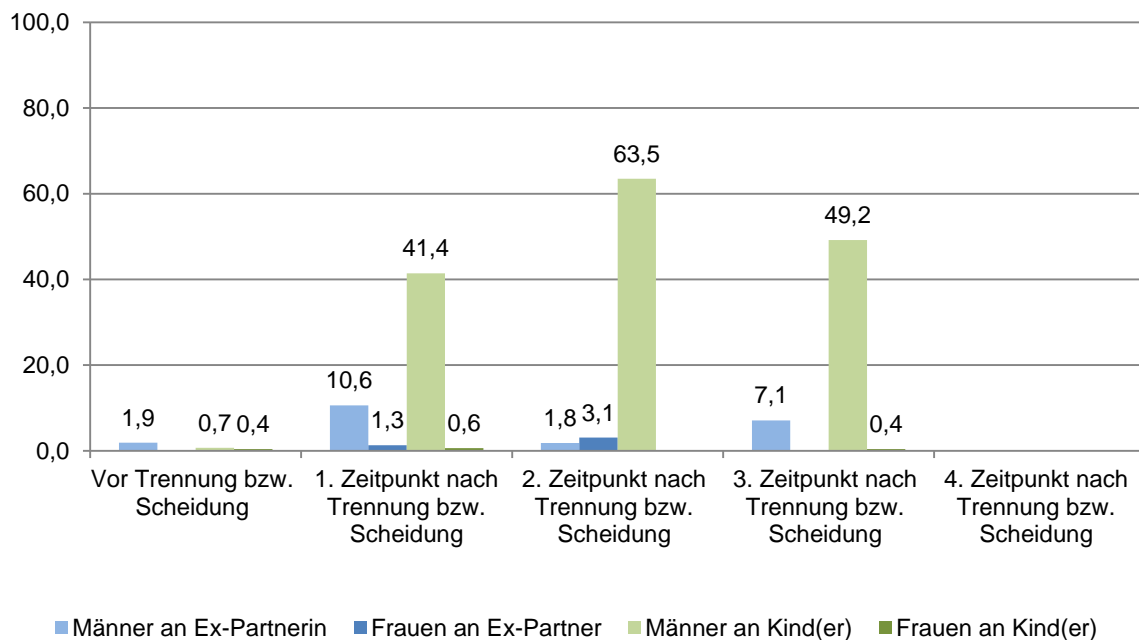
Fehlende Werte zu 1. Zeitpunkt vor allem Ex-Partner, danach rechtszensiert bzw. neuer Partner im HH, genauere Aufteilung siehe Tabelle A 7.

Aufgrund der geringen Anzahl an Personen, die Partnerunterhalt angeben, wird auf eine Differenzierung nach der Kinderzahl im Haushalt verzichtet.

8.2.2 Leisten von Unterhaltszahlungen

Die pairfam-Daten lassen neben der Darstellung des Erhalts von Unterhaltszahlungen für Kind(er) im Haushalt bzw. von Partnerunterhalt auch die Analyse des Zahlens von Unterhalt für beim anderen Elternteil lebende Kinder sowie ehemalige Partnerinnen bzw. Partner zu. Die FiD-Daten lassen diese Analysen nicht zu, da nur unspezifisch erhoben wird, ob Unterhalt an Verwandte oder Angehörige geleistet wird (vgl. hierzu auch: Hartmann 2014, S. 6). Die Informationen zum Leisten von Unterhaltszahlungen liegen auf Haushaltsebene vor, daher werden für die folgenden Analysen Personen ausgeschlossen, die noch mit der Ex-Partnerin bzw. dem Ex-Partner oder mit neuen Partnerinnen bzw. Partnern zusammenleben. Dies reduziert zwar erneut die Fallzahl, jedoch ist es ohne den Ausschluss dieser Personen nicht möglich, zu beurteilen, ob die Unterhaltszahlungen tatsächlich von der Ankerperson vorgenommen wurden oder von einer anderen Person. Zudem werden für diese Analyse vier Personen ausgeschlossen, die vor der Trennung als soziale Eltern charakterisiert wurden – sie gaben an, keine leiblichen oder adoptierten Kinder zu haben – und daher keine gesetzlichen Unterhaltszahlungen nach einer Trennung leisten müssen.

Abbildung 29: Unterhaltszahlungen an ehemalige Partnerin bzw. ehemaligen Partner bzw. an Kind(er) nach Geschlecht, pairfam



Quelle: pairfam Release 5.0; Anteil der "ja" Angaben in % ; gültige Angaben (n):

Vor Trennung/Scheidung: Männer: n=55; Frauen: n=97; linkszensiert: 36 Männer und 67 Frauen

1. ZP: Männer: n=66; Frauen: n=137

2. ZP: Männer: n=37; Frauen: n=69

3. ZP: Männer: n=17; Frauen: n=40

4. ZP: Männer: n=3; Frauen: n=19

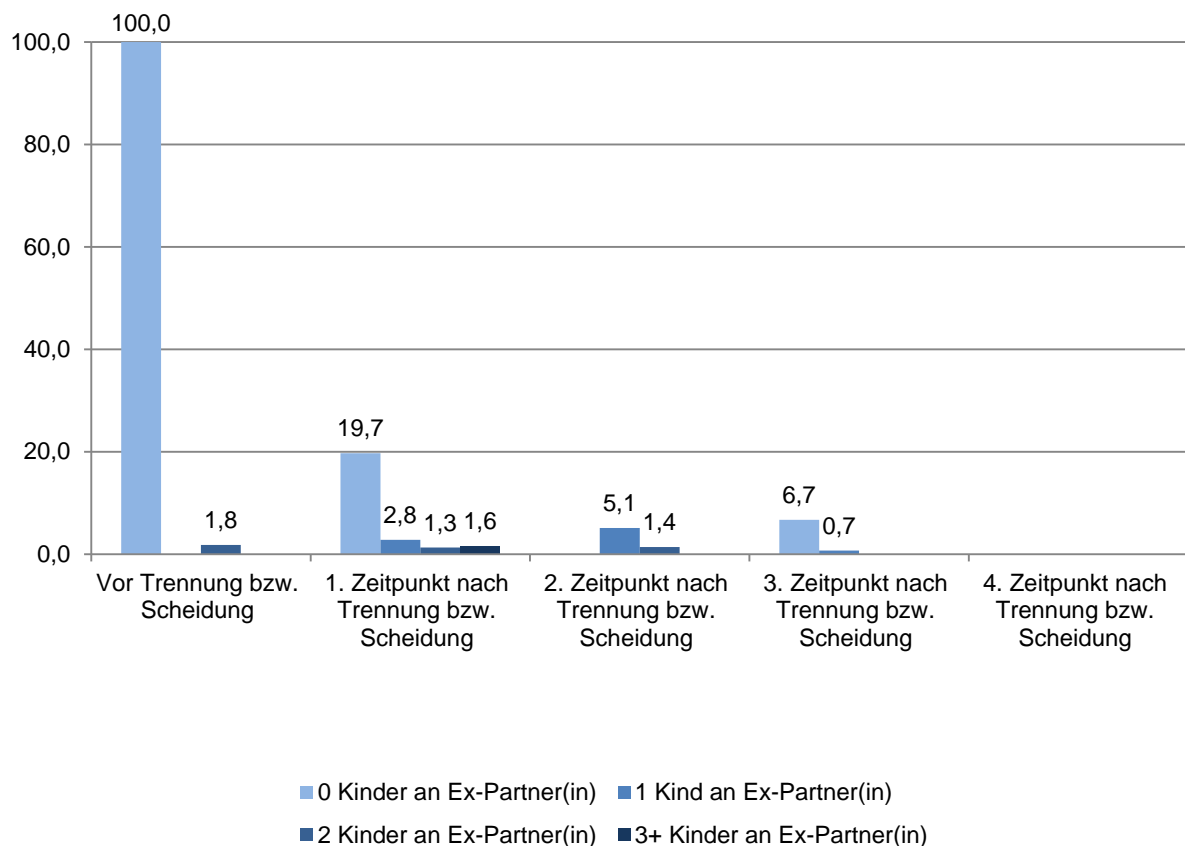
Fehlende Werte zu 1. Zeitpunkt vor allem Ex-Partner, danach rechtszensiert bzw. neuer Partner im HH, genauere Aufteilung siehe Tabelle A 7.

Die befragten Männer zahlen wesentlich häufiger Unterhalt an ihre ehemaligen Partnerinnen und an Kinder als die befragten Frauen (vgl. Abbildung 29). Der Anteil der Männer, die Unterhalt an ihre Kinder nach der Trennung zahlen liegt bei etwa 40 % für den ersten Zeitpunkt und knapp über 60 % für den zweiten Zeitpunkt, während vor der Trennung weniger als 1 % der befragten Männer angaben, Unterhalt für Kinder zu zahlen. Für den ersten und zweiten Zeitpunkt nach der Beziehungsauflösung geben maximal etwa 10 % der Männer an, Unterhalt für ihre ehemaligen Partnerinnen zu zahlen, vor der Trennung waren es etwa 2 %. Von den befragten Frauen hingegen geben zu allen Befragungszeitpunkten weniger als 1 % an, Unterhalt für Kinder zu leisten – was damit zu erklären ist, dass die meisten befragten Frauen auch nach der beobachteten Trennung von ihrem Partner weiterhin mit mindestens einem Kind im Haushalt leben, während die befragten Männer häufiger nicht mehr mit ihren Kindern zusammenleben (vgl. Kapitel 4.2). Maximal etwa 3 % der befragten Frauen gaben zu einem der Zeitpunkte nach der Trennung an, Unterhalt für ihre ehemaligen Partner zu leisten. Vor der Trennung waren es weniger als 1 %. Zum dritten und vierten Zeitpunkt nach der Trennung sind die Fallzahlen, die für die Analysen verbleiben, so gering, dass die Verteilung nicht weiter interpretiert wird. Dies liegt neben der Rechtszensierung vermutlich auch darin begründet, dass Personen, die in einer neuen Partnerschaft eine Kohabitation angegeben haben, aus den Analysen für die Zeitpunkte mit Kohabitation ausgeschlossen wurden.

Die folgenden beiden Abbildungen (Abbildung 30 und Abbildung 31) zeigen, wie sich die Unterhaltszahlungen an ehemalige Partnerinnen bzw. Partner sowie Kinder nach der Kinder-

zahl der Befragungsperson im Haushalt verteilen. Wie zu erwarten, zahlen Personen, die ohne Kinder leben, häufiger Unterhalt an Kinder und ehemalige Partnerinnen bzw. Partner als Personen, die mit mindestens einem Kind leben. Je höher die Anzahl der Kinder im Haushalt ist, umso geringer ist der Anteil der Befragungspersonen, die Unterhaltszahlungen leisten. Auch hier spiegelt sich wider, dass der Anteil der Befragten, die Unterhalt an Kinder leisten, wesentlich höher ist als der Anteil derer, die Unterhalt für die ehemalige Partnerin bzw. den ehemaligen Partner leisten. Auch bei dieser Abbildung ist zu beachten, dass die Fallzahlen durch die Differenzierung nach Kinderzahl zum Teil sehr gering sind und nicht interpretiert werden sollten.

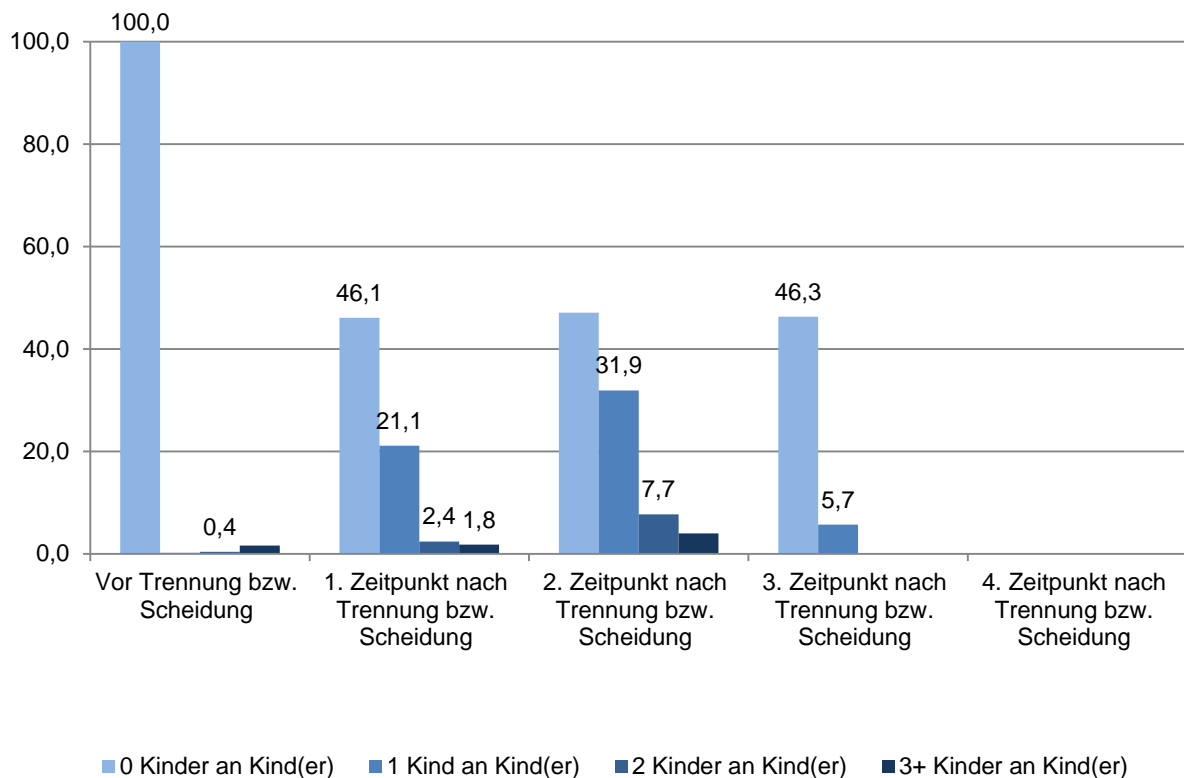
Abbildung 30: Unterhaltszahlungen an ehemalige Partnerin bzw. ehemaligen Partner, pairfam



Quelle: pairfam Release 5.0; Anteil der "ja" Angaben in % ; gültige Angaben (n):
 Vor Trennung/Scheidung: 0 Kinder: n=1; 1 Kind: n=98; 2 Kinder: n=107; 3+ Kinder: n=42; linkszensiert: 101 Fälle
 1. ZP: 0 Kinder: n=37; 1 Kind: n=65; 2 Kinder: n=76; 3+ Kinder: n=23
 2. ZP: 0 Kinder: n=20; 1 Kind: n=44; 2 Kinder: n=30; 3+ Kinder: n=10
 3. ZP: 0 Kinder: n=10; 1 Kind: n=20; 2 Kinder: n=22; 3+ Kinder: n=5
 4. ZP: 0 Kinder: n=1; 1 Kind: n=7; 2 Kinder: n=11; 3+ Kinder: n=3
 Fehlende Werte zu 1. Zeitpunkt vor allem Ex-Partner, danach rechtszensiert bzw. neuer Partner im HH, genauere Aufteilung siehe Tabelle A 7.

Hinsichtlich des Zeitpunkts vor der Trennung ist zu beachten, dass eine Person zwar in der ersten Befragung in einem Paarhaushalt mit Kindern lebte, aber zum Zeitpunkt vor der Trennung nicht mehr in diesem Haushalt lebte; diese eine Person zahlte für den ehemaligen Partner bzw. die ehemalige Partnerin und die Kinder Unterhalt – aus diesem Grund ist zum ersten Zeitpunkt für die Wohnsituation ohne Kinder der Anteil der Unterhaltszahlenden 100 %.

Abbildung 31: Unterhaltszahlungen an Kind(er) nach Kinderzahl, pairfam



Quelle: pairfam Release 5.0; Anteil der "ja" Angaben in % ; gültige Angaben (n):
 Vor Trennung/Scheidung: 0 Kinder: n=1; 1 Kind: n=98; 2 Kinder: n=107; 3+ Kinder: n=42; linkszensiert: 101 Fälle
 1. ZP: 0 Kinder: n=37; 1 Kind: n=65; 2 Kinder: n=76; 3+ Kinder: n=23
 2. ZP: 0 Kinder: n=20; 1 Kind: n=44; 2 Kinder: n=30; 3+ Kinder: n=10
 3. ZP: 0 Kinder: n=10; 1 Kind: n=20; 2 Kinder: n=22; 3+ Kinder: n=5
 4. ZP: 0 Kinder: n=1; 1 Kind: n=7; 2 Kinder: n=11; 3+ Kinder: n=3
 Fehlende Werte zu 1. Zeitpunkt vor allem Ex-Partner, danach rechtszensiert bzw. neuer Partner im HH, genauere Aufteilung siehe Tabelle A 7.

9 Auswirkungen einer Trennung auf den Wohnort der Kinder und ihren Kontakt zu beiden Elternteilen (Anna Dechant)

Eine Trennung der Eltern geht zumeist mit Veränderungen der Wohnsituation einher; aus einem Paarhaushalt mit Kind(ern) werden in der Regel zumeist zwei getrennte Haushalte. Diese Entwicklung wirkt sich auch auf den Wohnort des Kindes bzw. der Kinder und ihren Kontakt zu beiden Elternteilen aus. Das folgende Kapitel stellt dar, wie sich die Wohnsituation der Kinder und ihre sozialen Kontakte zu den Elternteilen verändern.

9.1 Wohnort der Kinder nach der Trennung

Im Folgenden zunächst wird aufgezeigt, wie sich die Wohnsituation der Kinder der pairfam-Befragungspersonen verändert. Diese Auswertung erfolgt nicht für FiD-Befragte, da hier die Auswahl der Trennungsfälle über die Haushaltsidentifikatoren (Haushaltsnummern) erfolgte und es keine Informationen über den Wohnort von Kindern gibt, die diesen ausgewählten Haushalt verlassen.

In pairfam wurde zu jeder Befragung für jedes Kind erhoben, an welchem Ort es wohnt. Die Antwortkategorien wurden jedoch nach der ersten Befragung verändert⁴⁵. Die Informationen über den Wohnort der Kinder stammen aus den Ankerinterviews und liegen jeweils zum Befragungszeitpunkt vor; es wurde nicht erfasst, wann zwischen zwei aufeinanderfolgenden Interviews etwaige Veränderungen im Wohnort der Kinder stattfanden. Die Darstellung des Wohnortes der Kinder erfolgt mittels einer Sequenzanalyse. Hierfür wurden die verschiedenen Ausprägungen zusammengefasst und mit dem Geschlecht der Ankerperson verknüpft, somit kann der Wohnort des Kindes bei der Mutter, beim Vater, bei zwei Elternteilen (zu gleichen aber auch ungleichen Anteilen) oder bei keinem der Elternteile (anderer Wohnort) liegen; zudem wurde eine Ausprägung für fehlende Informationen aufgenommen. Zusätzlich wurde für den Zeitpunkt vor der Trennung erfasst, ob die Kinder bei ihren leiblichen Eltern

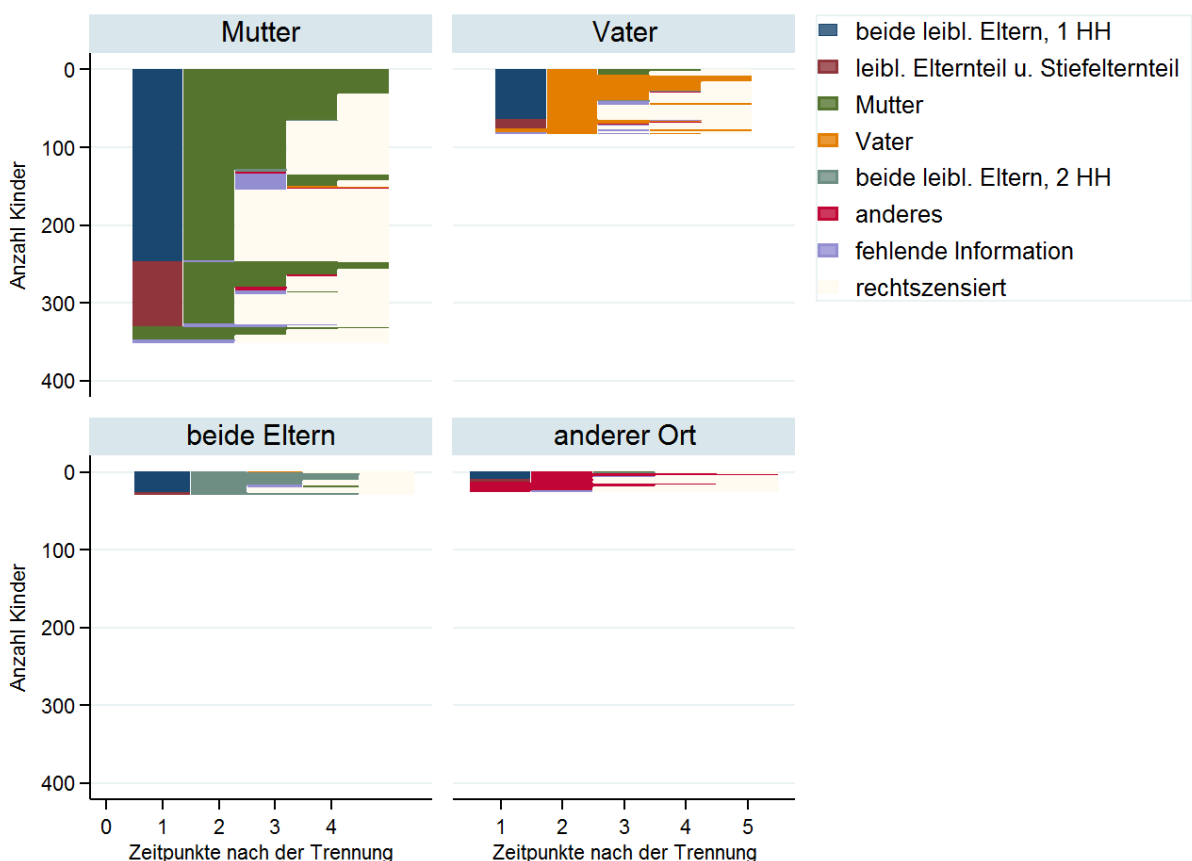
⁴⁵ In der ersten Befragung wurden zwei Fragen zum aktuellen Wohnort der Kinder gestellt: „Wohnt [Name des xten Kindes [...]] derzeit bei Ihnen?“, mit den Antwortmöglichkeiten „Ja, nur bei mir/ja, nur bei uns“, „Ja, aber nicht nur bei mir/ja, aber nicht nur bei uns“, „Nein“, „Kind ist gestorben“, „Weiß nicht“ sowie „Keine Angabe“. Lebte das Kind nicht bei der Ankerperson, wurde zusätzlich erfragt „Bei wem lebt [Name des Kindes [...]] derzeit?“. Hierfür gab es die Antwortmöglichkeiten „Allein, in einer WG, mit Partner/in zusammen“, „Bei einem anderen Elternteil“, „Bei Verwandten bzw. bei einer Pflegefamilie“, „In einem Heim oder einer Institution oder einer betreuten Wohnung“, „Sonstiges“, „Weiß nicht“ sowie „Keine Angabe“.

Ab der zweiten Befragung wurde zunächst erfragt: „Wohnt [Name Kind X [...]] derzeit bei Ihnen?“. Darauf konnten die Befragungspersonen mit „Ja, bei mir“, „Ja, bei mir, aber auch woanders“, „Nein, ausschließlich woanders“, „Kind gestorben“, „Weiß nicht“ sowie „Keine Angabe“ antworten. Wenn „Ja, bei mir, aber auch woanders“, „Nein, ausschließlich woanders“ angegeben wurde, erfolgte eine Nachfrage nach dem Wohnort: „Bei wem lebt [Name Kind X [...]] derzeit noch?“. „Allein, in einer WG, mit Partner/in zusammen“, „Bei einem anderen Elternteil“, „Bei Verwandten bzw. bei einer Pflegefamilie“, „In einem Heim oder einer Institution oder einer betreuten Wohnung“, „Sonstiges“, „Weiß nicht“ sowie „Keine Angabe“ waren die Antwortvorgaben. Wurde auf die erste Frage mit „Ja, bei mir, aber auch woanders“ und auf die zweite Frage mit „Bei einem anderen Elternteil“ geantwortet, so wurden die groben Anteile des Wohnens bei beiden Eltern erfasst: „Wohnt [Name Kind X [...]] überwiegend bei Ihnen, überwiegend beim anderen Elternteil oder bei beiden zu annähernd gleichen Teilen?“. Den Befragten standen die Antwortoptionen „Überwiegend bei mir“, „Bei beiden zu annähernd gleichen Teilen“, „Überwiegend beim anderen Elternteil“, „Anders“, „Weiß nicht“ sowie „Keine Angabe“ zur Verfügung. Aus diesen Fragen wurde von pairfam eine Variable konstruiert, die die Wohnorte der Kinder in insgesamt 12 Ausprägungen (plus zwei Missing-Kategorien) abbildet.

oder in einer Stieffamilie lebten. Das bedeutet, dass im Folgenden die Kinder der Befragungspersonen die Analyseebene darstellen und nicht wie bisher die Ankerpersonen selbst. Hierdurch ergibt sich eine höhere Fallzahl, da der Großteil der Befragten von mehr als einem Kind berichtet. Im Folgenden werden nur Kinder in die Betrachtung einbezogen, die bereits zum Zeitpunkt des ersten Interviews von der Ankerperson genannt wurden.

Die Ergebnisse der Sequenzanalyse zeigen, dass vor der Trennung der Befragungsperson von ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner nahezu alle Kinder zumindest teilweise bei ihnen im Haushalt wohnen (92,8 %). Einige Kinder leben nicht mit der Ankerperson zusammen, sondern nur mit dem anderen leiblichen Elternteil (4,3 %), mit dem die Befragungsperson allerdings keine Beziehung (mehr) führt, oder an einem anderen Ort (2,5 %), etwa bei Verwandten oder alleine. Die Clusteranalyse über den Wohnort der Kinder im Verlaufe der Trennung der Eltern ergibt: 72,0 % der Kinder werden dem Cluster Wohnort bei der Mutter zugeordnet, 16,9 % wohnen beim Vater. 6,0 % leben bei beiden Elternteilen und 5,2 % an einem anderen Ort (ungewichtete Anteile; vgl. Abbildung 32).

Abbildung 32: Sequenzanalyse zum Wohnort der Kinder vor der Trennung und zu den Zeitpunkten danach



Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen; gültige Fallzahlen: vor der Trennung: 485 Kinder, 1. Zeitpunkt nach der Trennung: 485 Kinder; 2. Zeitpunkt nach der Trennung: 310 Kinder; 3. Zeitpunkt nach der Trennung: 186 Kinder; 4. Zeitpunkt nach der Trennung: 84 Kinder.

Anhand der Abbildung ist auch zu erkennen, dass sich die Wohnorte von Kindern, die nach der Trennung bei der Mutter, dem Vater, bei beiden Elternteilen oder an einem anderen Ort leben, sich – sofern für mehrere Befragungen nach der Trennung Informationen vorliegen – nur sehr selten erneut verändern. Nur wenige Kinder, die nach der Beziehungsauflösung

etwa bei der Mutter wohnten, wohnen in einer der folgenden Befragungen beim Vater, bei beiden Eltern oder an einem anderen Ort. Somit erleben die meisten Kinder, von denen die Ankerpersonen berichten, im Beobachtungszeitraum eine Veränderung ihrer Wohnsituation.

Wenn in der Abbildung eine fehlende Information über den Wohnort angegeben ist, so ist in den meisten Fällen diese fehlende Information darauf zurückzuführen, dass die Befragungsperson in dieser Welle nicht an der Befragung teilgenommen hat.

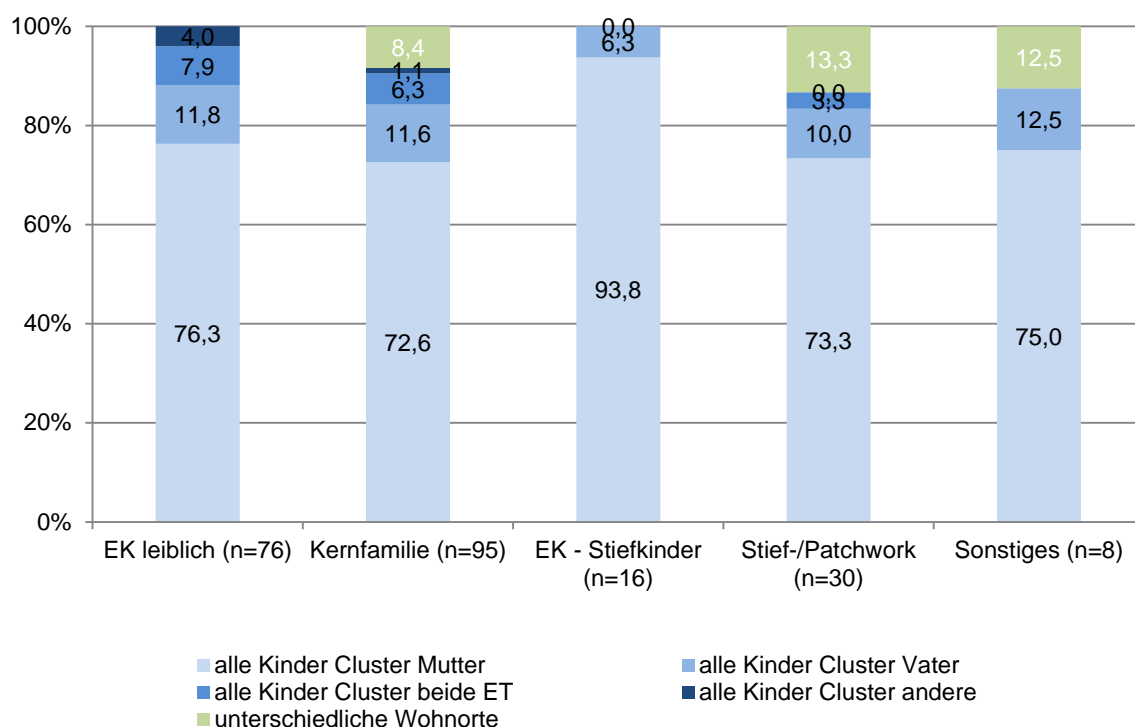
Das Alter der Kinder scheint mit dem Wohnort zum ersten Zeitpunkt nach der Trennung zusammenzuhängen. Kinder aller Altersgruppen wohnen am häufigsten bei der Mutter. Kinder zwischen 0 und 3 Jahren wohnen zu 70,4 % bei ihren Müttern, zu 15,6 % bei ihren Vätern und zu 11,1 % bei beiden leiblichen Elternteilen. Im Vergleich dazu leben Kinder zwischen 4 und 10 Jahren häufiger bei ihrer Mutter (79,9 %), seltener bei ihren Vätern (13,4%) und noch seltener bei beiden Eltern (5,6 %). Kinder im Alter von 11 bis 18 Jahren wiederum leben vergleichbar häufig wie junge Kinder und seltener als Kindergarten- und Grundschulkind bei ihrer Mutter (71,1 %). Sie leben häufiger als die anderen Altersgruppen bei ihrem Vater (24,8 %) und seltener bei beiden leiblichen Elternteilen (0,8 %).

Ob die Kinder vor der Trennung des Ankers von der Partnerin bzw. dem Partner mit ihren beiden leiblichen Eltern oder mit einem leiblichen und einem Stiefelternteil lebten, könnte auch beeinflussen, mit wem sie nach der Trennung leben. Kinder, die vor der Trennung mit ihren beiden leiblichen Elternteilen lebten, leben nach der Trennung zu 71,0 % bei ihren Müttern und zu 18,4 % bei ihren Vätern. 7,8 % leben bei beiden Elternteilen. Die restlichen 2,9 % leben an anderen Orten. Im Gegensatz dazu leben Kinder, die vor der Trennung der Ankerperson bei einem leiblichen Elternteil und einem Stiefelternteil lebten, häufiger bei ihrer Mutter (82,4 %) und seltener bei ihrem Vater (12,8 %) oder bei beiden leiblichen Elternteilen (2,0 %). Gleich häufig ist für diese Kinder nach der Trennung ein anderer Wohnort angegeben (2,9 %).

Viele der Ankerpersonen haben Informationen zu mehr als einem Kind angegeben. Das bedeutet aus der Kinderperspektive, dass sie mit der Trennung der Eltern bzw. Stiefeltern womöglich nicht mehr mit ihren (Stief-)Geschwister im gleichen Haushalt leben. Deshalb wird im Folgenden betrachtet, ob Geschwisterkinder nach einer Trennung beim selben Elternteil verbleiben oder für sie unterschiedliche Wohnorte berichtet werden. Hierfür wurde für jedes von einer Befragungsperson genannte Kind geprüft, in welchem Verwandtschaftsverhältnis es mit allen anderen genannten Kindern steht. Anschließend wurden diese Informationen auf der Ebene der Ankerperson zusammengefasst und fünf unterschiedlichen Gruppen unterschieden. Abbildung 33 zeigt, getrennt für Einzelkinder, die mit ihren beiden leiblichen Eltern lebten, für Geschwisterkinder, die mit ihren beiden leiblichen Eltern lebten, für Einzelkindern, die mit einem leiblichen und einem Stiefelternteil lebten, für Geschwisterkinder, die in Stief- und/oder Patchworkfamilien lebten, und für Geschwisterkinder, für die nicht eindeutig zuordenbar war, wie genau sie miteinander verwandt sind, bei welchem Elternteil sie nach der Trennung wohnen. Dabei sind die Einzelkinder nur für den Vergleich mit aufgeführt, denn natürlich stellt sich bei ihnen nicht die Frage, ob sie nach der Trennung der Ankerperson und ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner am gleichen oder an einem anderen Ort als ihre Geschwister wohnen. Zu beachten ist, dass in Abbildung 33 eine Einschränkung auf Kinder erfolgt, die vor der Trennung mit der Ankerperson in einem Haushalt lebten. Diese Eingrenzung erfolgt, da für Stiefkinder der Ankerperson, die vor der Trennung in einem anderen Haushalt lebten, aus Datengründen nicht zu erfassen ist, ob sich bei diesen Kindern durch die Trennung von Anker und Partnerin bzw. Partner etwas am Wohnort verändert. Über alle

Geschwisterkonstellationen hinweg fällt auf, dass – wie bereits in Abbildung 32 gezeigt – die meisten Kinder bei der Mutter wohnen. In den meisten Fällen wohnen auch alle genannten Geschwisterkinder nach der Trennung bei der Mutter. Auffällig ist, dass bei Einzelkindern, die mit einem leiblichen und einem Stiefelternteil leben, der Anteil derer, die nach der Trennung bei ihrer (leiblichen) Mutter leben höher ist, als in den anderen Konstellationen. Am zweithäufigsten leben Kinder bei ihrem Vater, gefolgt von bei beiden Elternteilen. Die Kinder aus ehemaligen Kernfamilien leben zu 8,4 % in unterschiedlichen Haushalten nach der Trennung. Bei ehemaligen Stief- oder Patchworkfamilien sind es 13,3 %. Jedoch ist die Fallzahl sehr gering und die Unterschiede nicht statistisch signifikant.

Abbildung 33: Wohnort der Kinder nach der Trennung, gruppiert nach Geschwisterkonstellation vor der Trennung, für Kinder, die vor der Trennung mit der Befragungsperson zusammenwohnten



Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteile in Prozent; n: gültige Angaben

Damit zeigt sich, dass die Kinder nach einer Trennung der Ankerperson und ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner überwiegend bei der Mutter leben – und im Falle von Geschwisterkindern, diese häufig im gleichen Haushalt leben und durch die Trennung nicht an unterschiedlichen Orten leben.

9.2 Kontakt zu beiden Elternteilen nach der Trennung

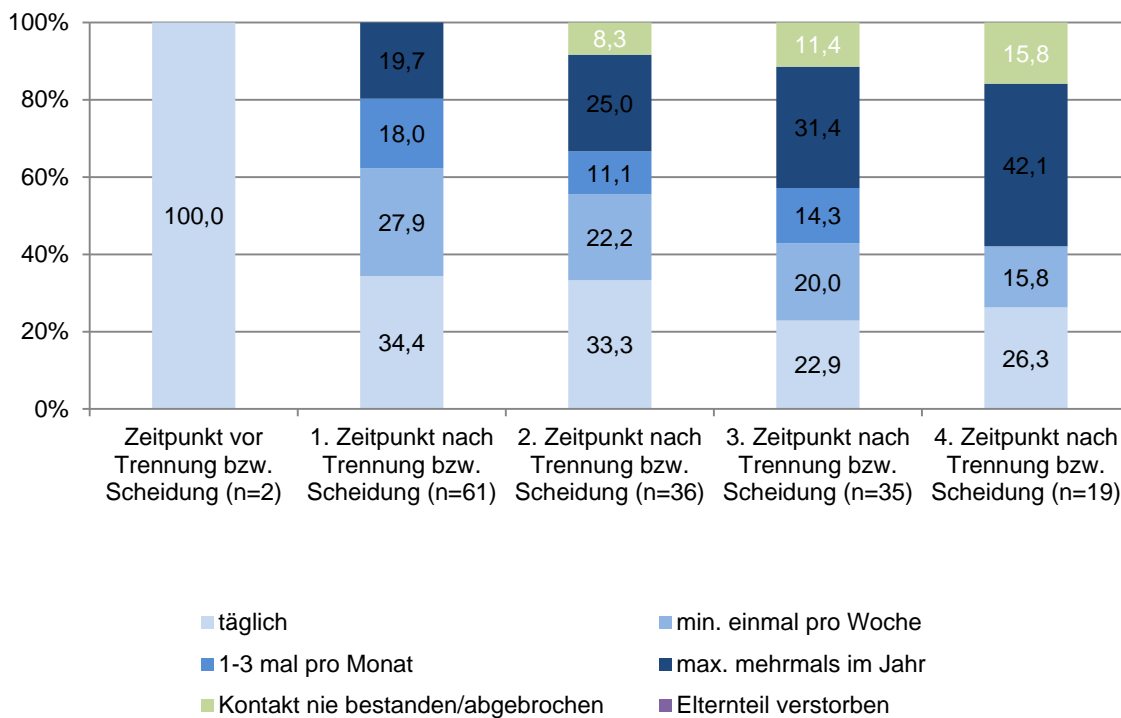
Wie beschrieben, wohnen die meisten Kinder nach der Trennung von Ankerperson und Partnerin bzw. Partner nur bei einem Elternteil. Damit geht häufig eine Veränderung des Kontaktes des Kindes und des Elternteils, mit dem es nicht mehr lebt, einher. Die folgenden Abbildungen zeigen, wie sich der Kontakt des Kindes zu Mutter und Vater in pairfam (Abbildung 34 und Abbildung 35) und zum Vater in FiD (Abbildung 36) verändert.

In pairfam wurde die Ankerperson ab der zweiten Welle in jeder Welle und für jedes Kind gefragt, wie häufig das Kind Kontakt zu einem außer Haus lebenden Elternteil hat bzw. wie häufig der Anker Kontakt mit einem Kind hat, mit dem er nicht in einem Haushalt lebt. Im Folgenden wurden nur Kinder analysiert, für die der Anker angab, dass sie ausschließlich bei ihm oder ausschließlich beim anderen Elternteil lebten. Damit wurden Kinder ausgeschlossen, die im Wechselmodell leben, da diese den Kontakt zum anderen Elternteil im Vergleich zu Kindern, die nicht im Wechselmodell leben, in Richtung zu häufigerem Kontakt verzerren würden. Die Gruppe der Kinder, die nach der Trennung bei beiden Eltern im Wechselmodell lebt, ist allerdings so klein, dass es nicht möglich ist, sie getrennt zu betrachten.

Befragte in FiD wurden nur für bestimmte Altersgruppen von Kindern (0-3, 5-6 Jahre) gefragt, wie häufig das Kind Kontakt zu einem außer Haus lebendem Elternteil hat. Daraus ergibt sich, dass in pairfam diese Information für alle Kinder vorliegt, während sie in FiD nur für Kinder vor dem Grundschulalter vorhanden ist. Aus dieser Einschränkung ergeben sich sehr unterschiedliche Fallzahlen für die beiden Datensätze. Da in FiD nach der Beziehungsauflösung die Haushalte weiter verfolgt wurden, in denen die Kinder nach der Trennung lebten, ist der Anteil weiblicher Befragungspersonen hier wesentlich höher. Daraus ergibt sich auch, dass die geringen Fallzahlen keine Analyse des Kontaktes von Kindern zur Mutter, die nicht mit den Kindern zusammen wohnt, zulassen.

Die folgende Abbildung (Abbildung 34) zeigt, wie sich der Kontakt der Kinder zur außer Haus lebenden Mutter gestaltet hat. Dabei fällt auf, dass vor der Trennung der Ankerperson und ihrer Partnerin fast alle Kinder mit der Mutter in einem Haushalt lebten. Zum ersten Zeitpunkt nach der Trennung hatten fast zwei Drittel der Kinder täglich oder mindestens einmal pro Woche Kontakt mit der Mutter. Jeweils fast ein Fünftel der Kinder hatte 1 bis 3 Mal pro Monat bzw. mehrmals im Jahr Kontakt mit der Mutter. Mit der Zeit nach der Trennung nimmt die Kontakthäufigkeit tendenziell eher ab, ab dem zweiten Zeitpunkt nach der Trennung wird auch von Kontaktabbrüchen berichtet – jedoch ist die Fallzahl so gering, dass diese Entwicklungen mit Vorsicht zu betrachten sind.

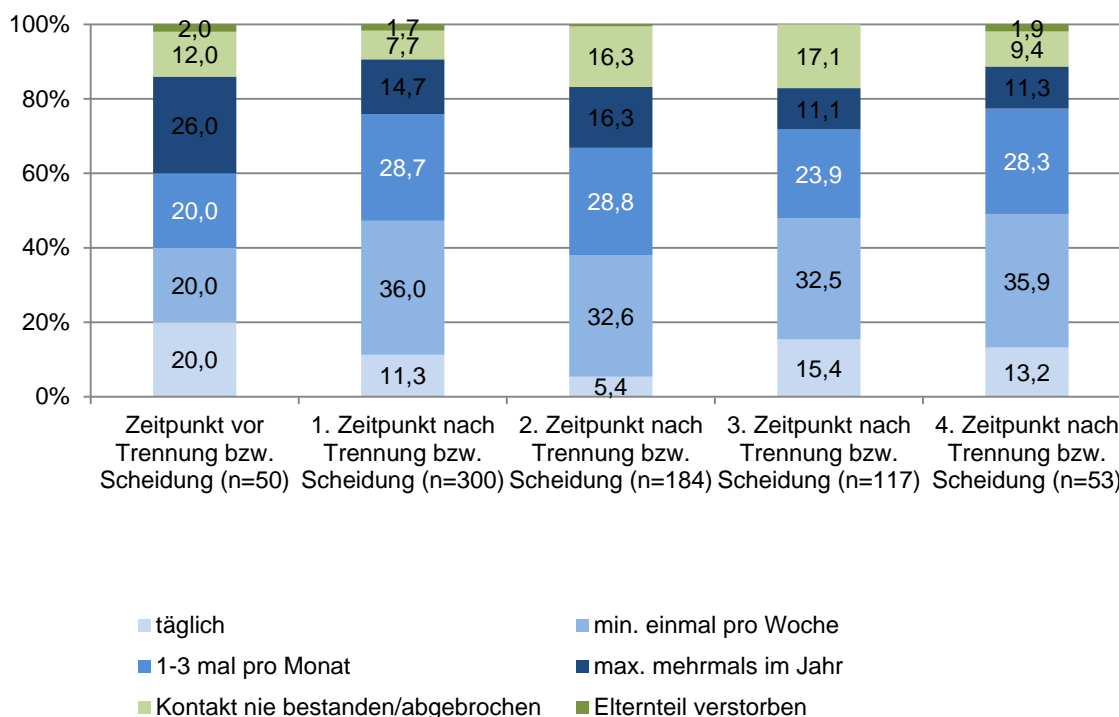
Abbildung 34: Entwicklung der Kontakthäufigkeit von Kindern, die nur beim leiblichen Vater leben, mit der Mutter, mit der sie nach der Trennung nicht zusammenleben, in Prozent; pairfam



Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen, Anteile in Prozent; n: gültige Angaben

Zum Kontakt der Kinder zum außer Haus lebenden Vater in pairfam (vgl. Abbildung 35) liegen für den Zeitpunkt vor der Trennung häufiger Angaben vor, da Kinder – wenn sie nicht bei ihren beiden leiblichen Elternteilen lebten – vor der betrachteten Beziehungsauflösung eher in einer Stieffamilienkonstellation mit der Mutter und einem neuen Partner als mit dem Vater und einer neuen Partnerin lebten. Knapp die Hälfte der Kinder hat nach der Trennung der Ankerperson von ihrem Partner täglich oder mindestens einmal wöchentlich Kontakt zu ihrem Vater. Fast jedes dritte Kind hat ein- bis dreimal pro Monat Kontakt mit dem Vater. Jedes siebte Kind hat maximal mehrmals im Jahr Kontakt. Fast jedes zehnte Kind hat nie Kontakt zum Vater. Im Zeitverlauf nach der Trennung verschieben sich die Anteile leicht, es wird häufiger berichtet, dass die Kinder keinen Kontakt zum Vater haben. Im Vergleich der Mütter mit den Vätern zeigt sich, dass die außer Haus lebenden Mütter häufiger täglichen oder wöchentlichen Kontakt zu ihren Kindern pflegen. Väter hingegen haben häufiger ein- bis dreimal pro Monat Kontakt mit den Kindern. Der Anteil der Kinder, die maximal mehrmals pro Jahr mit ihren Müttern Kontakt haben, ist höher als der auf die Väter bezogene Anteil.

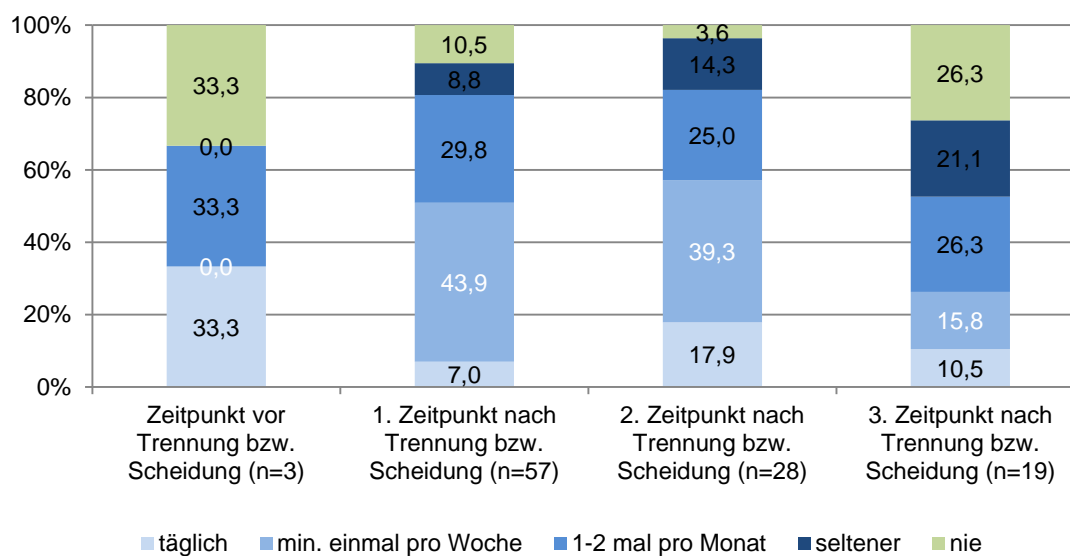
Abbildung 35: Entwicklung der Kontakthäufigkeit von Kindern, die nur bei der leiblichen Mutter leben, mit dem Vater, mit dem sie nach der Trennung nicht zusammenleben, in Prozent; pairfam



Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteile in Prozent; n: gültige Angaben

Von den Befragten in FiD wurde nur für spezifische Kindesalter erhoben, wie häufig Kontakt zum leiblichen Vater besteht. Nach der Trennung haben etwa die Hälfte der Kinder täglich oder mindestens einmal pro Woche Kontakt mit ihren Vätern. Etwa jedes dritte Kind hat ein- bis zweimal monatlich diesen Kontakt. Etwa jedes zehnte Kind hat nie Kontakt zum Vater. Aufgrund der geringen Fallzahl ist eine verlässliche Aussage, über die weitere Entwicklung der Kontakthäufigkeit schwierig. Es sieht so aus, als würde sie zum zweiten Zeitpunkt nach der Trennung eher zunehmen und zum dritten Zeitpunkt eher abnehmen. In der ersten Befragung nach der Trennung scheinen Väter, die nicht mit dem Kind im Haushalt wohnen, in pairfam und FiD ähnlich häufig Kontakt zu ihren Kindern zu haben.

Abbildung 36: Entwicklung der Kontakthäufigkeit von Kindern mit dem Vater, mit dem sie nach der Trennung nicht zusammenleben, in Prozent; FiD



Quelle: FiDv4.0; ungewichtet; eigene Berechnungen. Eltern wurden in jeder Welle zu ihren Kindern befragt, in der diese im Alter von 0-3 bzw. 5-6 Jahren waren. Grundgesamtheit = Anzahl der Kinder, zu denen vor und/ oder nach der Trennung bzw. Scheidung Daten vorliegen.

10 Zusammenfassung (Anna Dechant/Harald Rost)

Der vorliegende Bericht dokumentiert die Ergebnisse des Projekts „Familienformen und Familienleben nach Trennung und Scheidung“. Nach einer Darstellung der gesellschaftlichen Hintergründe zu Scheidungen und Trennungen von Partnerschaften in Deutschland und dem Wandel familialer Lebensformen auf der Basis von Daten der amtlichen Statistik, wurde die Zielsetzung des Projekts und die daraus abgeleiteten Forschungsfragen in Kapitel 1 dargestellt. Anschließend erfolgte eine Beschreibung des Forschungsstandes zum Familienleben nach einer Partnerschaftstrennung bzw. nach der Ehescheidung mit dem Schwerpunkt auf Stieffamilien (Kapitel 2). Die Fragestellungen des Forschungsprojekts wurden mit zwei repräsentativ angelegten Datensätzen bearbeitet, die in Kapitel 3 beschrieben sind. Hier wurde auch insbesondere auf die inhaltlichen und methodischen Restriktionen hingewiesen, die sich aus den speziellen Eigenschaften der Datensätze ergeben. Die eigentlichen Ergebnisse zu ausgewählten Forschungsfragen sind in den Kapiteln 4 bis 9 dokumentiert und werden im Folgenden nochmal kurz zusammengefasst.

Familienformen und soziodemographische Merkmale zum ersten Befragungszeitpunkt im Vergleich von Paaren mit und ohne Trennung

Bereits vor der Auflösung der Partnerschaft zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen Paaren mit und ohne Beziehungsauflösung hinsichtlich der Familienform. Trennungs- bzw. Scheidungsfälle waren in beiden Datensätzen zum ersten Befragungszeitpunkt seltener mit der Partnerin bzw. dem Partner verheiratet. Demzufolge weisen nichteheliche Lebensgemeinschaften im Vergleich zu verheirateten Paaren sowohl in den pairfam- als auch in den FiD-Daten eine etwas höhere Instabilität der Partnerschaft auf. Weiterhin ist auffällig, dass Personen mit späterer Trennung oder Scheidung zum ersten Befragungszeitpunkt häufiger in einer Stieffamilienkonstellation lebten als Personen, deren Paarbeziehung bis zur letzten Befragung bestand.

Hinsichtlich soziodemographischer Merkmale ist auffällig, dass Befragte mit Beziehungsauflösung zum ersten Befragungszeitpunkt jünger sind als diejenigen, deren Partnerschaft im Beobachtungszeitraum stabil blieb. Hinsichtlich anderer soziodemographischer Merkmale waren die Befunde nicht einheitlich: So zeigte sich nur für die FiD-Daten, dass Befragte mit Trennung bzw. Scheidung ein signifikant niedrigeres Bildungsniveau aufweisen, häufiger in Ostdeutschland lebten und deren Kinder häufiger bereits im Grundschulalter oder älter sind.

Betrachtet man die Erwerbs- und Einkommenssituation der Paare zum ersten Befragungszeitpunkt, werden folgende Unterschiede sichtbar: Die Trennungs- und Scheidungsfälle leben zum ersten Befragungszeitpunkt häufiger in Erwerbskonstellationen, in denen beide Partner etwa den gleichen Erwerbsumfang haben bzw. in denen beide nicht erwerbstätig sind, als in der Vergleichsgruppe. Insgesamt haben Männer und Frauen in den meisten Paaren eine unterschiedliche Erwerbsbeteiligung, wobei die der Männer in der Regel höher ist als die der Frauen. Aufgrund dieser Unterschiede im Erwerbsumfang verdienen Frauen in beiden Datensätzen signifikant weniger als Männer. Im Hinblick auf die Einkommenssituation zum ersten Befragungszeitpunkt ergeben sich nur in den FiD-Daten signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen: Die männlichen Trennungs- bzw. Scheidungsfälle verfügen über ein signifikant geringeres monatliches Erwerbseinkommen. Auch fällt das Haushaltsnet-

toäquivalenzeinkommen hier unter den Trennungs- und Scheidungsfällen signifikant niedriger aus als in der Vergleichsgruppe.

Veränderungen soziodemographischer Merkmale mit der Trennung

Ein Vergleich der Veränderungen bei den soziodemographischen und sozialstrukturellen Merkmalen zu den Zeitpunkten vor und nach der Trennung bzw. Scheidung zeigt signifikante Unterschiede bei der Anzahl der Kinder im Haushalt, in Bezug auf die Erwerbssituation und, korrespondierend hierzu, bei der Veränderung der Einkommenssituation. Nach dem Trennungseignis leben häufig die Männer ohne Kinder im Haushalt. Dies ist dadurch erklärbar, dass Kinder nach einer Trennung bzw. Scheidung überwiegend bei der Mutter leben.

Falls sich Veränderungen in der beruflichen Situation ergeben, folgen sie in beiden Datensätzen unterschiedlichen Mustern: Die befragten Frauen in den pairfam-Daten und die befragten Männer in FiD-Daten reduzieren eher ihre Erwerbstätigkeit oder geben sie auf. Die befragten Frauen in FiD nehmen hingegen häufiger erst nach der Trennung oder Scheidung eine Erwerbstätigkeit auf oder erhöhen den Umfang ihrer Beschäftigung.

Betrachtet man die Veränderungen des Einkommens auf individueller Ebene für Personen, die zu beiden Zeitpunkten erwerbstätig sind, so ergeben sich ebenfalls Unterschiede zwischen den FiD-Daten und den pairfam-Daten. Für die Befragte aus dem pairfam-Datensatz zeigt sich, dass eher bei Männern das Einkommen konstant bleibt, während Frauen häufig nach der Trennung mehr verdienen als zuvor.

Finanzielle Transferleistungen

Im Hinblick auf die finanzielle Situation der Befragungspersonen zeigt sich, dass es bereits vor der Trennung bzw. Scheidung deutliche Unterschiede zwischen späteren Trennungsfällen und den Paaren, die sich nicht getrennt haben, im Bezug von sozialstaatlichen Leistungen bestehen. Bereits vor der Trennung bezogen Personen selbst bzw. ihr Haushalt in pairfam und FiD häufiger Arbeitslosengeld II oder Sozialhilfe. Auch der Bezug von Wohngeld tritt häufiger auf, allerdings nur in den in pairfam Daten. Insgesamt erhielten Trennungsfälle häufiger auch mehrere Sozialleistungen gleichzeitig als Personen der Vergleichsgruppe. Nach der Beziehungsauflösung steigt der Anteil der Personen mit Arbeitslosengeld II- bzw. Sozialhilfebezug an. Dieser Anstieg ist in FiD deutlicher ausgeprägt als in pairfam. Tendenziell beziehen Frauen nach der Trennung häufiger solche Leistungen als Männer. Die Anzahl der Kinder im Haushalt zeigt keinen eindeutigen Zusammenhang mit dem Bezug von Sozialleistungen in beiden Datensätzen. Während in pairfam eine höhere Kinderzahl mit einem höheren Anteil an Sozialleistungsbezug einhergeht, zeigt sich für FiD kein einheitliches Muster.

Neben eigenem Einkommen und Sozialleistungen spielt nach der Trennung auch der Bezug von Unterhalt für Kinder und (seltener) für die eigene Person eine wichtige Rolle für das Haushaltseinkommen von Personen, die mit Kindern im Haushalt leben. Im Gegenzug spielt das Leisten von Unterhalt für Personen, die nach einer Beziehungsauflösung nicht mehr mit ihren Kindern im Haushalt leben, eine Rolle. In der ersten Befragung nach der Trennung geben etwa 40 % der pairfam-Befragten an, dass ihr Haushalt Kindesunterhalt erhält. In FiD sind dies fast 60 % der Befragten. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass ein bedeutender Anteil der Elternteile, bei denen Kinder nach der Trennung bzw. Scheidung leben, keine Unterhaltsleistungen vom außer Haus lebenden Elternteil erhalten. Diese fehlenden Unterhaltsleistungen werden auch nicht vollständig durch Unterhaltsvorschuss aufgefangen, da ein

substantieller Anteil dieser Personen weder Unterhaltsleistungen durch den anderen Elternteil noch Unterhaltsvorschuss erhalten. Dabei handelt es sich überwiegend um Mütter. Der Bezug von Partnerunterhalt wird nur sehr selten berichtet. Wie zu erwarten war, berichten pairfam-Befragte (nur für diese liegt die Information vor) wesentlich häufiger, dass sie für Kinder Unterhalt zahlen als dass sie für Ex-Partnerinnen oder Ex-Partner Unterhalt erbringen. Männer berichten wesentlich häufiger von Unterhaltszahlungen, was daran liegt, dass die meisten Kinder nach der Trennung nicht bei ihren Vätern wohnen und diese damit unterhaltspflichtig werden.

Beziehungsqualität und Konflikte vor der Trennung und Verarbeitung der Trennung

Die Beziehungsqualität, Konflikte vor der Trennung und die Verarbeitung der Trennung konnte nur für Befragte in pairfam untersucht werden.

Die Beziehungsqualität, gemessen anhand der Dimensionen Konflikt, Intimität und Wertschätzung, unterscheidet sich erwartungsgemäß teilweise deutlich zwischen Paaren mit Trennung und Paaren ohne Trennung. So geben Personen der Vergleichsgruppe eher eine höhere Intimität und seltener eine niedrige Intimität an als Personen mit Trennung dies bereits vor diesem Ereignis tun. Diese Unterschiede finden sich auch zum ersten Befragungszeitpunkt und sind signifikant. Auch im Hinblick auf die Dimensionen Wertschätzung und Konflikte kann dieser Unterschied zwischen Trennungs- und Vergleichsfällen beobachtet werden. Je näher der Trennungszeitpunkt rückt, umso geringer fallen die berichtete Intimität und Wertschätzung und umso höher die berichteten Konflikte aus. Bei der Vergleichsgruppe gibt es über die Zeit auch eine – allerdings geringere – Abnahme der Intimität und der Wertschätzung. Die Dimension Konflikte weist für diese Gruppe allerdings kaum Veränderungen auf.

Für Personen, die eine Trennung erlebt haben kann anhand des sogenannten Trennungsmodules erfasst werden, ob Fremdgehen, handgreifliche Konflikte oder sonstige heftige Konflikte im Jahr vor der Trennung auftraten. Fast zwei Drittel der Befragten gaben heftige Konflikte an, fast jede zweite Befragungsperson Fremdgehen und mehr als jede sechste handgreifliche Konflikte. Insgesamt berichtete nur jede sechste Person nicht von Konflikten im Jahr vor der Trennung. Mehr als die Hälfte der Befragten gab an, dass das Kind bzw. die Kinder von diesen Konflikten nie oder selten etwas bemerkten. Im Gegensatz dazu sagte rund jede fünfte Befragungsperson, dass dies oft oder sehr oft der Fall war.

In der Befragung nach der Trennung gaben etwa zwei Drittel der Befragten an, dass es ihnen sehr gut oder gut mit der Trennung ging. Jeweils etwa zwei Drittel der Personen empfanden keine oder eher keine Trauer, Verärgerung oder Schuld über die Trennung. Mehr als zwei Drittel fühlten sich sehr oder eher erleichtert über die Trennung. Die Dimensionen zur Beziehungsqualität scheinen systematisch mit der Verarbeitung der Trennung zu variieren: Eine niedrigere Intimität in der Partnerschaft vor der Auflösung geht tendenziell mit weniger Trauer, mehr Erleichterung und weniger Schuld einher. Eine hohe Wertschätzung vor der Trennung geht eher mit einem ambivalenteren Befinden nach der Trennung, mit eher mehr Traurigkeit, weniger Erleichterung, weniger Ärger und weniger Schuld einher. Eine höhere Konflikthäufigkeit hängt zusammen mit einer geringeren Traurigkeit und eine mittlere Konflikthäufigkeit ist mit einer hohen Traurigkeit verbunden. Insgesamt scheint eine mittlere Ausprägung der Konfliktdimension sich anders auf die Verarbeitung der Trennung auszuwirken als eine niedrige oder hohe Ausprägung: Die mittlere Ausprägung geht eher seltener mit

einem guten oder sehr guten Befinden, seltener mit Erleichterung oder Ärger aber eher mit Schuld einher.

Partnerschaftsbiographien zum ersten Befragungszeitpunkt

Bisherige Beziehungserfahrungen können einen Einfluss darauf haben, wie sehr Personen eine Trennung von der aktuellen Partnerin bzw. dem aktuellen Partner im Falle von Beziehungsproblemen in Betracht ziehen. Für pairfam-Befragte konnten die Partnerschaftsbiographien seit dem vierzehnten Geburtstag rekonstruiert werden. Hierfür wurde das Verfahren der Sequenzanalyse angewandt. Die Beziehungsbiografien lassen sich in vier Clustern beschreiben, die sich vorrangig durch die Anzahl der Partnerschaften unterscheiden. Gemeinsam ist allen Clustern, dass die Befragungsperson mit der jeweils letzten Partnerin bzw. dem letzten Partner zusammenwohnt. Fast die Hälfte der Befragten befand sich im Cluster „Zusammenwohnen mit der ersten Partnerin bzw. dem ersten Partner“. Gut ein Viertel der Befragten wurde in den Cluster „Zusammenwohnen mit der zweiten Partnerin bzw. dem zweiten Partner“ eingeordnet. Etwa ein Sechstel der Befragten war im Cluster „Zusammenwohnen mit der dritten Partnerin bzw. dem dritten Partner“ und etwas mehr als jede zehnte Ankerperson war im Cluster „Zusammenwohnen mit mindestens der vierten Partnerin bzw. dem vierten Partner“.

Zwischen Personen, die im Verlauf der Befragung von einer Beziehungsauflösung berichten, und solchen, die das nicht tun, bestehen signifikante Unterschiede in der Zuordnung zu Clustern. Personen der Vergleichsgruppe befinden sich deutlich häufiger im ersten Cluster, und seltener in den anderen Clustern; das bedeutet, Personen, die von einer Trennung berichten, haben eher schon mehrere Beziehungen geführt, als Personen, die im Laufe der Befragungen mit der gleichen Partnerin bzw. dem gleichen Partner eine stabile Beziehung berichten. Es zeigen sich auch signifikante Unterschiede nach der Anzahl der Kinder: Je höher die Kinderzahl ist, umso häufiger wohnten die Befragten mit der ersten Partnerin bzw. dem ersten Partner zusammen. Die jüngeren Befragten (Geburtskohorten 1981-83) waren signifikant häufiger im ersten Cluster als die älteren Befragten. Die Partnerschaftsbiografien der befragten Frauen und Männer unterschieden sich nicht signifikant.

Einflussfaktoren für Trennungen

Es gibt verschiedene Faktoren, die beeinflussen, welche Paarbeziehungen in einer Trennung enden und welche weiter bestehen bleiben. Verschiedene Theorien zur Beziehungsstabilität gehen davon aus, dass Individuen sich für oder gegen das Weiterführen einer Paarbeziehung entscheiden, wenn das ihnen einen höheren Nutzen bringt (gemäß der Austauschtheorie oder der Familienökonomie). Andere Ansätze nehmen hingegen an, dass die soziale Einbettung der Individuen eine wichtige Rolle spielt und damit auch, welche Sanktionen sie im Falle einer Beziehungsauflösung zu erwarten haben.

Bestehende theoretische Annahmen wurden mittels einer logistischen Regression überprüft. Hierbei wurde auf Grundlage der Informationen zum ersten Befragungszeitpunkt für pairfam-Befragte getestet, ob es Unterschiede zwischen Personen gibt, die sich im Laufe der Befragungen trennen bzw. scheiden lassen und Personen, die über die gesamte Befragungsdauer hinweg in einer Beziehung bleiben.

Theoretisch wurde erwartet, dass eine höhere Beziehungsqualität mit einem geringeren Trennungsrisiko einhergeht. Tatsächlich zeigte sich in den Daten, dass manche der Variablen, die die Beziehungsqualität messen, mit einem niedrigeren Trennungsrisiko verbunden

sind. Das war der Fall für einen Faktor, der die Konflikthäufigkeit und die Zufriedenheit mit der Partnerschaft misst; die Wahrscheinlichkeit für eine Trennung ist somit in harmonischen und zufriedenen Beziehungen signifikant geringer. Hingegen gehen Suchtprobleme und Fremdgehen signifikant mit einem höheren Trennungsrisiko einher. Tendenziell senken Intimität und Wertschätzung das Risiko für Trennungen während handreichliche Auseinandersetzungen es tendenziell erhöhen.

Wahrgenommene Alternativen sollten aus theoretischer Sicht die Wahrscheinlichkeit für eine Trennung erhöhen. In der logistischen Regression bestätigt sich diese Erwartung nur teilweise. Dagegen geht ein intensives Nachdenken über eine und Vorschlägen von einer Trennung mit einem höheren Trennungsrisiko einher. Der fehlende Wunsch, dass die Beziehung noch lange andauert erhöht das Trennungsrisiko ebenfalls signifikant. Andere Angaben zu diesem Wunsch haben einen tendenziell positiven Effekt auf das Risiko. Ob sich eine Person eine Trennung bei ernsthaften Beziehungsproblemen vorstellen kann, hat keinen eindeutigen Zusammenhang mit der Trennungswahrscheinlichkeit. Wer nicht voll und ganz zustimmt, dass eine Trennung der einzige Ausweg wäre hat eine tendenziell geringere Trennungswahrscheinlichkeit im Vergleich zur vollen Zustimmung. Ebenfalls nur einen tendenziellen, negativen Effekt haben negative Erwartungen an die Beziehung. Personen, die mit der bzw. dem zweiten bzw. vierten Partnerin bzw. Partner zusammenleben haben tendenziell ein höheres Trennungsrisiko als Personen, die mit der ersten Partnerin bzw. dem ersten Partner zusammenwohnen. Personen, die sich in einer Kohabitation mit der dritten Partnerin bzw. dem dritten Partner befinden haben hingegen ein tendenziell niedrigeres Trennungsrisiko.

Es gibt einige Aspekte, die als Barrieren eine Trennung theoretisch unwahrscheinlicher machen sollten. In den Daten zeigt sich, wie erwartet, dass eine nicht-eheliche Lebensgemeinschaft und eine standesamtliche Eheschließung mit signifikant höheren Trennungswahrscheinlichkeiten als eine religiöse Eheschließung einhergehen. Wie theoretisch anzunehmen, senken eine traditionelle Einstellung zur Ehe und gemeinsame Kinder die Trennungswahrscheinlichkeit – jedoch nur tendenziell.

Daneben zeigte sich bei den Kontrollvariablen, dass Beziehungsunterbrechungen von 6 Monaten bis zu einem Jahr das Trennungsrisiko signifikant erhöhen – im Vergleich zu Beziehungen ohne Unterbrechungen. Auffällig ist, dass Paare, in denen beide gleiche Erwerbsumfänge haben, im Vergleich zu männlichen Alleinverdiener-Paaren eine höhere Trennungswahrscheinlichkeit aufweisen. Paare, in denen die Frau eine höhere Bildung hat, haben im Vergleich zu Paaren in denen der Mann das höhere Bildungsniveau aufweist ein niedrigeres Trennungsrisiko.

Wohnort der Kinder und Kontakt zu beiden Eltern

Nach einer Trennung der Eltern verändert sich häufig die Wohnsituation der Kinder. Für pairfam-Befragte wurde mit einer Sequenzanalyse untersucht, wie sich der Wohnort der Kinder mit der Trennung der Befragungsperson von ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner verändert.

Es zeigt sich, dass vor der Trennung der Eltern fast alle Kinder zumindest teilweise bei der Ankerperson leben. Mit der Trennung verändert sich der Wohnort in der Regel – und in meisten Fällen gibt es nach dieser Veränderung im Beobachtungszeitraum keinen weiteren Wohnortwechsel. Eine Clusteranalyse über den Wohnort der Kinder im Verlaufe der Trennung der Eltern ergibt, dass über zwei Drittel der Kinder dem Cluster Wohnort bei der Mutter zu-

geordnet werden. Weniger als ein Fünftel der Kinder wohnen beim Vater. Nur sehr weniger Kinder leben bei beiden Elternteilen oder an einem anderen Ort.

Kinder in unterschiedlichen Altersgruppen wohnen zu unterschiedlichen Anteilen bei ihrer Mutter, ihrem Vater, ihren beiden Elternteilen oder an einem anderen Ort. Generell leben Kinder aller Altersgruppen am häufigsten bei ihrer Mutter – jedoch leben Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter häufiger bei der Mutter als Kinder im Säuglings- und Kleinkindalter oder Kinder im Sekundarschulalter. Kinder zwischen 11 und 18 Jahren wohnen häufiger bei ihren Vätern als jüngere Kinder. Von den Säuglingen und Kleinkindern wohnt mehr als jedes Zehnte bei beiden Elternteilen, während dies bei den Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter nur jedes Zwanzigste ist und bei den Kindern im Sekundarschulalter kaum auftritt.

Gerade in Stieffamilien bedeutet eine Trennung, dass die (Stief-)Geschwister nach der Trennung nicht mehr im selben Haushalt leben. Jedoch zeigt sich, dass in den meisten Fällen alle genannten Kinder den gleichen Wohnort haben. Kinder aus ehemaligen Kernfamilien leben in gut jeder zwölften Familie in unterschiedlichen Haushalten nach der Trennung. Bei ehemaligen Stief- oder Patchworkfamilien kommt das in mehr als jeder achten Familie vor. Dieser Unterschied ist jedoch nicht statistisch signifikant.

Der Wohnort von Kindern alleine sagt noch nicht unbedingt etwas darüber aus, wie viel Kontakt sie zu ihren Elternteilen haben. Sowohl in pairfam als auch in FiD gaben die Befragungspersonen für Kinder an, wie häufig sie Kontakt zu dem Elternteil haben, mit dem sie nicht zusammenwohnen. Das bedeutet, dass nicht die Kinder selbst eine Angabe gemacht haben, sondern der befragte Elternteil – entweder über den eigenen Kontakt zu einem Kind, das an einem anderen Ort lebt, oder über den Kontakt des anderen Elternteils zum Kind, das mit der Befragungsperson zusammenwohnt. Im Vergleich der Mütter mit den Vätern zum ersten Zeitpunkt nach der Trennung zeigt sich, dass Kinder häufiger sowohl sehr häufigen als auch sehr seltenen Kontakt mit ihren Müttern haben. Mit ihren Vätern haben sie hingegen häufiger eher gelegentlichen Kontakt. Für die Väter gibt es zwischen FiD- und pairfam-Befragten keine großen Unterschiede.

Literaturverzeichnis

- Abbott, Andrew; Tsay, Angela (2000): Sequence analysis and optimal matching methods in sociology. Review and prospect. In: *Sociological Methods and Research* 29 (1), S. 3–33.
- Allen Li, Jui-Chung (2006): The institutionalization and pace of fertility in American stepfamilies. In: *Demographic Research* 14, S. 237–266. DOI: 10.4054/DemRes.2006.14.12.
- Amato, Paul R. (1996): Explaining the Intergenerational Transmission of Divorce. In: *Journal of Marriage and Family* 58 (3), S. 628–640. DOI: 10.2307/353723.
- Amato, Paul R.; Kane, Jennifer B.; James, Spencer (2011): Reconsidering the „Good Divorce“. In: *Family Relations* 60, S. 511–524.
- Arránz Becker, Oliver (2008): Was hält Partnerschaften zusammen? Psychologische und soziologische Erklärungsansätze zum Erfolg von Paarbeziehungen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss (SpringerLink : Bücher).
- Backhaus, Klaus; Erichson, Bernd; Weiber, Rolf; Plinke, Wulff (2016): Logistische Regression. In: Klaus Backhaus, Bernd Erichson, Wulff Plinke und Rolf Weiber (Hg.): *Multivariate Analysemethoden*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, S. 283–356.
- Bahle, Thomas; Ebbinghaus, Bernhard; Göbel, Claudia (2015): Familien am Rande der Erwerbsgesellschaft. Erwerbsrisiken und soziale Sicherung familiärer Risikogruppen im europäischen Vergleich. Baden-Baden: Nomos (Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung, 177). Online verfügbar unter <http://gbv.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=4350131>.
- Bauer, Philipp; Rost, Harald (2015): ifb-Familienreport Bayern. Tabellenband 2015. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg. Bamberg (ifb-Materialien, 3-2015). Online verfügbar unter http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2016_1.pdf.
- Baumert, Jürgen; Schümer, Gundel (2001): Familiäre Lebensverhältnisse, Bildungsbeteiligung und Kompetenzerwerb. In: Jürgen Baumert, Eckhard Klieme, Michael Neubrand, Manfred Prenzel, Ulrich Schiefele, Wolfgang Schneider et al. (Hg.): *PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich*. Opladen: Leske + Budrich, S. 323–401.
- Becker, Gary S. (1991): *A treatise on the family*. Enl. ed. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Bergström, Malin; Fransson, Emma; Modin, Bitte; Berlin, Marie; Gustafsson, Per A.; Hjern, Anders (2015): Fifty moves a year: is there an association between joint physical custody and psychosomatic problems in children? In: *Journal of Epidemiology and Community Health* 69 (8). DOI: 10.1136/jech-2014-205058.
- Berman, Rakel (2015): (Re)doing parent-child relationships in dual residence arrangements: Swedish children’s narratives about changing relations post-separation. In: *Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft* 10, S. 123–142.
- Bernstein, Anne C. (1988): Unraveling the Tangles: Children’s understanding of stepfamily kinship. In: William R. Beer (Hg.): *Relative strangers. Studies of stepfamily processes*. Totowa, N.J.: Rowman & Littlefield, S. 83–111.
- Bjarnason, Thoroddur; Arnarsson, Arsaell M. (2011): Joint Physical Custody and Communication with Parents: A Cross-National Study of Children in 36 Western Countries. In: *Journal of Comparative Family Studies* 42 (6), S. 871–890.
- Blossfeld, Hans-Peter (2010): Survival- und Ereignisanalyse. In: Christian Wolf und Henning Best (Hg.): *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 995–1016.

- Brand, Dagmar; Hammer, Veronika (2002): Balanceakt Alleinerziehend. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brewster, Karin L.; Rindfuss, Ronald R. (2000): Fertility and Women's Employment in Industrialized Nations. In: *Annual Review of Sociology* 26, S. 271–296.
- Brix, Jana; Wich, Philipp; Schneekloth, Ulrich (2013): Beziehungen und Familienleben in Deutschland (2012/2013). Welle 5. Methods report. TNS Infratest Sozialforschung. München.
- Brown, Susan (2000): Fertility Following Marital Dissolution. The Role of Cohabitation. In: *Journal of Family Issues* 21 (4), S. 501–524.
- Brüderl, Josef; Braun, Simone; Hajek, Kristin; Herzig, Michel; Huyer-May, Bernadette; Ludwig, Volker et al. (2014): pairfam Data Manual. Release 5.0. Revised since Release 4.0, May 2013. Unter Mitarbeit von Petra Buhr, Stefan Fiedrich, Christina Gschwendtner, Daniela Klaus, Nadia Lois, Timo Peter, Veronika Salzburger, Markus Schaer, Franziska Schmahl, Carolin Thönnissen, Barbara Wilhelm. University of Munich. München.
- Buber, Isabella; Prskawetz, Alexia (2000): Fertility in second unions in Austria. Findings from the Austrian FFS. In: *Demographic Research* 3.
- Buchanan, Christy M.; Maccoby, Eleanor E.; Dornbusch, Sanford M. (1991): Caught between Parents. Adolescents' Experience in Divorced Homes. In: *Child Development* 62 (5), S. 1008–1029.
- Buchanan, Christy M.; Maccoby, Eleanor E.; Dornbusch, Sanford M. (1996): Adolescents after divorce. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Carlson, Marcia; Furstenberg, Frank F. (2006): The prevalence and correlates of multi-partnered fertility among urban U.S. parents. In: *Journal of Marriage and Family* 68 (3), S. 718–732.
- Cherlin, Andrew (1978): Remarriage as an incomplete institution. In: *American Journal of Sociology* 84 (3), S. 634–650.
- Cherlin, Andrew; Furstenberg, Frank F. (1994): Stepfamilies in the United States: A Reconsideration. In: *Annual Review of Sociology* 20, S. 359–381.
- Coleman, Marilyn; Troilo, Jessica; Jamison, Tyler (2008): The diversity of stepmothers: The influences of stigma, gender, and context on stepmother identities. In: Jan Pryor (Hg.): *The International Handbook of Stepfamilies: Policy and Practice in Legal, Research, and Clinical Environments*. Hoboken, New Jersey: John Wiley & Sons, S. 369–393.
- Coltrane, Scott (2000): Research on household labor: Modeling and measuring the social embeddedness of routine family work. In: *Journal of Marriage and Family* 62 (4), S. 1208–1233.
- Cummings, Mark E.; Davies, Patrick T. (1994): Maternal depression and child development. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 35 (1), S. 73–122.
- Dean, Gillian; Gurak, Douglas (1978): Marital homogamy the second time around. In: *Journal of Marriage and Family* 40 (3), S. 559–570.
- Dechant, Anna; Schreyer, Jessica; Rost, Harald (2015): Familienleben und Familienformen nach Trennung und Scheidung. Zwischenbericht. Unter Mitarbeit von Gregor Czerner und Désirée Jakob. Hg. v. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg. Bamberg (ifb-Materialien, 2-2015).
- Dex, Shirley (1995): The reliability of recall data: A literature review. In: *Bulletin de Méthodologie Sociologique* 49, 58–89.
- Diekmann, Andreas; Engelhardt, Henriette (1999): The social inheritance of divorce: Effects of parent's family type in postwar Germany. In: *American Sociological Review* 64 (6), S. 783–793.

- Dunn, Judy; O'Connor, Thomas G.; Cheng, Helen (2005): Children's responses to conflict between their different parents: mothers, stepfathers, nonresident fathers, and nonresident stepmothers. In: *Journal of clinical child and adolescent psychology* 34 (2), S. 223–234. DOI: 10.1207/s15374424jccp3402_2.
- England, Paula; Farkas, George (1986): Households, employment, and gender: a social, economic, and demographic view. New York: Aldine Pub. Co.
- Entleitner-Phleps, Christine; Langmeyer, Alexandra (2015): Coparenting, Kontakthäufigkeit und Sorgerecht in Trennungsfamilien. In: Sabine Walper, Walter Bien und Thomas Rauschenbach (Hg.): *Aufwachsen in Deutschland heute. Erste Befunde aus dem DJI-Survey AID:A 2*, S. 34.
- Entleitner-Phleps, Christine; Walper, Sabine (2014): Stieffamilien: Wie Eltern bei der Erziehung zusammenarbeiten. In: *DJI Impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts* 4, S. 17–19.
- Esser, Hartmut (2002): In guten wie in schlechten Tagen? In: *Koelner Z. Soziol. u. Soz. Psychol* 54 (1), S. 27–63. DOI: 10.1007/s11577-002-0002-4.
- Favez, Nicolas; Widmer, Eric D.; Doan, Minh-Thuy; Tissot, Hervé (2015): Coparenting in Stepfamilies. Maternal Promotion of Family Cohesiveness with Partner and with Father. In: *Journal of Child and Family Studies* 24 (11), S. 3268–3278. DOI: 10.1007/s10826-015-0130-x.
- Feldhaus, Michael; Heintz-Martin, Valerie (2015): Long-term effects of parental separation: Impacts of parental separation during childhood on the timing and the risk of cohabitation, marriage, and divorce in adulthood. In: *Advances in Life Course Research* (26), S. 22–31.
- Feldhaus, Michael; Huinink, Johannes (2011): Multiple Elternschaft. Eine Analyse zur Vielfalt von Elternschaft und Folgepartnerschaften. In: *Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft* 8, S. 77–105.
- Francesconi, Marco; Jenkins, Stephen P.; Siedler, Thomas; Wagner, Gert G. (2006): Einfluss der Familienform auf den Schulerfolg von Kindern nicht nachweisbar. DIW Berlin (Wochenbericht, 13).
- Furman, Wyndol; Buhrmester, Duane (1985): Children's perceptions of the personal relationships in their social networks. In: *Developmental Psychology* 21 (6), S. 1016–1024. DOI: 10.1037/0012-1649.21.6.1016.
- Fuß, Daniel; Keller, Sabine (2013): pairfam Quick Guide. Release 4.0. 15. Mai 2013 (überarbeitet am 07. Oktober 2013). Technische Universität Chemnitz.
- Fuß, Daniel; Keller, Sabine; Schmiedeberg, Claudia (2014): pairfam Quick Guide. Release 5.0. 15. Mai 2014.
- Gauthier, Jacques-Antoine; Bühlmann, Felix; Blanchard, Philippe (2014): Introduction. Sequence analysis in 2014. In: Philippe Blanchard, Felix Bühlmann und Jacques-Antoine Gauthier (Hg.): *Advances in sequence analysis: theory, method, applications*, Bd. 2. Cham: Springer International Publishing (Life Course Research and Social Policies), S. 1–17.
- Gauthier, Jacques-Antoine.; Widmer, Eric D.; Bucher, Philipp; Notredame, Cédric (2009): How much does it cost? Optimization of costs in sequence analysis of social science data. In: *Sociological Methods & Research* 38 (1), S. 197–231. DOI: 10.1177/0049124109342065.
- Gelissen, John (2004): Assortative mating after divorce. A test of two competing hypotheses using marginal models. In: *Social Science Research* 33 (3), S. 361–384. DOI: 10.1016/j.ssresearch.2003.06.003.
- Gottman, John Mordechai (1994): What predicts divorce? The relationship between marital processes and marital outcomes. Hillsdale, NJ: Erlbaum.

- Griffith, Janet D.; Koo, Helen P.; Suchindran, C. M. (1985): Childbearing and Family in Remarriage. In: *Demography* 22 (1), S. 73–88.
- Grünheid, Evelyn (2013): Ehescheidungen in Deutschland: Entwicklungen und Hintergründe. 2013, 1. Aufl. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB Working Paper, 2013, 1).
- Guzzo, Karen; Furstenberg, Frank F. (2007a): Multipartnered fertility among American men. In: *Demography* 44 (3), S. 583–601.
- Guzzo, Karen; Furstenberg, Frank F. (2007b): Multipartnered fertility among young women with a nonmarital first birth: prevalence and risk factors. In: *Perspectives on sexual and reproductive health* 39 (1), S. 29–38. DOI: 10.1363/3902907.
- Hakvoort, Esther M.; Bos, Henny M. W.; van Balen, Frank; Hermanns, Jo M. A. (2011): Postdivorce Relationships in Families and Children's Psychosocial Adjustment. In: *Journal of Divorce & Remarriage* 52 (2), S. 125–146. DOI: 10.1080/10502556.2011.546243.
- Harper, Scott E.; Fine, Mark A. (2006): The effects of involved nonresidential fathers' distress, parenting behaviors, inter-parental conflict, and the quality of father-child relationship on children's well-being. In: *Fathering, A Journal of Theory, Research, and Practice about Men as Fathers* 4 (3), S. 286–311.
- Härpfer, Marco (2016): Analyse zu Mindestsicherungsleistungen und Armutsgefährdung. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg. Bamberg (ifb-Materialien, 1-2016). Online verfügbar unter http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2016_1.pdf.
- Hartmann, Bastian (2014): Unterhaltsansprüche und deren Wirklichkeit: Wie groß ist das Problem nicht gezahlten Kindesunterhalts? Berlin (SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research, 660).
- Hartmann, Bastian (2015): (K)Ein Bund fürs Leben. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Hawkins, Daniel N.; Amato, Paul R.; King, Valarie (2006): Parent-adolescent involvement: The relative influence of parent gender and residence. In: *Journal of Marriage and Family* 68 (1), S. 125–136.
- Hecht, Laura M. (2001): Role Conflict and Role Overload. Different Concepts, Different Consequences. In: *Sociological Inquiry* 71 (1), S. 111–121. DOI: 10.1111/j.1475-682X.2001.tb00930.x.
- Heintz-Martin, Valerie; Entleitner, Christine (2011): Stepfamilies in Germany: New insights on Partnership Formation and Living Circumstances from AID:A. Poster präsentiert auf der Pairfam Conference Partnership Relations in Context. München, 2011.
- Heintz-Martin, Valerie; Entleitner-Phleps, Christine; Langmeyer, Alexandra (2015): Doing (Step)family: Family life in (step)families. In: *Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft* 10, S. 65–82.
- Heintz-Martin, Valerie; Le Bourdais, Céline; Hamplová, Dana (2014): Childbearing among Canadian Stepfamilies. In: *Canadian Studies in Population* 41 (1-2), S. 61–77.
- Henz, Ursula (2002): Childbirth in East and West German Stepfamilies. In: *Demographic Research* 7, S. 307–342. DOI: 10.4054/DemRes.2002.7.6.
- Henz, Ursula; Thomson, Elizabeth (2005): Union stability and stepfamily fertility in Austria, Finland, France & West Germany. In: *European Journal of Population* 21 (1), S. 3–29.
- Hill, Paul B.; Kopp, Johannes (2013): Familiensoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

- Holden, Karen C.; Smock, Pamela J. (1991): The Economic Costs of Marital Dissolution: Why Do Women Bear a Disproportionate Cost? In: *Annual Review of Sociology* 17, S. 51–78.
- Huinink, Johannes; Brüderl, Josef; Nauck, Bernhard; Walper, Sabine; Castiglioni, Laura; Feldhaus, Michael (2011): Panel analysis of intimate relationships and family dynamics (pairfam): Framework and design of pairfam. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 23 (1), S. 77–101.
- Ishii-Kuntz, Masako; Coltrane, Scott (1992): Remarriage, Stepparenting, and Household Labor. In: *Journal of Family Issues* 13 (2), S. 215–233. DOI: 10.1177/019251392013002006.
- Ivanova, Katya; Begall, Katia (2015): The second time around: Educational attainment and repartnering in the Russian Federation and Estonia. In: *Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft* 10, S. 165–182.
- Jacobs, Jerry A.; Furstenberg, Frank F. (1986): Changing Places. Conjugal Careers and Women's Marital Mobility. In: *Social Forces* 64 (3), S. 714–732. DOI: 10.2307/2578821.
- Jacobson, Doris (1987): Family type, visiting patterns and children's behavior in the stepfamily. In: Kay Pasley und Marilyn Ihinger-Tallman (Hg.): *Remarriage and stepparenting: Current research and theory*. New York, NY, US: Guilford Press, S. 257–272.
- Jaehrling, Karen (2014): Was heißt ‚Eigenverantwortung für den Lebensunterhalt‘? Eine ländervergleichende Analyse von Armutsrisiken und Einkommensaufstockung bei Alleinerziehenden. In: *Zeitschrift für Sozialreform* 60 (3). DOI: 10.1515/zsr-2014-0302.
- Jansen, Mieke; Mortelmans, Dimitri; Snoeckx, Laurent (2009): Repartnering and (Re)employment: Strategies to Cope With the Economic Consequences of Partnership Dissolution. In: *Journal of Marriage and Family* 71, S. 1271–1293.
- Jefferies, Julie; Berrington, Ann; Diamond, Ian (2000): Childbearing Following Marital Dissolution in Britain. In: *European Journal of Population* 16 (3), S. 193–210.
- Jensen, An-Magritt (2009): Mobile Children. Small Captives of Large Structures? In: *Children & Society* 23 (2), S. 123–135. DOI: 10.1111/j.1099-0860.2008.00145.x.
- Juby, Heather (2003-2004): Yours, mines, ours. New boundaries for the modern stepfamily. In: *Transition Magazine*, S. 3–6.
- Juby, Heather; Marcil-Gratton, Nicole; Le Bourdais, Céline; Huot, Paul-Marie (2006): A step further in family life: The emergence of the blended family. In: Canadian Research Data Centre Network (Hg.): *Report on the Demographic Situation in Canada 2000*, S. 169–203.
- King, Valarie (2009): Stepfamily Formation: Implications for Adolescent Ties to Mothers, Nonresident Fathers, and Stepfathers. In: *Journal of Marriage and Family* 71 (4), S. 954–968.
- Kreyenfeld, Michaela; Heintz-Martin, Valerie (2015): Fertility after Separation: Second Births in Higher Order Unions in Germany. In: *Families and Societies. Working Paper* 28.
- Kreyenfeld, Michaela; Huinink, Johannes; Trappe, Heike; Walke, Rainer (2012): DemoDiff: A dataset for the study of family change in Eastern (and Western) Germany. In: *Schmollers Jahrbuch* 132, S. 653–660.
- Kreyenfeld, Michaela; Konietzka, Dirk (2012): Stieffamilien und die spätmoderne Vielfalt der Familie. In: Petra Buhr und Michael Feldhaus (Hg.): *Die notwendige Vielfalt von Familie und Partnerschaft*. Würzburg: Ergon-Verlag (Familie und Gesellschaft, 29), S. 233–254.
- Kreyenfeld, Michaela; Martin, Valerie (2011): Economic conditions of stepfamilies from a cross-national perspective. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 23 (2), S. 128–153.
- Kreyenfeld, Michaela; Martin, Valerie (2012): Stieffamilien in Deutschland. Ein soziodemographischer Überblick. Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

- Kreyenfeld, Michaela; Walke, Rainer; Salzburger, Veronika; Schnor, Christine; Bastin, Sonja; Kuhnt, Anne-Kristin (2011): DemoDiff – Wave 1. Supplement to the pairfam Data Manual. Hg. v. Max Planck Institute for Demographic Research. Rostock (MPIDR TECHNICAL REPORT, 014).
- Langmeyer, Alexandra (2015): Sorgerecht, Coparenting und Kindeswohl. Eltern Sein in nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Heidelberg: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Langmeyer, Alexandra; Walper, Sabine (2013a): Auswertung der amtlichen Statistik zur Abgabe von Sorgeerklärungen nicht miteinander verheirateter Eltern. In: Karin Jurczyk und Sabine Walper (Hg.): *Gemeinsames Sorgerecht nicht miteinander verheirateter Eltern*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 119–122.
- Langmeyer, Alexandra; Walper, Sabine (2013b): Standardisierte Intensivbefragung von Eltern nichtehelich geborener Kinder. In: Karin Jurczyk und Sabine Walper (Hg.): *Gemeinsames Sorgerecht nicht miteinander verheirateter Eltern*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 187–245.
- Langmeyer, Alexandra; Walper, Sabine (2013c): Standardisierte Kurzbefragung von Eltern nichtehelich geborener Kinder. In: Karin Jurczyk und Sabine Walper (Hg.): *Gemeinsames Sorgerecht nicht miteinander verheirateter Eltern*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 123–186.
- Lapierre-Adamcyk, Évelyne; Le Bourdais, Céline (2008): *La diversification de la structure et de la composition des familles au Canada*, Final report submitted to the Strategic Policy Research Directorate of Human Resources and Social Development Canada through the “Cluster on Population Change and Public Policy”. Unter Mitarbeit von Valerie Martin und Paul-Marie Huot.
- Le Bourdais, Céline; Desrosiers, Hélène; Laplante, Benoît (1995): Factors Related to Union Formation Among Single Mothers in Canada. In: *Journal of Marriage and Family* 57 (2), S. 410–420.
- Lenze, Ann (2014): *Alleinerziehende unter Druck: Rechtliche Rahmenbedingungen, finanzielle Lage und Reformbedarf*. Hg. v. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.
- Levinger, George (1965): Marital Cohesiveness and Dissolution. An Integrative Review. In: *Journal of Marriage and the Family* 27 (1), S. 19. DOI: 10.2307/349801.
- Levinger, George (1982): A Social Exchange View on the Dissolution of Pair Relationships. In: F. Ivan Nye (Hg.): *Family relationships. Rewards and costs*. Beverly Hills, Calif.: Sage Publications (Sage focus editions, 46), S. 97–121.
- Lewis, Robert A.; Spanier, Graham B. (1979): Theorizing about the Quality and Stability of Marriage. In: Wesley R. Burr, Reuben Hill, Ivan F. Nye und Ira L. Reiss (Hg.): *Contemporary theories about the family. Research-based theories*.
- Maccoby, Eleanor E.; Mnookin, Robert H. (1992): *Dividing the child. Social and legal dilemmas of custody*: Harvard University Press.
- Marcil-Gratton, Nicole; Juby, Heather; Le Bourdais, Céline (2003): Du passé conjugal des parents au devenir des enfants: un exemple de la nécessité d’une approche longitudinale. In: *Sociologie et Sociétés* 35 (1), S. 143–164.
- Martin, Valerie; Le Bourdais, Céline (2008): Stepfamilies in Canada and Germany, a comparison. In: Walter Bien und Jan H. Marbach (Hg.): *Familiale Beziehungen, Familienalltag und soziale Netzwerke. Ergebnisse der drei Wellen des Familiensurvey*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Familien-Survey, 14), S. 241–278.
- Martin, Valerie; Le Bourdais, Céline; Lapierre-Adamcyk, Évelyne (2011): Stepfamily instability in Canada - The impact of family composition and union type. In: *Journal of Family Research* 23 (2), S. 196–218.

- Martin, Valerie; Mills, Melinda; Le Bourdais, Céline (2005): The Consequences of Parental Divorce on the Life Course Outcomes of Canadian Children. In: *Canadian Studies in Population* 32 (1), S. 29–51.
- Mignot, Jean-Franis (2008): Stepfamilies in France since the 1990s: An Interdisciplinary Overview. In: Jan Pryor (Hg.): *The International Handbook of Stepfamilies: Policy and Practice in Legal, Research, and Clinical Environments*. Hoboken, New Jersey: John Wiley & Sons.
- Minuchin, Salvador (1974): *Families and Family Therapy*: Harvard University Press.
- Mood, Carina (2010): Logistic Regression. Why We Cannot Do What We Think We Can Do, and What We Can Do About It. In: *European Sociological Review* 26 (1), S. 67–82. DOI: 10.1093/esr/jcp006.
- Nauck, Bernhard; Brüderl, Josef; Huinink, Johannes; Walper, Sabine (2014): The German family panel (pairfam).
- Nave-Herz, Rosemarie (1988): Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: F. Enke (Mensch als soziales und personales Wesen, Bd. 8).
- Nave-Herz, Rosemarie; Daum-Jaballah, Marita; Hauser, Sylvia; Matthias, Heike; Scheller, Gitta (1990): Scheidungsursachen im Wandel. Eine zeitgeschichtliche Analyse des Anstiegs der Ehescheidungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Kleine Verlag (Theorie und Praxis der Frauenforschung, Bd. 14).
- Nelson, Margaret K. (2006): Single Mothers „Do“ Family. In: *Journal of Marriage and Family* 68 (4), S. 781–795. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2006.00292.x.
- Ott, Notburga; Hancioglu, Mine; Hartmann, Bastian (2011): Dynamik der Familienform „alleinerziehend“. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Forschungsbericht Sozialforschung, 421).
- Parker, Kim (2011): A Portrait of Stepfamilies. PewResearchCenter. Online verfügbar unter <http://www.pewsocialtrends.org/2011/01/13/a-portrait-of-stepfamilies/>.
- Peuckert, Rüdiger (2012): Familienformen im sozialen Wandel. 8. Aufl. 2012. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Prskawetz, Alexia; Vikat, Andres; Philipov, Dimiter; Engelhardt, Henriette (2003): Pathways to Stepfamily Formation in Europe: Results from the FFS. In: *Demographic Research* 8, S. 107–150.
- Rauschenbach, Thomas; Bien, Walter (2012): Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey. Weinheim: Beltz-Juventa.
- Robertson, Jeremy (2008): Stepfather families. In: Jan Pryor (Hg.): *The International Handbook of Stepfamilies: Policy and Practice in Legal, Research, and Clinical Environments*. Hoboken, New Jersey: John Wiley & Sons, S. 125–150.
- Sandler, Irvin; Miles, Jonathan; Cookston, Jeffrey; Braver, Sanford (2008): Effects of father and mother parenting on children’s mental health in high- and low- conflict divorces. In: *Family Court Review* 46 (2), S. 282–296.
- Schier, Michaela; Hubert, Sandra (2015): Alles eine Frage der Opportunität, oder nicht? Multilokalität und Wohnentfernung nach Trennung und Scheidung. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 27 (1), S. 3–31.
- Schier, Michaela; Proske, Anna (2010): One Child, Two Homes. How families succeed in reorganizing daily life after a separation. Special English edition. Hg. v. DJI Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Schneider, Norbert F.; Krüger, Dorothea; Lasch, Vera; Limmer, Ruth; Matthias-Bleck, Heike (2001): Alleinerziehen - Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. Stuttgart: Kohlhammer (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 199).

- Schröder, Mathis (2014): Documentation mipinc and mihinc. Multiple imputation of income variables. DIW Berlin. Berlin.
- Schröder, Mathis; Siegers, Rainer; Spieß, Katharina C. (2013): Familien in Deutschland – FiD. Enhancing Research on Families in Germany. DIW Berlin (SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research, 556).
- Schrodt, Paul (2011): Stepparents' and nonresidential parents' relational satisfaction as a function of coparental communication. In: *Journal of Social and Personal Relationships* 28 (7), S. 983–1004.
- Shafer, Kevin (2004): Unique matching patterns in remarriage: Educational assortive mating among divorced men and women. In: *Journal of Family Issues* 34 (11), S. 1500–1535.
- Siegers, Rainer (2014): Calculating person and household level weights. DIW Berlin.
- Snoeckx, Laurent; Dehertogh, Britt; Mortelmans, Dimitri (2008): The distribution of household tasks in first marriage families and stepfamilies across Europe. In: Jan Pryor (Hg.): *The International Handbook of Stepfamilies: Policy and Practice in Legal, Research, and Clinical Environments*. Hoboken, New Jersey: John Wiley & Sons, S. 277–298.
- Sodermans, An Katrien; Matthijs, Koen (2014): Joint Physical Custody and Adolescents' Subjective Well-Being. In: *Journal of Family Psychology* 28 (3), S. 346–356.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2015): Zahl der Woche. Bei 96 % der Scheidungsverfahren blieb das Sorgerecht bei beiden Elternteilen. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/zdw/2015/PD15_020_p002.html, zuletzt aktualisiert am 12.05.2015, zuletzt geprüft am 02.11.2016.
- Steinbach, Anja (2008): Stieffamilien in Deutschland. Ergebnisse des „Generations and Gender Survey“ 2005. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 33 (2), S. 153–180.
- Stewart, Susan D. (2002): The Effect of Stepchildren on Childbearing Intentions and Birth. In: *Demography* 39 (1), S. 181–197.
- Stewart, Susan D. (2007): *Brave new stepfamilies: Diverse paths toward stepfamily living*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Sünderhauf, Hildegund (2013): *Wechselmodell: Psychologie - Recht - Praxis. Abwechselnde Kinderbetreuung durch Eltern nach Trennung und Scheidung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Swiss, Liam; Le Bourdais, Céline (2009): Father-Child Contact after Separation: The Influence of Living Arrangements. In: *Journal of Family Issues* 30 (5), S. 623–652.
- Teubert, Daniela; Pinquart, Martin (2009): Coparenting: Das elterliche Zusammenspiel in der Kindererziehung. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht* (3), S. 161–171.
- Teubner, Markus (2002a): Stieffamiliientypen und haushaltsübergreifende Stiefkonstellationen. In: Walter Bien, Angela Hartl und Markus Teubner (Hg.): *Stieffamilien in Deutschland. Eltern und Kinder zwischen Normalität und Konflikt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 51–82.
- Teubner, Markus (2002b): Wie viele Stieffamilien gibt es in Deutschland? In: Walter Bien, Angela Hartl und Markus Teubner (Hg.): *Stieffamilien in Deutschland. Eltern und Kinder zwischen Normalität und Konflikt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 23–50.
- Thery, Irène (1987): Remariage et familles composées: Des évidences aux incertitudes. In: *L'Année Sociologique (1940/1948-)* 37 (troisième série), S. 119–152.
- Thery, Irène (2001): Peut-on parler d'une crise de la famille ? Un point de vue sociologique. In: *Neuropsychiatrie de l'Enfance et de l'Adolescence* 49 (8), S. 492–501. DOI: 10.1016/S0222-9617(01)80062-3.

- Theunis, Lindsay; Pasteels, Inge; van Bavel, Jan (2015): Educational assortative mating after divorce: Persistence or divergence from first marriages? In: *Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 10*, S. 183–202.
- Thomson, Elizabeth (2004): Step-families and Childbearing Desires in Europe. In: *Demographic Research, Special Collection 3*, S. 117–134. DOI: 10.4054/DemRes.2004.S3.5.
- Thomson, Elizabeth; Hoem, Jan M.; Vikat, Andres; Prskawetz, Alexia; Buber, Isabella; Toulemon, Laurent et al. (2000): Union Commitment, Parental Status, and Sibling Relationships as Sources of Stepfamily Fertility in Austria, Finland, France, and West Germany. Hg. v. Fertility and Family Surveys Flagship Conference, May 2000.
- Thomson, Elizabeth; Lappegard, Trude; Carlson, Marcia; Evans, Ann; Gray, Edith (2014): Childbearing across partnerships in Australia, the United States, Norway, and Sweden. In: *Demography* 51 (2), S. 485–508. DOI: 10.1007/s13524-013-0273-6.
- Thomson, Elizabeth; Li, Jui-Chung Allen (2002): Her, His and Their Children: Childbearing Intentions and Births in Stepfamilies. Hg. v. Center for Demography and Ecology University of Wisconsin-Madison (NSFH Working Paper, 89).
- Thönnissen, Carolin; Gschwendtner, Christina; Wilhelm, Barbara; Friedrich, Stefan; Wendt, Eva-Verena; Walper, Sabine (2014): Scales Manual. Anchor, Partner, Parenting, Child, Parents. Waves 1 to 5. Release 5.0. Unter Mitarbeit von Petra Buhr, Veronika Salzburger, Nadia Lois und Claudia Schmiedeberg.
- Vikat, Andres; Thomson, Elizabeth; Hoem, Jan M. (1999): Stepfamily fertility in contemporary Sweden. The impact of childbearing before the current union. In: *Population Studies* 53 (2), S. 211–225. DOI: 10.1080/00324720308082.
- Wagner, Michael; Weiß, Bernd (2003): Bilanz der deutschen Scheidungsforschung. Versuch einer Meta-Analyse / A Meta-Analysis of German Research on Divorce Risks. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (1). DOI: 10.1515/zfsoz-2003-0102.
- Walper, Sabine (2015): Elternkonsens zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Herausforderungen aus psychologischer Sicht. 6. Bundeskongress Elternkonsens. Stuttgart, 04.02.2015.
- Walper, Sabine; Gerhard, Anna-Katharina (2003): Entwicklungsrisiken und Entwicklungschancen von Scheidungskindern. In: *Praxis der Rechtspsychologie, Sonderheft (1)*, S. 91–113.
- Wineberg, Howard (1992): Childbearing and Dissolution of the Second Marriage. In: *Journal of Marriage and Family* 54 (4), S. 879–887. DOI: 10.2307/353169.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anzahl der Scheidungen und Zahl der betroffenen minderjährigen Kinder in Deutschland (1960 – 2015)	6
Abbildung 2: Scheidungen pro 100 Eheschließungen nach Bundesländern (2015).....	7
Abbildung 3: Anzahl der Scheidungen nach der Ehedauer in Deutschland (1982 – 2015) ...	8
Abbildung 4: Eheschließungen nach Familienstand in Deutschland (1960 – 2015)	9
Abbildung 5: Formen von Familienhaushalten mit Kindern unter 18 Jahren in Deutschland	10
Abbildung 6: Schematische Darstellung der haushaltsübergreifenden Strukturen von Stieffamilienhaushalten	15
Abbildung 7: Beziehungsverlaufcluster für Trennungsfälle und Vergleichsgruppe	66
Abbildung 8: Entwicklung der Dimension Intimität vor der Trennung.....	69
Abbildung 9: Entwicklung der Dimension Intimität über Wellen hinweg für Vergleichsfälle ...	70
Abbildung 10: Entwicklung der Dimension Wertschätzung vor der Trennung	71
Abbildung 11: Entwicklung der Dimension Wertschätzung über Wellen hinweg für Vergleichsfälle.....	72
Abbildung 12: Entwicklung der Dimension Konflikt vor der Trennung.....	73
Abbildung 13: Entwicklung der Dimension Konflikt über Wellen hinweg für Vergleichsfälle ..	74
Abbildung 14: Verarbeitung der Trennung nach der Konflikthäufigkeit vor der Trennung	80
Abbildung 15: Einflussfaktoren auf eine Trennung.....	87
Abbildung 16: Logistische Regression zur Trennungswahrscheinlichkeit, Logitkoeffizienten mit 5%-Konfidenzintervallen.....	90
Abbildung 17: Entwicklung des Empfangs von ALG II bzw. Sozialhilfe im Haushalt vor und nach der Trennung nach Geschlecht der Ankerperson, pairfam	95
Abbildung 18: Entwicklung des Empfangs von ALG II bzw. Sozialhilfe im Haushalt vor und nach der Trennung nach Geschlecht der Befragungsperson, FiD.....	96
Abbildung 19: Entwicklung des Empfangs von ALG II bzw. Sozialhilfe vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder im Haushalt, pairfam	97
Abbildung 20: Entwicklung des Empfangs von ALG II bzw. Sozialhilfe vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder im Haushalt, FiD	98
Abbildung 21: Anteil der Haushalte mit Unterhaltsempfang für Kind(er) vor und nach der Trennung nach Geschlecht der Befragungsperson, pairfam	101
Abbildung 22: Anteil der Unterhaltsempfangenden für Kind(er) vor und nach der Trennung nach Geschlecht der Befragungsperson, FiD	102
Abbildung 23: Anteil der Ankerhaushalte mit Unterhaltsempfang für Kind(er) vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder, pairfam	103
Abbildung 24: Anteil der Befragungspersonen mit Unterhaltsempfang für Kind(er) vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder, FiD	104
Abbildung 25: Entwicklung des Anteils der Personen, die Unterhaltsvorschuss empfangen, vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder, pairfam ..	105
Abbildung 26: Entwicklung des Anteils der Personen, die Unterhaltsvorschuss empfangen, vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder, FiD.....	106
Abbildung 27: Empfang von Partnerunterhalt vor und nach der Trennung nach Geschlecht, pairfam	107
Abbildung 28: Empfang von Partnerunterhalt vor und nach der Trennung nach Geschlecht, FiD.....	108
Abbildung 29: Unterhaltszahlungen an ehemalige Partnerin bzw. ehemaligen Partner bzw. an Kind(er) nach Geschlecht, pairfam	109
Abbildung 30: Unterhaltszahlungen an ehemalige Partnerin bzw. ehemaligen Partner, pairfam	110

Abbildung 31: Unterhaltszahlungen an an Kind(er) nach Kinderzahl, pairfam.....	111
Abbildung 32: Sequenzanalyse zum Wohnort der Kinder vor der Trennung und zu den Zeitpunkten danach.....	113
Abbildung 33: Wohnort der Kinder nach der Trennung, gruppiert nach Geschwisterkonstellation vor der Trennung, für Kinder, die vor der Trennung mit der Befragungsperson zusammenwohnten	115
Abbildung 34: Entwicklung der Kontakthäufigkeit von Kindern, die nur beim leiblichen Vater leben, mit der Mutter, mit der sie nach der Trennung nicht zusammenleben, in Prozent; pairfam.....	117
Abbildung 35: Entwicklung der Kontakthäufigkeit von Kindern, die nur bei der leiblichen Mutter leben, mit dem Vater, mit dem sie nach der Trennung nicht zusammenleben, in Prozent; pairfam.....	118
Abbildung 36: Entwicklung der Kontakthäufigkeit von Kindern mit dem Vater, mit dem sie nach der Trennung nicht zusammenleben, in Prozent; FiD	119

Abbildungen im Anhang

Abbildung A 1: Beziehungsqualität von Paaren mit und ohne Trennung in Welle 1 – Dimension Intimität	146
Abbildung A 2: Beziehungsqualität von Paaren mit und ohne Trennung in Welle 1 – Dimension Wertschätzung	146
Abbildung A 3: Beziehungsqualität von Paaren mit und ohne Trennung in Welle 1 – Dimension Konflikt	147

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Befragte nach Region und Familienformen, AID:A, Spaltenprozent	17
Tabelle 2:	Befragte nach Region und Familienformen, GGS, Spaltenprozent	17
Tabelle 3:	Befragte der Kohorten 1971-73 nach Region und Familienformen, pairfam, Spaltenprozent	18
Tabelle 4:	Befragte nach Region und Stieffamilienformen, AID:A, Spaltenprozent	18
Tabelle 5:	Kinderzahl von Personen in Stieffamilien und Kernfamilien, AID:A, Spaltenprozent	19
Tabelle 6:	Familienstand von Personen in Stieffamilien und Kernfamilien, AID:A, Spaltenprozent	20
Tabelle 7:	Erwerbsstatus des Mannes, Personen in Stieffamilien und Kernfamilien, AID:A, Spaltenprozent	23
Tabelle 8:	Erwerbsstatus der Frau, Personen in Stieffamilien und Kernfamilien, AID:A, Spaltenprozent	23
Tabelle 9:	Bildungsstatus des Mannes, Personen in Stieffamilien und Kernfamilien, AID:A, Spaltenprozent	24
Tabelle 10:	Bildungsstatus der Frau, Personen in Stieffamilien und Kernfamilien, AID:A, Spaltenprozent	25
Tabelle 11:	Familienform zum ersten Befragungszeitpunkt (Anteil in %); Vergleich von pairfam zu FiD	54
Tabelle 12:	Gegenüberstellung zentraler soziodemographischer Merkmale von Trennungs- bzw. Scheidungsfällen und Vergleichsfällen; Vergleich von pairfam und FiD	55
Tabelle 13:	Gegenüberstellung zentraler Merkmale der Paarbeziehung der Trennungs- bzw. Scheidungsfälle und Vergleichsfälle	57
Tabelle 14:	Vergleich der Erwerbssituation der Paare mit Trennung bzw. Scheidung und der Vergleichsfälle	58
Tabelle 15:	Vergleich der Einkommenssituation der Paare mit Trennung bzw. Scheidung und der Vergleichsfälle	59
Tabelle 16:	Anzahl und Alter der Kinder im Haushalt vor und nach Trennung bzw. Scheidung	60
Tabelle 17:	Veränderungen der Erwerbssituation vor und nach Trennung bzw. Scheidung getrennt nach Geschlecht	61
Tabelle 18:	Einkommenssituation vor und nach Trennung bzw. Scheidung	62
Tabelle 19:	Veränderung der Einkommenssituation von vor zu nach einer Trennung bzw. Scheidung, getrennt nach Geschlecht	63
Tabelle 20:	Zugehörigkeit zu den Beziehungsverlaufs-Clustern nach Personen mit bzw. ohne Trennung im Befragungsverlauf, nach Kinderzahl, nach Geschlecht und nach Geburtskohorte zum ersten Befragungszeitpunkt, in Prozent	67
Tabelle 21:	Konflikte in der Beziehung im Jahr vor der Trennung (Trennungsmodul)	75
Tabelle 22:	Häufung von Konfliktarten im Jahr vor der Trennung (Trennungsmodul), Angabe in Prozent, n=253	75
Tabelle 23:	Häufigkeit, mit der Kind(er) Konflikte mitbekommen (Trennungsmodul)	76
Tabelle 24:	Allgemeines Befinden nach der Trennung	76
Tabelle 25:	Verarbeitung der Trennung	77
Tabelle 26:	Verarbeitung der Trennung – Zusammenfassung der Dimensionen Traurigkeit, Erleichterung, Verärgerung und Schuld	79
Tabelle 27:	Bezug von Sozialleistungen zum Zeitpunkt der 1. Welle, in Prozent	92

Tabelle 28:	Anzahl der zum Zeitpunkt der 1. Welle bezogenen Transferleistungen, in Prozent.....	93
Tabelle 29:	Entwicklung des Empfangs von ALG II inklusive Sozialhilfe vor und nach der Trennung für pairfam und FiD, in Prozent.....	94
Tabelle 30:	Bezugshöhe von Arbeitslosengeld II inklusive Sozialgeld und Unterkunftskosten vor und nach der Trennung bzw. Scheidung für FiD-Haushalte	99

Tabellen im Anhang

Tabelle A 1:	Entwicklung des Empfangs von ALG II/Sozialhilfe im Haushalt vor und nach der Trennung nach Geschlecht, pairfam	139
Tabelle A 2:	Entwicklung des Empfangs von ALG II/Sozialhilfe vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder, pairfam	140
Tabelle A 3:	Entwicklung der Unterhaltzahlenden und -empfangenden an/von ehemalige Partner(in) bzw. für Kinder vor und nach der Trennung nach Geschlecht, pairfam	141
Tabelle A 4:	Entwicklung der Unterhaltsempfangenden von ehemalige Partner(in) bzw. für Kinder vor und nach der Trennung nach Kinderzahl, pairfam	142
Tabelle A 5:	Entwicklung des Anteils der Personen mit Empfang von Unterhaltsvorschuss nach Kinderzahl, pairfam.....	143
Tabelle A 6:	Entwicklung des Anteils der Personen mit Empfang von Unterhaltsvorschuss bzw. Unterhaltsleistungen von ehemaliger/m Partner(in) für Kinder vor und nach der Trennung nach Kinderzahl, FiD	144
Tabelle A 7:	Entwicklung der Unterhaltzahlenden und -empfangenden an/von ehemalige Partner(in) bzw. für Kinder vor und nach der Trennung nach Kinderzahl	145

Tabellen- und Abbildungsanhang

Tabelle A 1: Entwicklung des Empfangs von ALG II/Sozialhilfe im Haushalt vor und nach der Trennung nach Geschlecht, pairfam

	Vor Trennung bzw. Scheidung (n= 253)		1. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n= 253)		2. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=148)		3. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n= 92)		4. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n= 41)	
	M (n= 89)	W (n= 164)	M (n= 89)	W (n= 164)	M (n= 56)	W (n= 92)	M (n= 35)	W (n= 57)	M (n= 13)	W (n= 28)
Geschlecht										
Anzahl Empfänger von ALG II / Sozialhilfe in %	24,9	12,1	7,9	28,3	23,6	14,0	9,8	30,0	2,3	37,4
Fehlende Werte, davon	n=1	n=0	n=8	n=11	n=0	n=1	n=1	n=0	n=1	n=0
Ex-Partner im HH	0	0	8	11	0	1	0	0	0	0
sonstiges	1	0	0	0	0	0	1	0	1	0
Rechtszensiert	n=0	n=0	n=0	n=0	n=33	n=72	n=54	n=107	n=76	n=136

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

Tabelle A 2: Entwicklung des Empfangs von ALG II/Sozialhilfe vor und nach der Trennung nach Anzahl der Kinder, pairfam

	Vor Trennung bzw. Scheidung (n= 253)				1. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=) 253			
Anzahl der Kinder im HH	0 (n=1)	1 (n= 100)	2 (n= 109)	3 + (n=42)	0 (n=47)	1 (n= 81)	2 (n= 90)	3 (n=31)
<i>Anzahl Empfänger von ALG II / Sozialhilfe in %</i>								
Kein ALG II / Sozialhilfe	100,0	81,7	88,9	70,9	91,8	83,8	72,6	67,0
ALG II / Sozialhilfe	0,0	18,3	11,2	29,1	8,2	16,2	27,4	33,0
Fehlende Werte, davon	n=1				n=21			
Ex-Partner im HH	0	0	0	0	1	8	4	4
sonstiges	0	0	0	1	0	0	0	0
Kinderzahl unbk.	1				4			
Rechtszensiert	n=0				n=0			
	2. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n= 148)				3. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n= 92)			
Anzahl der Kinder im HH	0 (n=28)	1 (n= 54)	2 (n= 43)	3 + (n=21)	0 (n=16)	1 (n= 31)	2 (n= 34)	3 + (n=11)
<i>Anzahl Empfänger von ALG II / Sozialhilfe in %</i>								
Kein ALG II / Sozialhilfe	81,6	85,7	83,4	66,7	93,5	88,7	63,4	49,8
ALG II / Sozialhilfe	18,4	14,3	16,6	33,4	6,5	11,3	36,6	50,2
Fehlende Werte, davon	n=3				n=1			
Ex-Partner im HH	0	0	0	1	0	0	0	0
Sonstiges	0	0	0	0	0	0	0	1
Kinderzahl unbk.	2				0			
Rechtszensiert	105				161			
	4. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n= 41)							
Anzahl der Kinder im HH	0 (n=8)	1 (n=12)	2 (n= 16)	3 + (n=5)				
<i>Anzahl Empfänger von ALG II / Sozialhilfe in %</i>								
Kein ALG II / Sozialhilfe	80,4	93,8	46,9	97,0				
ALG II / Sozialhilfe	19,6	6,2	53,1	3,0				
Fehlende Werte, davon	n=1							
Ex-Partner im HH	0	0	0	0				
Sonstiges	0	1	0	0				
Kinderzahl unbk.	0							
Rechtszensiert	n=212							

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

Tabelle A 3: Entwicklung der Unterhaltzahlenden und -empfangenden an/von ehemalige Partner(in) bzw. für Kinder vor und nach der Trennung nach Geschlecht, pairfam

	Vor Trennung bzw. Scheidung (n=253)		1. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=253)		2. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=148)		3. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=92)		4. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=41).	
	M (n=55)	W (n=97)	M (n=89)	W (n=164)	M (n=56)	W (n=92)	M (n=35)	W (n=57)	M (n=13)	W (n=28)
<i>Anteil der Unterhaltzahlenden an ehemalige Partner(in) in %</i>	1,9	0,0	10,6	1,3	1,8	3,1	7,1	0,0	0,0	0,0
Fehlende Werte, davon	n=4	n=0	n=23	n=27	n=19	n=23	n=18	n=17	n=10	n=9
Ex-Partner im HH	0	0	8	11	0	1	0	0	0	0
Neuer Partner im HH	0	0	10	16	17	22	16	17	9	9
Kein leibl. Kind	4	0	4	0	2	0	1	0	1	0
sonstiges	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0
<i>Anteil der Unterhaltzahlenden für Kind(er) in %</i>	0,7	0,4	41,4	0,6	63,5	0,0	49,2	0,4	0,0	0,0
Fehlende Werte, davon	n=4	n=0	n=23	n=27	n=19	n=23	n=18	n=17	n=10	n=9
Ex-Partner im HH	0	0	8	11	0	1	0	0	0	0
Neuer Partner im HH	0	0	10	16	17	22	16	17	9	9
Kein leibl. Kind	4	0	4	0	1	0	1	0	1	0
sonstiges	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0
<i>Anteil der Unterhaltsempfangenden vom ehemaligen Partner(in) in %</i>	0,0	0,5	0,0	10,2	0,0	2,2	0,0	10,2	0,0	3,4
Fehlende Werte, davon	n=1	n=0	n=18	n=27	n=17	n=23	n=17	n=17	n=10	n=9
Ex-Partner im HH	0	0	8	11	0	1	0	0	0	0
Neuer Partner im HH	0	0	10	16	17	22	16	17	9	9
sonstiges	1	0	0	0	0	0	1	0	1	0
<i>Anteil der Unterhaltsempfangenden für Kind(er) in %</i>	5,9	2,8	0,3	39,1	0,0	37,6	4,8	33,2	0,0	41,5
Fehlende Werte, davon	n=1	n=0	n=18	n=27	n=17	n=23	n=17	n=17	n=10	n=9
Ex-Partner im HH	0	0	8	11	0	1	0	0	0	0
Neuer Partner im HH	0	0	10	16	17	22	16	17	9	9
sonstiges	1	0	0	0	0	0	1	0	1	0
Rechtszensiert	n=0	n=0	n=0	n=0	n=33	n=72	n=54	n=107	n=76	n=136
Linkszensiert	n=34	n=67	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

Tabelle A 4: Entwicklung der Unterhaltsempfängenden von ehemalige Partner(in) bzw. für Kinder vor und nach der Trennung nach Kinderzahl, pairfam

Kinderzahl	Vor Trennung bzw. Scheidung (n=253)				1. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=253)				2. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=148)				3. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=92)				4. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=41)			
	0 (n=1)	1 (n=100)	2 (n=109)	3+ (n=42)	0 (n=47)	1 (n=81)	2 (n=90)	3+ (n=31)	0 (n=28)	1 (n=54)	2 (n=43)	3+ (n=21)	0 (n=16)	1 (n=31)	2 (n=34)	3+ (n=11)	0 (n=8)	1 (n=12)	2 (n=16)	3+ (n=5)
Anteil der Unterhaltsempfängenden von ehemalige Partner(in) in %	0,0	0,0	0,2	1,0	0,0	3,7	12,2	6,9	0,0	2,9	0,0	0,0	16,5	7,6	0,0	0,0	0,0	0,0	7,6	0,0
Fehlende Werte, davon	n=0	n=0	n=0	n=1	n=5	n=16	n=14	n=8	n=6	n=10	n=13	n=11	n=5	n=11	n=12	n=6	n=6	n=6	n=5	n=2
Ex-Partner im HH	0	0	0	0	1	8	4	4	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Neuer Partner im HH	0	0	0	0	4	8	10	4	6	10	13	10	5	11	12	5	6	5	5	2
sonstiges	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0
Anteil der Unterhaltsempfängenden für Kind(er) in %	0,0	0,0	9,5	2,3	2,1	34,8	33,2	11,0	0,0	29,8	15,6	53,0	0,0	38,3	32,5	24,1	0,0	56,0	33,3	46,7
Fehlende Werte, davon	n=0	n=0	n=0	n=1	n=5	n=16	n=14	n=8	n=6	n=10	n=13	n=11	n=5	n=11	n=12	n=6	n=6	n=5	n=5	n=2
Ex-Partner im HH	0	0	0	0	1	8	4	4	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Neuer Partner im HH	0	0	0	0	4	8	10	4	6	10	13	10	5	11	12	5	6	5	5	2
sonstiges	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0
Rechtszensiert	n=0				n=0				n=105				n=161				n=212			
Linkszensiert	0	40	46	17	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Kinderzahl unbek.	n=1				n=4				n=2				n=0				n=0			

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

Tabelle A 5: Entwicklung des Anteils der Personen mit Empfang von Unterhaltsvorschuss nach Kinderzahl, pairfam

	Vor Trennung bzw. Scheidung (n=253)			1. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=253)			2. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=148)			3. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=92)			4. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=41)		
	1 (n=100)	2 (n=109)	3+ (n=42)	1 (n=81)	2 (n=90)	3+ (n=31)	1 (n=54)	2 (n=43)	3+ (n=21)	1 (n=31)	2 (n=34)	3+ (n=11)	1 (n=12)	2 (n=16)	3+ (n=5)
Anteil der Unterhaltzahlenden an ehemalige Partner(in) in %	2,4	0,5	10,3	6,7	18,6	35,1	0,0	12,5	18,7	0,5	7,0	2,8	0,0	8,5	0,0
Fehlende Werte, davon	n=0	n=0	n=1	n=16	n=14	n=8	n=10	n=13	n=11	n=11	n=12	n=6	n=6	n=5	n=2
Ex-Partner im HH	0	0	0	8	4	4	0	0	1	0	0	0	0	0	0
Neuer Partner im HH	0	0	0	8	10	4	10	13	10	11	12	5	5	5	2
sonstiges	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0
Rechtszensiert	n=0			n=0			n=105			n=161			n=212		
Linkszensiert	40	46	17	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Kinderzahl unbek.	n=1			n=4			n=2			n=0			n=0		
keine Kinder im HH	1			47			28			16			8		

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen.

Tabelle A 6: Entwicklung des Anteils der Personen mit Empfang von Unterhaltsvorschuss bzw. Unterhaltsleistungen von ehemaliger/m Partner(in) für Kinder vor und nach der Trennung nach Kinderzahl, FiD

	Vor Trennung bzw. Scheidung (n=167)				1. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=167)				2. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=85)				3. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=42)			
	0 n=0	1 n=42	2 n=55	3+ n=70	0 n=1	1 n=44	2 n=50	3+ n=72	0 n=0	1 n=22	2 n=25	3+ n=38	0 n=0	1 n=14	2 n=16	3+ n=12
Kinderzahl	0 n=0	1 n=42	2 n=55	3+ n=70	0 n=1	1 n=44	2 n=50	3+ n=72	0 n=0	1 n=22	2 n=25	3+ n=38	0 n=0	1 n=14	2 n=16	3+ n=12
Anteil der Unterhaltsvorschussempfängenden in %	0,0	0,0	0,0	4,5	0,0	15,3	5,3	24,3	0,0	4,8	20,4	18,3	0,0	7,5	21,1	11,0
Fehlende Werte, davon	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0
Anteil der Unterhaltsempfängenden für Kind(er) in %	-	12,8	8,3	2,8	0,0	49,7	51,3	32,1	-	27,5	35,8	32,9	-	65,3	42,9	61,4
Fehlende Werte, davon	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0
Rechtszensiert	n=0				n=0				n=81				n=125			
Kinderzahl unbek.	n=0				n=0				n=1				n=0			

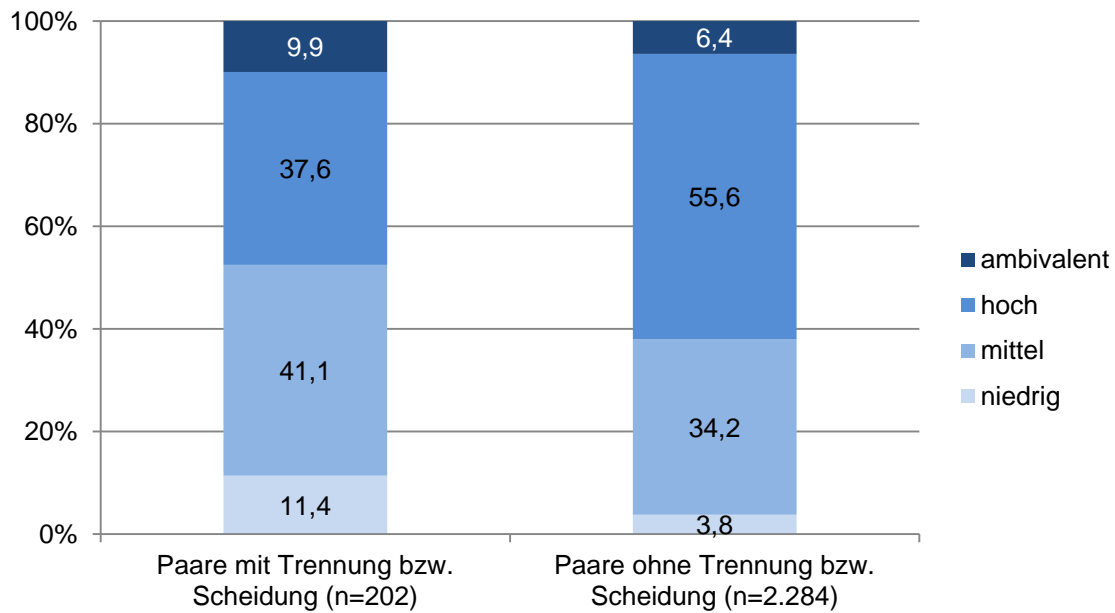
Quelle: FiDv4.0; mit Hochrechnungsfaktoren gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Anteil der "ja" Angaben in %

Tabelle A 7: Entwicklung der Unterhaltzahlenden und -empfangenden an/von ehemalige Partner(in) bzw. für Kinder vor und nach der Trennung nach Kinderzahl

Kinderzahl	Vor Trennung bzw. Scheidung (n=253)				1. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=253)				2. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=148)				3. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=92)				4. Zeitpunkt nach Trennung bzw. Scheidung (n=41)			
	0 (n=1)	1 (n=100)	2 (n=109)	3+ (n=42)	0 (n=47)	1 (n=81)	2 (n=90)	3+ (n=31)	0 (n=28)	1 (n=54)	2 (n=43)	3+ (n=21)	0 (n=16)	1 (n=31)	2 (n=34)	3+ (n=11)	0 (n=8)	1 (n=12)	2 (n=16)	3+ (n=5)
Anteil der Unterhaltzahlenden an ehemalige Partner(in) in %	100,0	0,0	1,8	0,0	19,7	2,8	1,3	1,6	0,0	5,1	1,4	0,0	6,7	0,7	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Fehlende Werte, davon	n=0	n=2	n=2	n=0	n=10	n=16	n=14	n=8	n=8	n=10	n=13	n=11	n=5	n=11	n=12	n=6	n=6	n=5	n=5	n=2
Ex-Partner im HH	0	0	0	0	1	8	4	4	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Neuer Partner im HH	0	0	0	0	4	8	10	4	6	10	13	10	5	11	12	5	6	5	5	2
Keine leibl. Kinder	0	2	2	0	4	0	0	0	2	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0
sonstiges	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0
Anteil der Unterhaltzahlenden für Kind(er) in %	100,0	0,2	0,4	1,6	46,1	21,1	2,4	1,8	47,1	31,9	7,7	4,0	46,3	5,7	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Fehlende Werte, davon	n=0	n=2	n=2	n=0	n=10	n=16	n=14	n=8	n=8	n=10	n=13	n=11	n=6	n=11	n=12	n=6	n=7	n=5	n=5	n=2
Ex-Partner im HH	0	0	0	0	1	8	4	4	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Neuer Partner im HH	0	0	0	0	4	8	10	4	6	10	13	10	5	11	12	5	6	5	5	2
Keine leibl. Kinder	0	2	2	0	4	0	0	0	2	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0
sonstiges	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0
Rechtszensiert	n=0				n=0				n=105				n=161				N=212			
Linkszensiert	0	40	44	17	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Kinderzahl unbek.	n=1				n=4				n=2				n=0				n=0			

Quelle: pairfam Release 5.0; mit Design-, Poststratifizierungs- und Längsschnittgewicht gewichtete Analysen; eigene Berechnungen; signifikante Unterschiede mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$ sind durch grau hinterlegte Zellen markiert.

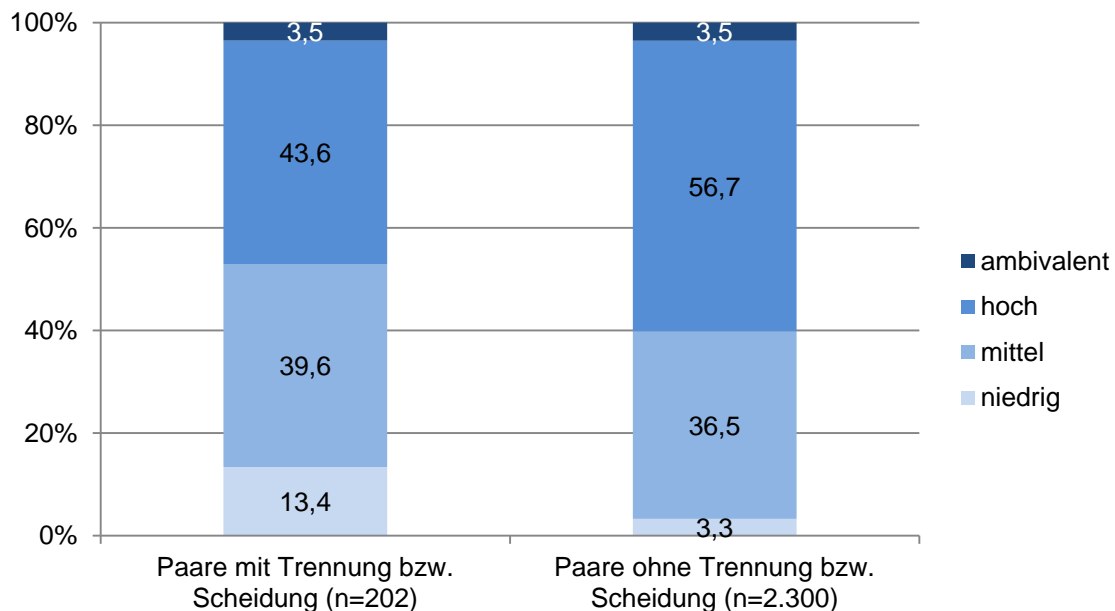
Abbildung A 1: Beziehungsqualität von Paaren mit und ohne Trennung in Welle 1 – Dimension Intimität



Anteile in Prozent; n: gültige Angaben

Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Unterschiede sind signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$

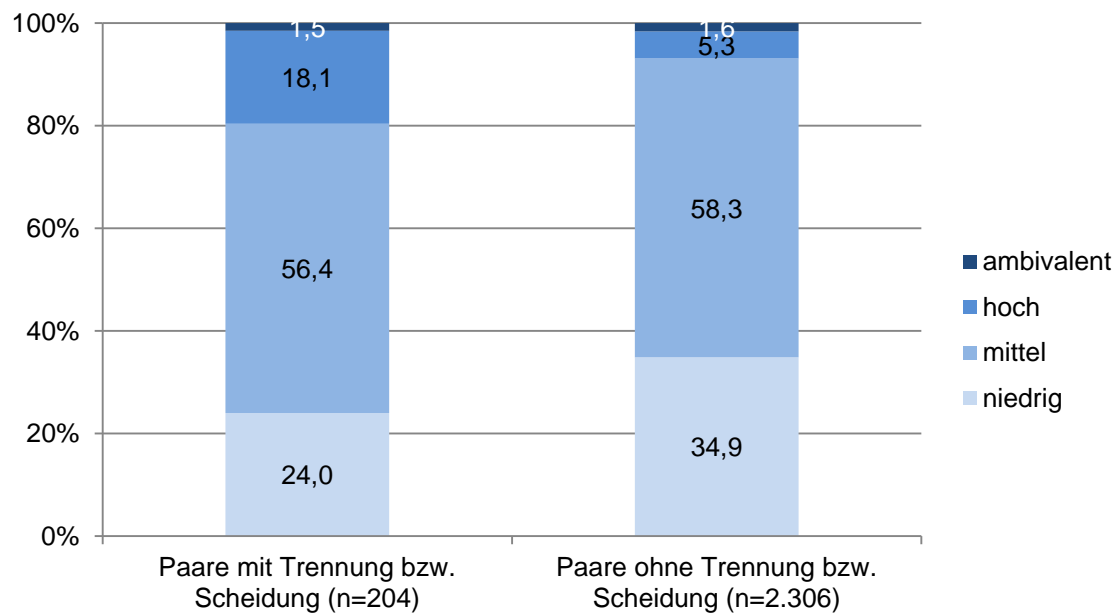
Abbildung A 2: Beziehungsqualität von Paaren mit und ohne Trennung in Welle 1 – Dimension Wertschätzung



Anteile in Prozent; n: gültige Angaben

Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Unterschiede sind signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$

Abbildung A 3: Beziehungsqualität von Paaren mit und ohne Trennung in Welle 1 – Dimension Konflikt



Anteile in Prozent; n: gültige Angaben

Quelle: pairfam Release 5.0; ungewichtete Analysen; eigene Berechnungen; Unterschiede sind signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\leq 5\%$